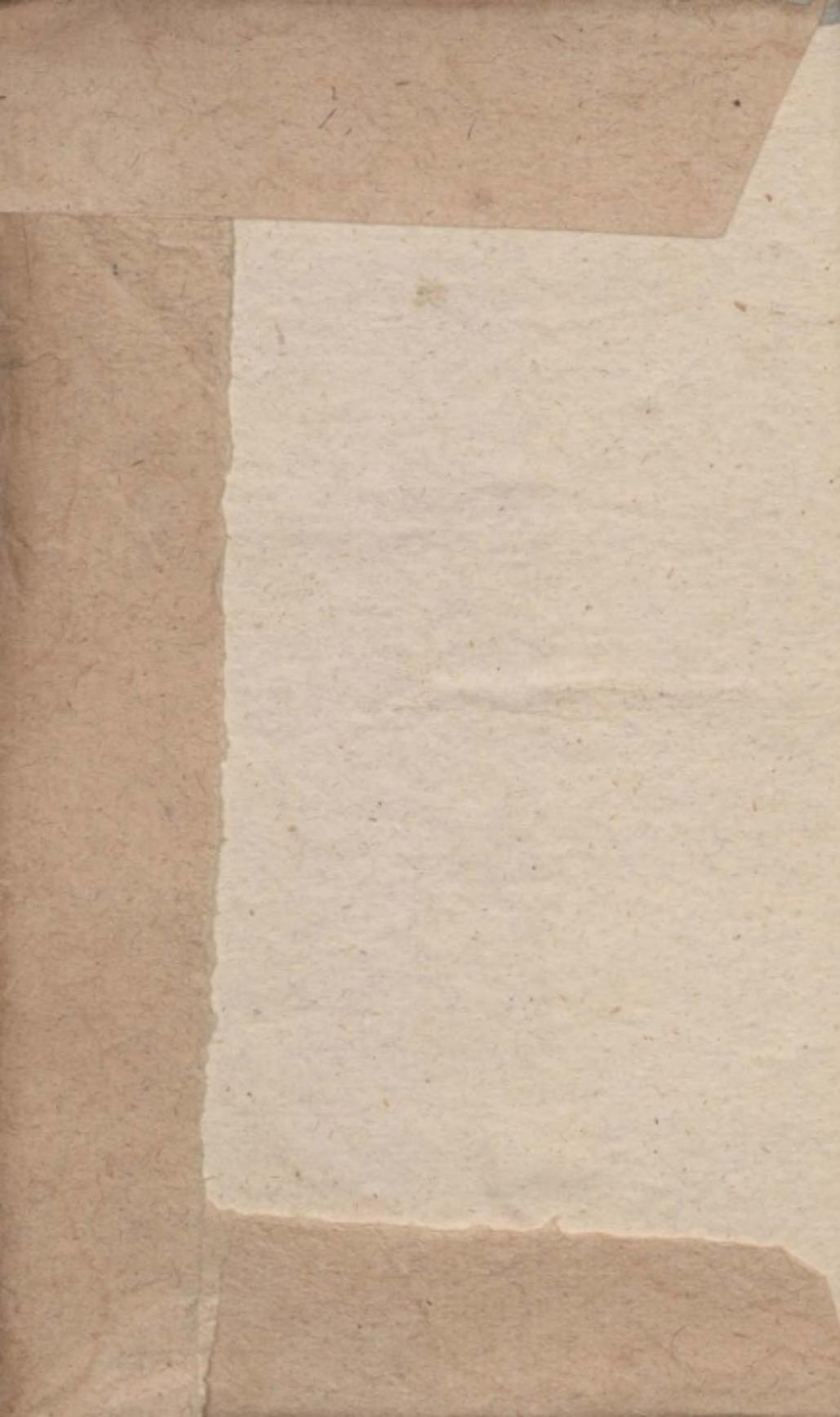


20



F. X. U. 6

Briefe
über die Bibel,
im Volkston.



Von Zehnt.

Zweiter Jahrgang.

Halle, 1783.
verlegt bei Johann Friedrich Dost.



6310



M7010

5

B r i e f e
über die Bibel,
im Volkston.

Zweiter Jahrgang.
Erstes Quartal.

Halle, den 4ten Jan. 1783.

Drei und Funzigster Brief.

Mußs wenigste, lieben Brüder, werdet ihr mir jetzt so viel eingestehen müssen, daß die Wege der Vorsehung auf welchen sie unsern Jesum zu seinen Bestimmungen geleitet hat, so wie ich euch dieselben in dem vorigen Jahrgange meiner Briefe vorgestellt habe, viel heller und vernunftmäßiger sind, als sie es nach der Meinung dererjenigen seyn würden, welche sich den Stifter unsers Glaubens gleichsam als eine Maschine denken, die von einer unmittelbaren und gewaltsamen Einwirkung der Gottheit getrieben wurde. Denn nach dieser Vorstellung war Jesus in seiner Jugend 1) ein unthätiger Mensch, welcher, ohne seinen Verstand zu brauchen, so zu sagen nur

4 Drei und funfzigster Brief.

vegetirte bis es der Gottheit gefiel, ihn mit einem male, alle Kenntnisse, so wohl als den ganzen Plan zu ihrer Ausbreitung, seiner Seele einzuslöffen — 2) ein einsamer, vereinzelter, aus einer andern Welt in die unsre verpflanzter Mensch, ein Deus ex machina, ein räthselhafter Wanderer, der gleichsam mit verbundenen Augen drey Jahr lang in Palästina herum reiste, und da that was er thun mußte. Hingegen nach meiner Vorstellungsart, welche der Vernunft gemäß, mit der Analogie der Menschengeschichte übereinstimmend, den damaligen Umständen angepaßt und durch die Geschichte der Evangelisten (wie ihr nun bald deutlicher sehen werdet,) bestätigt ist, erscheint Jesus — 1) als ein mit der menschlichen Gesellschaft verbundener und, zu dem Heile der Welt, gemeinschaftlich thätiger Weiser, der als ein Glied der großen Kette der Weltbegebenheiten in und mit dem Ganzen wirkte. 2) als ein freyer, selbstthätiger Mensch, der auf den gewöhnlichen Wegen, die die Vorsehung mit vernünftigen Geschöpfen zu gehen pflegt, zu seinen Einsichten gelangte: der seine Kräfte selbst brauchte, und durch Forschen und Nachdenken stufenweise weiter kam: der Weisheit suchte und — durch Gottes gewöhnliche Veranstellungen — sie fand: der, durch keine von aussen gewaltsam auf ihn wirkende Macht, sondern durch die eigne Güte und Wärme seines Herzens angetrieben wurde, das Amt eines Lehrers und Retters der Menschheit zu übernehmen: der also, zwar immer Werkzeug des Alvaters, aber doch ein freywirkendes, selbstthätiges Werkzeug, der Wohlthäter

ter des menschlichen Geschlechts und der Gegenstand der Bewunderung der Liebe und des Danks aller jezigen und kommenden Generationen seyn und bleiben wird: — Und wie wichtig beides für euch — für euren Verstand, für euer Herz, für eure Ruhe ist, lieben Brüder, das werdet ihr nun erst in einem auffallenden Lichte erkennen, wenn ihr jetzt den vierzehnten meiner vorigen Briefe noch einmal lesen und beherzigen wollet. — —

Lasset uns demnach getrost unsern einmal betretenen Weg verfolgen und sehen, ob und wie weit die Geschichte der Evangelisten mit dem was ich euch bisher gesagt habe, übereinstimme: ob sie meine Möglichkeiten realisire, ob die Ausführung des Planes Jesu der Anlegung desselben entspreche: ob das Gemälde des Jünglings, das ich euch entworfen habe, durch das Bild des Mannes, welches die h. Geschichtschreiber uns vorhalten, gerechtfertiget werde.

Und diese Untersuchungen und Vergleichen will ich unvorzüglich mit euch anstellen, wenn ich vorher ein paar Worte von der Methode werde gesagt haben, die ich dabei zu beobachten gedenke.

Ich bin nemlich entschlossen, so mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, mit euch die ganze Bibel alten und neuen Testaments durchzulesen und mit dem grossen und lehrreichen Inhalte dieser schätzbaren Ueberbleibsel des Alterthums euch bekantter zu machen, als ihr es bisher waret. Ich werde mich aber nicht an die Reihe der biblischen Bücher binden können, wenn ihr einen wahren Nutzen von meinen Belehrungen

gen haben und nicht durch die eckelhaftesten Wiederholungen ermüdet werden sollet. Vielmehr wird die chronologische Reihe der Geschichte mein Leitfaden seyn, nach dem ich mich richte. Ihr dürft daher nicht von mir erwarten, daß ich jetzt, da ich mit der Geschichte Jesu anhebe, die vier Evangelisten, einen nach dem andern, Kapitel vor Kapitel, erklären werde. Denn da würdet ihr manches zwei, dreimal, das meiste auch viermal lesen müssen. Sondern ich werde diese vier Geschichtschreiber neben einander stellen und euch immer aus allen viereu zugleich, die Geschichte Jesu, Stück vor Stück, in ihrer natürlichen Reihe und Ordnung vortragen. Und es dürfte dabei heilsam für euch seyn, wenn ihr eure Bibel zur Hand nehmen und die Stellen der Evangelisten selbst nachschlagen woltet, um den Gang der Geschichte richtig aufzufassen und zugleich die Uebereinstimmung der Geschichtschreiber so wohl als ihre oft sehr auffallenden Verschiedenheiten zu bemerken. Diejenigen von meinen Lesern, welche griechisch verstehen, werden sich diesen Fleiß ungemein erleichtern können, wenn sie sich des bekanten Compendii theologiae omnibus sectis accommodati bedienen wollen, dessen erster Theil die Geschichte Jesu in chronologischer Ordnung nach allen vier Evangelisten enthält, so wie dessen zweiter Theil das Religionsystem Jesu und seiner Apostel zusammenhängend und vollständig vortragen wird. Denn die Reihe der Begebenheiten, die ich euch in diesen Briefen aufführe, wird dieselbige seyn, welche sich in dem gedachten Lehrbuche befindet: und beide werden sich verhalten, wie Text und Kommentar.

Und nun bemerket noch einen vierfachen Endzweck den ich mir bei dieser Arbeit vorgesetzt habe. Ich gedente die Bibel zu gleicher Zeit exegetisch, philosophisch, ästhetisch und dogmatisch zu bearbeiten. — exegetisch, indem ich den wahren Sinn der h. Schrift, nach sichern Regeln der Auslegung, zu erforschen und euch hell und begreiflich zu machen mich bemühe — philosophisch, indem ich die Philosophie über Geschichte und Religion vortrage, das heißt, von allem, was in der Bibel steht, Grund, Ursache, Zweck und Zusammenhang darstelle, damit ihr ins besondere die Begebenheiten nicht als blos neugierige Zuschauer betrachten, sondern über Jede gesunde Urtheile fällen und prüfen lernt, ob und wie weit sie wahr oder wahrscheinlich sey? was für Triebfedern dabei wirksam waren? was für Absichten und Folgen sie hatte? und aus welchem Gesichtspunkte man sie ansehen muß, wenn man sie vernunftmäßig, ehwürdig, und dem Ganzen angemessen finden will. — Aesthetisch, indem ich euch so wohl die Charaktere überhaupt, welche in der biblischen Geschichte vorkommen, als den Charakter Jesu insbesondere so schildere und jeden einzelnen Zug so sichtbar mache, daß ihr die unzählbaren moralischen Schönheiten der Bibel mit Deutlichkeit erkennen und mit Wärme empfinden lernt: — Dogmatisch endlich, indem ich euch überall auf die ächten Lehrlätze Jesu und der Apostel aufmerksam mache, euch ihren wahren Inhalt vollständig erkläre und von dem in neuen Zeiten zugemischten Begriffen und Vorstellungsarten unterscheiden lehre.

Diese

Diese Bearbeitung meines Gegenstandes (Matth. 23, 52.) wird hoffentlich überhaupt für jeden denkenden Christen fruchtbar seyn, indem er dabei für seinen Verstand Aufklärung und für sein Herz edle Gefinnungen und Gefühle einsamlen kan — insbesondere aber wichtig und brauchbar für den Prediger, welcher hier das vollste Magazin von Materialien zu seiner Amtsführung vorfinden dürfte. — So viel von der Methode. Und nun zur Sache selbst.

Ihr erinnert euch, lieben Brüder, daß wir *) zwischen Jesu und seinen Vertrauten eine Verabredung vorausgesetzt haben, vermöge welcher Jesus die Hauptperson seyn sollte, die öffentlich austräte und die Augen der Welt auf sich zöge. Seine Freunde wollten unbemerkt und im Stillen für seinen Zweck wirksam seyn: und Johannes sollte, einige Jahre vor dem Antritt seines Amtes, sich gänzlich von Jesu trennen, auf dem Lande herumziehen und den kommenden Messias verkündigen, — so lange bis Jesus seine Zeit ersehen und sich plötzlich und unvermuthet als den vom Johanne verkündigten Mann darstellen würde, Während der Zeit, welche man unbestimmt ließ, sollte Johannes zu einem neuen Reiche Gottes, dessen Oberhaupt der Messias seyn werde, die Nation einladen und, durch das Ritual des ersten Grades dieser Gesellschaft, diejenigen, die sich seine Ermahn-

*) Br. 43. S. 685. und Br. 47. S. 739. 740. 741.

Ermahnungen und Warnungen zu Herzen gehen lassen, feierlich in dieselbe aufnehmen — ohne jedoch ihre geheimen Zwecke und Verabredungen vor der Hand weiter bekant zu machen.

Dem entworfenen Plane gemäß, verließ also Johannes den Cirkel jener Volkommen und begab sich in die Einsamkeit, in die minder bewohnten Gegenden am Jordan, um unter dem armen Landvolk die erste Anlage zu derjenigen Gesellschaft zu machen, welche unter dem symbolischen Namen Gottesreich errichtet werden sollte. Er mag damals 28 und Jesus ohngefähr 27 Jahr alt gewesen seyn. —

Lasset uns hören was die Evangelisten davon sagen. Der Evangelist Lukas (3, 1. 2.) hebt also an. „Im funfzehnten Jahre der Regierung des
 „Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus römischer Pro-
 „kurator in Judäa, Herodes in Galiläa, Philippus
 „dessen Bruder in Ituräa und Trachonitis, Lysas
 „nias in Abilene Vierfürsten waren, und Annas nebst
 „Kaiphas das Pontifikat bekleideten, geschah das
 „Wort Gottes zu Johannes, den Sohn Zacharias
 „in der Wüste.“ — Matthäus, der sich mit chro-
 nologischen Zeitbestimmungen nie abgiebt, läßt eben diesen Bericht unmittelbar auf die Rückkunft Jesu aus
 Egypten folgen und überspringt also einen Zeitraum
 von mehr als etlichen und zwanzig Jahren, ohne selbst
 des wichtigen Austritts im Tempel zu gedenken, den
 ich euch im vorigen dritten Vierteljahrgange beschrie-
 ben habe: „In denselben Tagen (welches nach der
 „damaligen Schreibart so viel ist als, hierauf) kam
 „Johann

„Johannes der Täufer (das heißt, der nachher erst
 „den Zunamen Täufer erhielt) und predigte in den
 „einsamen Gegenden (des Jordans,) — Markas
 scheint von allen vorhergehenden Anekdoten, welche
 Matthäus und Lukas haben, (Empfängniß —
 Geburt Jesu und Johannes — Beschneidung — u.
 f. w.) so wenig als der Evangelist Johannes etwas
 zu wissen, oder, sie nicht für wichtig und seinen Ges
 meinen für unentbehrlich zu halten, und fängt also
 seine Geschichte gleich damit an: „Johannes taufte
 „in der Wüste.“ — Johannes endlich läßt auch
 dieß noch weg und begint seine Geschichte gleich mit der
 späterhin erfolgten Deputation der Priesterschaft, welche
 ihn befragen mußte, ob er selbst der Messias sey, oder
 ob er denselben bloß ankündige? —

Wir wollen jetzt sehen, lieben Brüder, wie viel
 historische Wahrheit in diesen Berichten enthalten ist;
 ohne uns durch ihre Verschiedenheit irre machen zu lassen.
 Denn ich habe euch gleich anfangs *) gesagt, daß Ver
 schiedenheiten und selbst Widersprüche in solchen Erz
 ählungen unvermeidlich waren.

Daß Johannes nicht in Jerusalem, noch in an
 dern grossen Städten, sondern in unangebauten Geg
 enden um den Jordan sich aufgehalten habe, bestätigen
 alle vier Evangelisten. Und es war an sich der
 Klugheit gemäß, daß man mit einem solchen Vorhar
 ben bedächtig und langsam zum Werke ging und auf
 das sorgfältige zu verhüten suchte, daß die Sache bei
 der

*) Br. 4. S. 29.

der Regierung kein Aufsehen erzeuge. Hätte Jesus seinen Herold gleich in die Hauptstadt des Landes geschickt, so wäre der hohe Rath alsbald in Bewegung gesetzt und vielleicht die ganze Sache unterdrückt worden. Es war also rathsam, daß Johannes in Gegenden anfing zu predigen, wo es wenig und zugleich unbedeutende Menschen gab. Denn da konte er ein Jahr lang predigen, ohne daß die Regierung aufmerksam auf ihn wurde, theils, weil das Gerücht einen ziemlichen Weg bis nach Jerusalem zurückzulegen hatte, theils weil die Leute, die es dahin geleiteten, unbedeutender Pöbel waren, auf deren Geschwätz man nicht mehr als auf ein Volksmärchen achtete. Hierzu kam noch dieß, daß Johannes selbst nicht nur in gewissen Betracht ein Sonderling war *) sondern auch und noch weit mehr durch sein Aeußerliches es zu seyn schien. Denn er lebte völlig als Eremit und kleidete sich auch als ein Eremit. Und dadurch ward sein Beginnen in Jerusalem desto unbedeutender, weil es bei den Vornehmen als das Beginnen eines Schwärmers ausgelegt wurde, der über lang oder kurz, wie es schon mehreren ergangen war, seine Stelle wieder aufgeben würde. Es ist also der Umstand, daß Johannes in einsamen Gegenden gelebt und gepredigt hat, keinem Zweifel unterworfen.

Wenn er damit angefangen haben mag? ist minder gewiß. Denn so genau auch Lukas die Zeitrechnung angiebt, so kan man doch nicht mehr daraus

*) Br. 6, S. 62: 66.

folgern als, daß man ihm es so berichtet hatte *) und daß, wenn auch, wie ich selbst glaube, diese Berichte oder Ueberlieferungen hierinnen richtig waren, das Beginnen des Heroldes Jesu, in dem von Lukas angezeigten Jahre, ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden ist. Dabei bleibt es immer möglich, daß Johannes ein oder anderthalb Jahre eher sich von Jesu getrennt und seinen Wirkungskreis eröffnet hat. Und mir wenigstens dünkt es wahrscheinlich, daß er, vielleicht schon in seinem 28sten Jahre, sich in die Einsamkeit begeben habe. Schon sein natürlicher Hang zu dieser Lebensart, und vornehmlich seine Wärme, mit welcher er für seinen Beruf eingenommen war, rechtfertigt diese Vermuthung. Noch weit mehr aber bestätigt mich darinnen dieses, daß, nach dem gewöhnlichen Gange menschlicher Unternehmungen, niemand ein wichtiges Werk mit einemmale beginnt. Da also Johannes den gewiß wichtigen und schweren Posten eines Heroldes des erwarteten Messias, in der Gestalt eines dem Elias ähnlichen Eremiten, übernommen hatte, so muß ich glauben daß er als ein weiser Mann, sich erst selbst mit seiner neuen Lebensart vertraut gemacht, vielleicht ein halbes Jahr ganz im Stillen gelebt, seine Schritte sorgfältig überdacht, auf seine öffentlichen Vorträge sich bereitet und — dann vielleicht, erst kleinere Versuche gemacht, aus seiner Einöde sich hervorbegeben, an eine Landstrasse sich hingestellt und den Vorübergehenden zugerufen hat: „Menschen! macht euch auf eine Reforme gefaßt! der Messias kommt! das Reich
 „Gott

*) Br. 6, S. 51.

„Gottes hebt an!“ — denn es ist ganz natürlich, daß man bei solchen Gelegenheiten erst sehen will, wie es geht, und was man sich für einen Erfolg zu versprechen hat. Ich stelle mir also vor, daß Johannes vielleicht etliche Monate das getrieben hat, ehe er in dem dasigen, sehr unbewohnten, Landstriche allgemein bekant wurde, und einen ordentlichen Haufen neugieriger Zuhörer um sich her versamlet sahe. Erst dann mag das Gerücht von ihm sich weiter verbreitet und endlich bis nach Jerusalem gekommen seyn, da das Volk schon zu hunderten und tausenden ihm nachzog und aus den angränzenden Provinzen herbei eilte, ihn zu hören und sich zum Reiche Gottes einweihen zu lassen. Ich denke mir daher einen Zeitpunkt, wo Johannes, nach vörhergängerer Vorbereitung und angestellten Versuchen, sich endlich auf einmal von allen (auch bei den entschlossensten Menschen nicht aussenbleibenden) Besorgnissen, Zweifeln — befreit und, durch den allgemeinen Beifall des herzuströmenden Volks sich gewiß überzeugt fühlte, daß sein Vorhaben gelingen würde. Und dieser Zeitpunkt, lieben Bräuder, ist es, den Lukas eigentlich nur angiebt und ansgedenken konnte und den er mit der morgenländischen Redensart andeutet: „Im funfzehnten Jahre — geschah das Wort Gottes zu Johannes.“ Denn diese Redensart wird mit der sonst gewöhnlichen „der Geist Gottes kam über ihn“, zuweilen verwechselt: und beide zeigen an, daß durch Schickung Gottes in der Seele Licht, Ueberzeugung, Entschlossenheit u. s. w. vervollkommet und wirksam geworden ist.

Was

Was während dieser Zeit Jesus gethan hat, könte ihr, ohne mein Erinnern, leicht selbst vermuthen. Sein thätiger Geist war Tag und Nacht beschäftigt sich auf den grossen Zeitpunkt vorzubereiten, wo er selbst öffentlich auftreten und als den Retter der Menschheit sich ankündigen sollte. Er theilte seine Zeit zwischen dem Studium der Natur, den Unterredungen mit seinen Freunden (welche von Zeit zu Zeit geheime Zusammenkünfte mit ihm hielten) und zwischen dem Nachdenken über der grossen Aufgabe, (S. 813) deren Ausübung ihm zur Vollendung seines Planes unentbehrlich schien.

Ob er auf seinen fernern Reisen nach Jerusalem, neue Bekanntschaften gemacht, ob er neue Mitglieder seiner Gesellschaft, die jetzt blos aus dem kleinen Cirkel seiner Vertrauten bestand, gefunden, ob viels leicht der junge Mann dessen der Oberpriester gedachte, *) durch dessen Erzählungen aufgeregt, sich des Glücks theilhaftig gemacht habe, unter die Busensfreunde Jesu zu treten, — dieses alles ist zwar sehr wahrscheinlich, aber bedarf keiner weitern Untersuchung, weil es Nebenumstände sind, welche uns jetzt minder intressiren, da wir das Ganze der Geschichte bereits aufs reine gebracht und uns in den Stand gesetzt haben, ihren Gang vorläufig zu übersehen.

Eben so wenig habe ich nöthig, mich mit der Frage aufzuhalten, ob nicht Jesus schon vor seinen öffentlichen Austritten, im Stillen, bei gelegentlichen Reisen

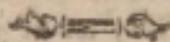
*) S. Br. 50. S. 798.

fen nach Kenafen, Kapernaum, Jerusalem — Samen der Wahrheit ausgestreuet — Herzen gewonnen — und seine Gesellschaft angelegt habe? Denn man darf nur einigermaßen mit dem erhabnen Karakter Jesu bekant seyn, so wird man diese Frage von selbst beantworten können. Ein so reger Geist, in welchem der Wunsch, das Werkzeug Gottes zum Heile der Menschen zu seyn und, gleichsam mit Gott selbst ein Herz und eine Seele, nichts zu denken, zu wollen, zu empfinden, zu thun, als Menschenbeseßung, nicht nur der einzige war, den er hatte, sondern in welchem auch dieser Wunsch bis zur Bluth der Leidenschaft entflamt war, ein solcher Geist sage ich, konnte freylich in den engen Schranken eines mit kältern Blute angelegten Planes sich ohnmöglich halten lassen: zumal da selbst dieser Plan eigentlich nur für die öffentliche Annahme der Person des Messias die in den Gesezen bestimmte Zeit des dreißigsten Jahres vestsetzte: so, daß er dadurch auf keine weise gehindert war, vorher schon im Stillen zu wirken, auf lehrbegierige Seelen, wo er sie fand, einzelne Strahlen des Lichtes der Vernunft fallen zu lassen, auch wohl von einer Gesellschaft tugendhafter Freunde der Wahrheit ihnen etwas zu sagen, ja vielleicht selbst den oder jenen, den er würdig fand, in den ersten oder zweiten Grad derselben aufzunehmen — wenn gleich die laute Ankündigung dieser Gesellschaft, mit den Feierlichkeiten der Aufnahme in dieselbe, auf eine andere Zeit ausgesetzt blieb. Und mich deucht, der schnelle Fortgang seines Werks und der unbegranzte

Wels

Weisheit, den er in der Folge erhielt, da er sich öffentlich als den Messias zeigte, macht es unwidersprechlich, daß er schon vorher viel Freunde und heimliche Verehrer gesamlet haben muß, welche seine Sache im Stillen begünstigten.

Ob endlich Jesus den Gang der Geschäfte seines bereits ausgesandten Herolds beobachtet, und mit Hülfe seiner Freunde, von Zeit zu Zeit Nachricht erhalten habe, wie es ihm gehe, wie weit er gekommen sey, wie stark sein Zulauf sey, was das Publikum von ihm urtheile, und wie nahe oder fern der Zeitpunkt ihm sey, wo die Nation reif war, um sich ihr selbst zu zeigen und öffentlich hervorzutreten —? dieß, lieben Brüder, dürfte wohl keinem von euch, der sich Jesum, nicht als todtes Werkzeug der Wunderkraft Gottes, sondern als selbstthätigen und von Gott nur geleiteten Weisen betrachtet, einen Augenblick zweifelhaft seyn.



B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

Halle den 11. Jan. 1783.

Vier und funfzigster Brief.

Billig erwartet ihr, lieben Brüder, daß ich nun vor allen Dingen mit dem Geschäft des Heroldes Jesu und insonderheit mit dem Inhalte seiner öffentlichen Vorträge euch bekannt mache. Vernehmet, was die Evangelisten davon sagen.

„Johannes zog in den Gegenden des Jordans umher und predigte die Taufe der Sinnesänderung zur Aufhebung der Sünden.“ Dieß ist Lukas und Markus Bericht. Der von Matthäus ist nichts umständlicher, auffer daß er den Beweggrund enthält, mit welchem Johannes seine Ermahnungen unterstützt haben soll. „Er sprach: bessert euch! denn das Himmelreich ist da.“ — Und bei dieser Gelegenheit berufen sich alle drei auf die Stelle des Esajas, welche die Schriftgelehrten bereits von dem Herold

B

de



de des Messias gedeutet hatten: Siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der den Weg vor dir her zurecht machen soll. (Diese Worte hat Markus allein, die folgenden aber alle drei.) Man hört die Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg. Ebnet seine Strasse. Und nun setzt Lukas allein noch hinzu: Die Thäler sollen ausgefüllt, Berg' und Hügel abgetragen werden, damit was From ist gerade, was höckerich ist gleich werde, und alle Welt das Heil Gottes sehen möge.

Diese Stelle ist aus einem der schönsten Lieder des Esaias genommen. Der Dichter besang die glücklichen Zeiten, wo Israel, nach der Niederlage des Sancherib, der süßesten Ruhe genoß, die ihnen Gott verheissen hatte, wenn sie ihrem frommen Könige Hiskias folgen würden: und wo sie wieder, ungestört von den ehemals umherstreifenden Feinden, ihre Heile besuchen und zu ihrem Gott hinwandeln konnten. Und auf diesen letztern Umstand zielten vornehmlich die Worte, welche Lukas allein hat. Das Bild, das sie enthalten, ist von einer Armee entlehnt, vor welcher die Metatoren, wie sie die Griechen nannten, voraus reiten und, die Strassen ausbessern, die Läger abstecken, die Quartiere einrichten lassen mußten u. s. w. Ich will euch einen Theil dieses vortreflichen Gedichtes abschreiben.

Auf

Auf! Tröstet, tröstet nun mein Volk,
 Und sprecht Jerusalem ans Herz:
 Macht's kund, spricht euer Gott,
 Daß alle Fehd' *) ein Ende hat,
 Daß aller Frevel ausgetilgt,
 Daß ihm **) für seine Missethaten
 Der Lohn gegeben ist.

Nun tönt die Wüste wieder:
 Bereitet Jovah seinen Weg,
 Macht gangbar seine Strassen ***)
 Fülle Thäler aus, tragt Berge ab,
 Gleich't aus, was krum und hökricht ist.
 Denn kund ist Gottes Majestät,
 Und alle Welt erkent
 Daß Gott das Heil †) uns gab.

— — — — —
 Des Berges Höhe kimm hinan,
 Zion, du Heilverkänderin!
 Erhebe mächtig deine Stimme,
 Jerusalem, im Freudenton:
 Erhebe sie, von aller Furcht nun fern:
 Ruf allen Städten Juda zu:
 Seht euren Gott! seht ihn, er komt,
 Komt wider den Gewaltigen:
 Ihn übermannt sein Arm:

V 2

Sein

*) Alle Befehdungen und Uebersalle der Assyrer.

**) Dem Sanherib.

***) Die Strassen, auf denen man nach Jerusalem
 auf die hohen Feste wandelt, um da dem Jeho-
 va zu dienen.

†) Die Erlösung von Sanherib.

Sein Lohn mit ihm!
Vergeltung vor ihm her!

Er weidet wie ein Hirt
Nun seine Heerd' und faßt die Lämmer hold
In seinen Arm: trägt sie in seinem Busen:
Und leitet sanft die Säuglinge.

Wer maß mit holer Hand
Den Ocean? Wer maß mit seiner Finger Spanne
Den Himmel? faßt' in einer Neze
Den Staub der Erd' und wog
In einer Wage die Gebürge?
Wer leitete Jehovah's Geist?
Wer lehrte ihn durch Rath?

— — — — —

Sieh', Nationen sind vor ihm
Dem Tropfen gleich, der an dem Eimer hängt,
Dem Staube gleich, der auf der Wage liegt.
Der Inseln Last ist ihm
Ein Sonnenstaub.

Der Libanon reicht nicht zum Feuer,
Zum Opfer seiner Heerden nicht.

— — — — —
— — — — —

Er wandelt Fürsten in ein Nichts,
Der Erden Könige in Staub.
Nicht Sam' nicht Pflanze bleibt,
Nicht wurzelt mehr ihr Stumpf.
Ein Hauch von ihm — und sie verdorren!
Wie Stoppeln führt ein Sturm sie weg!

Sagt, lieben Brüder, konte Esaias den schnellsten Fall des Assyrer Königs schöner und treffender schildern? — Leset das ganze herrliche Gedicht *) und ihr werdet mit bloßem Auge sehen, daß der Dichter an keinen Messias hier dachte. — Doch ich weile zu lang bei einer Nebensache. Ich wollte euch den Inhalt der öffentlichen Vorträge Johannes darstellen.

Daß Johannes viel mehr gesagt hat, als seine Geschichtschreiber berichten, und daß die Worte, welche sie anführen, nur gleichsam Rubrik (Inhaltsanzeige) seyn sollten, werdet ihr wohl von selbst begreifen. Denn solche alberne Menschen, wie die ehemaligen Metanoeiten waren, welche sich einbildeten, Johannes habe Jahr aus Jahr ein nichts gethan, als metanoeite **) geschrien, und welche daher in heiliger Einfalt ihr Leben eben diesem Geschäfte widmeten und an den Strassen allen Vorübergehenden ihr metanoeite zurufen — wirds ja wohl heut zu Tage, wenigstens unter uns, nicht mehr geben. Ihr könnt auch allensals schon aus jener Ankündigung ***) sehen, daß Johannes mehr gesagt und gethan haben muß, als was die Worte der angeführten Geschichtschreiber enthalten. Denn da hieß es ja: er wird
dir

*) Kleine Bibel S. 420 — 433.

**) Bessert euch, oder wie Luther es übersezt, thur Buße!

***) Br. 6. S. 6.

„ dir (dem Vater) und vielen Menschen Freude ma-
 „ chen — er wird viel Gutes unter der Nation schaf-
 „ fen und eine Menge Menschen zur Erkenntniß des
 „ wahren Gottes und der wahren Glückseligkeit zu-
 „ rükhföhren — er wird die durch Sektenhaß getrens-
 „ ten Gemüther zur Eintracht und Vertragsamkeit
 „ leiten und die Zweifler zur Weißheit der Gerechten.
 „ — er wird die Herzen seines Volks auf dem Mess-
 „ sias vorbereiten 1c. „ Und das alles hätte doch Johans
 nes gewiß nicht bewerkstelligen können, wenn er mehr
 nicht gethan und gesagt hätte, als was die Evangelisten
 berichten. Da ihr nun hoffentlich mit mir einverstans-
 den seyd, daß jene wenigen Worte nichts als summaris-
 sche Inhaltsanzeigen seiner Vorträge sind, so wird es
 nöthig seyn, daß ich euch dieselben entwicke und den
 Umfang der Materien zeige, welche sie in sich fassen.

Die damaligen Juden hatten, wie fast alle uns-
 sere Christen in allen Sekten und Kirchen, das thö-
 rigte Vorurtheil, als ob sie, im Ganzen genommen,
 daß vollkommenste Menschenhäuflein auf Gottes
 Erdboden wären. Sie bildeten sich ein, die einzigen
 Inhaber der Wahrheit und Gerechtigkeit zu seyn.
 Sie hielten es für widersinnisch, an ihren gangbaren
 Lehrlätzen, von Gott, seinen Eigenschaften und Wer-
 ken, von Vorsehung und Regierung Gottes, von der
 Gerechtigkeit vor Gott aus der Beobachtung des Tem-
 pels

pelgesezes, von Dämonen und Satan, von Asmodäus und Geisterbesizung, von Paradies und Gehenna ic. nur das mindeste für unwahr oder versbesserlich zu halten. Und sie waren vest überzeugt, daß sie, bei dem Glauben an diese Lehrsätze und bei einer strengen Beobachtung ihres Tempelgesezes, die würdigsten Glieder des menschlichen Geschlechts, die Lieblinge Gottes kurz — die vollkommensten und unverbesserlichsten Menschen wären. Und wenn ihr das voraussetzet, lieben Brüder, und mit dem Zwecke Jesu vergleicher, so werdet ihr ohne alle gelehrte Auslegungen, des Wortes metanoete! einen grossen Theil der Reden Johannes euch vorstellen können. Ihr werdet begreifen, daß seine Vorträge zweierlei Arten von Ermahnungen enthalten haben, welche unter jenem allgemeinen Ausdrucke angedeutet werden. Denn dieser Ausdruck zeigt, wie ihr wißt, überhaupt, eine Umänderung des Gemüths an. Wenn ihr also das bestimt denken wollet, so dürft ihr euch nur besinnen, in welcher Absicht, nach dem Zwecke Jesu, eine solchellmänderung des Gemüths erfordert wurde. Die Juden nemlich waren in allem Betracht eine der verdorbensten Nationen des Erdbodens — so wohl in Rücksicht auf ihre Grundsätze und Erkenntnisse als in Rücksicht auf ihre Gesinnungen und Handlungsweise. Ihre Begriffe von Gott und Religion empörten alle gesunde

Ber:

Bernunft *) und, ihr dummer Stolz, mit welchem sie andre Völker verachteten und deren Künste, Wissenschaften und Verfassungen geringschätzten, ihr unbiegsamer, unruhiger und rebellischer Nationalcharakter, ihre Neigung zum Wüßthum und Heppigkeit, so wie ihre Ausgelassenheit in allen Arten der Laster, welche Roms Auswurf mit vorher unbekannter Ausschweifungen vermehrt hatte, und bei welchen sie, vermittelt des Opferdienstes, die schon heisere Stimme ihres Gewissen vollends zu unterdrücken wußten, setzten sie in die Klasse der schlechtesten und unwürdigsten Menschen. Auf diese doppelte Art von Verderbenheit also mußten sich natürlicherweise die Straspredigten Johannes beziehen: das heißt der Inhalt seiner Reden muß Ermahnungen enthalten haben, 1) ihren bisherigen Grundsätzen zu entsagen und ihre Religionsbegriffe verbessern zu lassen: 2) andre Gesinnungen anzunehmen und moralisch bessere Menschen zu werden. —

Und nun, lieben Brüder, denkt euch einen Mann in einer halbwildem Tracht — mit einem von Lust und Sonne braun gewordenen Gesicht — mit ein paar urigen Augen — mit einer rauhen furchtbaren Stimme — an den Strassen des Landes — wie er alle Vorbeiziehenden anhält und ihnen zumuthet, ihre Geschäfte, ihr Vorhaben, alles — zu vergessen und ihn

*) Siehe oben Seite 687.

ihn zu hören. Wie er erst jedem einzeln zuschreit:
 „Weile hier Jerlerner! weile hier und vernim ein Wort
 „des Trostes zu deiner Rettung! der Messias ist da!
 „Nicht ein Messias, wie viele schon da waren, die eure
 „Leichtgläubigkeit misbrauchten und euch durch die leere
 „Hofnung einer nie zu wünschenden Freyheit, zu
 „Sklaven ihrer eigennützigen Absichten machten, und
 „euch endlich mit sich ins Verderben zogen. Der
 „Mann den euch Gott sendet, und dessen Herold ich
 „bin, ist der Weiseste, der Beste, den je ein Weib ge-
 „boren hat. Er ist der Mann, in dem die Fülle Got-
 „tes leibhaftig wohnet: nicht eine Schechina, die sich
 „in Mauern verschloß und euren Sinnen entzog:
 „nein: er ist das sichtbare Ebenbild der Gottheit, in
 „welchem Gottesweisheit und Gottesliebe sich spiegelt.
 „Umherwandeln wird er, unter euch, wie die Son-
 „ne Gottes, und wird Licht und Wärme und Leben
 „und Glückseligkeit unter euch verbreiten. Lehren
 „wird er euch, was ihr nicht wußtet, und was eu-
 „re Schriftgelehrten euch nie gelehret haben. Ein Gesetz
 „wird er euch geben, was eure Pharisäer nicht ken-
 „nen. Wege zum Leben wird er euch zeigen, die
 „euren Augen seither gänzlich verborgen waren. Heil,
 „heil allen die ihn sehen und hören werden! Heil und
 „Segen Gottes über alle, die an ihn glauben und in
 „sein Reich eingehen werden! — Wehe, ewiges We-
 „he

„he allen, die ihn verwerfen und ihre Ohren vor seiner
 „Stimme verschliessen werden! „Denket euch, sage
 ich, wie er oft mitten in seiner Rede abbrach und eis-
 nen andern, der vorbeiziehen wollte, von neuem zus-
 rufte: „Keinen Schritt weiter! Auch du bist ein
 „Verirrter! auch du solst, must mich hören. Tritt
 „her und vernimm, was Gott zu deiner Rettung dir
 „verkündet. Du stehst am Abgrunde des Verderbens
 „und nur der Einzige kan dich noch retten, dessen
 „Herold ich bin. Wisse, der Messias komt — das
 „Reich Gottes beginnt. Mache dich gefaßt, in kurz
 „zen mit eignen Augen zu sehen, was nie ein Sterbs-
 „licher sah, und zu hören, was nie ein Sterblicher
 „hörte! „

Da blieb nun jeder, der vorüber ging, stehen,
 und staunte den Mann an, der mit solcher Hestigkeit
 auf ihn los schrie. Seine Figur erschreckte, seine
 Stimme erweckte Schauer, und seine Reden Erwar-
 tung. — Bei seinen Anblick erwachte das Bild der
 alten Propheten. Und bei dem Wort „Messias,“ durch-
 glühte Hoffnung und Freude die ganze Seele des ar-
 men Israeliten, der, bei seinen Sklavenleben, von
 Jugend auf nichts als dieß einzige Trostwort hatte
 denken lernen — der, von den Römern gedrückt und
 von seinen Priestern geplündert, kein weiteres Lab-
 sal kante als den unbestimten Gedanken: „Gott wird ei-
 nen Heiland senden, der Israel erlöse!“ Ach,

Ach, Mann Gottes! seufze Jeder ihm entgegen,
wenn du die Wahrheit sagtest! wie wol wäre uns!

„Wahrheit,“ (schrie Johannes dann heftiger und
stärkte Bluth in seinem Gesichte sprach für seine Rechts-
schaffenheit) „Wahrheit sag ich dir. Und Gottes Fluch
„treffe mich, wenn ich dich täusche.“

Ach, Mann Gottes! wo komt er her! Lehre sei-
ne Wege uns, daß wir ihm entgegen gehn. Palmen
wollen wir streun und Hosanna dem rufen, auf den
so sehnlich wir harreten von unsrer Jugend an.

„Seinen Weg kenne ich nicht, und seine Zeit
„weis ich nicht. Aber er ist schon mitten unter euch
„und harret nur der Zeit, wo ihr bereit seyn werdet,
„ihn aufzunehmen!“

Herr, wir sind es. Wir sind bereit, ihn aufzu-
nehmen.

„Bereit? — ihr Verblendeten Thoren. — Wenn
„Wunsch und Verlangen Bereitschaft heißt, dann müs-
„get ihr bereit wohl seyn. Aber um Gottes höchste
„Guthat zu empfangen, die er je der Menschheit er-
„zeigt hat, mag dazu wohl hinreichen, daß man sie
„wünscht? Wirft man auch Perlen vor die Säue?“

Belehre uns Mann Gottes, wir beben vor dei-
ner Stimme. Was müssen wir thun um des Heils,
das Gott uns sendet, werth zu seyn? Sollen wir
Fasttage anstellen? Sollen wir in Säcken gehn und
Staub

Staub auf unsre Häupter streuen? Sollen wir das letzte Stück unserer Heerden nach Jerusalem schleppen und unser Vöschen Armuth vollends hingeben, um Jehovah zu versöhnen! Sprich. Wir wollen thun, was du foderst.

„Nichts von dem allen. Was kan Kälber und
 „Voxblut euch für einen Werth vor Gott geben?
 „Hats euch Esaias nicht schon gesagt, daß Gott euer
 „er Fasten und eure Opfer nicht mag, wenn eure
 „Hände voll Blut sind? Hat euch nicht David be-
 „lehret; daß Gehorsam besser ist als Opfer? — Was
 „schet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von
 „meinen Augen, trachtet nach Recht, lernet Gutes
 „thun, spricht der Herr: dann komt und laßt uns
 „miteinander rechten: wenn dann eure Sünden blutroth
 „sind, sollen sie doch schneweiß werden, und wenn sie
 „sind wie Rosenfarbe, sollen sie doch wie Wolle wer-
 „den. — Ihr Thoren und träges Herzens, wie
 „lange soll die Weisheit stehen und euch rufen? Wie
 „lange wollet ihr den Geist Gottes erbittern *) und
 „nicht wissen was zu euren Frieden dient?

O Mann Gottes, womit sollen wir uns retten vor dem Zorn Jehovah's?

„Euch selbst ändern, neue Menschen werden,
 „müßt ihr! In euch, nicht auffer euch liegen die
 „Mittel zu eurem Heil. Ihr seyd verdorbne, blinde,
 „verwilderte Menschen. Ihr müßt also anders wer-
 „den, ehe ihr fähig seyd, in das Reich des Messias
 „einzugehen und durch ihn beseliget zu werden.

Wir sind doch Gottes heiliges Volk — das Eigenthum Jehovah's.

„Das

*) Die Vernunft empören!

„Das solltet ihr seyn. Das sollen alle Men-
 „schen seyn. Aber ihr seyd es nicht. Ihr seyd Ver-
 „starrte: und ausgeartete Kinder, die ihren Vater
 „nicht mehr kennen. „

Gott nicht kennen?

„Nein, sage ich euch. Ihr kennet Gott nicht.
 „Denn wenn ihr Gott kentet, so würdet ihr anders
 „leben. Euer Gott ist ein Tyran, der alle Menschen
 „häßt, die nicht in euren Tempel kommen und Opfer
 „bringen euren Priestern: und der durch sein Beispiel
 „euch berechtigt, alle Völker des Erdbodens, die euren
 „Moses nicht kennen, zu verachten und zu hassen. Der
 „wahre Gott, den der Messias euch sendet, ist ein
 „liebvoller Vater aller Menschen, der unter allen
 „Himmelsstrichen Segen und Wohlthat über seine
 „Menschen verbreitet und will, daß wir, wie er, alle
 „Menschen lieben und in der Befeligung unsrer Mit-
 „menschen unsere eigne Seligkeit finden sollen. —
 „Euer Gott ist ein Feind eurer Glückseligkeit, der
 „euch alle eure Laster und Ausschweifungen gestat-
 „tet, wenn ihr nur mit Opferblut ihn begütiget.
 „Der Gott des Messias ist ein Menschenfreund, der
 „nichts von euch fodert als daß ihr, als gute, treue,
 „folgsame Unterthanen, still und rechtschaffen lebet
 „und euch, durch eine alles umfassende Menschen-
 „liebe, selbst glücklich macht. „

Was sagst du? — Gott — aller Menschen Va-
 ter?

„Ja, sage ich euch. Der wahre Gott ist der weis-
 „se und liebevolle Vater seiner Menschen. Vater und
 „was dieser Wahrheit widerstreitet ist Irthum und Ver-
 trug.

„trug. Und wenn ihr nicht umkehret und diesen
 „Gott erkennen und ihn in euren Gesinnungen und
 „Betragen ähnlich werden lernet, so komt das Reich
 „Gottes nicht zu euch

Sind denn unsre Opfer ihm nicht angenehm?

„Das sage ich nicht. Ihr könnt opfern und fa-
 „sten und beten so viel ihr wolt. Das Gesetz Moses
 „ist das Gesetz der Nation, dem ihr Gehorsam schul-
 „dig seyd. Aber so lange ihr weiter nichts thut,
 „so lange ihr nur ansser euch den Dienst des wahren
 „Gottes sucht, so lange seyd ihr die verachtungswür-
 „digsten Menschen, die aller Wohlthaten und Seg-
 „nungen Gottes unwürdig sind. Gott kennen, Gott
 „lieben, und aus Liebe zu Gott alle seine Mitmens-
 „chen lieben — alle sage ich — aus welchem Volke
 „sie seyn mögen — das, das ist der Weg zum Leben,
 „das ist es, was ihr thun müßt, um des Messias
 „werth zu seyn. Und ich zittre für euch, wenn ich
 „bedenke, wie viel noch dazu gehört, eher ihr das
 „werdet. „

Das, lieben Brüder, war ohngefähr der Ton, in welchem Johannes mit denenjenigen sprach, die sein Anblit oder der Ruf herbeilokte, ihn zu hören.

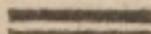
Freilich waren die Belehrungen, die er dabei ertheilte, noch sehr mangelhaft und unbestimt: aber sie waren doch dem Zwecke Jesu gemäß. Er sollte die Irthümer des Volks nicht gerade zu angreifen. Er sollte die bessern Begriffe von Gott blos vortragen, ohne dabei die entgegengesetzten Volkmeinungen mit deutlichen Worten der Lügen zu strafen. Er sollte sie zur Tugend, Menschenliebe, Unterwürfigkeit unter ihre Obern,

zu Fleiß und Arbeitsamkeit und einem stillen Leben ermahnen, ohne es noch frei herauszusagen, daß der Messias ihre bürgerliche Verfassung unter der Vormässigkeit der Römer ungestört lassen werde. Es sollte dem Volke, sofern es bei seinen bisherigen Bestimmungen bliebe, seinen Untergang verkündigen, ohne ihnen bestimmt zu sagen, daß sie denselben von den Römern zu gewarten haben würden. Er sollte ihnen von dem Messias Heil und Glückseligkeit hoffen heißen, ohne ihnen wörtlich zu sagen, daß diese Glückseligkeit keine andre seyn werde, als welche die Tugend gewährt. Kurz, er sollte noch die Volksthümer dulden, ohne sie zu begünstigen. Er sollte blos Winke geben, durch welche aufmerksame Zuhörer von selbst auf Folgerungen geleitet werden konten, welche jene Irrthümer aufhoben.

Ich stelle mir dabei vor, daß Johannes diese allgemeinen Belehrungen, welche immer auf das Metanoëite — bessert euch, werdet andre Menschen, entsagt euren Vorurtheilen, euren Lastern — hinaus ließen, lange Zeit, vielleicht länger als ein Jahr, fortgesetzt hat, ehe er, nach seinem Auftrage, die Menschen durch die Taufe, zur Gesellschaft Jesu einweihete. Denn erstlich konte er doch denenjenigen, die zu ihm kamen, diese Taufceremonie selbst nicht anmuthen, bevor sie einige Begriffe von dem Reiche Gottes hatten, in welches sie durch die Taufe eingehen solten. Und diese Begriffe konte er ihnen nicht eher ertheilen, bis jene allgemeinen moralischen Belehrungen von ihnen gefaßt worden waren und in ihren Herzen Eingang

gang gefunden hatten. Zweitens ist es auch von den Juden, die ihn hörten, nicht zu erwarten, daß sie sogleich — bei der ersten Einladung dazu — eine Verbindung solten eingegangen seyn, welche, so dunkel ihre Ideen davon waren, doch schon die stärkste Ueberzeugung voraussetzte, daß sie bisher auf einem Irrwege sich befunden und von ihren Lehrern, die sie jetzt mit andern verwechseln sollten, falsch geführt worden wären. Und es war endlich auch, wie ich oben schon erinnert habe, der Klugheit gemäß, daß Johannes den ersten Schritt seines Amtes nicht eher that, bis das Publikum auf denselben vorbereitet und er mit hinlänglichen Vermuthungsgründen versehen war, daß die Sache bestehen würde. — Also nach jahreslangem Fleiße in dem allgemeinen Volksunterricht, erfolgte erst was Matthäus Kap. 3, 5. 6. berichtet —

„Da zogen selbst Jerusalems Einwohner und ganz
 „Judäa und alles Volk am Jordan hinaus zu
 „Johanne, und ließen sich taufen — indem sie
 „dabei ihre Sünden bekanteten.



B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

H a l l e , d e n 1 8 t e n J a n . 1 7 8 3 .

F ü n f u n d f u n f z i g s t e r B r i e f .

Ihr erinnert euch, lieben Brüder, daß in verschiedes
nen Schriftstellen die Taufe Johannes von der
Taufe Jesa ausdrücklich unterschieden wird. Ich muß
euch also die Bestimmung der Taufe Johannis deutlich
machen, damit ihr diesen Unterschied selbst wahrnehmen
könnet.

Nach dem entworfenen Plane sollte eine geheime Gesells-
schaft errichtet werden, welche sich eidlich verband, den
Zweck Jesa, *) ihres StifTERS und Oberhauptes, im
Stillen zu befördern. Das eigentliche Geheime die-
ser Gesellschaft sollte bestehen

1) In

*) S. den vorigen Jahrgang auf der letzten Seite.
2. Jahrgang. C

1) In der gemeinschaftlichen Verbindung. Sie sollte also nicht ganz unsichtbar seyn, sondern die Welt sollte nur nicht wissen, daß es Verbindung war. Die Gesellschaft sollte nur äußerlich etwas anders scheinen, als sie innerlich war. Die Welt sollte sie sehen ohne sie zu kennen. So wie z. B. jene Egyptische Gesellschaft zwar an sich bekant war, aber unter einer ganz andern Gestalt. Man hielt sie für die Priester der Gottheit. Das war der Name, den sie äußerlich führten. Daß sie unter sich verabredete Zwecke und Geheimnisse hatten und daß unter ihnen eine im Stillen wirksame, gemeinschaftliche, jedem Mitgliede bewußte, Verbindung war, das blieb dem grossen Haufen verborgen. So sollte es mit der Gesellschaft Jesu seyn und so war es auch. Die Welt hielt Anfangs alle, die zu Johanne und Jesu sich hielten, für einen Haufen zusammengelaufenen Volks, das von einem Schwärmer sich leiten lasse. Nachmals, da sich die Gesellschaft ausgebreitet hatte und zahlreich genug war, um dem Staate wichtig zu werden, passirte sie für eine neue jüdische Sekte oder Religionsparthei. Und zuletzt wurde sie als eine eigne Sekte angesehen und ist noch jezt unter den allgemeinen Namen der Christen bekant. Daß unter allen diesen Namen und Gestalten eine Gesellschaft existirte, die sich zu besondern und geheimen Zwecken vereinigt hatte, die sich

kante,

kante, die fortgesetzt nach gemeinsamer Berathung wirkte, die in allen Ländern zerstreut und doch einander kenntlich und auf das genaueste verbunden war, wie Glieder eines Körpers — das wußte die Welt nicht, so wenig der grosse Haufe der Menschen es weiß, daß sie noch jetzt existirt und fortwirkt.

2) Das zweite Geheime bestand in gewissen Kenntnissen und Wissenschaften, davon ich nur zwei Arten anführen kan. Die eine hatte die reinern Vernunftkenntnisse zum Gegenstande, welche die Religion betrafen — die zweite bestand in Kenntnissen der Natur und deren Kräften und Wirkungen, z. B. in der Kunst damals unheilbar scheinende Krankheiten zu heilen. Noch eine dritte Art — hat die Welt nie erfahren und wird sie auch nie erfahren.

Diese in dem angezeigten Sinne geheime Gesellschaft mußte der Natur der Sache nach aus drei Klassen bestehen, aus einer regierenden, aus einer wirkenden und aus einer leidenden. Ich sage der Natur nach. Denn ihr sehet das in allen Gesellschaften. Betrachtet jeden Staat, und ihr werdet diese drei Klassen gewahr werden. Eine Klasse die sich leidend verhält, die auf sich wirken läßt — das ist der grosse Haufe der Unterthanen. Eine andere Klasse ist die wirkende, welche den grossen Haufen in Ordnung halten und durch stete Vorhaltung dessen was den

Menschen gut und glücklich macht, seine Volkarth (als den allgemeinen Zweck des Ganzen) besördern soll: und das sind die Lehrer und Obrigkeiten. Eine dritte Klasse ist die regierende, welche die Bedürfnisse des Ganzen übersehen, die Mittel zu Erhaltung und Vervollkomnung desselben kennen, und die Kräfte des Staats in den Händen haben und anwenden soll: und diese besteht aus den Regenten und seinen Vertrauten. Ob vielleicht eben diese Analogie die Veranlassung gegeben hatte, daß Jesus seiner Gesellschaft den Namen eines Reiches, und, weil er seine Symbolik aus der jüdischen Theologie entlehnen mußte, des Reiches Gottes gab, weiß ich nicht. Genug es waren in seiner Gesellschaft drei Klassen. Die unterste war ihm die wichtigste, so wie sie für jeden Regenten es seyn soll. Aber natürlicherweise konnte er diese an den Geheimnissen der Gesellschaft keinen Antheil nehmen lassen, so wenig es möglich ist, daß Unterthanen wissen dürfen, was im Kabinet oder in den Berichtsstuben verhandelt wird. Sie war ihm, was der große Haufe überall ist, derjenige Theil seiner Brüder, der sich gegen die andern beiden Klassen bloß leidend verhalten und sich leiten lassen mußte. Sie mußte sich begnügen zu wissen, daß sie eine Gesellschaft ausmachte, ohne die geheime Verbindung der obern Klassen zu kennen, und, daß das Haupt dieser Gesellschaft der

Messias

Messias sey, ohne von dieser Person anschauende Begriffe zu haben. Sie mußte in einer Art von Unwissenheit bleiben, weil gerade das, was sie nicht wußte, nur dadurch auf ihre Wolfarth wirken konnte, so fern sie es nicht wußte. Wie aber der Leiter einer Menge, welche sich ihrem Führer blindlings anvertraut, um desto gewissenhafter seyn und diese Menge zu dem heiligsten Gegenstande seiner Liebe und Vorsorge machen muß, so hatte auch Jesus auf diese erste Klasse seiner Brüder sein vornehmstes Augenmerk gerichtet. Sie war eigentlich sein Zweck. Sie war es, wofür er lebte und wirkte. Für sie, für ihre Wolfarth, war sein Geheimniß, das sie nicht kannte und kennen durfte, wenn es nicht seine Wirksamkeit zum Heil des Ganzen verlieren sollte. Auf ihre Befeligung waren alle Wirkungen gerichtet, welche er der zweiten Klasse bestimmt hatte. Und für beide lebte er mit seinen Vertrauten, welche ich die regierende Klasse genant habe. — Doch wir müssen alle drei Klassen näher kennen lernen.

Die dritte, regierende Klasse bestand damals, da Johannes seinen Wirkungskreis eröffnete, aus sehr wenigen Menschen: aber aus lauter völlig aufgeklärten und tugendhaften Männern: welche der Welt, (bis auf Jesum als ihre Oberhaupt und Johannes, seinen Vorläufer, wie man ihn gewöhnlich nennt,) nie bekannt

bekant worden sind. Diese machten im eigentlichen Verstande die geheime Gesellschaft aus, wiewohl sie allein darum wußten, daß das Reich Gottes etwas anders war als es schien, daß es auf eine stille Versbrüderung der weisesten und besten Menschen in der Welt abzielte, welche sich verbinden sollten, die Menschheit nach und nach von dem Joche des Aberglaubens und des Priesterbetrugs zu befreien und durch Ausbreitung der reinern Vernunftkenntnisse, die Welt zu bilden, die Sitten zu verfeinern, die Herzen sanfter und wolwollender zu machen und durch die vermehrte Summe des moralischen Guten die allgemeine Glückseligkeit zu vergrößern. Diese Klasse nente Jesus, nach Art der Griechischen Mysterien die Volkomenen. Sie wirkten bloß im Stillen *) und werden in der folgenden Geschichte Jesu und der Apostel nachdenkenden Lesern sehr oft unter dem Namen eines Engels Gottes kenntbar werden. Von den Aposteln ist keiner bei Lebzeiten Jesu in diese Klasse aufgenommen worden, weil sie alle in ihren Kenntnissen viel zu roh waren. Von Paulo vermuthet ich es, daß er von Jesu selbst späterhin aufgenommen worden ist, und wir werden in einem seiner Briefe eine Anspielung auf die Receptionsfeierlichkeit finden. — Weil es Absicht war, daß dieses Häuflein heller Köpfe und edler Herzen

*) S. Br. 43. S. 685.

zen, von entschiedner und unerschütterlicher Tugend, sich in der Welt ausbreiten sollte, um ihren Wirkungskreis zur Beförderung der Wahrheit und Glückseligkeit zu erweitern, so hatten sie ein Wortzeichen, an welchem sie sich lanten, und dieß war das Wort Pneuma, welches in unsrer Sprache Geist heißt, gewöhnlich mit dem Zusaze hagion, heilig, abgefondert, vorzüglich. Sie verstunden nehmlich unter dem Wort Geist, die Geisteskraft und nenten sie die erhabnere, wiesern sie sie von der gemeinen Menschenkraft (ΨΥΧΗ) unterschieden. Diese Geisteskraft beruhte nach ihrer Vorstellungsart auf der aufgeklärtesten Vernunft und äußerte sich durch schnelles richtiges und reifes Urtheil, edle Denkungsart, Entschlossenheit und unerschütterlichen Muth: und begrif also alle Talente des Kopfes und Herzens, welche grosse Seelen über gemeine Menschen erheben. — Weil endlich die Mitglieder dieser Klasse um alle Geheimnisse der Gesellschaft wußten *) und durch ihre Verbindungen in allen Ländern wirken konten, so war es natürlich, daß sie nicht anders als nach langen Prüfungen **) aufgenommen werden durften. Eine derselben scheint die Verleugnung alles Irdischen gewesen zu seyn, und
besons

*) Siehe oben S. (34. 35.) verglichen mit Br. 51. 52. S. 802. ff.

**) Br. 50. S. 795, ff

besonders der Verkauf ihrer Güter. Daher Christus einmal sagte: willst du ein Volkommner werden, so verkaufe was du hast und giebs den Armen — unter denen er gewiß nicht herumziehende Bettler versünde!! — — *)

Die zweite wirkende Klasse enthielt diejenigen, welche die Kenntnisse des ersten Grades gefaßt hatten, und denen nun deutlich heransgesagt wurde daß die Namen Messias, Sohn Gottes, aus der jüdischen Theologie entlehnte symbolische Namen wären, welche das nicht bedeuteten was sie bei den Juden bedeuteten. Sie erfuhren also, daß Jesus kein jüdischer Messias sey, sondern das Oberhaupt einer Gesellschaft, welche sich vereinigt habe, die Welt zu erleuchten zu bessern und glücklicher zu machen. Von dem Plane Jesu selbst wurde ihnen weiter nichts gesagt. Auch bekamen sie keinen Antheil an den obgedachten Geheimnissen, ausser daß sie in der Kunst Kranke zu heilen einige Unterweisung erhielten, welches in den damaligen Zeiten nöthig war, wo die Menschen noch zu dumm waren, als daß sie einen Lehrer nach dem innern Werth seiner Vorträge hätten beurtheilen können, wo also ihr Vertrauen ledigt

*) In der Apostelgeschichte werden wir einen Fall finden, wo einer diese Probe nicht aushielt und sein Leben darüber einbüßte.

lediglich davon abhing, daß sich der Lehrer durch etwas dem Volke wunderbar scheinendes in Achtung setzen konnte. Aber auch von diesen Heilungen scheinen diese Brüder nicht mehr gewußt zu haben, als die äußerliche Methode. Und Jesus konnte ihnen auch nicht mehr mittheilen, theils weil die Zeit nicht dazu da war, theils weil ihre Köpfe nicht aufgeklärt genug waren, eine gelehrte Kenntniß der Heilkunde zu fassen. Daher die ersten Jünger oder Belehreten (das war anfangs der Name der Brüder, des zweiten Grades) meistens ihre eignen Heilungen als übernatürliche Dinge ansahen — Die Bestimmung dieser Brüder war: als Missionärs oder Apostel gebraucht zu werden, welche die allgemeine moralische Religion ausbreiten und alle die, welche bereit waren, dieselbe als eigentliche Religion anzunehmen, unter die Brüder des ersten Grades recipiren sollten. — Der Antrieb den man ihnen gab, dieses Geschäft zu übernehmen, war (außer den algemeinen Beweggründen zum Guten thun) das Versprechen, daß sie einst, wenn sie dazu reif würden, auf eine höhere Stufe treten und im Reiche Jesu zur Mitherrschaft über die Welt gelangen *) und die höchste Seligkeit der vollendeten Gerechten genießen sollten. — — Dabei

wur

*) S. oben S. 804

wurden sie fleißig zum Gebrauch ihrer Vernunft, zum eignen Prüfen und Nachdenken, ermahnt, und bekamen vermittelst eines symbolischen Vortrags (durch Parabeln oder Gleichnisse) einige Winke von der wahren Natur des Reiches Gottes d. h. der Gesellschaft Jesu und ihres Zwecks. — Für sie hauptsächlich war die Feierlichkeit der Liebesmähler bestimmt,*) bei denen sie sich zur Eintracht und Bruderliebe und gemeinschaftlichem Eifer in Ausbreitung der vernünftigen Gotteskenntnis und besonders in Verdrängung des Opferdienstes eidlich verbinden mußten. — Uebrigens blieb es ihren eignen Nachdenken überlassen, wie weit sie die Thorheiten der positiven Religion ergründen und dem Licht der Vernunft nachgehen wollten. Der ausdrückliche Unterricht den man ihnen ertheilte, enthielt, wie ich oben schon gesagt habe nichts als die moralische Religion und die richtigern Begriffe vom Messias — welche Jesus als die Fähigkeit ansah, die Schlüssel des Himmelreichs zu bekommen, d. h. tiefer in die Geheimnisse der Gesellschaft einzudringen und mit der Zeit unter die regierende Klasse aufgenommen zu werden. Das Wortzeichen dieser Klasse war Syjosthen, Gottessohn, Messias, König, welches ihnen mit Empfehlung weitem Nachdenkens, bei ih-

rer

*) S. oben S. 315.

rer Aufnahme erklärt wurde. Die ersten Brüder dieses zweiten Grades sind die 12 Apostel und nachher die 70 Jünger gewesen: welche aber insgesamt, bei Lebzeiten Jesu, die Hauptbelehrung des zweiten Grades (ich will Petrum ausnehmen) nicht gefast sondern an den Begriffen von einem jüdischen Messias, so wie an der Beschneidung und dem äusserlichen Bekenntnisse zum Judenthum (obgleich ohne Theilnehmung am Opfersdienst) festgehalten haben. — —

Die dritte, leidende oder unwirksame Klasse endlich — war der grosse Haufe derer, welche die moralische Religion annahmen und Jesum für den Messias erkanteten. — Diesen wurde vor ihrer Aufnahme nichts als die allgemeine vernünftige Gotteskenntniß mitgetheilt. Man lehrte sie den Vater kennen, wie Jesus sich ausdrückt. Das heist, man brachte ihnen den wahren Begriff von Gott bei, daß er der liebevolle Vater Jesu und aller Menschen sey, die ihn kennen und lieben. Daß er ein Gott sey, der kein Wolgefallen am Tode d. h. am Elende seiner Menschen habe, sondern der alle Menschen, unter allen Himmelsstrichen, wie seine Kinder liebe und ihnen alles das Gute mit Freude und Wolgefallen erzeige, dessen sie empfänglich sind: der alles erhalte, regiere und versorge

forge: der keinen Dienst von seinen Menschen fodere, als die Opfer eines liebevollen Herzens: dessen Weisheit und Segnungen jeder erlangen könne, der ihm in der Liebe ähnlich werde, d. h. der im Wohlthun und Nützlichwerden seine höchste Freude finde, und mit Gott zur Beseligung der Menschen wirksam sey. — In diesem Unterrichte nun lagen freylich die Widersätze zu allen denen Folgerungen, welche ihre Volksthümer widerlegen konnten. Allein die wenigsten waren fähig, diese Folgerungen zu entdecken: und behielten also ebenfalls den größten Theil ihres alten Aberglaubens noch bei, weil es die Klugheit nicht gestattete, demselben geradezu zu widersprechen. Daher blieb unter diesen Brüdern die Meinung von Dämonen und Besessenen, von Asmodäus und der Gehenna, von Gottes Fluch und Zorn über die Heiden, von dem Messias als weltlichen König — gangbare Meinung. — Von der Gesellschaft Jesu selbst erfuhren sie weiter nichts, als 1) den Namen Gottesreich — 2) die unbestimmte Deutung desselben, daß es die Menge der an Jesum Glaubenden sey, welche sich, wosfern sie seinen Befehlen treu blieben, die aller größten Seligkeiten zu versprechen hätten und von allen, den Ungläubigen bevorstehenden, schrecklichen Schicksalen errettet werden würden, 3) die drey Wortezeichen der Gesellschaft, jedoch ohne sie als solche

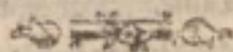
zu kennen. Diese wurden ihnen bei ihrer Aufnahme gesagt, welche durch die Feierlichkeit der Taufe geschah: wo der Tausende die Formel brauchte: ich taufe dich auf die Namen Vater, Sohn und Geist: und wobey der Taufling seine Sünden bekennen und ansetzen mußte Gott, als den Vater aller Menschen zu lieben und ihm in seiner Abwaterliebe ähnlich zu werden — an Jesum als Sohn Gottes oder Messias zu glauben und seine Belehrungen zu befolgen — und Gott um Mittheilung des (Pneuma hagion) heiligen Geistes fleißig anzurufen. Dieses mysteriöse Formular also war absichtlich darauf eingerichtet, die Wisbegierde aufzuregen und die Menschen zum Forschen und Nachdenken anzutreiben. Und ich bin gewiß, daß zu den Zeiten Jesu mancher gemeine Mann von schlichtem Verstande denen unter diesen Namen verschlossenen Wahrheiten näher gekommen ist, als mancher (jüdische) Theologe. — Indessen war dieses Formular nicht zu allen Zeiten dasselbe: und es scheint, daß es erst späterhinz von Jesu eingeführt worden ist, nachdem die Hauptwahrheiten, welche in demselben verborgen lagen, unter den Brüdern genugsam verbreitet und die Klassen der Gesellschaft gehörig abgesondert und eingerichtet waren. Wahrscheinlich hat Johannes blos auf den Namen Sohn Gottes oder König (Messias) getauft. Denn wir finden, daß in der Apostelgeschichte (Kap.

19) eine ganze Gemeinde vorkommt, welche gesteht, daß sie von dem heiligen Geist noch nie etwas gehört und bloß Johannes Taufe bekommen habe. Johannes muß also des h. Geistes dabei nicht erwähnt haben. Da es finden sich nach Jesu Abschiede (wo doch das volle Formular schon eingeführt war) noch verschiedene Spuren (z. B. Apostelg. 22, 16.) daß bei der Taufe bloß der Name Jesu ausgesprochen worden ist. — Wenn ihr nun, lieben Brüder, den wahren Grund dieser Verschiedenheit entdecken wollet, so dürft ihr nur das zusammeneinander, was ich euch bisher von der Verfassung der Gesellschaft Jesu, oder des Reiches Gottes, gesagt habe. Denn ihr begreift sehr leicht, daß eine solche Gesellschaft nicht auf einmal entstehen und errichtet werden konnte. Ohnmöglich war an Brüder des zweiten Grades zu denken, so lange keine Brüder des ersten vorhanden waren. Und Brüder des ersten konnten nicht da seyn, so lange die Menschen nicht durch vorläufige Ankündigungen geneigt gemacht waren, sich aufzunehmen zu lassen. Johannes also der diese Ankündigungen übernommen hatte, konnte ohnmöglich schon eigentliche Brüder machen. Denn er durfte ja noch nicht einmal sagen, daß es eine bloß moralische Gesellschaft sey. Er mußte überhaupt das Reich Gottes und den Messias als dessen Oberhaupt verkündigen, und dabei den Irrthum dulden,

daß

daß es eine bürgerliche Gesellschaft, ein irdisches Reich sey, welches irdische Vortheile gewähre. In der Folge erst durfte Jesus selbst Wink geben, die diesen Irrthum als Irrthum kenntlich machten. Folglich hat Johannes gar keine eigentlichen Brüder erzeugt. Er hat der Nation bloß die vernünftige Religion gepredigt und sie im allgemeinen ermahnt, ihren Vorurtheilen und Lastern zu entzagen, und sich dem kommenden Messias, als dem einzigen ächten Lehrer der Menschheit, mit Begehung alles fernern Vertrauens auf die vermeinten Vorrechte der Nation, gänzlich anzuvertrauen. Unter der Bedingung dieser Sinnesänderung versprach er ihnen den Eingang in das Reich Gottes und gewährte ihnen eine gleichsam vorläufige Aufnahme, durch die Taufe. Daher wird seine Taufe bloß eine Taufe der Sinnesänderung genannt. Und er sagt selbst; ich taufe mit Wasser, aber der nach mir kommt wird mit dem h. Geist taufen. Da nun dieß seine Zuhörer weiter nicht verstanden, und er ihnen bloß die Verpflichtung seiner Taufe erklärte, so behielten sie auch bloß seine Formel: und das Wort Geist, welches er nicht brauchte und erklärte, ging unter seinen Schülern, als ein Schall ohne Sinn, verloren, (Apostelg. 19) bis es ihnen Jesus oder späterhin seine Apostel erklärten. Sonach war Johannes Taufe eine Aufnahme in das, (seinen Zuhörern

ern noch unbekante und in seiner wahren Form noch nicht existirende) Reich Gottes, ohne alle Verpflichtung zu gesellschaftlichen Obliegenheiten, — bloß mit der allgemeinen Verpflichtung zu derjenigen Sinnesänderung, welche den Glauben an den bald kommenden Messias möglich machen mußte. Hingegen die Taufe Jesu, die er durch seine Apostel verrichten ließ, war zugleich eine Taufe auf und mit dem h. Geist — mit der Uebernehmung des der Gesellschaft Jesu eignen Gelübdes die Lehre Jesu in der Welt ausbreiten zu helfen. — Doch ich muß hier abbrechen und den weitem Aufschluß über die Taufe mit dem h. Geist für einen meiner folgenden Briefe versparen.



B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m W o l k s t o n .

Halle, den 25. Jan. 1783.

Sechs und funfzigster Brief.

Was die Taufe zur Sinnesänderung sey, wißet ihr, lieben Brüder. Aber was der Zusatz bedeute — „zur Aufhebung der Sünden,“ — ist euch gewiß noch nicht hinlänglich bekant. Da es nun ein Ausdruck ist, der im neuen Testament so oft vorkommt, so werdet ihr Gedult haben müssen, einem langen Brief darüber zu lesen, damit ihr mit einemmale alles darsüber vernehmen möget, was ich euch sonst bei so unzähligen Stellen einzeln sagen müßte. Und ich hoffe ihr werdet es am Ende nicht bereuen, einiges Nachdenken auf diese Materie verwendet zu haben.

Das griechische Wort, *Afesis*, welches Luther *Vergebung* übersetzt, drückt nie das aus, was wir in unsern gemeinen Religionsbüchern *Vergebung der Sünden* nennen. Denn in diesen Büchern herrscht

Vorstellung, daß der liebe Gott durch unsre Sünden erzürnt und beleidiget sey, und daß er den Sünder, wenn er Buße thut, die Strafe schenke und aufhöre zu zürnen — nachdem er ihn als einen Missethäter vor Gericht losgesprochen oder, wie es gewöhnlich heißt, gerechtfertiget habe. Und das zusammen dachten sich bisher die meisten Christen unter Vergebung der Sünden. Allein das ist, wie gesagt, in keiner einzigen Stelle des A. und N. Testaments der wahre Sinn des Wortes, von welchem ich rede. Sobald dieses Wort, (merket wohl was ich sage,) von moralischen Dingen, von den Verhältnissen des Menschen gegen Gott, kurz, in Beziehung auf Religion gebraucht wird, so zeigt es nie eine Losprechung und eine Erlassung gesetzlicher Strafen an. Das griechische Zeitwort (*afienai*) erlassen (aber nie das Nennwort, *Afesis*) bedeutet zuweilen eine Straferlassung: aber nie bei einem moralischen Verhältniß gegen Gott, sondern nur in diesen zwei Fällen 1) wenn von der positiven Religion der Juden, von Mosaischen Gesetz die Rede ist. (Da gabs positive Strafen. Da konnte man also auch das Wort, welches sonst überhaupt nur Befreiung anzeigt, von einer Befreiung von gesetzlichen Strafen, was wir Vergebung der Sünden nennen gebrauchen. Aber ihr wisset ja auch aus meinen seitherigen Belehrungen, daß das mosaische Gesetz nicht eigentli-

che

che Religion war. Es war eine politische Einrichtung die Moses gemacht hatte, um das Volk durch den Pomp eines eignen Gottesdienstes, wie ers nante, von der Gemeinschaft mit den Götzendienern abzuhalten. Die wahre Gottesverehrung (von welcher Gott vermittelt der Vernunft alle Menschen und Völker hinlänglich belehrt hat) bestand nie in Opfern und dergleichen Ceremonien sondern, wie die Propheten (3. E. Esaia Kap. 1) und nach ihnen Jesus sagten, in der moralischen Güte des Herzens. — Also ist Vergebung der Sünden in solchen Stellen nicht eine religiöse sondern eine Staatssache, welche Erlassung der in dem mosaischen Tempelgesetz verordneten Strafen andeutet. (Auserdem wird das angeführte Wort noch 2) von Menschen gesagt, wenn diese einander verzeihen, oder ihre Schulden erlassen 2c. Und das sind die einzigen beiden Fälle, wo jenes griechische Wort mit unsern Ausdrucke Vergebung einige Ähnlichkeit hat.

Wenn hingegen dasselbe Wort von einer moralischen Wohlthat gesagt wird, welche Gott seinen Menschen erzeugt, in wiefern sie fehlerhafte Geschöpfe sind, so drückt es nie etwas anders aus, als die Befreiung von ihren Fehlern und Verdorbenheiten oder — was wir sonst Besserung des Menschen nennen. Und so nach sollten wir uns gewöhnen, bei den lutherischen Ausdrucke Vergebung der Sünden nie etwas anders

als die Besserung des Menschen mit allen ihren erfreulichen Folgen zu denken. — Höret davon meine Beweise und urtheilet dann, ob ich euch Wahrheit lehre. — Daß die (Asefsis Hamartion) Aufhebung (Vergebung) der Sünden, welche uns Gott durch Jesum hat angedeihen lassen, nichts anders war als die moralische Besserung oder, die Befreiung der Menschen von Irthum und Lasterhaftigkeit, welche sonst auch schlechtweg Erlösung genent wird, das beweise ich euch

1) Aus der selbst zu den Zeiten Jesu geglaubten und von Jesu bestätigten Erwartung des Messias. Leset davon nur die einzige Stelle (denn auf Menge kommt hier nicht an) Luk. 4. — Jesus kam in eine Synagoge. Man präsentirt ihm die Texte. Er schlägt auf und liest: „Der Geist des Jehovah ist
 „über mir. Denn er hat mich gesandt, den Elens
 „den Trost, den Kranken Herzen Genesung, denen
 „unter Knechtschaft seuzenden Freiheit, und den
 „Blinden Oefnung ihrer Augen zu verkündigen,
 „Er hat mich gesandt, den Geist der Bekümmerten
 „zu erquickern, und sie ic.“ Nach Verlesung dieser Stelle setzt sich Jesus nieder und fängt an, der Versammlung zu zeigen, daß, was Esaias da sage, an ihm wahr werde. — Sagt, lieben Brüder, ob ihr hier das geringste von eurer gewöhnlichen Vorstellung von
 der

der Vergebung der Sünden gewahr werdet. Das Wort Afesis kommt in der Stelle Esaias zweimal vor — einmal von der Loslassung der Gefangnen und dann noch einmal von der Lösung der Bande der Bekümmerniß: aber es ist keine Spur dabei, daß Esaias dem Messias eine Vergebung, in dem gebräuchlichen Sinne, zuschreibe. Wer den ganzen Text ohne Vorurtheil liest, wird nichts als die Beschreibung eines Mannes entdecken, der die Menschen von ihrer Blindheit und Verdorbenheit befreien sollte, unter welcher sie wie Gefangne seufzten und sich elend fühlten. Und so leset das ganze alte Testament durch und sehet alle Stellen nach, welche je vom Messias gedeutet worden sind, ihr werdet keine finden, welche ihm eigentliche Sündenvergebung zuschriebe, so wenig Jesus selbst eine Stelle so gedeutet und sich dieses als eine Wohlthat beigelegt hat, die Gott der Welt durch ihn erzeiget habe. Hingegen davon spricht Jesus überall, daß er gesandt sey, die Menschen von ihrer Verdorbenheit zu retten, von den Fesseln des Aberglaubens zu lösen und bessere und glückeligere Menschen zu machen. — Ist euch dieser Beweis noch nicht hinreichend, so nehmet dazu

2) Daß der Ausdruck, von dem wir reden, und den unsern Luther durch Vergebung der Sünden übersetzte, von den Schriftstellern des N. Testaments selbst und ausdrücklich durch Besserung erklärt wird.

Ich wähle aus mehreren Stellen folgende sehr merkwürdige und in die Augen fallende: Mark. 4, 10. — „euch ist gegeben (einiges) von den Geheimnissen des Reichs (von der geheimen Verfassung meiner Gesellschaft zu wissen) jenen (Brüdern des ersten Grades) aber nicht. Denn sie sind, wie der Prophet sagt, mit sehenden Augen blind u. s. w. sie sind viel zu roh — als daß sie könnten umkehren und ihrer Sünden Vergebung erlangen.“ Was denkt ihr euch wohl, lieben Brüder bei diesen Worten? In unsern deutschen Bibeln lauten sie freilich etwas hartherzig: als ob der Herr Jesus die andern selbst zu ewiger Blindheit verurtheilt hätte. Aber jeder Verständige wird euch sagen, daß man jenes, „auf daß — sie nicht sehen,“ mit, „weil sie nicht sehen können,“ — vertauschen müsse. Sonach giebt Jesus hier eine sehr wahre Ursache an, warum er nicht alle Brüder an den Geheimnissen des Reichs Antheil nehmen lassen könne, nemlich weil sie nicht im Stande wären sie zu fassen: weil ihr Verstand zu schwach und durch den jüdischen Aberglauben noch zu sehr verblindet sey: so daß es eine wahre Unmöglichkeit sey, daß sie von ihren Verirrungen umkehren und — nun denkt einmal recht unpartheiisch nach — Vergebung ihrer Sünden erhalten könnten. Was soll, was kan das letztere heißen? Was kan es in diesem

sem Zusammenhange für einen Sinn haben? — Ihr sehet, daß von Beleidigungen Gottes (verzeihet mir diesen an sich unanständigen Ausdruck,) gar nicht die Rede ist. Denn blind, taub seyn, ist ein Unglück für den armen Menschen der es ist, aber wahrhaftig keine Sünde, kein Vergehen gegen Gott — Solltet ihr, lieben Brüder, hier nicht von selbst auf den Gedanken kommen müssen, daß das Wort Sünde überhaupt einen ganz andern Begriff ausdrücke, als ihr bisher damit verbandet? Denn hier wenigstens fällt doch in die Augen, daß von keinen Beleidigungen Gottes die Rede seyn kan. Und eure ganze Vernunft müste sich empören, wenn man euch das überreden wollte. — Merket also nun, was ich euch sage. Sünde, oder auch in der Vielheit, Sünden — zeigt nicht einzelne Handlungen an, welche Gottes Gesetzen zuwider sind und Strafe verdienen, sondern den ganzen Zustand des Gemüths, den wir moralische Verdorbenheit nennen. Dieser Zustand begreift alle Quellen des menschlichen Elendes in sich. Alles unser Unglück, alle unsre Leiden, die das Menschenleben so häufig, verbittern, entspringen daher. Wäre keine moralische Verdorbenheit in der Welt d. h. wären die Menschen nicht voller Unwissenheit und Irrthum, in Absicht auf ihren Verstand, und voller unedlen Begierden und Neigungen, in Absicht auf ihr

Herz

Herz, so würde kein Uebel in der Welt seyn. Darum sagt Paulus: die Sünde ist der Tod (Quelle des Elendes) darum ist Sünde Feindschaft wider Gott — darum haßt, verabscheut sie Gott — (nicht weil sie ihn beleidiget — sondern) weil sie den Zweck Gottes, die Glückseligkeit der Menschen hindert. Gott selbst könnte es sehr gleichgültig seyn, wie es um unsern Verstand, um unser Herz und um unsre Handlungsweise ausfähe, wenn darüber nur seine väterliche und liebevolle Absicht nicht litte. Denn er will und sucht nichts als unsre höchstmögliche Glückseligkeit. Daß ist seine eigne Seligkeit, seine Geschöpfe beseligern. Die Sünde also verbietet Gott nur, und ermahnt uns das von abzulassen, weil sie uns üble Folgen zuzieht und unsre Glückseligkeit zerstört. Wenn also die Menschen sich bessern (das Metanoein, was Johannes foderte) wenn sie ihre Irthümer ablegen und tugendhafte Gesinnungen annehmen, dann entsteht der Zustand, der das Gegentheil von Sünde ist. — Saget, lieben Brüder, fühlt ihr nicht, daß diese Erklärung etwas ganz eignes empfehlendes hat? — Ist sie dem unbefangnen schlichten Verstande nicht völlig willkommen? — Aber nun gehet weiter, Sünde heißt also nicht Beleidigung Gottes und Uebertretung eines positiven Gesetzes, sondern es ist der Zustand der Verdorbenheit des Verstandes und Herzens. Ein Zustand,

stand nun, wenn er weggeschafft werden soll, weil er den Menschen elend macht, kan doch ohnmöglich durch eine Losprechung oder Absolution weggeschafft werden. Denn das kan ja weder in dem Verstande die einmal vorhandnen Irthümer, noch in dem Herzen die eingewurzelten fehlerhaften Neigungen und Gesinnungen austilgen. Wenn demnach die Sünde, die Verdorbenheit des Menschen aufhören soll, so muß der Verstand belehrt und das Herz gebessert werden. Und so kan Vergebung, Aushebung der Sünde nichts mehr und nichts weniger als Befreiung seyn. — Ich frage euch, lieben Brüder, ob ihr, mit Anstrengung eines ganzen Nachdenkens, etwas dagegen einwenden könnt? — Doch ich wollte euch ja auf die eigne Erklärung der h. Schriftsteller hiebef aufmerksam machen. Also sehet nun erstlich selbst das Wort umkehren an, das vor dem sogenannten Sündenvergeben vorher geht. Denn es ist eine sichere Regel, daß in eine Rede ein Wort das andre erklärt und, daß das Vorhergehende und Nachfolgende in der Hauptidee übereinstimmen muß. Wenn also in keiner Sprache der Welt umkehren eine gerichtliche Losprechung andeutet, so kan hier das darauf folgende „Vergebung der Sünden erlangen“, keine gerichtliche Losprechung von gesetzlichen Strafen andeuten, sondern das (astienai) befreien, muß, wie das umkehren, ein Freiwerden von Irthum und Verdorbenheit anzeigen. Und davon werdet ihr nun vollends ganz unwiderstehlich überzeugt werden, wenn ich euch die Parallelstelle Matth. 13. aufschlagen und die nämliche Stelle vorzeigen werde. Da heißt es —
 „weil

„weil sie mit sehenden Augen blind sind u. s. w. — und
 „sie also nichts fassen und nicht umkehren können
 „und ich sie nicht heilen kan.“ Hier sehet ihr nun zwey
 Uebersetzungen des hebräischen Ausdrucks aus Esa. 6,
 10. einen wörtlichen beim Matthäus: weil ich sie
 nicht heilen kan: denn (rasa) heilen steht auch in
 der hebr. Bibel: und einen bildlichen, aus der jüdis-
 schen Theologie: weil sie nicht Befreiung oder Ver-
 gebung ihrer Sünden erhalten können. Beide
 Uebersetzungen müssen doch wohl richtig seyn, weil sie
 beide von heiligen Schriftstellern herrühren. Sollen
 beide richtig seyn, so dürfen sie einander nicht wi-
 dersprechen. Folglich müssen sie beide einerlei Sinn
 haben. Und so muß — Sünden vergeben und
 Sünden heilen gleich viel seyn: so muß — so kan
 nichts anders gemeint seyn, als Befreiung von mo-
 ralischer Verdorbenheit. — Leset, lieben Brüder, was
 ich euch hier gesagt habe, noch einmal durch und prü-
 fet es genau. Ich verlange euch nicht zu bereden,
 sondern ich will euch überzeugen. Ihr sollt mis-
 trauisch gegen mich seyn. Ihr sollet nicht mir, son-
 dern euch — euren Urtheilen, und den Resultaten
 eures eignen Nachdenkens glauben. Ich will bloß
 Veranlassungen zum Nachdenken geben. Also leset,
 prüfet mich und sehet, ob ihr gegen meine Gründe et-
 was einwenden könnt. Denn ihr merket wohl, daß
 das ungewöhnliche Vorstellungsarten sind, welche eu-
 re bisherigen Begriffe sehr alteriren. Ihr müßt also
 nicht leichtsinnig seyn, sondern scharf untersuchen, ob
 meine euch neuen Ideen Wahrheit sind. Denn das
 was ich hier zu beweisen unternommen habe, betrifft
 nicht

nicht bloß eine Stelle, sondern den ganzen Sprachgebrauch des neuen Testaments. Wiederholt also nochmals das bereits Gelesene und — wenn ihr dann noch findet, daß sich alles so verhält, wie ich euch gesagt habe, und daß eure Vernunft eben so urtheilt wie die meinige — dann leset weiter und vernehmet noch den stärksten Beweis von der Behauptung, daß (afesis Hasmartion) Befreiung von Sünden nicht gerichtliche Lossprechung, sondern moralische Bekehrung andeuten und andeuten könne: nehmlich

3. Weil gerichtliche Lossprechung gar keine Sache ist, welche ausser der Idee der Menschen existirt. — Erschreckt nicht darüber. Ich will mich so erklären, daß ihr gewiß mit Beruhigung der Wahrheit Beifall geben werdet.

Ihr denkt euch bei Vergebung der Sünden, eine gerichtliche Handlung, vermöge welcher euch Gott vor seinem Richterstuhl absolvirt und die Strafen des Gesetzes erläßt, weil er nicht mehr auf euch zornig ist. — Lasset uns einmal diese Vorstellungen recht deutlich auflösen.

Was ist denn der Richterstuhl Gottes? — Ein Bild aus der jüdischen Theologie. Also ein Bild. Was liegt also unter dem Bilde für ein Begriff. Doch wohl eben der, wenn ihr von einem Richterstuhle eures Gewissens redet. Da meint ihr doch weiter nichts als eure eignen Urtheile, von dem Werth eurer Handlungen? Gut. Also wäre auch bei Gott an nichts zu denken als an die Urtheile, welche Gott in seinem Verstande von einem Menschen fällt? Wohl. Wie lauten diese Urtheile? „Dieser Mensch ist weise, from
und

„und tugendhaft. Jener Mensch hat Irthum und
 „Laster. An diesem habe ich meine Freude, wie ein
 „Vater an seinem wohlgerathnen Kinde: an jenem
 „habe ich zwar keinen Wohlgefallen: ich liebe ihn
 „aber als mein Geschöpf und werde ihn suchen weiser
 „und besser zu machen. „— — Lieben Brüder! ich so:
 dre euren Verstand und euer Herz auf: ob ihr diese
 Sprache eures Gottes verkennen möget? Sagt, kan
 ein Gott anders urtheilen? Kan in Gott etwas an
 ders vorgehn, als was diese Sprache mit sich bringt?
 Kan Zorn und Rache und Fluch bei dem Gott der
 Weisheit und der Liebe gedacht werden? — Doch
 weiter.

b) Was heißen denn Strafen Gottes? — Was
 Strafen der weltlichen Obrigkeit sind, weiß ich wohl?
 Da sind es Uebel, welche der weltliche Gesetzgeber
 willkührlich an die Uebertretungen seiner Gesetze
 knüpft: z. B. wer stiehlt soll hängen — wer aus
 schlägt, soll eine Geldstrafe erlegen und die Proceßkos
 ten bezahlen u. s. w. Das nent man positive oder
 willkührliche Gesetze und Strafen: weil sie in der Will
 kühr des Gesetzgebers stunden, sie festzusetzen. Denn
 z. B. das Verbot des Stehlens gründet sich auf das
 unter den meisten Völkern durch Konvention eingeführ
 te Eigenthumsrecht. Wären die Menschen nicht et
 nig geworden, daß jeder ein Eigenthum haben solle:
 wäre gegenheils Gemeinschaft der Güter da, so stie
 der Begriff des Stehlens weg. — So sind alle Gesetze
 von der Art, daß sie nur in der Verfassung der menschl
 lichen Gesellschaft ihren Grund haben d. h. hypothes
 tisch nothwendig sind. — Und so sind es auch ihre
 Strafen

Strafen. Der Gesetzgeber konnte diese so gut als jede andre Strafe damit verbinden. Alles ist willkürlich. — Ist aber das der Fall bei Gott? Und kan er es seyn, bei einer moralischen Regierung der Welt? Wir haben kein Gesetz Gottes — als die Belehrungen der Vernunft, von dem was man thun und lassen muß, wenn man glücklich seyn will. Also giebt es kein Gesetz Gottes, welches er geben und auch nicht geben konnte: kein willkürliches. Alle Gesetze Gottes sind ewig und nothwendig. Sie beziehen sich nicht auf Konventionen und Umstände. Sie sind die für alle Menschen unter allen Himmelsstrichen unentbehrlichen Anweisungen zu ihrer Glückseligkeit. Ihre Summe ist — Liebe. Diese moralischen Gesetze nun, die nichts — durchaus nichts positives enthalten, können auch keine positiven Strafen drohen: sondern die Strafe, die ihre Uebertretung nach sich zieht, muß in ihnen selbst liegen. Und so ist's auch. Wer nicht nach dem Gesetze Gottes lebt, wird unglücklich — hat tausend Uebel zu ertragen, die er sich selbst zuzog. Das ist Strafe — freilich im alleruneigentlichsten Sinn: Denn eigentlich sollte man sagen, es sind die Folgen unserer Vergehungen. Indessen kan man das Wort Strafe in so fern dulden, weil doch Gott selbst die Natur so eingerichtet hat, daß auf Gutes gutes und auf Böses böses folgen mußte. Daß also z. B. der Wollüstling, seine Seelenkräfte verdirbt, sein Herz verwöhnt, seine Gesundheit zerrüttet, seinen guten Namen beslekt, sich zu unzähligen Guten, das ihm Freude schaffen würde, untüchtig macht, sein Hauswesen in Unordnung bringt, kurz, seine eigne Glückseligkeit

ligkeit zerstört, ist — seine Strafe, welche in der einmal von Gott gemachten Einrichtung der Welt ihren Grund hat und unvermeidlich erfolgen muß. — Und von der Art sind alle Strafen Gottes. Andre giebt es nicht. Und wenn ihr euch hundert Jahr umsehen und suchen wolt, so werdet ihr keine andre Art von Strafen Gottes finden und erweislich machen können. Willkürliche Strafen hat Gott nie für den Menschen erfunden. Er hatte es auch nie nöthig. Denn die positiven Strafen der irdischen Regenten müssen freilich ihre Gesetze respektabel machen, weil sie es nicht immer durch ihre innre Güte sind (oft gar nichts taugen) und weil sie es nicht in ihrer Gewalt haben natürliche Folgen über ihre Uebertreter zu verhängen. Hingegen Gottes Gesetze: — „liebe deinen Gott: sey ein Menschenfreund: sey rechtschaffen, fleißig, arbeitsam, wolthätig u. s. w.“ sind an sich selbst so ehrwürdig, so einleuchtend gut und heilsam, daß sie keiner positiven Strafen bedürfen. Und es ist an sich ein abgeschmackter Gedanke, daß solche moralische Gebote „liebe deinen Gott — liebe die Mitmenschen!“ mit Exekution geltend gemacht werden müssen. Auch hat es der liebe Gott nicht nöthig, wie ich euch eben gesagt habe. Denn unsre Abweichungen von diesem Gesetze können ihn nicht beleidigen oder erzürnen. Er befiehlt sie uns nicht um seinetwillen, sondern um unfertwillen. Er handelt nicht als Despot oder Richter — sondern als Vater. Er sagt: „Kin- der! lebet from, so wirds euch wolgehen. — Lebt ihr aber verkehrt, so mögt ihrs euch selbst zuschreiben,“

„ben, wenn traurige Folgen entstehn.“ Und diese Folgen, lieben Brüder, erfahret ihr ja auch täglich an euch und andern Menschen, so daß ihr selbst es fühlen müßet, daß in den Strafen unsers himmlischen Vaters nichts positives liegt. Sieht es nun bei Gott keine willkürlichen Strafen, so kan er sie ja auch nicht aufheben.

c) Was heißt also vergeben, erlassen, absolviren, lossprechen? Was denkt ihr bei allen diesen Worten? — Nichts lieben Brüder. Besint euch nur. Ihr betet doch täglich um die Wohlthat Gottes, die ihr Vergebung der Sünden nennt. Ihr glaubt auch, daß euch Gott schon oft eure Bitte gewährt und euch eure Sünden vergeben hat. Ihr habt also Erfahrung von der Sache. So sagt, was habt ihr denn erfahren? Was habt ihr von eurem Gebet für einen Erfolg gehabt? Was hat Gott für Strafen eurer Sünden von euch genommen? Der Uebel, welche den Menschen hienieden um seiner Thorheiten willen treffen, sind doch gewiß so viel, daß ihr mehremahlen ein Beispiel von der Wegnehmung eines solchen Uebels gehabt haben müßet: wenn Gott bei der Vergebung der Sünden, die Strafen wegzunehmen pflegte. — Wie sich doch der Mensch täuschen kan! — Alle Uebel welche Gott, um uns vor Thorheit zu warnen, auf Thorheit folgen läßt, sind ja, wie ich euch gezeigt habe, nothwendige, in ewigen und unabänderlichen Gesetzen gegründete Folgen unserer Fehlerhaftigkeit: so daß sie Gott gar nicht wegnehmen oder aufheben kan, auch wenn er wollte. Aber er kan
auch

auch nie wollen, weil er jene ewigen Gesetze selbst gemacht hat: weil er die Natur mit Weisheit so eingerichtet hat, daß Uebel auf Sünde folgen mußten: weil diese Folgen den Menschen weise, vorsichtig und aufmerksam machen: weil sie seine Vesserung, folglich seine Glückseligkeit befördern: weil sie sonach die größten und eigentlichsten Wohlthaten Gottes sind. Denn so spricht der Apostel: der Herr züchtiget uns, auf das wir seine Heiligung erlangen. Könt ihr euch denn als möglich denken, daß Gott solche unentbehrliche Wohlthaten uns entziehen und die, oft einzigen, Mittel zu unsrer Vesserung rauben — daß er seine eignen mit so viel Weisheit und Vaterliebe gemachten Einrichtungen aufheben werde? Und — daß ich noch einmal auf meine erste Frage zurückkomme — hat er sie je aufgehoben? Habt ihr je eine Erlassung einer solchen Folge der Sünde erlebt? — Oder meinet ihr etwa, wenn ihr von Vergebung der Sünden sprecht, jene ewigen Strafen, jenseit des Grabes? —

Fortsetzung folgt.

B r i e f e
 über die Bibel,
 im Volkston.

Halle, den 1ten Febr. 1783.

Sieben und funfzigster Brief.

Fortsetzung.

Wenn ihr denn ja so roh in euren Begriffen seyn und dem Awater es zutrauen solltet, daß er seine Kinder ewig martern werde, weil sie in der Zeit ihrer Balsarth Thoren waren und sich selbst elend machten, so saget mir, ob ihr je auf eine Erlassung derselben rechnen könnet? Ich meines Orts müste nein sagen. Denn wenn ihr lasterhaft fortlebet, so werden euch die Folgen der Sünde jenseit des Grabes, die ihr Hölle nennt, und von denen ich zu andrer Zeit euch belehren werde, euch unvermeidlich treffen. Wenn ihr hingegen mit einem gebesserten Herzen aus der Welt geht, so können sie euch nicht treffen: weil der Zustand eines frommen Menschen keine übeln Folgen haben kan. Folglich ist gar keine Straferlassung

denkbar. Denn in Absicht auf die Gottlosen wird und kan sie Gott nicht erlassen, weil er ein Wunder thun und die natürlichen bösen Folgen mit Gewalt aufheben müßte: und in Absicht auf die Frommen hat er nichts zu erlassen, weil ihr Zustand an sich selbst keine üblen Folgen mit sich bringt. Was bleibt euch also übrig, Lieben Brüder, als einzugestehen, daß Vergebung der Sünden in dem gemeinen Sinne ein Ausdruck ohne Gedanken sey? — denn ihr selbst sehet, daß alle die Dinge, welche euer Begriff voraussetzt, nicht existiren — da es keinen Richterstuhl, keine positiven d. h. erlassbaren Strafen giebt — folglich kein Lösprechen, Aufheben, Rechtfertigen u. s. w. statt findet.

Und saget nicht, daß diese Belehrungen, die ich euch hierüber ertheilt und mit so vieler Strenge bewiesen habe, den Menschen leichtsinnig machen und zur Verhärtlichkeit in seinen Lastern verführen werden. Das wäre gerade der thörigte Einwurf, den Paulus im Briefe an die Römer bei derselben Materie zweimal anführt, und von dem er das einemal versichert, daß nur die verworfensten Menschen eine solche Folgerung zu machen im Stande wären *) — Laßt uns diesen Einwurf einmal beleuchten.

Wenn ich sage, es giebt keine erlassbaren Strafen, also ist Sündenvergebung, als Lösprechen von Strafen,

*) *ὅτι τοῦτο εὐδίκον*

sen, Non sens — sage ich denn damit daß es gar keine Strafen gebe? Merket doch genau auf diesen Unterschied. Daß es Strafen, das heißt, schmerzhaft und warnende Folgen, so wohl unserer moralischen Verdorbenheit überhaupt als einzelner fehlerhafter Handlungen insbesondere, gebe, habe ich ja oben deutlich genug eingestanden. Und die Erfahrung lehrt es ja einen jeden, der ein wenig aufmerksam auf die Wege der Vorsehung ist, daß er in der Welt nichts — gar nicht das geringste böse thun kan, ohne daß es über lang oder kurz ein Uebel nach sich ziehe. Und das ist eben die unendliche Weisheit des himmlischen Vaters, der nicht als Despot sondern als Erzieher mit uns umgeht, und die ganze Natur darauf eingerichtet hat, daß auf alles Böse, auf Unordnung, Faulheit, Verschwendung, Wollust, Vetrug — — kurz auf alles was ihr euch nur als moralisch böse denken könnt, von selbst gewisse Uebel erfolgen müssen, welche euch führen lassen, daß ihr Thoren waret, und andre zugleich durch euer Beispiel warnen.

Das also, was ich leugne, sind nicht die Strafen überhaupt, sondern nur positive, willkürliche Strafen. Strafen wie der weltliche Regent nach Gutbefinden auflegt, giebt's bei Gott freilich nicht. Denn das sind höchst unvollkommne Mittel den Menschen von Schritten zurückzuhalten. Und ihr sehet selbst, daß

oft die Diebe unter dem Galgen noch stehlen. Und sie sind vornehmlich deswegen unvollkommen und unwirksam zu ihrem Zwecke, weil der Mensch immer Möglichkeiten dabei entdeckt, ihnen zu entgehen. Hingegen bei den Strafen Gottes, unter denen ich die natürlichen, von selbst kommenden und unausbleiblichen Folgen der Sünde verstehe, sind weit geschickter, ihren Zweck zu erreichen, eben weil sie unausbleiblich oder, wie ich es oben nannte, unerlaßbar sind.

Und das ist zugleich der Grund, lieben Brüder, warum ich euch euren obigen Einwurf gerade wieder zurückgeben und auf euch selbst anwenden kan. Ihr, werde ich sagen müssen, die ihr Gott als einen arm-seligen Despoten denkt, der seine Gesetze durch Exekution geltend machen mußte, ihr, die ihr Gott willkührliche Strafen zuschreibt (freilich ohne im Stande zu seyn, eine zu specificiren und als wirklich existirend anzugeben) die ihr also glaubt, Gott drohe Strafen und erlasse sie denn auch wieder, wenn der Mensch winselt und fleht und sich auf ein fremdes Verdienst beruft — ihr seyd es, die ihr den menschlichen Leichtsin auf die unseligste Art unterhaltet. *) Ihr macht, daß der Mensch

*) Dieser Gedanke ist in der Apologie der Vernunft, wo die Lehre von der Verohnung umständlich beleuchtet worden ist, dennoch vergessen worden.

Mensch faul und träge wird in dem Geschäft seiner Besserung: weil ihr ihn überredet, er könne den Strafen seiner Lasterhaftigkeit durch eine Annehmung eines fremden Verdienstes entgehen und er könne auch zu allen Zeiten und Stunden dieses Mittels theilhaftig werden. Ihr macht, daß die Menschen auf die Gnade Gottes losündigen, weil ihr sie mit dem Wahne täuscht, daß es dieser Gnade Gottes möglich sey, euch die Strafen eurer Laster zu erlassen und davon zu absolviren. — Sagt, ob ihrs leugnen könnt, daß das richtige Folge ist, und daß diese Folge die Erfahrung bestätigt?

Ich hingegen, der ich sage „es giebt keine willkührlichen und erlassbaren Strafen Gottes — es giebt blos natürliche und unvermeidliche üble Folgen der Sünde — die Gott nie aufheben kan und will, weil sie weise Heilmittel des kranken Menschen seyn sollen — die nicht eher wegfallen, als bis die Ursache derselben wegfällt d. h. bis der Mensch sich bessert — die mit nichts zu versöhnen sind —“ ich zersthöre ja vielmehr den menschlichen Leichtsin statt ihn zu unterhalten: ich erwärme ja euren kalten Vorsatz zur Besserung und mache es euch zu euren angelegentlichsten Geschäft, euren Verstand von euren Vorurtheilen loszumachen, die ihn bisher irre geführt hatten, euer Herz von unedlen Begierden zu reinigen, und euer

Leben

Leben der so beseligenden Lehre Jesu gemäß einzurichten.

Fällt euch denn das nicht in die Augen? — Der Mensch, der immer von Veröhnung, Vergebung, Lossprechung hört, dazu er durch äußere Mittel gelangen kan, der also die Befreiung von Strafen, die ihn von der Sünde abschrecken sollten, sich stets als möglich und wirklich vorstellt, der muß ja nothwendig leichtsinnig werden. Denn wenn das abschreckende Mittel nicht unausbleiblich ist, so schreckt es auch nicht ab. — Daher kommt es ja, daß der Dieb stiehlt, weil er so viele Diebe sieht, die den Galgen entgeht. Wenn man in Gegentheil erkent, daß die unglüklichen Folgen der Sünde, mit nichts veröhnt, durch kein Mittel gehoben werden können, als durch Besserung: wenn man weiß, daß alle Strafen Gottes unerlasbar sind, so muß man ja weit eher abgeschreckt und von Sünden zurückgehalten werden.

Nehmet euch ein Beispiel dieser vernünftiger Moral aus dem Lehrvortrage Jesu. Jesus kante den Stolz des jüdischen Volks und die, aus diesem Stolz entstehende Neigung zur Rebellion gegen die Römer. Er sahe vorher, daß wenn die Nation bei diesen Grundsätzen und Gesinnungen bliebe, daß die Römer in kurzen ihnen das Sarais machen würden, welches auch im Senat schon mehrmalen war beschloffen worden

den

den und jetzt nur durch die innerlichen Unruhen, welche die Buhlereien der Grossen um den römischen Thron verursachten, noch gehindert wurde. Was that er nun, um seine Nation zu retten? Sagt er ihnen: „opfert — betet — bemühet euch Gott zu begütigen — sucht „Gnade und Erlassung dieser Strafe?“ Nein. Er läßt gleich seinen Vorläufer damit anheben, daß er sie zur Besserung ermahnt. Und so lange er unter ihnen lebte, ruste er ihnen unaufhörlich zu „bessert „euch, werdet andre Menschen. glaubt meinen Belehrungen, folget meinem Beispiel dann werdet ihr den „Strafen oder Folgen eurer Verdorbenheit entgehen!“ Und das nennt er die Buße zur Vergebung der Sünden: das heist, die Besserung, durch welche die natürlichen Folgen ihrer Verdorbenheit von selbst wegfallen würden. Was ist also nach der Lehre Jesu Vergebung der Sünden? Nichts anders, als Aufhebung der Sünde selbst — Heilung der Verdorbenheit (wie es oben Matthäus nante) — und eine, nicht durch Willkühr eines absolvirenden Richters sondern natürlich und von selbst entstehende, Wegschaffung der Folgen jener Verdorbenheit. — Hätten also die Juden, Jesu geglaubt und gefolgt, wären sie durch seine Ermahnungen, gute und fromme Leute geworden, die ihren Nationalstolz entsagt und sich der Ordnung Gottes unterworfen hätten, so wären sie den Römern nicht in die Hände gefallen; so wären sie gerettet worden: so hätten sie durch Jesum Vergebung der Sünden erhalten oder, welches eben so viel ist, sie hätten es Jesu danken gehabt, daß er sie gebessert und von den Folgen ihrer Thorheit befreit habe.

O wie gut, lieben Brüder, wie gut würde es um euch, um die Welt stehen, wenn eure bisherigen Vorstellungen von Sündenvergebung mit diesen Begriffen allgemein vertauscht würden. Wie weit mehr Antrieb zum Guten würden die Menschen bekommen: wie viel wärmer würde ihr Eifer in der Tugend, wie weit lebhafter ihr Kampf gegen Sünde und Laster werden, wenn man von Tugend auf ihnen vorpredigte, daß nichts — nichts sie glücklich machen kan als Tugend — nichts von schmerzhaften Uebeln sie befreien kan, als Besserung: wenn man von Tugend auf ihnen zeigte, daß in der moralischen Regierung Gottes nichts willkürliches sey, daß es keine erlassbaren Strafen gebe, daß Gott weder mit Opfern noch mit Gebet bewogen werden könne, die Folgen unserer Thorheiten aufzuheben: daß der Grund unsers Glücks und Unglücks in uns selbst liege: daß der lasterhafte unvermeidlich elend, der fromme unvermeidlich selig seyn müsse.

— Wie ganz anders würden unsre Prediger den Zweck ihres Amtes erreichen, wenn sie diesen einzigen wahren Begriff von der Gerechtigkeit Gottes (so fern sie sich auf Veranstaltung natürlicher und unausbleiblicher Folgen der Sünde bezieht) ihren Zuhörern vorhielten. Wie sehr würden sie den Eifer in der Gottseligkeit befördern, wenn sie rechte Menschenkennner wären und, aus ihrer eignen Erfahrung so wohl als aus der Geschichte, es ihren Gemeinen anschauend machen könnten, was jede gute That, für gewisse, mannigfaltige und beseligende Folgen habe, wie vielfältig der Einfluß der Tugend auf Nahrung, Ehre, Gesundheit, Ruhe der Menschen sey, was für unzählige

lige frohe Stunden derjenige genieße, der nach der Lehre Jesu sein Herz zur Liebe gegen Gott und alle seine Mitmenschen veredelt habe, kurz, wie nützlich die Gottseligkeit sey und wie sehr sie hinieden schon den Menschen glücklich mache. Wie leicht würden sie ihre Zuhörer von Sünden zurückhalten, wie innig ihre Vorsätze zur Besserung machen, wenn sie ihnen die Wahrheit recht versinnlichen könnten, daß es keine erlaßbaren Strafen Gottes gebe, daß vielmehr jede böse That unausbleibliche böse Folgen habe: wenn sie dabei durch Beispiele und sichere Beobachtungen es helle und klar vor Augen legten, wie alles, was der Mensch wider die Geseze der Ordnung thut, schon von seiner Kindheit an, ihm selbst schädlich werde: wie unbeschreiblich vielfach der Einfluß fehlerhafter Gesinnungen oder Handlungen auf alle Theile unsrer Glückseligkeit sey, und bald unsre Freuden stöhre, die wir ungestört genießen könnten, bald unser Hauswesen zerrütte, bald unsrer Gesundheit schade, bald unsern guten Namen in Gefahr seze, bald die Menschen gegen uns erbittere und sie antreibe, uns tausendsache Noth zu machen, u. s. w. — Wahrlich, lieben Brüder, ihr würdet bald sehen, daß das Christenthum den ganzen Menschen umzuschaffen im Stande ist, wenn es so vorgetragen und von jenen jüdischen Begriffen gereiniget würde: wenn — — Doch ich breche ab, lieben Brüder, und überlasse vieles, was ich hier noch gerne sagen, aus herzlichster Liebe zu meinen Mitmenschen sagen möchte, eurer eignen Nachdenken.

Ich habe ohnehin noch zwei wichtige Fragen bei dieser Materie zu beantworten, davon die erste gleichsam das Resultat aller bisherigen Belehrungen angeht. Nämlich, „wenn es nun keine Vergebung der Sünden, in dem euch bisher gewöhnlichen Sinne giebt, was soll man sich denn sonst für einen Vergriff von dem neuen Verhältnisse machen, in welches der Mensch, durch seine Besserung, mit seinem Schöpfer tritt?“, Höret mich. Ich will es euch ohne Umschweife deutlich machen.

In ein neues Verhältniß, saget ihr? — In welcher Beziehung meint ihr das? In Beziehung auf Gott? — Da leset nur noch einmal obiges Urtheil (Seite 60) das Gott von dem Menschen fällt, so werdet ihr bald sehen, daß in Gott sich wenig oder nichts verändert. Zorn, Rache, Haß, war nie in Gott, also kan auch Liebe und Gnade nicht an ihre Stelle treten. Der Mensch als Mensch ist und bleibt zu allen Zeiten ein Gegenstand seiner Vaterliebe. Auch den allerverdorbensten liebt Gott, und will seine Glückseligkeit so ernstlich als die Glückseligkeit des allerfrömmsten. Ja selbst die Freude, welche Gott an seinen Geschöpfen hat, wird durch ihre Fehlerhaftigkeit nicht gestört. Denn bei den Frommen empfindet Gott Freude und Wohlgefallen über die Seligkeit, welche er durch seine Tugend genießt. Und bei dem armen verirrten Sünder empfindet er eben so große Freude über die Seligkeit die derselbe genießen wird, wenn die Wege seiner Vorsehung ihn zu seiner Besserung führen werden. Und diese Freude seines väterlichen Herzens

zens ist ihm sicher und gewiß, weil er selbst seiner Veranstellungen zu unsern Heile gewiß ist und schon weiß, daß irgend einmahl — nach zehn oder tausend Jahren — diese Rückkehr zur Tugend und Glückseligkeit erfolgen wird. Ungern sieht er es freilich (ich rede nach menschlicher Weise) wenn er diesen Zeitpunkt sehr fern erblickt, weil der oder jene Mensch vielleicht noch jenseit des Grabes lange und schmerzhaftige Folgen seiner Verdorbenheit wird tragen müssen. Aber da doch am Ende bei allen sein Zweck erreicht werden, und die langscheinende Zeit ihrer Leiden, welche sie durch ihre Sünden sich zuziehn, gegen die Ewigkeit ihrer (auf ihre vollendete Ausbildung folgenden) Freuden doch nur ein Augenblick ist, so kan auch dieß seine Seligkeit nicht stöhren. Und auf diese Art ändert sich in Gott nichts. Freude, Vaterliebe Gottes — bleiben unverändert gegen alle seine Menschen.

Aber in dem Menschen selbst geht eine große Veränderung vor — wenn er endlich zu Verstande komt, seinen Irrthum erkent, seine Thorheiten ablegt und rechtschafne Gesinnungen annimt. Er wird 1. aus einen bösen ein guter Mensch. 2. Er wird sich nun mit gründlicher Ueberzeugung bewußt, daß er so ist, wie ihn sein Schöpfer haben will — welches ihm an sich schon unaussprechliche Freude und Veruhigung gewähret. 3. Er erblickt nun die Quelle seiner Glückseligkeit in sich selbst, und sieht den angenehmsten Folgen seiner bessern Gesinnungen und Handlungen freudig entgegen. 10. Er ist endlich 4. gewiß, daß ihn die Uebel (Strafen) welche bisher, als Folgen seiner Thor;

Ehorheiten, ihm manche Stunde seines Lebens verbitterten, nicht mehr treffen werden. Und das, lieben Brüder, heißt nun in der Bibel: er hat Vergebung, oder besser und deutlicher übersetzt, er hat Aufhebung seiner Sünden: er ist vor Gott und der Welt gerechtfertiget, er ist mit Gott versöhnt — welches letztere Wort insonderheit die Ueberzeugung andeutet, daß er durch seine Besserung sich des Weisals und Wohlgefallens seines Schöpfers getrösten kan.

Und nun noch eine zweite und wichtigere Frage. „Wenn denn nun alle die jüdischen Ausdrücke, Vergebung, Versöhnung, Rechtfertigung u. s. w. das nicht sind, was sie zu bedeuten scheinen, warum haben sie denn Jesus und die Apostel gebraucht, und dadurch selbst den Irrthum veranlaßt und uns bewogen, bisher das dabei zu denken, was die Juden ehemals dabei dachten?“ Hört meine Antwort.

Wenn ein Mann zu euch nach Deutschland käme und sände, daß ihr falsche Religionsbegriffe hättet und z. B. mit dem Worte Gott, Glaube, Seligkeit verkehrte Vorstellungen verbandet, und er wollte euch richtigere Vorstellungen beibringen, was müste er wohl thun? Sollte er wohl diese Worte mit samt eurer Religionsprache wegwerfen und z. B. statt Gott das Wort Tschonschong, statt glaube Thoumen, statt Seligkeit Labrothing sagen? Nein, sprecht ihr: denn da würden wir ihn ja nicht verstehn, oder wir müsten ihm zu gefallen eine neue Sprache lernen. Wohlan, lieben Brüder, wendet euer eigen Urtheil auf unsern Jesum an. Jesus kam, nicht nach Deutschland
land

land, sondern nach Palästina. Er wollte die Religion verbessern und der Nation würdigere Begriffe von Gott und Religion beibringen. Er fand eine Religionsprache welche unrichtige Begriffe bezeichnete. Er fand die Worte in ihrer Palästinsischen Sprache: Gott, Herr, Söhne Gottes, heiliger Geist, Messias, Reich Gottes, Sünde, Strafe, Gesetz, Gericht, Lossprechung, Vergebung der Sünden u. s. w. mit welchen allen sie verkehrte Vorstellungen verbanden. Was sollte er thun? Sollte er diese Religionsprache aus seinen Vorträgen verbannen und andre Worte einführen? — Wenn ihr euer schon gefälltes Urtheil nicht widerrufen wollt, so müßt ihr auch hier nein sagen. Jesus mußte diese Sprache beibehalten: 1) weil das Volk daran gewöhnt war, und es eine völlige Unmöglichkeit ist, das Volk an eine neue Sprache zu gewöhnen: 2) weil es in der Landessprache keine andern Worte gab, und er also aus der römischen oder einer andern Sprache die neuen Zeichen seiner neuen Begriffe hätte wählen müssen, wo ihm also das gemeine Volk gar nicht verstanden haben würde. Denn ihr könnt einen Gelehrten fragen welchen ihr wollt, er wird euch eingestehn müssen, daß es in der damaligen Palästinsischen Sprache gar keine solchen philosophisch bestimmten Worte gab, welche die reinern Vernunftbegriffe bezeichneten, wie ich sie euch eben vorgetragen habe. Denn selbst unsre deutsche Sprache ist erst seit 20 Jahren so ausgebildet und bereichert worden, daß wir uns jetzt über Religion mit solcher Bestimmtheit erklären können. Also konnte Jesus keine

keine andern Worte brauchen als er gebraucht hat: weil auch 3) jene jüdischen Worte und deren Begriffe etwas ähnliches mit den bessern Begriffen hatten, die er ihnen beibringen wollte: und es folglich leichter war die Sprache zu rektificiren als eine ganz neue einzuführen.

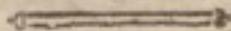
Aber Jesus und seine Apostel, saget ihr, hätten doch jene jüdischen Worte, womit der Israelit so unrichtige Begriffe verband, deutlicher erklären sollen um uns nicht selbst zu ähnlichen Irthümern zu veranlassen. — Wie? lieben Brüder, ihr wisset also noch nicht, daß das wirklich geschehen ist?

Der Jude dachte sich bei dem Wort Gott, ein Wesen, das im Tempel zu Jerusalem wohnt: sagte Jesus nicht, daß Gott überall sey und unter allen Himmelsstrichen, ohne Tempel und Altar, verehrt und angebetet werden könne. Die Juden dachten bei Herr, einen Despoten, der willkürliche Gesetze gebe: sagte ihnen Jesus nicht, daß Gott kein Despot, sondern der liebevolle Vater aller Menschen sey: daß Gottes Gesetz kein anders sey, als das allgemeine ewige unveränderliche Gesetz der Vernunft, liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst? Der Jude dachte sich bei Söhne Gottes eine besondere Art von Menschen, in welchen die Allmacht Gottes wohne, und welchen Gott unmittelbare Offenbarungen gebe: sagte ihnen nicht Jesus, daß er gekommen sey alle, die an ihn glauben und ihm folgen wollten, zu Söhnen Gottes zu machen? Die Juden dachten bei h. Geist, den Geist der Eingebung und der Wunderkraft: sagte ihnen Jesus nicht deutlich genug, daß Wunder und Zeichen nichts nütze wären: eifert er nicht darüber,
daß

daß sie nur immer Zeichen und Wunder sehn wollten: sagt er nicht seinen Jüngern, sie sollten sich nicht darüber freun, daß sie Befehle kuriren könnten, sondern daß ihre Namen im Himmel angeschrieben stünden d. h. daß sie gottgefällige Werkzeuge der Aufklärung und Tugend wären und an dem Werke Gottes zur Befeligung der Menschheit Theil nehmen? Die Juden dachten sich bei Messias, einen Befreier vom Joch der Römer: sagte er ihnen nicht, daß er Messias und König sey, wiesern er durch die Wahrheit die er lehrte, (Jo. 18, 36.) ihre Herzen beherrsche? Der Jude dachte sich bei Gesez, die Verordnungen des Tempeldienstes: sagte er ihnen nicht, daß das wahre Gesez Gottes, was den Menschen gerecht und selig mache, das Gesez der Liebe sey? Der Jude dachte sich bei Reich Gottes die Israeliten, welche der Messias an Gottes statt regieren und zu irdischer Herrlichkeit erheben würde: sagte ihn Jesus nicht oft genug: daß das Reich Gottes in jedem Menschen sey: sagt's nicht sein Apostel deutlich: das Reich Gottes sey nicht Essen und Trinken sondern Friede und Freude in dem h. Geist d. h. der Genuß der wahren Seligkeit, den die Tugend jedem Menschen gewährt. Die Juden dachten bei Sünde, Beleidigung Gottes: sagt es nicht Paulus: die Sünde ist der Tod (ist das, was den Menschen selbst elend macht) und nur in sofern ist sie Feindschaft wieder Gott d. h. Gott zuwider. Die Juden dachten bei Strafe, willkürliche Uebel, die Gott den Menschen zuschikt: beschreibt sie nicht Jesus als bloße Folgen ihrer Verdorbenheit, davon er sie retten wolle, wenn sie sich besserten: wiederlegt er nicht

nicht den abgeschwachten Begriff von Strafe sehr deutlich, da die Jünger bei einem Blinden ihn fragten: ob er oder seine Eltern gesündigt hätten? Die Juden dachten sich bei Gericht, die Wirkungen der göttlichen Rache: sagt nicht Jesus, daß Gott die Welt nicht richten sondern durch ihn selig machen wolle: sagt nicht Paulus (Röm. 2.) deutlich, daß der Mensch nichts als Folgen seiner eignen Verdorbenheit tragen werde? Der Jude dachte, bei Vergebung der Sünden, eine Erlassung willkürlicher Strafen: redet Jesus nicht immer, von einer Errettung von Unglück und Elend die vermittelst der Besserung (also natürlich nicht willkürlich) bewirkt werden müsse?

Also wisset, lieben Brüder, daß ihr Jesu und seinen Aposteln keine Schuld eures Irrthums beizumessen habt. Jesus hat nichts gethan, als was er thun mußte: er hat die Sprache der Juden beibehalten und (was ihr in der Folge noch viel deutlicher einsehen lernet) nach und nach mit den Worten derselben richtigere Begriffe zu vereinigen gesucht. Die Sprache des Christenthums ist nichts anders als rectificirte Sprache des alten Judenthums! — Verstehet mich recht. — Ich sage nicht: das Christenthum ist rectificirtes Judenthum. Ich sage — die Sprache des Christenthums ist rectificirte Sprache des Judenthums. — Daß in den folgenden Zeiten Unwissenheit und Zanksucht der Lehrer diese rectificirte Sprache wieder verdorben und die jüdischen Begriffe wieder eingeführt hat — — — was kan ich dafür?



B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

Halle, den 8. Febr. 1783.

Acht und funfzigster Brief.

Freilich, lieben Brüder, hat Johannes jene richtigern Begriffe von Vergebung der Sünden, mit der Bestimmtheit und in dem Umfange nicht vorgetragen, wie ich in meinen letzten beiden Briefen sie euch vorzutragen mich bemühet habe: allein er hat seinen Zuhörern doch gewiß so viel davon gesagt, daß sie das wesentlichste davon fassen konnten. Denn er belehrte sie doch ohne alle Zurückhaltung, daß, bei Vergebung der Sünden, Besserung die Hauptsache sey. „Otterbrut! schrie er, (Matth. 3, 7.) wer hat dich überredet, daß man den Strafen des Himmels entgehen könne — ohne Besserung?“ Er hat also seine Zuhörer Vergebung der Sünden, wobei sie Befreiung von den Strafen Gottes sich dachten, als Folge der Besserung, nicht als willkührliche Handlung eines Richters, denken lehren. Und da die

2. Jahrgang. F Evary

Evangelisten diese Ermahnungen zur Besserung, als der einzigen Bedingung der Rettung, einstimmig und zu so wiederholtenmalen anführen, so sieht man, es muß dieses das gewöhnlichste Thema seiner Predigten gewesen seyn.

Ich stelle mir daher die Vorträge Johannes als Schilderungen der Unwissenheit und Verdorbenheit der Nation, und deren bereits erlebten und noch bevorstehenden traurigen Folgen vor — davon das Refultat immer dieses war „bessert euch, wenn ihr Theil am Reiche des Messias haben wollt!„

Ihr könnt aber leicht begreifen, daß das nicht zusammenhängende und studirte Vorträge waren, wie ihr heutzutage, von euren Kanzelrednern gewohnt seyd. Denn ein Mann der selbst nicht studirt hat (ohngeachtet Johannes im Grunde mehr und nutzbarere Kenntnisse eingesamlet hatte als die meisten unserer Prediger — die ihren Geist mit blosser Dogmatik und Polemik genähret haben) und der dabei täglich und stündlich neue, herzulauende Zuhörer vor sich sah, und halbe Tage lang, bald in dem bald in jenem Dorfe, bald unter dem bald unter einem andern Volkshäusen — ohne alle Vorbereitung — sprechen mußte, ein solcher Mann konnte freilich nicht auf Ordnung und Zusammenhang seiner Reden und auf

Wahl

Wahl des Ausdrucks Rücksicht nehmen. Seine Materie mußte jedesmal das Ohngefähr ihm zuführen. Und den Ausdruck mußte die Wärme mit der er sprach hervorsbringen, so wie sein etwas heftiges Temperament den Ton desselben bestimmte.

Da sah' er z. B. in einem Dorfe, wo die Heerstrasse durchging, einen armen Soldaten der im Dienst des Vaterlandes zum Krüpel geworden war und den einige Vorübergehenden verspotteten, statt auf sein Flehen zu hören und seinen Hunger durch eine Gabe zu stillen. Schnell fuhr er auf, brach sein angefangenes Gespräch mit andern ab, und ging auf die Spottenden los. „Seyd ihr auch Abrahams Samen und Kinder der Verheißung? Vastarte möget ihr seyn. Habt ihr so von Abraham gelesen, daß er des Elendes seiner Brüder gespottet und sein Herz den Gefühlen der Menschheit verschlossen habe? Dürfen auch Menschen sich eines Vaters rühmen, dem sie in ihren Gesinnungen so unähnlich sind? Mag man ein ächtes Kind an etwas andern erkennen, als an der Ähnlichkeit der Denkart und der Sitten? O wie schändet ihr einen Mann, der das Muster der Rechtschaffenheit und der Menschenliebe war, wenn ihr ihn euren Vater nennt?“

Juden. Du siehst ja, daß es ein Ausländer ist. Er hat unter den Römern gedient und ist abgedankt worden, weil er nicht mehr taugte.

Johannes. Also — weil er ein Ausländer ist — darum dürft ihr seines Elendes spotten?

Juden. Was gehn uns die Heiden an, die der Herr ausgestossen hat?

Johannes. Ihr Unmenschen! wer hat euch gesagt, daß die Heiden von Gott verstoßen sind? Hat nicht Esaias schon geweissagt, daß Gott auch den Heiden ein Licht und den Blinden eine Oefnung ihrer Augen senden wolle? Sind die Heiden nicht Menschen wie ihr? Sind sie nicht Geschöpfe Gottes wie ihr? O wie lange werde ich euch, ihr unmenschlichen Menschen, den Altvater predigen, der alle seine Geschöpfe ohne Ausnahme liebt, der seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte und regnen läßt über Juden und Heiden. Könnt ihr frech genug seyn, euch das heilige Volk eines Gottes zu nennen, den ihr durch eure Thaten schändet. Heißt das Gott kennen, wenn man ihn in seinen Handlungen verkent? Heißt das Gott lieben, wenn man die haßt und ihres Elendes spottet, die er liebt und seiner Vorsorge würdigt? Sage ich euch nicht mit Recht, daß ihr unwissende und verdorbne Menschen seyd? Ihr rühmt euch der

Kenntniß des Gesetzes und kennt euren Gesetzgeber nicht: glaubt, daß euer Gott ein Gesetz euch gab, damit ihr die hassen möchtet, denen er dies Gesetz nicht gab: überredet euch, daß Gott euch bei allen euren Schandthaten, bei allen euren ihm so unähnlichen Gesinnungen, euch ausschließungswelse liebe, bloß weil ihr in Palästina wohnt, und alle Jahr einmal zu seinem Tempel reiset und eure armseligen Gaben ihm bringt?

— Juden. Aber die Heiden können Gott nicht und dienen ihm nicht, wie wir, in seinem Tempel.

Johannes. Siebt das euch einen Werth, daß ihr in einem Lande geboren seyd, wo Gottes Tempel ist? Und macht das einen Heiden strafbar, daß es Gott gefiel, ihn unter den Heiden geboren werden zu lassen? Kan Mangel einer Wohlthat, die lediglich von der Schickung Gottes abhing, einen Menschen hassenswerth machen? Müßet ihr die Heiden nicht vielmehr bedauern, daß sie an eurem Glücke nicht theilnehmen können? Was habt ihr voraus, daß ihr den Tempel Gottes habt, wenn ihr diese Wohnung Gottes zu einer Abdergrube macht: wenn ihr mit einem Herzen hineingehet, das Gottes Vaterstehe Hohn spricht? Ach hier — (er zeigt auf seine Brust) hier ist der wahre Tempel! Wenn hier Menschlichkeit und Tugend wohnt, dann ist das Heiligthum Gottes in uns.

— Dann

Dann ist unser Herz der Altar, wo die gottgefälligsten Opfer der Liebe und der Wohlthätigkeit dargebracht werden u. s. w.

Indem Johannis so spricht, geht ein Kommando römischer Soldaten durch, welchem das Volk nachflucht. — „Gottes Bann über die Hunde, welche das Heiligthum des Höchsten entweihen.“

Johannes. (der von weiten es hört, zu den Umstehenden) Was dünkt euch? Ist das auch die Stimme der Heiligen?

Juden. Freut's dich, daß Römer Jehovah's Eigenthum beherrschen?

Johannes. Ob michs freut? Mich freut alles was Gott thut. Und Gott ist, der diesem Volke den Erdkreis in seine Hände gab. Ohne Gottes Willen wurden sie nie die Beherrscher der Welt. Glück und Sieg komt vom Herrn. Wer wieder die Regierung murret, murret wider Gott. Mag euch Gott dieß Joch als Wohlthat oder als Strafe aufgelegt haben, so seyd ihr schuldig es zu tragen. Auch Uebel legt Gott aus weisen und väterlichen Absichten auf. Und kein Uebel in der Welt, das von Gott komt, ist so groß, daß es unfähig machte, glücklich zu seyn.

Juden. Eine schöne Glückseligkeit, die wir unter Roms Zepter genießen!

Joh.

Johannes. Seyd ihr unglücklich, so liegt die Schuld an euch. Regenten bleiben Regenten, Gott mag sie aus Rom oder Palästina uns senden. Arbeiten, Abgaben, Lasten, haben wir überall. Schutz, Nahrung, bürgerlichen Wohlstand haben wir auch überall, wo wir uns in die Ordnung Gottes zu schicken wissen. Wer geschickt ist, wer fleißig arbeitet, seine Abgaben entrichtet, und als ein guter Bürger lebt, wird überall Brod und Achtung finden. Wer aber, wie ihr, faul ist, Schwelgerei und Wollüste liebt, die Obrigkeit verachtet, sich zu allen bürgerlichen Pflichten mit Erelution zwingen läßt, Neigung zur Meuterei und Rebellion zeigt und dabei dumm, abergläubisch, trotzig, tückisch und betrügerisch ist, wird überall verachtet und bleibt — ein Bettler: wie ihr meistensheils seyd. Und wenn ihr euch nicht ändert und auch hieninnen vernünftizere Gesinnungen annehmen lernt, so werdet ihr im kurzen von Gott ganz verstoßen werden. Und ihr habt dann von dem Messias kein Heil zu erwarten.

Juden. (seufzend) ach Gott —

Joh. Ja, sag' ich euch. Besserung! oder ihr werdet nie in das Reich Gottes kommen. Denn das Reich Gottes ist nicht Müßiggang, nicht Fressen und Saufen

Saufen, nicht zu zügelloses Leben, wie ihr's gern haben möchtet.

Juden. Aber wird der Messias nicht Friede, Glück und Ueberfluß uns schenken?

Joh. Ueberfluß? — Wie man's nimt. Wenn ihr bei Ueberfluß, volle Beutel, volle Keller und volle Börs rathskammern versteht, so irrt ihr euch sehr an ihm. Aber Ueberfluß wird er euch bringen an allen wahren Gütern der Seele und des Leibes. Glückseligkeiten wird er euch mittheilen, die kein Auge gesehen kein Ohr gehöret hat. Friede wird er euch geben, mit allen Völkern des Erdbodens und aller Fehde ein Ende machen.

Juden. Ach daß Gott bald ihn sendete!

Johannes. Er ist nicht mehr fern von euch. Aber ihr seyd noch fern von ihm. Denn bei solchen Gesinnungen, wie ich noch täglich an euch gewahr werde, habt ihr keinen Antheil an ihm.

Juden. Sprich, was müssen wir thun, daß wir in sein Reich eingehen?

Joh. Ihr müßt so leben, wie derjenige lebt, der Gott von ganzem Herzen für den Vater seiner Menschen erkent. Das heißt: ihr müßt eurem Stolze entsagen

sagen, der euch andre Nationen, die in so vielen Betracht besser sind als ihr, verachten lehret: ihr müßt euren Eigennuze entsagen, der euch zu Betrügereien, Ungerechtigkeiten und Mänken verleitet: ihr müßt eurem Wohlüsten entsagen, die euch schlaf, träg, und verdrossen zu nützlichen Geschäften machen: ihr müßt euren Verurtheilen von einer besondern Lieblingsschaft bei Gott entsagen, welche euch gegen die Regierung Tücke, Unfolgsamkeit und Neigung zu Meutereien einflößen: ihr müßt eurem ausschliessenden Vertrauen auf euren Opferdienst entsagen und einsehen lernen, daß das angenehmste Opfer, das man Gott darbringen kan, ein Herz voll Menschenliebe ist. Kurz, ihr müßt von Grund aus andre Menschen werden als ihr bisher waret. Ihr müßt eure Ehre vor Menschen, euren Werth in den Augen Gottes, in der Tugend suchen: alle Menschen, wer sie auch seyn mögen, lieben, ihnen wohlthun, ihnen verzeihen, sie glücklich zu machen suchen, das muß eure größte Freude, euer schönster Gottesdienst seyn. Das ist, was der Messias von euch fodern wird. Und wenn ihr euch zu Annehmung solcher Grundsätze und Gesinnungen nicht vorher entschließt, ehe er komt, so wird seine Ankunft euch nichts helfen, sondern um desto gewisser euren Untergang befördern.

In diesem strengen und rauhen Tone, lieben Brüder, sprach damals Johannes mit dem Volke. Und das war gerade die Art wie ein dummes und hartköpfiges Volk behandelt werden mußte, wenn es nach und nach erweicht und sähig gemacht werden sollte, von der sanftern Stimme Jesu gerührt und gewonnen zu werden.

Und so hatte Johannes vielleicht schon anderthalb Jahr sein Wesen unter den Juden gehabt, ehe sein Ansehen unter ihnen genugsam befestiget und der Zuspruch des Volks so groß und allgemein ward, daß er mit Gewißheit des Erfolgs ihm sagen konnte, daß er bereit sey, sie vermittelst einer Taufung zum Reiche Gottes einzuweihen.

Ohnfehlbar erhielt er auch von Jesu selbst in diesem Zeitpunkte Nachricht, daß es nun Zeit sey, die Nation in volle Gährung zu setzen und den vorbereitenden Unterricht mit lautern und feierlichen Ankündigungen des nahen Messias zu vertauschen.

Er begann demnach eines Tages also: „Eilet, eilet, ihr Israeliten in das Reich Gottes einzugehen. Die Tage des Harrens und der Sehnsucht haben ihr Ende erreicht. Das Flehen meines Volks ist vor die Ohren des Herren Zebaoth gekommen. Er ist da — er ist da, der Israel erlösen wird! Das Heil Gottes kommt. Eilet herzu und lasset euch taufen“

„fien auf den Namen des Sohnes Gottes, der sein
 „Volk erretten will, von seinen Sünden!“,

Und mit diesem Geschrei fuhr er fort, von Ort zu
 Ort, alle Menschen aufzufodern, sich auf den Na-
 men des Messias taufen zu lassen.

Nun also durchdrang auf einmal Freude und Bonne
 alle Herzen der Einwohner. Alles strömte herzu.
 Alle eilten, berauscht von dem entzückenden Gedanken
 daß das Ende ihrer Trübsale vorhanden sey, an die
 Ufer des Jordans. Und jeder wollte der erste seyn, um
 durch Taufe ein Angehöriger des Messias zu werden.
 Zu hunderten auf einmal warfen ihre Kleider von
 sich und traten in den Fluß, um sich taufen zu lassen.

Da die Evangelisten einmüthig erzählten, daß mit
 dieser Taufe eine Art von Sünden Bekentniß verbun-
 den gewesen sey, so werden wir uns, wenn wir unter
 den Sündenbekentniß nicht die Herzerzählung einzelner
 Verbrechen, sondern nach den Sprachgebrauche des
 N. Testaments, überhaupt an die sittliche Verdorben-
 heit der Nation gedenken wollen, ohngesehr folgende
 Fragen vorstellen müssen, welche Johannes jedem
 Haufen der Täuflinge vorlegte, um ihre Bekentnisse
 und Gelübde zu vernehmen.

1. Bekennet ihr mit Herz und Mund den Gott des Messias, als den Vater aller Menschen, der alle seine Geschöpfe liebt und versorgt, der aller Menschen Seligkeit will, den alle Menschen unter allen Himmelsstrichen durch ein tugendhaftes Herz und Wandel auf eine ihm wolgefällige Art verehren können?

2. Wollt ihr den Messias, seinen Sohn — den ersten und liebsten seiner Kinder, den er ganz seinem Bilde ähnlich machte — den er seine Weisheit und seine Liebe mittheilte — wollt ihr diesen seinen Sohn hören, und lieber hören als alle eure Lehrer, und ihm lieber glauben als allen euren Schriftgelehrten?

3. Bekennet ihr auch, daß ihr keines Unterrichts bedürft — daß ihr unwissende, verblendete, ausgeartete und höchst verdorbene Menschen seyd?

4. Wollt ihr eurer Faulheit, eure Weichlichkeit, euren Betrügereien, euren Religionshass, eurer Neigung zur Meuterei — allen — allen euren Lastern entsagen und euren Messias auf die Wege der Tugend und Gottseligkeit folgen?

5. Wollt ihr Wahrheit und Rechtschaffenheit suchen euer Lebenslang?

6. Wollt

6. Wollet ihr alle als eure Brüder lieben, welche der Messias jetzt und künftig in sein Reich aufnehmen wird?

Nachdem Alle, diese Fragen mit mir Ja beantwortet hatten, ging er zu einem Jeden hin, sagte ihn am Nacken mit den nochmaligen Worten:

Bekennst du dich zu dem Gott, der Vater aller Menschen ist — und zu dem Messias als dem Sohn Gottes, der allein Wahrheit dich lehren kan?

und sobald er Ja gesagt hatte, tauchte er ihn schnell unter und sprach mit heftiger Stimme:

Auf diesen Namen tauf ich dich — damit du sterbest —

und indem der Täufling sich wieder aufrichtete, fuhr er fort:

— sterbest — dir selbst — deinen Lüsten — deinen Thorheiten — deinen Sünden: und lebest — für das Heil Gottes dein Lebenlang. Amen.

Mich dünkt, ich brauche euch erst nicht zu sagen, lieben Brüder, daß Johannes sich überall an keine feste Formel gebunden, sondern die Ausdrücke bald so bald anders gewählt habe. Denn ihr wisset wohl, daß damals noch keine Kirchengesetze waren, welche zu allen möglichen Dingen Formulare festgesetzt, und das Hinzuthun oder Davonthun auch nur einer einzigen

Silbe

Silbe mit dem Danne belegt hatten. Genug daß Johanes immer auf das Wesentliche der Ceremonie Rücksicht nahm, welches in diesen zwei Stücken bestand, 1) daß er die Täuflinge ihre Verdorbenheit und mit ihr die Wünschenswürdigkeit eines Verbesserers der Menschheit bekennen ließ und 2) daß er sie auf die zwei Namen, Vater und Sohn, sich verpflichten und angeloben ließ, daß sie Gott, nicht mehr als Despoten, sondern als Vater, und zwar als den Vater aller Menschen anbeten und den bald kommenden Messias als seinen Sohn erkennen wollten.

Warum er von dem Messias insbesondre den Namen Sohn braucht, davon kan ich euch jetzt die Gründe nicht vollständig auseinander setzen, weil ich diese Materie an einem andern Orte auszuführen gedenke. Merket also nur vor jetzt soviel, daß eigentlich und zunächst mit diesem Namen nichts anders ausgedruckt werden sollte, als, daß Gott den Messias selbst belehret und gebildet habe: daß er also in Absicht auf Weißheit und Güte, das wahre Ebenbild Gottes, wie ein Kind das Bild seines Vaters, sey. Diese Erklärung rechtfertiget Paulus im ersten Briefe an die Korinther, wenn er v. 15. sagt: „wenn ihr Korinther auch noch so viele christliche Lehrer aufzuweisen hättet, so würdet ihr doch wenig solche Väter darunter finden, wie ihz an mir habe: denn ich ha-

„be

„be euch in Christo Jesu durch das Evangelium ge-
 „zeuget.“ Nach dieser Stelle heißt Zeugen so viel als
 einem Menschen seine Einsichten, seine Grundsätze,
 seine Gesinnungen mittheilen, — ihn sich selbst ähns-
 lich machen, wie ein Kind seinem Vater es ist. So-
 nach heißt Gott, der Vater Jesu, weil er ihn gezeu-
 get, d. h. seinem Verstande göttliche Weisheit und sei-
 nem Herzen göttliche Gesinnungen mitgetheilt hat.
 Sonach heißen alle weise und tugendhafte Menschen
 Söhne Gottes. Und Jesus heißt der Erstgebore-
 ne oder Eingeborne Sohn Gottes, weil und wie-
 ferner unter allen damaligen Menschen der erste
 und der einzige war, den Gott mit so vollkommener
 Weisheit und Tugend ausgezeichnet hatte. Wenn
 dieß noch zweifelhaft ist, der lese selbst die merkwür-
 dige Stelle Joh. 10, 35. 36. wo die Juden Jesu
 darüber Vorwürfe machen, daß er sich selbst den Sohn
 Gottes nenne, und Jesus ihnen zur Antwort giebt: „
 „Ihr leset ja oft in der Schrift, daß diejenigen
 „welchen die Belehrungen Gottes wiederfahren sind,
 „sogar Götter, (geschweige Söhne Gottes) genent
 „worden: und ihr werdet doch die Schrift nicht selbst
 „verwerflich machen? Wie könnt ihr also den einer
 „Blasphemie beschuldigen, der sich den Sohn Got-
 „tes nennt, da ihn der Vater der Menschen (durch
 „Mittheilung göttlicher Weisheit) vor vielen Men-
 schen

„ſchen gleichſam anagezeichnet, (ἡγιασθε) ausgeſondert und an die Menſchen geſandt hat.“ Seht, lieben Brüder, ſo verſiehe ich Schrift aus Schrift. Prüfet ſelbſt, ob dem ſo iſt.

Und nun bemerket nur noch zum Beſchluß, eine Kleinigkeit, über die aber in der Welt viel geſtritten worden iſt: daß ſich nemlich bei der Taufe Johannes, ſo wie hernach bei der Taufe Jeſu, keine Spur findet, daß der Glaube an den Meſſias durch die Taufe ſelbſt mitgetheilt und in dem Täuflinge, wie man zu reden pflegt, angezündet worden ſey: ſondern daß überall der Glaube erſt durch Unterricht hervorgebracht und als eine Bedingung vorausgeſetzt wird, unter welcher ein Menſch zur Taufe zugelaffen werden konnte. Und ſonach war und ſollte, damals wenigſtens, die Taufe nicht mehr ſeyn, als eine Einweihungsfeierlichkeit zum Reiche Gottes und eine Verpflichtung zur Beharlichkeit im Glauben an den Meſſias. Wer in der Folge mehr daraus gemacht hat, mag ſein Recht dazu erweiſen.

Mein

B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
im Volkston.

Halle, den 15ten Febr. 1783.

Neun und funfzigster Brief.

Nachdem Johannes, ein paar Jahr vielleicht, gewirkt und anfangs — bloß einzelnen Vorüberziehenden zugerufen hatte „Der Messias ist auf den Wege! Vereitet euch!“ dann, — von kleinen Haufen zusammengelaufenen Volks umringt, von Ort zu Ort, die Lehre von Gott, dem Vater aller Menschen, der keine andre Verehrung achte, als die ihm durch Nachahmung seiner liebevollen Gesinnungen erzeigt wird, verkündigt und die Menschen zu der oben beschriebnen Sinnesänderung ermahnt, endlich — die zu tausenden herbeiströmenden Einwohner des Landes, von allen Ständen, zur Annehmung des Messias aufgesodert und diejenigen, welche seine Bedingungen sich gefallen ließen, vermittelst der Taufe,

vorläufig in das Reich Gottes aufgenommen hatte; so erfolgte allererst das, was Matthäus (3, 5. 6.) und Markus (1, 5.) berichten — „Da ging ganz Jerusalem hinaus — sich taufen zu lassen.“

Es war also nun die Nation in volle Gährung gesetzt. — Vorher waren bloß dunkle Gerüchte gegangen, daß ein sonderbarer Mensch, in Eremitentracht, mit einem hárnen Mantel angethan und einen Strif Leder umgürtet, in den wüsten Gegenden des Jordans sich zeige, daß er in einen rauhen Tone die Israeliten Dummköpfe und Nichtswürdige schelte, und daß er diejenigen, die Gedult hätten sich diese Härten ins Gesicht sagen zu lassen, nach Art der alten Propheten; in der moralischen Religion unterrichte, mit dem Vorgeben, daß er dadurch das Volk auf einen kommenden Messias vorbereiten wolle. Diese dunklen Gerüchte hatte man in Judáa und besonders in Jerusalem wenig geachtet, weil der in damaligen Zeiten auf höchste gestiegne Aberglaube in Absicht auf die positive Religion der Tempeldiener, nebst der daraus erwachsenen Zügellosigkeit der Sitten, die moralische Religion in die äußerste Geringschätzung gebracht hatte. Man hörte also alle Erzählungen von Johanne mit Kaltfin, weil man auf Katechismuspredigten eben nicht sehr begierig war. Da aber jetzt Johannes auf

einmal Vermen blies, und nicht mehr von Vorbereitung auf dem Messias sprach, sondern überall den schon vorhandenen Messias verkündigte, an dessen Reiche man keinen Antheil haben könne, wenn man sich nicht von ihm taufen liesse: da entstand eine allgemeine Aufmerksamkeit. Alle Köpfe fingen an von großen Erwartungen zu glühen. In jedem regten sich eizne Wünsche. Alle aber waren wenigstens begierig den Messias zu sehn und an den Revolutionen theil zu nehmen, mit welchen die Phantastie der palästinschen Juden zu allen Zeiten angefüllt war.

Und nun machte sich jeder, der nur irgend abkommen konnte, auf die Reise: um in Zeiten sich als Unterthanen des neuen Königs anzugeben, der an ihrer Spitze das Nimmerjoch abschütteln und die Nation zur Beherrscherin, wenigstens des Orients, machen sollte.

Nur wenig gute und vernünftige Menschen denke ich mit unter diesen hinziehenden Scharren, welche im Stillen bei sich selbst den wahren Trost Israels erwarteten und aus den Nachrichten von Johanne die frohe Ahndung schöpften, daß das wohl endlich einmal der rechte Mann seyn möchte, der ihren Durst nach Wahrheit stillen und die verschleuchte Vernunft auf den Thron des Aberglaubens erheben werde.

Man muß sich also ja nicht vorstellen, daß in der Folge von Johanne lauter Menschen getauft worden sind, welche durch gründliche Belehrungen ihre Herzen gebessert und sich der Ehre, in die Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden, empfänglich gemacht hatten. Johannes that freilich was ihm möglich war, und began, bei der Ankunft der Schaaren aus Jerusalem, seinen Unterricht von neuem, um keine rohen und verdorbnen Menschen einzulassen. Aber wer Menschenkenner ist, wird sehr leicht begreifen, daß diese Mühe bei den meisten vergebens war. Solche schwärmerische Köpfe hörten den moralischen Unterricht nur mit halben Ohren und branten bloß vor Verlangen, an den kommenden Messias Antheil zu haben. Tausende also versprachen, bekantem und gelobtem, was Johannes wolte, und waren froh, daß er sie taufte. — Alles was Johannes hier noch bewirken konnte, waren heftige Erschütterungen der Seele, welche, in der Folge erst, Nachdenken und bessere Entschliessungen hervorbringen konnten.

Johannes, als ein kluger Mann, scheint das selbst gefühlt zu haben, daß er bei dieser ungeheuren Menge Menschen viel mehr nicht werde ausrichten können. Daher er jetzt seinen Ton bloß verstärkt und durch gewaden Angriff ihres heiligsten Irthums auf sie losdonnert:

net: um den Zeitpunkt, wo das Verlangen aufgenommen zu werden noch warm war, zu Vortragung einer Wahrheit zu benutzen, welche sie jetzt erschüttern mußte, die aber zu andrer Zeit ihn in Gefahr gesetzt haben würde, auf der Stelle gesteinigt zu werden. Hört wie die Evangelisten das berichten.

„Da aber Johannes die Menge Menschen gez
 „wahr wurde, unter denen sogar Pharisäer und
 „Sadducäer sich eingefunden hatten, welche alle von
 „ihm getauft seyn wollten, sprach er zu ihnen: O
 „terbrüt! Wer hat euch benachrichtiget, daß es jezt
 „Zeit ist, den vorstehenden Strafgerichten zu entflie
 „hen? — Wohlan denn: zeigt ernstliche Sinnesän
 „derung, die sich durch die That fruchtbar erweise. —
 „und komt mir nicht etwa mit eurem gewöhnlichen
 „Sprüchlein: wir haben Abraham zum Stammvater!
 „Denn ich muß euch frei heraus sagen, daß Gott,
 „aus diesen Steinen da, Abraham Kinder erwecken
 „kan: ja daß die Art schon den Bäumen an die Wur
 „zel gesetzt ist: was nicht taugt und gute, brauch
 „bare Früchte tragen will, wird abgehauen und ins
 „Feuer geworfen.“

Diesen Bericht geben bloß die beiden Evangelisten
 Matthäus (3, 7. ff.) und Lukas. Markus, der
 sonst

sonst ziemlich genau mit Matthäus übereinstimmt, hat dieß, so wie Johannes, übergangen. Indessen ist an dem Inhalt jenes Berichtes nicht zu zweifeln, da ihn der natürliche Gang der Geschichte von selbst mit sich bringt. Und wenn Erzählungen so sind, wie der Kenner historischer Analogie sie erwarten mußte, so kan nichts, als ausdrücklicher Widerspruch glaubhafter Zeugen, sie zweifelhaft machen. Lasset uns also den Inhalt dieser Erzählung entwickeln,

Johannes begint mit Verkündigungen der allerschrecklichsten Gefahren, welche die Nation bedrohten, jedoch ohne zu bestimmen, worinnen diese Gefahren bestunden. Er selbst dachte dabei nichts anders als die natürlichen Folgen der äußersten Verderbenheit der Nation, die sich sehr leicht vorhersehen ließen.*) Die Juden aber die von Zorn und Strafgerichten hörten, dachten sich eine Menge positiver Strafen, welche Gott über sie hereinbrechen lassen würde, und bebten um desto mehr dafür, da sie jetzt schon im äußersten Elende waren, und da ein Mann sie verkündigte, der durch seine Gestalt und Stimme seinen Reden Nachdruck zu geben wußte.

„Habt

*) Br. 39. S. 623 unten.

„ Habt auch ihr, ihr verdorbnen Einwohner Jerusalems,
 „ schrie er, schon von den Gerichten Gottes gehört,
 „ die über euren Häuptern schweben, und daß jetzt der
 „ letzte Zeitpunkt ist, wo man sich vor ihnen noch
 „ retten kan? Warlich, es ist hohe Zeit, daß ihr komt.
 „ Denn schon bricht er an dem Tag der Rache von
 „ welchem Joel spricht:

Ihr Fürsten hörts!
 Vernehmts ihr Landeswohner all!
 Nie habt ihr das erlebt,
 Auch eure Väter nicht. (Joel, 1, 1. 2.)

— — — — —
 Ein zahllos Kämpferheer
 Fält ein ins Land. Hat Zähne
 Wie Löwenzäh'n. Es wandelt
 In Wüste meinen Weinberg schnell:
 Zermalmt den Feigenbaum,
 Schält seine Rind' ab, reißt
 Die Wurzeln aus der Erd. (v. 6.)

— — — — —
 Es komt — das Land erbebt;
 Der Himmel wird erschüttert,
 Die Stern erblassen
 Und Sonn und Mond verfinstern*)

*) Dieß poetische Gemälde braucht Jesus bei ähnlichem Inhalt Matth. 24.

Jehovah donnert vor ihm her :
 Groß ist sein Heer :
 Unzählbar seines Spruchs Volbringer !
 Groß ist sein Tag und fürchterlich !
 Wer mag vor ihm bestehn ?
 Doch — — noch ist's Zeit :
 Jehovah spricht's :
 Kehrt von Herzen euch zu mir ,
 Bei Flehn und Angstgeschrei .
 Zerreißt das Herz — nicht eure Kleider ,
 Und kehrt zurück zu eurem Gott .

„ Zittert vor diesen Verkündigungen und geht in
 „ euch. Die Zeit ist kurz. In wenig Augenblicken
 „ ist euer Heil verscherzt. Ihr habt keinen Ausweg
 „ mehr. Besserung oder Untergang, Leben oder Tod !
 „ — Hier helfen nicht Opfer und Lippengeplär. Hier
 „ ist kein Mittel für euch übrig, als Rückkehr zu eur
 „ rem Gott — zu dem von euch erkanten, von euch
 „ geschändeten Gott — zu dem Gott, den ihr, mit
 „ Entehrung der Vernunft, in einen schwachen Mens
 „ schen umgeschaffen habt, der sich für die Ehre euer
 „ Regent zu seyn, vor alle eure Schandthaten mit
 „ Volksblut begütigen läßt — *) zu dem Gott, den
 „ euch

*) Man bemerke : Johannes sagt nie gerade hers
 aus, daß das mosaische Gesetz nicht Religion sey :
 daß Opfer nichts als Priestereinkünfte sind. Er
 sagt blos, daß Opfer hier nicht helfen.

„ euch der kommende Messias in seinem wahren
 „ Lichte zeigen und als dessen Ebenbild er sich selbst
 „ euren Augen darstellen wird — zu dem Gott, der
 „ nicht der Despott eines kleinen und dazu höchst nichts
 „ würdigen Volkes, sondern der weise und liebevolle Va-
 „ ter aller seiner Menschen ist, und der jetzt auch euch
 „ aus erbarmender und unverdienter Liebe noch ein-
 „ ladet, Aufhebung eurer Sünden zu empfangen. Zu
 „ diesen Gott müisset ihr umkehren. Diesen Gott
 „ müisset ihr besser kennen lernen als ihr ihn bisher ge-
 „ kannt habt, und nach seinem Bilde euer Herz er-
 „ neuern lassen. Euren Sünden, euren Verdorben-
 „ heiten müisset ihr entsagen und befre, edlere Mens-
 „ chen werden. Das, das ist die einzige Rettung
 „ die ich euch jetzt anbieten kan. Alles andre ist um-
 „ sonst und vergeblich. Bringt Hekatomben nach Jer-
 „ rusalem: schleppt den Rest eurer Armuth in Gottes
 „ Tempel: gebt alles hin was ihr habt: geht im Sak
 „ und in der Asche: zerrizet euch mit Messern, daß
 „ das Blut darnach läuft: mergelt euren Körper mit
 „ Fasten aus: macht eure Weine blutrünstig von Knit-
 „ ten und eure Hälse heiß von Beten; thut Gelüb-
 „ de: es ist alles umsonst. Beßrung, Beßrung, die
 „ allein kan euch helfen. Nicht mit dem Munde
 „ versprochne, nicht mit den Lippen gelobte, nicht aus
 „ Angst beschloßne, sondern wahre, volzogne Beß-
 „ rung

„ rung ist es, die der Messias von euch fodert. Ihr
 „ waret Betrüger: werdet ehrliche Leute. Ihr was
 „ ret Lügner: werdet Freunde der Wahrheit. Ihr
 „ waret Faulenzler und Müßiggänger: werdet arbeitsame
 „ und nützliche Menschen. Ihr waret Rebellen: werdet
 „ folgsame und treue Unterthanen. Ihr waret Heuchler,
 „ die die Welt mit der Miene der Andacht betrogen:
 „ werdet rechtschafne und suchet die Frömmigkeit
 „ nicht in der Miene sondern im Rechtthun. Ihr was
 „ ret stolze Verächter aller Menschen, die nicht zu eus
 „ rem Tempel kommen: werdet bescheiden und lernet
 „ einsehen, daß auch sie Geschöpfe Gottes und Kinder
 „ des Alwaters sind. Ihr suchtet im Tempel eure
 „ Gerechtigkeit: machet euer Herz zum Tempel Gots
 „ tes, wo Weisheit und Tugend wohnt, und ihr
 „ werdet sie finden. Ihr waret unduldsame, tückische
 „ ränkevolle und eigennützig Menschen: werdet Mens
 „ schenfreunde und lernet im Wohlthun und nützlich
 „ werden, wie Gott, eure Seligkeit suchen. Mit eis
 „ nem Worte: ihr waret dumme, schlechte, nieders
 „ trachtige, verachtungswürdige Kinder des Teufels:
 „ werdet weise edle und tugenthafte — Kinder Gots
 „ tes. Daß ist die Befruchtung zu der ich euch auffos
 „ dern und die ich euch als das einzige Mittel zu euer
 „ rer Rettung vorlegen soll. Wollet ihr mich hören
 „ und mir folgen, so ist's gut: wo nicht, so fahret hin
 „ in

„ in euer Verderben, und schreit dann über euch
 „ selbst, wenn zu spate Neue euch foltern und unaufhaltsame
 „ same Gottesrache und Fluch und Verzweiflung über euch
 „ ausgießen und ein Volk von dem Erdboden vertilgen
 „ wird, das längst schon nicht mehr werth war, von
 „ ihm getragen zu werden. (Ein grosser Theil des
 „ Volks, daß vor ihm steht, schaudert bei diesen Aus-
 „ druck.) Schaudert nur nicht. War noch kein ehelich
 „ cher Mann im Lande, ders euch sagte, so will ich
 „ der erste seyn, ders euch sagt. Vertilgen, mit Stumpf
 „ und Stiel ausrotten wird Gott der Herr — euch
 „ — die ihr nicht werth seyd, daß Gottes Sonne euch
 „ bescheint. Ich zittere nicht vor eurem Stolze. —
 „ Ihr könnt mein Leben mir nehmen: aber die Wahrheit
 „ könnt ihr nicht aufhalten und wenn die Hölle sich selbst
 „ mit euch verbände. Unter Gottes Himmel steh' ich
 „ hier und sage es euch frey und öffentlich — vertilgen
 „ gen wird euch Gott, so ihr nicht umkehret und
 „ euch bessert. (Abrahams Samen vertilgen? ruft
 „ hier ein Pharisäer, mit einem heuchlerisch frommen
 „ Tone) Ja Abrahams Samen wird er vertilgen.
 „ Und dich zuerst, du stolzer Heuchler, du getünchte
 „ Wand, dich, und alle mit dir, die wie du Abrahams
 „ Samen Schande machen. Denn Unsin ist es, wahrer
 „ Unsin, sage ich euch, sich auf einen Vorzug be-
 „ rufen, der, bei keinem vernünftigen Menschen in
 „ der

„ der Welt, Vorzug ist. Abraham war ein grosser
 „ vortreflicher Mann: aber wer sagt, daß seine Nachs
 „ kommen, darum, blos darum bessere Menschen sind
 „ als andre, weil sie von ihm abstammen, der ist ein
 „ Narr. Werth, wahren Werth kan mir nichts ges
 „ ben, was ich nicht selbst mir erworben, wozu ich
 „ selbst nichts beigetragen habe. Wirkungen des Zus
 „ falls sind kein Verdienst. Und was kan blinderer Zus
 „ fall seyn als leibliche Geburt? Daß dieser Mensch
 „ (er zeigt auf einen römischen Soldaten) in Rom, die
 „ ser in Waldstina geboren wurde ist Zufall, den Gots
 „ tes Willkühr leitete, und dafür beide nichts können.
 „ Wäre dieser in Rom geboren, so wäre er mit eben
 „ der Schuldlosigkeit ein Heide, mit welchen er nun
 „ ein Jude ist. Und wäre jener in Jerusalem geb
 „ ren, so wäre er mit eben der blinden Anhänglich
 „ keit ein Tempeldiener nach unserm Gesetz, mit der er
 „ jetzt ein Söldendiener ist. Ich sage euch also noch
 „ einmal, es ist Unsin, darinnen einen Vorzug
 „ zu suchen, und trozzige Aussprüche auf das
 „ Wohlgefallen Gottes zu machen, daß man ein Nachs
 „ komme Abrahams ist. Und dieser Unsin wird um
 „ so viel grösser, da ihn Menschen behaupten, welche
 „ sich längst aller Wohlthaten und Verheissungen Gots
 „ tes verlustig gemacht haben. Denn gesetzt, daß
 „ euch eure Abkunft von Abraham einigen Werth ges
 „ ben

„ben könnte, so würdet doch ihr nicht auf diesen Werth
 „rechnen dürfen, so lange ihr mit euren Gefinnungen
 „und Handlungen diesen euren Stammvater öffentlich
 „entlehret, und vor aller Welt bezeuget, daß ihr Ab-
 „rahams ächte Kinder nicht seyn könnt. Denn nur
 „das sind ächte Kinder eines Vaters, die dem Vater
 „ähnlich sind. Und so wenig als unwissende und
 „lasterhafte Menschen sich Kinder des weisen und heil-
 „ligen Gottes nennen dürfen, so wenig dürft ihr euch
 „als verdorbne und verwilderte Menschen, Kinder ei-
 „nes Abrahams nennen, der zu seiner Zeit das Mus-
 „ter der Klugheit und der Rechtschaffenheit war. O
 „der trokret ihr etwan auf die Verheissungen die Gott
 „dem Abraham selbst gegeben haben soll? O ihr ver-
 „blendeten Thoren! Meint ihr, daß Gott euch braucht,
 „um dem Abraham Wort zu halten, daß in seinem
 „Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet
 „werden sollen? — euch, ihr Ottergezüchte, mit des-
 „sen Gott jedem Lande fluchen würde, in welches
 „er euch verpflanzte? Warlich, Gott wird seine Ver-
 „heissung erfüllen, wenn kein Gebein von euch allen
 „mehr auf der Welt seyn wird. Und sollte er diese
 „Steine im Jordan, die noch zum Andenken des
 „Durchzugs der zwölf Stämme da stehn, in Mens-
 „chen verwandeln, oder neue Menschen vom Him-
 „mel regnen lassen, so wird er Abraham Kinder zu
 „ver

„verschaffen wissen: Kinder, sage ich, die Abrahams
 „ächttes Bild an sich tragen, die diesem grossen Manne
 „in Gesinnungen und Tugenden ähnlich sind. O laffet
 „euren Dürkel fahren und lästert Gott nicht
 „mit den Gedanken, daß er die Folgen eurer Verdor-
 „benheit mit Gewalt aufheben müsse, um Leute zu er-
 „halten, die selbst keinen Werth zu haben eingestehn, als
 „daß vor mehr als 2000 Jahren einmal ein frommer
 „Mann gelebt hat, von dem sie, nach allen Wanderun-
 „gen durch fremde Länder und Vermischungen mit frem-
 „den Völkern, eine noch unverfälscht seyn sollende
 „Abstammung behaupten. Gewiß, ich ehre euren Vater
 „und schätze seine Tugend: aber ihr — seyd Bastarde
 „deren Abraham sich schämen würde, wenn er euch kente:
 „und deren Gott sich schämen würde, wenn er euch
 „je im Ernste verheissen hätte, daß er euch (trotz eu-
 „rer Bemühung, euch selbst unglücklich und elend zu
 „machen,) von eurem Verderben retten und glücklich
 „machen wolle. Und zerreiſset nur heute noch eure
 „Propheten und verbrennt euren Moses, wenn ihr
 „das für Unwahrheit haltet, was ich euch gesagt ha-
 „be: denn sie haben längst eben dasselbe gesagt. Doch
 „nein — um Gotteswillen nein, zerreiſset sie nicht. Leset
 „noch einmal euren Esaias, euren Joel, und laffet die
 „Stimme des Schreckens, die ihr da vernehmen wer-
 „det, bis an eure Felsenherzen dringen, ob sie vielleicht
 „noch

„noch erweicht werden mögen. Noch ist es Zeit.
 „Aber bald — bald nicht mehr. Bald ist eure Zeit
 „aus und die Gelegenheit zu fliehen dahin. Denn
 „schon ist die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt:
 „was nicht taugt wird abgehauen und in ewiges *)
 „Feuer geworfen. u. s. w.

Ihr begreift leicht, lieben Brüder, daß diese
 Strafpredigen kein Gewäsch waren, wie die Juden
 von ihren damaligen Lehrern in den Synagogen zu
 hören pflegten. Mit solcher Wärme, mit solcher Kraft
 und Wahrheit, hatte noch nie ein Mann zu ihnen gespro-
 chen. Es war also wohl kein Wunder, daß solche
 Donnerworte sie erschütterten und aufmerksam machten.

Und gewiß stand mancher, sonst stolze und auf-
 geblasne Pharisäer hier wie versteinert und hörte mit
 Zittern den Mann, aus welchem Gottes Weisheit
 und Liebe so drohend und dabei so beweglich ihm ans
 Herz redete. Gewiß ward hier schon manche Seele
 gerührt und mit dem festesten Vorsatz erfüllt, die Bes-
 lehrungen Johannes zu beherzigen und einer wahren
 Sinnesänderung sich zu befließen.

Daß mancher auch wohl durch die bittern Wahr-
 heiten, welche Johannes hier sagte, erbittert wurde
 und

*) Unlösbares.

und von Stund an mit dem Entschlusse wegging, den Mann, der ihn so beleidigt hatte, bis aufs Blut zu verfolgen, seinen Karakter verdächtig zu machen, als allerlei Anekdoten von ihm auszustreuen, die seinen guten Namen besflecken, und ihn als einen Feind der Religion, bei Hofe sowohl als unter dem Volke, verhaßt zu machen, das, lieben Brüder, will ich gar nicht in Zweifel ziehen: zumal da die Geschichte unserer Zeiten ähnliche Beispiele enthält, welche diese Vermuthung vollkommen rechtfertigen.



B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

H a l l e , d e n 2 1 . F e b r . 1 7 8 3 .

S e c h z i g s t e r B r i e f .

Groß war die Freude Jesu über den Erfolg der Geschäfte seines Freundes: aber vollkommen war sie nicht, weil ein geheimer Kummer, über das noch immer nicht entdeckte Mittel zu Ausrottung des unseligen Vorurtheils von einem irdischen Messias, *) sie milderte und sein Herz zwischen Furcht und Hoffnung getheilt hielt.

Seine Vertrauten waren oft mit ihm zusammen gekommen und hatten alles ihr Nachdenken erschöpft, um jenes Mittel auszudenken: aber noch hatte keiner den Punkt getroffen, auf welchem es beruhte. Wir wollen uns eines ihrer Gespräche, (gleichsam als das letzte, das sie mit einander vor derjenigen Geschichte gehabt haben,

*) Br. 51. 52. Seite 813.

haben, welche wir uns bald von Matthäus (4, 1: 11.) erzählen lassen werden,) vorzustellen suchen.

Lukas. Fast dünkt michs, du bist zu unruhig darüber.

Je. Verdient's etwa die Sache nicht?

L. Ich will gar nicht in Abrede seyn, daß es von grosser Wichtigkeit wäre, wenn wir ein so schädliches Vorurtheil zu vernichten wüßten: dennoch aber scheint mir es noch immer einzuleuchten, daß es dich in deinem Plane keinesweges irre machen darf, wenn es der Vorsehung gefallen sollte, uns vor der Hand in diesem Punkte ungewiß zu lassen.

J. Und mich, Gestehter, wirst du nie davon überzeugen.

Haram. Ich bleibe auch dabei, daß das Vorhaben unsers Meisters *) ohne diese Entdeckung nicht bestehen kan.

L. Aber warum gar nicht bestehen? Wir haben so viel über die möglichen Mittel gesprochen. Laßt uns doch endlich einmal die Gründe ihrer Nothwendigkeit abwägen. Vielleicht wirst du (zu Jesu) dadurch am ersten beruhiget, wenn wir uns darüber vereinigen können, daß der Mangel jener Mittel unsern Zweck nicht aufhebt.

*) So nenten ihn jetzt seine Vertrauten, seitdem sie als Brüder des dritten Grades sich eidlich verpflichtet hatten, für den Zweck Jesu zu leben und zu sterben.

H. Du hast sie aber ja selbst schon unzähligemal für äußerst wichtig erklärt.

L. Ja. Allein unterscheidet doch nur die Wichtigkeit der Sache von ihrer unvermeidlichen Nothwendigkeit. Jene fällt in die Augen. Diese wollen wir untersuchen, weil sie mir zweifelhaft ist.

Je. Wie kan sie dir zweifelhaft seyn, da ohne Begräumung jenes Vorurtheils mein ganzer Zweck vereitelt ist.

L. Dein Zweck vereitelt? Dafür ist Gott mir Bürge, daß der nie vereitelt werden kan.

J. Und diese Bürgschaft gründet sich?

L. Auf das, was seine Vorsehung bereits für denselben gethan hat.

J. Ich erkenne das mit dem innigsten Gefühl der Dankbarkeit und empfinde die ganze Stärke des Schlusses: daß der Gott, der mit so sichtbarer Vatersliebe mir seine Weisheit zuführte, der mich mit solchen Hülfsmitteln versah, sie in der Welt auszubreiten, und solche Gehülfen mir sandte, die sich kein Mensch unter unserm Himmelsstrich je aufzufinden getraut haben würde, daß dieser Gott einen so begünstigten und mir selbst eingestößten Zweck nicht vereiteln lassen wird —

L. (einfallend) daß man es also diesem Gott mit völliger Beruhigung überlassen könne, einen für die

Menschheit so wichtigen und von ihm mit so augenscheinlicher Theilnehmung unterstützten Zweck auszuführen, ohne daß er dasjenige Hinderniß vor unsern Augen zernichte, welches wir fürchten.

Je. Und ich würde vielmehr so schlüssen: daß dieser Gott nothwendig auch ein Hinderniß uns aus dem Wege räumen werde, ohne dessen Wegschaffung wir keinen einzigen Schritt mit Beruhigung thun können.

L. Warum eben keinen einzigen? Soltest du die bekre Religion nicht vortragen, und die Gesellschaft, welche sie in ihrem Schoosse aufbewahren und vor Barbarei und Priesterbetrug schützen soll, errichten können, ohne daß die Nation zuvor gänzlich von ihren thörichtigen Erwartungen eines irdischen Messias geheilet sey?

H. Das erste halte ich selbst für möglich: aber das letztere nicht.

J. Und ich keines von beiden.

L. Nicht einmal die Religion vorzutragen?

J. Vortragen kan ich sie, aber ohne allen Erfolg.

L. Mich dünkt, du gehst hierinnen zu weit. Die Wahrheit ist doch gewiß ein Same, der auf jedem Boden wuchern muß, welcher fähig ist, ihn aufzufassen: und der so gar selbst das Unkraut der Vorurtheile und des Aberglaubens zuletzt ersticken muß.

J. Du giebst den Punkt selbst an, Geliebter, der unsern Streit entscheidet. Du sezest einen Boden voraus, der fähig ist, den Samen der Wahrheit aufzufassen.

L. Wirst du andre Wahrheiten vortragen, als welche die gemeine Menschenvernunft auffassen und begreifen kan?

J. Keine andern.

L. Wie magst du also an der Fähigkeit des Bodens zweifeln?

J. Wie, wenn der fruchtbarste Boden eines Fels des mit einer giftigen Rinde überzogen wäre, auf welcher der ausgestreute Same sogleich verzehrt und vernichtet würde, ehe er noch in den Boden eindringen könnte.

L. Freilich würde dann die Güte des Bodens nichts helfen?

Je. Dieser gute Boden, Geliebter, ist der Verstand und das Herz der Menschen. Der Schöpfer hat, wie du weißt, beide mit der Empfänglichkeit begabt, den Samen der Wahrheit und der Tugend aufzufassen. Beide sind von Natur unverdorben. Beide voller Kraft: obgleich in tausendfacher Verschiedenheit ihrer Größe und ihrer Richtung. Auf beiden findest du von Natur keine Spur von Unkraut. Also sind beide — so lange ihre natürliche Beschaffenheit da

da ist — vollkommen fähig, mit Wahrheit und Tugend, aus jeder Hand, durch welche die Vorsehung ihren Samen auf sie streut, befruchtet zu werden. Aber weißt du eine Nation, wo dieser herrliche Boden noch unverdorben ist?

L. Das ist leider nur alzu wahr, daß die menschliche Natur jetzt überall in einer Art von Verwilderung sich befindet.

H. Und die, wie du eben so wenig leugnen wirst, bei unsern Palästinsischen Juden, auf den höchsten Grad gestiegen ist.

Je. (zu Lukas) Du siehst also wohl, daß das bloße Ausstreuen des Samens der Wahrheit so lange vergeblich bleibt, als die Verwilderung nicht gehoben und der Boden von dem Gifte gereinigt ist, welches jenen Samen verzehrt, ehe er eindringen kan.

L. Wenn du aber unter diesem Gifte die Vorurtheile der Nation verstehst, so mußst du ja von deinem ganzen Plane abweichen, in welchen du bereits die Duldung dieser Vorurtheile mit eingewebt hattest.

Je. Mein Freund. Die sämtlichen Irthümer und Vorurtheile des Volks gehören zwar mit zur Verwilderung des Bodens. Aber sie sind nicht alle — wir wollen unser Bild beibehalten — ein Gift, das den Samen der Wahrheit verzehrt. Manche erschweren nur, wie Unkraut, das Wachstum des Samens.

mens. Aber das, wovon wir reden, ist das eigentliche Gift, welches den Samen selbst unmittelbar tödtet.

L. Dieser Unterschied macht mich aufmerksam.

J. Und du wirfst den Augenblick ganz mit mir einig seyn, sobald du dich nur erinnern wirst, daß der Volksglaube an einen irdischen Messias, welcher die Nation auf Gottes Befehl zur Beherrscherin der Welt machen sol, alle Wahrheiten die ich vortragen will, geradezu aufhebt, und alle Irthümer, die wir doch nach und nach austrotten wolten, geradezu unwiderleglich macht.

H. Das letztere leuchtet mir selbst ein.

J. Lasset uns nur unpartheiisch darüber nachdenken. Der vornehmste und schädlichste Irthum unsers Volks ist die Meinung von ihrer Lieblingschaft bei Gott, welche sie stolz, rebellisch und gegen alles was nicht Jude ist haßvol und unduldsam macht, welche also geradezu das Wesen der vernünftigen Religion, jene allgemeine und alles umfassende Menschensliebe aufhebt, folglich die ganze Grundlage der menschlichen Glückseligkeit vernichtet.

L. Aber wir haben die Bestreitung dieses Irthums ja bereits in unsern Plan mit aufgenommen. *) Und Johannes hat auch schon einen glüklichen Anfang damit gemacht.

J.

*) S. Br. 47. S. 739. ff.

Jc. Er hat freilich angefangen, diesem Irthum zu widersprechen. Aber kannst du, als ein so grosser Menschenkenner, dich überreden, daß er ihn vertilgt hat?

L. Kein Baum fällt auf den ersten Schlag des Welles.

J. Freilich wohl. Aber dieser wird auch auf den Tausenden nicht fallen, so lange die Erwartung eines irdischen Messias ihn unverleztlich macht. Denn wenn das Volk einem Messias entgegen sieht, welcher seine vermeinte Lieblingschaft bestätigen und sie über alle Nationen erheben soll, so kan Johannes noch hundert Jahr schreien, „bessert euch! sonst wird Gott euch verstossen,“ und der Gedanke wird immer wieder aufleben: „Gott kan uns nicht verstossen, denn wir sind ja seiner ausschliessenden Liebe durch die Ankunft eines Messias versichert, welcher uns von unsern Feinden erlösen und uns zu Herren derselben machen wird.“

L. Ich begreife freilich, daß diese Erwartung eines irdischen Messias, die Meinung von der Lieblingschaft unsers Volks unwidersprechlich macht.

J. Und so wirds mit allen übrigen Irthümern gehn. Wir werden, ohne jene Erwartung wegzuschaffen, keinen einzigen antasten können.

H. Zumal da es deinem Plane gemäß ist, keinem geradehin zu widersprechen, sondern nur Winke zu geben, welche die Aufmerktsamen auf Folgerungen leiten

ten können, die den Irthum als Irthum kenntlich machen.

J. Daß ist eben was ich meine. Wir arbeiten in alle Ewigkeit vergeblich, so lange der Hauptirthum uns im Wege bleibt, der alle übrigen erzeugt und als unwiderleglich darstellt. Nehmet z. B. das abgeschmackte Vertrauen auf den Opferdienst, welches die moralische Religion so geringschätzig macht und allen Werth der Tugend vernichtet. Wie sollen die Leute unsre Winke verstehen, daß nicht Opfer sondern Tugend, den Menschen des Wohlgefallens Gottes und seiner Segnungen theilhaftig mache, so lange sie gleichsam mit ihren Augen zu sehn glauben, daß Gott ihre auf den Opferdienst gegründete Staatsverfassung erhalten und durch den Messias sie bei derselben schützen wolle?

L. Aber ich erinne mich, von dir selbst ehemals den Gedanken vernommen zu haben, *) daß die Vorsehung mit der Zeit durch eine gewaltsame Revolution, welche sich aus dem rebellischen Charakter der Nation vorhersehen läßt, jene Irthümer zernichten dürfte: und daß du und Johannes daraus folgert, man könne Priester und Aberglauben dulden und sich begnügen, die moralischen Grundsätze des Volks umzuschaffen —

J.

*) S. Br. 39. S. 623. 624.

J. (einfachend) Höre mich, Geliebter. Ich bin noch jetzt gewiß, daß eine solche Zeit kommen wird. Aber erstlich, weißt du so wenig als ich den Tag und die Stunde. Wie also? Wenn Gott verzögere? Wie, wenn noch dreißig, vierzig Jahre verfließen sollten, ehe Roms Macht unsern kleinen Staat vollends verschlingen und unserm Volke die Augen öffnen wird, daß die Vorsehung ihres Tempeldienstes müde sey? Und möglich ist's doch, da in Rom die Umstände immer verwickelter, die Faktionen der Großen immer bedenklicher und die innerlichen Unruhen immer um sich greifender werden.

L. Ja, wenn das so lange noch dauern sollte, so wäre es freylich vergebens. Denn in der Zeit wären wir längst todt: und wir hätten wahrscheinlich auch nicht so viel Menschen von ihren Vorurtheilen geheilt, als nöthig wären, eine Gesellschaft zu errichten, welche das Depot der bessern Religion erhalten und der Nachwelt aufbewahren könnte.

J. Und das ist noch nicht einmal alles. Es verdient doch auch dieser Punkt in Rechnung gebracht zu werden, daß es unsre Pflicht ist, die Nation vor diesen schrecklichen Zeiten zu warnen und wenigstens einen Theil derselben zu retten. Wird sich aber auch nur ein einziger vor dem kommenden Unglück warnen lassen, so lange er in der Meinung steht, daß der

Wesf

Messias ihn schützen und das Joch der Feinde zerbrechen werde? Wird nicht vielmehr diese thörichte Erwartung den rebellischen Charakter des Volks nähren und das drohende Unglück desto schrecklicher machen?

H. Das ist in der That ein wichtiger Gedanke. Du würdest wirklich grausam handeln, wenn du jenen gewaltsamen Umsturz des jüdischen Staats, der in allem Betracht unvermeidlich ist, abwarten woltest, ohne vorher den bessern Theil der Nation davon belehrt und von den Mitteln zur Rettung überzeugt zu haben.

J. Und nun denke dir noch die Hauptsache. Ich soll Priester und Aberglauben der Vorsehung ruhig überlassen und mich begnügen, die moralischen Grundsätze umzuschaffen: da es doch in die Augen fällt, daß alle moralischen Grundsätze durch jene unselige Erwartung eines irdischen Messias eben so gerade zu widerlegt werden, als die entgegenstehenden Irrthümer durch sie unwiderleglich sind.

L. Du fängst an mich selbst zu beunruhigen.

J. Sage selbst, wie kan die Grundlehre der Religion, die Lehre vom Allvater von einem Menschen verstanden und gefaßt werden, der sich noch überredet, daß Gott nur der Gott der Juden sey, und daß dieser Gott durch einen erobernden Messias seine partheiische Vorliebe zur Nation aller Welt vor Augen

gen legen wolle? Wie werden selbst unsre künftigen Lehrlinge aus dem Heidenthum sich von unsern Begriffen, die wir ihnen von der Gottheit mittheilen wollen, überzeugen können, wenn sie hören, daß wir unter uns die Meinung hegen, Gott sey im Begrif, die unwürdigste Nation vor allen Völkern auszuzeichnen und den Aberglauben durch Erhebung derselben über andre Nationen gleichsam zu rechtfertigen. Kan ein so schwacher und partheiischer Gott, als der Vater aller Menschen gedacht werden, der alle seine Menschen unter allen Himmelsstrichen mit gleicher Vaters huld umfasse und alle in gleichem Grade beglücken wolle?

L. Du hast wahrhaftig recht.

J. Nim die zweite Hauptlehre der Vernunftreligion: ich meine die Unsterblichkeit der Seele. Wird es möglich seyn, daß wir diese Lehre zu einem Beweggrunde der menschlichen Tugend erheben, so lange der ans finliche geheftete Jude sich einbilden darf, daß ihn Gott, bei aller seiner Verdorbenheit, hier schon seiner ausschließenden Liebe würdigen und zu dem allerglücklichsten seiner Geschöpfe machen wolle. Hiesse jenes Vorurtheil dulden, nicht eben so viel, als das Herz mit Gewalt ans Irdische fesseln und der Lehre von der Unsterblichkeit alles Interesse rauben?

H. Es ist mir jetzt anschauender als jemals, daß
kein

kein einziger Lehrfaß der bessern Religion gefaßt und mit Theilnehmung des Herzens geglaubt werden kan, so lange die Erwartung eines irdischen Messias Volksglaube bleibt und in dem Herzen deiner Schüler sich als Wahrheit erhält.

Je. Und so wie er allen Glauben an Wahrheit niederreißt, so vernichtet er auch allen Glauben an Tugend. Denn Menschen, welche überzeugt sind, daß Gott ein Volk, das in allen Arten der Laster versunken ist, dennoch lieben und durch den Messias aller erdentlichen Glückseligkeiten theilhaftig machen könne, solche Menschen können ohnmöglich die Tugend lieb gewinnen. Und wenn ihre Vernunft zu unsern Versicherungen: „Tugend allein ist Religion, ist ächte Gottesverehrung — Tugend allein macht gerecht und gottgefällig — Tugend allein ist unverstegbare Quelle wahrer Seligkeit &c.“ wenn sage ich, ihre Vernunft zu allen diesen Belehrungen Ja sagt, so wird ihr Irthum, daß der Messias das lasterhafteste Volk auf Befehl Gottes retten und glücklich machen werde, ein viel lauterer und vernehmlicherer Nein sagen.

L. Ich bin ganz mit dir einig.

J. Und denke dir bei dem allen, daß wir sonach nicht ein einzigen Schüler anziehen werden, welcher fähig wäre, in dem zweiten Grade das Gelübde der Ausbreitung der Wahrheit zu übernehmen. Denn so lange jene thörigte Erwartung bleibt, werden alle unsre

unsre Lehrlinge für die Wahrheit kalt bleiben. Denn es ist schlechterdings keine Wärme möglich, so lange nicht der höchste Grad von Ueberzeugung da ist. Und diese Ueberzeugung ist nicht eher zu hoffen, bis der entgegenstehende Irrthum mit der Wurzel ausgerottet ist.

L. Fast schäme ich mich, daß ich dir über deine Unruhe je Vorwürfe gemacht habe. Und von diesem Augenblicke an soll meine Seele nichts in der Welt beschäftigen, als das Nachdenken über die Mittel zu Vertilgung dieses Irrthums.

J. Ach, mein Geliebter, den festlichsten Tag meines Lebens werde ich feiern, wenn Gott dir oder mir diese Aufschlüsse zuführen sollte. Denn ich bin gewiß, daß alle meine Wünsche für die Menschheit vergeblich sind, so lange unser Plan nicht dadurch seine Vollendung erhält. Alle irrigen Vorstellungen und Meinungen unsres Volks sind duldbar, weil sie der bessern Religion nicht geradezu widersprechen, zumal bei Menschen, die nicht konsequent sind: aber die falschen Begriffe vom Messias, als Beschützer der Nation gegen ihre Feinde, heben alle beßre Belehrungen unmittelbar auf und schwellen die Phantasie so fürchterlich an, daß alle Regungen der Vernunft gehemmt und alle Begriffe und Ueberzeugungen von der Wahrheit gehindert werden müssen.

H. Wäre es denn nicht vielleicht um bestwillen rathsam, daß du gar nicht als Messias austrättest?

J. Auf keine Weise. Denn erstlich bin ich einmal als Messias angekündigt und dann ist auch an sich unvermeidlich, daß ich in dieser Person, dem Volke erscheine, weil, wie du aus den Nachrichten von Johanne vernommen hast, die Ankündigungen des kommenden Messias das einzige waren, was die Nation in Gährung gesetzt und ihm Zulauf bewirkt hat. Sobald ich also nicht als Messias austräte, sobald ließe alles wieder nach Hause und ließe mich stehen: weil es ihnen um keinen Lehrer der Religion zu thun ist.

H. Das ist unseugbar. Das Volk kan nicht anders bewogen werden, dich anzuhören und bei deinem Unterricht auszuhalten, als wenn du in ihren Augen der Messias bleibst. Aber wenn du ihnen gerade heraus sagtest, du seyst nicht der Messias, der sie von ihren irdischen Feinden erlösen werde?

J. Das würde eben so wenig helfen und vielleicht eben so viel schaden. Denn Johannes hat ihnen das schon ziemlich deutlich gesagt, aber es hat nichts gefruchtet. Und wenn ichs ihnen noch deutlicher sagte, so würde ich dennoch nichts ausrichten. Denn eine von irdischen Erwartungen so stozende Phantastie zieht um den Verstand einen solchen Nebel, den bloße Belehrungen und Verführungen nie durchdringen können. Alles Predigen hilft nichts, so lange man solchen Leuten die Wahrheit nicht eben so finlich machen kan, als ihnen der Irrthum ist. Sie hören sie und verstehen nichts. H.

H. Freilich. Und wenn ich den Fall setzte, sie verstünden dich endlich, so würden sie dich eben so gewiß verlassen als wenn du gar nicht als Messias erschienenest.

J. Und hiezu kommt, daß, wenn ich einmal in der Person des Messias auftreten muß, ich genöthigt seyn werde, ihnen von großen Glückseligkeiten seines Reiches vorzupredigen, die ihren Irrthum von neuem unterhalten werden. Denn einmal ist doch unvermeidlich, daß die Glückseligkeiten die ich ihnen verspreche, wenn sie sich zu würdigen Mitgliedern dieses Reichs ausbilden lassen, ihnen vor anfangs als etwas großes und geheimnißvolles angekündigt werden: weil es den besten Theil unsers Plans vereiteln würde, wenn ich die Einsichten der Brüder des dritten Grades, alsobald gemein machen wollte. Wenn ich also von dem Reiche Gottes, wenigstens anfangs, unbestimmt reden und mir es selbst zur Absicht machen muß, große Erwartungen von demselben in ihnen aufzuregen, so ist nichts gewisser, als daß ihre Einbildungskraft ihre vorigen Erwartungen mit diesen für einerlei halten und sich also durch alle entgegengesetzte Belehrungen nicht ausreden lassen wird, daß jene Erwartungen gegründet waren.

Fortsetzung folgt.

Ein

B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

Halle, den 1ten März 1783.

E i n u n d s e c h z i g s t e r B r i e f .

F o r t s e t z u n g .

Q. Aber wie? Wenn du nach einiger Zeit dich entferntest und der Welt plötzlich aus dem Gesichte kämest?

A. Dieser Gedanke verdient Aufmerksamkeit.

J. Zuverlässig wird auch damit nichts ausgerichtet seyn. Denn wenn ich durch diesen plötzlichen Abtritt auch die Erwartung des irdischen Messias vernichten könnte, so würde ich meinen Zweck doch nicht erreichen: weil ich noch keine Schüler des zweiten Grades angezogen hätte, die, so lange meine Gegenwart, jene Erwartungen unterhält, nicht angezogen werden können. Wer sollte also, wenn auch der ausgestreute Same der Wahrheit, nach meinem Abritte

Wurzel faßte, (nachdem das Gift vertilgt wäre, das ihn verzehrte) das angefangne Werk fortsetzen, und Leute für den dritten Grad anziehen, dessen Mitglieder den keimenden Samen schützen müssen, damit ihn nicht Barberei und Priesterbetrug von neuem ersticke?

L. Du könntest doch immer im Stillen noch forts wirken.

J. Das wäre etwas. Aber ich kan mich dabei noch nicht beruhigen: so lange ich nicht weiß, daß es nach mir Menschen giebt, welche wenigstens den Vortrag der bessern Religion fortsetzen können. Und gesetzt, auch diese Schwierigkeit liesse sich noch heben, was würde die Welt sagen, wenn ich so plötzlich verschwände? Wer würde sich bei einem solchen Falle beruhigen? Wer würde nicht nach der Ursache fragen? Und wer würde, wenn ihm niemand die wahre Ursache entdecken könnte, nicht zu erdichteten Ursachen seine Zuflucht nehmen?

H. Freilich. Und diese erdichteten Ursachen würden insgesamt nichts weniger bewirken, als daß dein ganzes Werk rückgängig würde.

J. So ist's. Der eine würde glauben: ich sey aus Furcht vor der Verfolgung davon gelaufen: ein anderer: ich sey mißtrauisch gegen den Ausgang geworden: ein dritter: ich hätte aus Ueberdruß und Ermüdung die Sache aufgegeben. Kurz, alle wären den

den mich für einen Betrüger oder Betrognen halten: und so würde mit dem Vertrauen auf den Messias das Vertrauen auf alle meine Belehrungen — erst sterben. Was hätte ich dann gewonnen? — Und sollte ich wohl den Feinden der Wahrheit, den Priestern, einen solchen Triumph gönnen?

L. Ich sehe es völlig ein, daß mein Vorschlag vergeblich ist.

J. Und gesetzt er zöge alle die angezeigten üblen Folgen nicht nach sich: meinst du, daß das Volk, wenn es wirklich sein Vertrauen zu mir behielte, das vielleicht meine Krankenheilungen tief genug befestigen werden, dann von den thörichtigen Erwartungen seiner kranken Phantasie geheilt werden würde.

H. Dann wohl: dächte ich.

J. Nimmermehr. Denn du weißt ja, daß einige ohnehin schon eine zweifache Ankunft des Messias glauben. Wenn ich also verschwände, so würden sie, je höher ihr Vertrauen zu mir gestiegen wäre, desto zuversichtlicher hoffen, daß ich bald wiederkommen und ihre Erwartungen befriedigen würde.

L. Es ist wahr, Freunde, diese Sache hat unendliche Schwierigkeiten, die uns noch manche kummervolle Stunde machen werden.

H. Wir müssen alle unsere Kräfte erschöpfen, um

auf ein Mittel zu kommen, welches dieses unselige Vorurtheil ganz ausrotten kan.

I. Ja. Und das muß ein Mittel seyn, (wenn es helfen sol) das eben so stark und heftig, auf die Phantasie wirkt, *) als das Vorurtheil selbst, das wir zerstören wollen.

L. Unsehlbar. Denn mit blossen Belehrungen ist hier nichts auszurichten. Die Einbildungskraft muß geheilt werden. Und dieser ist mit der Vernunft nicht beizukommen. Bilder können nur durch Bilder verdrängt werden.

J. Das bringt die Natur des Menschen mit sich. Wenn der Mensch ein Bild aufgefaßt hat, das ihn entzückt, das ihm zum Bedürfniß geworden ist, daß ihm überall folgt und alle seine Empfindungen bestimmt, so kan der Verstand durch blosser Vorstellungen ohnmöglich dieses Bild und seine Eindrücke vernichten. Es muß der Einbildungskraft ein anders, eben so starkes und lebhaftes Bild vorgehalten werden, und zwar ein Bild, das den höchsten Grad von Wahrheit hat, damit es fähig sei, jenes Bild als Irrthum und Wahnglauben darzustellen und es so mit Gewalt zu verdrängen. **)

L. (in tiefen Gedanken)

J.

*) Siehe Seite 121. unten.

**) S. S. 813.

J. Was ist dir Freund ?

L. Du hast mich so beunruhigt, aber auch für die Sache so erwärmt, daß ich einen halb verzweifelten Entschluß gefaßt habe.

J. Sprich, Freund, welchen Entschluß ?

L. Ich gehe in eine Einöde und lebe von Wurzeln wie ein Wilder, bis ich diese Schwierigkeiten durchgedacht habe und zu dir mit einer befriedigenden Auskunft zurückkommen kan.

J. Wenn du nun das nicht könntest ?

L. So wil ich mein Leben da beschließen, welches für mich keinen Werth hat, wenn ich Gottes Werk nicht vollendet sehen soll.

Jesus und Havam. (umarmen ihn mit Inbrunst)
Edler, vortrefflicher Mann.

L. (mismäthig und hastig) Ich wil keinen Verstand mehr haben, wenn ich den Weg Gottes nicht finden: kein Herz, kein Gefühl fürs Gute, wenn ich ihn nicht gehen kan. Also keinen Lobspruch. Sagt nie, daß ein Lukas euch werth und theuer war, wenn die Vorsehung nicht mit bessem Rath ihn zurückbringt, als er euch bisher geben konte.

J. Sage das nicht, mein Geliebter. Du hast manche vortreffliche Belehrungen mir erteilt, die mir
ewig

ewig unvergesslich seyn werden. Laß die Wärme deines Herzens dich nicht verleiten, deinen eignen Werth zu verkennen.

L. Lasset mich. Ich habe keine ruhige Stunde mehr.

J. (mit einem Strohme von Thränen) Freund, du solst ohne uns nicht von dannen gehn. Gott wird sich über uns erbarmen, daß wir nicht vergeblich das Hin ziehen, seinen Rath zu suchen.

H. Ich bleibe nicht zurück, wenn ich auch mit euch in den Tod gehen sollte.

L. Wohlan wir gehen zusammen: aber — (mit der Mine des besten Mannes) — mit den Gelübden — nicht zurückzugehn, bis Gott uns seinen Rath hat finden lassen.

H. Ich bleibe.

J. Was hilfts auch daß wir zurückkommen, wenn wir das Mittel nicht finden, ohne welches unser ganzes Vorhaben vergeblich ist: ohne welches keiner der menschlichen Irthümer zerstört, keine Wahrheit glaubwürdig und dem Herzen werth gemacht, und keine Verdorbenheit geheilet werden kan. — Aber lasset uns, Freunde, diesen wichtigen Schritt nicht ohne Vorbereitung thun. Ich fühle einen außerordentlichen Drang des Herzens deinen Vorschlag zu befolgen, und dabei eine recht freudige Ahndung, daß wir unsern

fern Zweck erreichen werden: allein um desto mehr müssen wir mit Ueberlegung handeln und uns auf jeden möglichen Fall gefaßt zu machen suchen: selbst auf den äusersten, wenn uns an diesem Orte und in dieser Lage ein Unfal begegnen sollte.

H. Du hast vollkommen recht. Ich gehe, um in meinem Hause und in meinen Geschäften solche Einrichtungen zu treffen, die, auch bei einer Abwesenheit von mehreren Monaten, mich und euch auffer Besorgniß setzen.

L. Gut. Ich will dasselbe thun. Gott wolle die Wärme unsers Herzens nicht unvergolten lassen.

Mit dieser Verabredung, lieben Brüder, „in „einem der Wälder, die am Jordan lagen, an eis „nem gewissen Tage zusammen zu kommen, und mit „Aufopfrung aller gewöhnlichen Kost und Wohnung „da so lange beisammen zu bleiben und sich mit Nachs „denken und Betrachtungen zu beschäftigen, bis ih „nen Gott einen Gedanken zuführen würde, der die „größte Schwierigkeit ihres Planes lösen und sie we „gen ihrer so gegründeten Besorgnisse beruhigen „könnte: „mit dieser Verabredung, sage ich, gingen sie auseinander, um, jeder in seiner Heimath, sich zu diesen gewagten Schritte vorzubereiten.

Und

Und mich deucht, lieben Brüder, ein jeder von euch, der die Sache unpartheilich überlegt, wird in dem Entschlusse dieser weisen Männer, nichts weniger als eine Aehnlichkeit mit derjenigen Sonderbarkeit entdecken, welche die h. Väter zu Rom bei den Wahlen ihres Oberhauptes begehen: indem sie sich so lange in ein Zimmer verschliessen, bis, ihrer Meinung nach, der h. Geist über sie kommt, und ihre Wahl entscheidet. Denn jenen heiligen Vätern kan man mit Recht vorwerfen, daß sie den wahren heiligen Geist, — einen aufgeklärten Verstand und ein redliches und für das Beste der Kirche aufrichtig entschlossnes Herz — auch auffer dem Konklave finden würden, wenn sie ihn suchten: daß es also wohl ein wenig Aberglaube oder Grimasse ist, wenn sie sich da einschliessen um eines Wunders zu harren. — Bei unsern Weisen war kein Aberglaube im Spiel.

Erinnert euch nur, daß grosse Seelen, wenn sie in eine ungewöhnliche Wärme gesetzt werden — wenn ihr fürs Gute so gefühlvolle, so fest entschlossene Herz, bei dem Anblit grosser und lange vergeblich bekämpfter Schwierigkeiten, endlich in Flammen geräth und nun den letzten Sturm gegen diese Schwierigkeiten begint — daß sie in einem solchen Falle auch allemal auf ungewöhnliche und aufferordentliche Mittel gerathen. Und diese Mittel sind dann immer die
sichers

sichersten Vorboten eines nahen und glänzenden Sieges.

Lukas hatte seither immer noch jenes jüdische Vorurtheil vom irdischen Messias aus einem Gesichtspunkte betrachtet, welcher ihm die Grösse der Schwierigkeit nicht in dem hohen Grade fühlbar werden ließ, in welchem der scharfe und richtige Blick seines Meisters sie entdeckte. Und so wie sich die Anspannung unserer Kräfte immer nach der grössern oder mindern Hefigkeit unserer Empfindungen richtet, so hatte sein Geist noch nie, mit der höchsten Anstrengung seiner Denkkraft, die Mittel zu Zernichtung jenes Vorurtheils überdacht, weil er die unvermeidliche Nothwendigkeit derselben noch nie so empfunden hatte. Da er also jetzt auf einmal einen neuen Standpunkt fand, auf welchem er die dringende Nothwendigkeit der Auflösung dieses Räthsel in dem stärksten Lichte sahe, so schwoll sein Herz, dessen Neigungen und Aufstrebungen augenblicklich seinen Einsichten zu folgen gewöhnt waren, schnell und mit einemmale zu einem Entschlusse auf, dessen nur die erhabensten Seelen empfänglich sind — zu dem Entschlusse: „siegen oder sterben!“

Und was bedurfte es mehr als dieses, um das Herz Jesu und Harams in gleiche Flammen zu setzen: zumal da sie solche Leidenschaft, an einem Manne,
der

der sonst immer nur mit der kältesten Ueberlegung zu Werke ging, und desto sicherer ging, noch nie gesehen hatten und folglich selbst dadurch ungewöhnlich gerührt werden mussten.

Indeß dürft ihr nicht wädhnen, lieben Brüder, daß der Entschluß dieser Weisen ein bloßes Aufbrausen starker Empfindungen war. Der wirklich grosse Mann geräth nie in Wärme, ohne daß seine Vernunft die ersten Funken dazu hergiebt. Aber wie der angeschlagene Funke, welcher die ganze Masse entzündet und in Flamme setzt, kaum bemerkbar ist, so gehts auch gewöhnlich mit den Vorstellungen der Seele, welche grosse Leidenschaften ausregen. Sie sind ein Funke, der in demselben Augenblick entsteht und auch zündet, ohne daß oft der denkende Geist sich desselben deutlich bewusst wird. Was man langsam und nach und nach denkt, wird nie heftige Eindrücke aufs Herz machen. Aber das ist auch bei Dingen, welche den ganzen Wirkungskreis grosser Menschen umfassen, der Fall nicht. Eine dringende Noth sehen, die Vorstellungen denken, welche zu Ergreifung eines Mittels antreiben, diese Mittel wollen, sie mit Hestigkeit mit Entschlossenheit wollen, ist — ein einziger Moment. Also — die Vorstellungen, daß man bisher das Nachdenken über die Mittel zu Hebung so grosser Schwierigkeiten nicht zu seinem einzigen Geschäft gemacht, daß man nicht alle seine Kraft dabei erschöpft habe — daß häusliche Geschäfte

schäfte und Zerstreungen die Geisteskräfte getheilt und ihre volle Wirksamkeit gehindert hatten — daß Gespräche, über den bereits entworfenen Theil des Plans, manche Stunde geraubt — daß die Liebe zur Naturkunde manchen Tag sie zu ihren Büchern gelockt hatte — daß das einzige Mittel, wodurch der Weise *) die ganze hohe Gotteskraft im Menschen wirksam zu machen weiß, ich meine die Einsamkeit, noch nicht versucht worden war — daß schon mancher Weise auf diesem Wege auf die größten und seltensten Entdeckungen gerathen war — alle diese Vorstellungen drängten sich in einem Augenblicke durch die Seele und — Blitz und Schlag war eins.

So, lieben Brüder, erkläre ich mir den so schnellen und gewagt scheinenden Entschluß dieser vortreflichen Männer, der, wie ihr bald sehen werdet, durch die Erzählung der Evangelisten bestätigt und gerechtfertiget wird. — Lasset uns indessen sehen, was vor der Ausführung dieses merkwürdigen Entschlusses, sich zugegetragen hat.

„Hierauf — Kam Jesus aus Galiläa zu Johannes an den Jordan um sich von ihm taufen zu lassen.“ — Dieß berichten Matthäus und Markus gleichstimmig, ausser daß Markus bestimmter sagt: „er kam aus Nazareth in Galiläa.“ — Und „nun

*) Vom h. Augustin haben wir ein ähnliches Beispiel

nun fährt Matthäus allein fort (Kap. 3, 14. 15.)
 „Johannes aber weigerte sich: ich hätte nöthig von
 „dir getauft zu werden, sprach er, und du lehrst es
 „um und komst zu mir: — Jesus erwiderte: weigre
 „dich nicht: es schilt sich nicht anders, als daß ich
 „meinen Verfassungen genau nachkomme und sie durch
 „mein Beispiel ehre. — Darauf gehorchte er. „ Von
 diesem Gespräche weiß Markus und Lukas also nichts:
 und Johannes hat von der ganzen Taufe Jesu kein
 Wort. — Wir wollen indessen diese Verichte genauer
 betrachten.

Das obige „hierauf,“ hat seine Beziehung auf
 die Erzählung Br. 59. Seite 101. — Nachdem
 nemlich die Nation, durch die Verkündigungen Johans
 nes von der nahen Ankunft des Messias, in Gährung
 gesetzt war, entschloß sich Jesus, selbst zu Johanne
 zu reisen und sich der Einweihungsceremonie zu unter-
 werfen.

Was Jesus für eine Absicht dabei gehabt habe,
 muß freilich denenjenigen unter euch schwer zu errat
 hen seyn, welche die Taufe für ein übernatürliches
 Mittel halten, den Glauben mitzutheilen. Denn aus
 einem solchen Gesichtspunkte hätte die Taufe Jesu gar
 keinen Zweck. Ja sie würde euch, was seither viele
 Theile der Geschichte Jesu bei eurem alten Stande
 punkte euch waren, ein unauslöliches Räthsel seyn:

vornehmlich alsdenn, wenn ihr die Größe der Person Jesu nach den Formeln des h. Athanasius abmessen woltet. — Mir hingegen, der ich mich völlig überzeugt fühle, daß die Taufe nichts war als eine äußerliche Feierlichkeit, bei welcher der Täufling in die Gesellschaft Jesu, oder wie es damals hieß, in das Reich des Messias aufgenommen wurde, mir ist dieser ganze Austritt verständlich. Denn Jesus wolte bloß diese Ceremonie, (welche jezt nur vorläufige Aufnahme war, aber in der Folge das Haupt-Ritual der Gesellschaft werden sollte) durch sein Beispiel ehrwürdig machen. Er erscheint also hier nicht als Messias. Er kommt als Privatmann und mischt sich unter den Haufen der anziehenden Scharen. Er erklärt, daß auch er verlange, ein Mitglied des Reiches Gottes zu werden. Und nachdem Johannes sein Begehren erfüllt hatte, ging er wieder weg, ohne von irgend einem Menschen für mehr als einen gemeinen Juden erkant worden zu seyn. Und darauf beziehen sich hernach die Worte Johannes, die wir bald in ihrem nähern Zusammenhange euch erklären werden: „er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kantet.“

Jesus also, der nun bald der Meister und das Oberhaupt der zu errichtenden Gesellschaft werden wolte, hielt es für schicklich, sich dem Ritual der Gesellschaft zu unterwerfen und die von ihm verordnete

Formas

Formalität zu beobachten. Das sagt er hernach selbst. Denn als Johannes unter dem Haufen, wider alles Vermuthen, Jesum erblickte, der sich vor ihm hinsetzte und die Taufe begehrte, ward er stutzig und wollte vor ihm vorbeigehn. Als er aber wider alle Erwartung einen Wink erhielt, daß Jesus im Ernst gekommen sey, sich taufen zu lassen und daß hier weiter gar nichts außerordentliches zu vermuthen sey, so fragte er ihn heimlich, was er darunter suche, daß er von ihm die Taufe begehre, da er eigentlich von Jesu, als dem Herrn und Meister der Gesellschaft noch getauft werden müste, wenn ja Brüder des dritten Grades dieß Ritual noch nöthig hätten. Darauf giebt ihm Jesus die Antwort: er solle darüber keine Umstände machen: er unterwerfe sich bloß dem Ritual der Gesellschaft, weil es schicklich sey (prepon) daß er die Gesetze der Gesellschaft durch sein Beispiel gleichsam heilige.

Bemerket hier beiläufig, daß das griechische Wort, welches Luther durch **Gerechtigkeit** übersezt (es geziemet sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen) hier so viel ist als **Recht**, (*Dikaioma, jus,*) und daß damit die Gesetze und Verfassungen der Gesellschaft dazu auch ihr Ritual gehörte, angedeutet werden.

Eben so nöthig ist es, daß ich euch hier ein vor allemal sage, daß das Wort (*plerosai*) erfüllen, in der
Grund:

Grundsprache so viel ist als, füllen, voll machen, vervollkommen, erweitern, ausbreiten, annehmungswürdig machen u. s. w. So sagt Jesus unten, Matth. 5. 17 er sey nicht gekommen die uralte moralische Religion, welche den Menschen zur Tugend verpflichtet, und davon schon Moses einen Theil seinem Staatsgesetze eingewebt habe, abzuschaffen, sondern zu (erfüllen) zu erweitern, auszubreiten, und den Menschen dadurch ehrwürdig zu machen, daß er sie zur Würde der Religion erhebe, statt daß die Nation sie bisher versachtet und unter das Ceremonialgesetz herabgewürdigt hatte. So sagt Paulus einmal: er habe das Evangelium Jesu (erfüllt) ausgebreitet und beliebt gemacht von Jerusalem bis nach Illyrien. — Daß unsre lieben Alten dergleichen Worte nicht verstanden, sondern nach dem Wortschall genommen haben, das hat gemacht, daß so viel Unsinn in ihre Bibelauslegungen und so viel Widersinn in ihre Religionsysteme gekommen ist.

Ihr sehet indessen aus dem allen, lieben Brüder, daß dieser ganze Austritt nicht von grosser Wichtigkeit war. Und das mag auch wohl die Ursache seyn, warum der Evangelist Johannes ihrer gar nicht gedenkt.

Vermuthlich hatte Jesus verschiedne andre Absichten, warum er diese Reise unternahm. Vielleicht wolte er sich von der Art und Grösse des Zulaufs,

den Johannes hatte, durch den Augenschein überzeugen: Vielleicht als scharfsichtiger Menschenkenner sehen, was Johannes Vorträge wirkten und wie viel oder wenig vorbereitet er die Herzen der Menschen finden werde: Vielleicht das Gewicht der Wahrheit mit dem Gegenwicht des Aberglaubens des Volks und der Heuchelei der Pharisäer vergleichen, und daraus Folgen ziehen, für seine künftige Amtsführung: Vielleicht zugleich auch die Gegenden kennen lernen und, bei Gelegenheit der Durchreise, eine der einsamen Waldungen auswählen, wo er mit seinen Vertrauten sich auf eine zeitlang der Stille und Kontemplation zu widmen beschloffen hatte. Kurz es können eine Menge wichtiger Absichten da gewesen seyn, so daß er, wie es der Weise macht, mit mehreren Zwecken auch diesen nur verband, „ sich bei der Gelegenheit taufen zu lassen, um einst als das Oberhaupt des Reiches Gottes sagen zu können, daß er dieses Bad der Wiedergeburt selbst empfangen und sich nicht geschämt habe, das Ritual des untersten Grades an sich volziehen zu lassen, sondern vielmehr seinen Brüdern sich in allem gleichgestellt habe &c. „



Zwei

B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

H a l l e , d e n 8 M e r z 1 7 8 3 .

Z w e i u n d s e c h z i g s t e r B r i e f .

G e h e i c h e u c h , l i e b e n B r ü d e r , d e n E r f o l g j e n e s m e r k w ü r d i g e n E n t s c h l u s s e s J e s u u n d s e i n e r V e r t r a u t e n b e k a n t m a c h e n k a n , m u s s i c h e u c h e r s t n o c h e i n m a l i n d i e G e g e n d e n f ü h r e n , w o J o h a n n e s s e i n L e h r a m t v e r w a l t e t e .

I h r h a b t b e r e i t s g e s e h e n , d a s s J e s u s , b e i G e l e g e n h e i t e i n e r R e i s e i n d i e s e G e g e n d e n , d a s R i t u a l d e r G e s e l l s c h a f t a n n a h m u n d s i c h t a u f e n l i e s s . H i e r b e i w i r d e i n s o n d e r b a r e s G e s i c h t e r z ä h l t , d a s J o h a n n e s g e h a b t h a b e n s o l l : d a r ü b e r w i r v o r a l l e n D i n g e n d i e A u s s a g e n d e r E v a n g e l i s t e n v e r n e h m e n m ü s s e n .

L u k a s (K a p . 3 , 2 1 — 2 3 .) b e r i c h t e t s o : „ D a a l l e s „ V o l k g e t a u f t w u r d e , u n d J e s u s g e t a u f t w a r , u n d g e b e t e t h a t t e , t r u g s i c h s z u , d a s s s i c h d e r H i m m e l ö f n e t e u n d „ d e r h . G e i s t i n k ö r p e r l i c h e r G e s t a l t , g l e i c h e i n e r T a u b e , „ ü b e r

2 . J a h r g a n g . K

„über ihn herabkam, und daß eine Stimme vom
 „Himmel geschah, welche sprach: Du bist mein ge-
 „liebter Sohn! An dir hab' ich Wohlgefallen!„ Er
 erzählt also die Taufe selbst nicht mit, sondern scheint
 nur etwas anführen zu wollen, was sich nach der
 Taufe Jesu ereignet hat.

Matthäus (K. 3, 16. 17.) meldet nicht nur die
 Taufe, sondern weiß auch von einer Unterredung Jesu
 und Johannes, die vor der Taufe vorhergegangen
 seyn soll *) und fährt dann so fort: „Und als Jesus
 „getauft war, stieg er schnell aus dem Wasser und
 „siehe da, die Himmel wurden geöffnet, und er sahe
 „den Geist Gottes herabfahren, gleich einer Taube,
 „und kommen über ihn. Und siehe da, eine Stimme
 „aus den Himmeln, welche sprach: Dieser ist mein
 „geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Markus (K. 1, 10. 11.) beschreibt es so: „In
 „dem Jesus schnell aus dem Wasser stieg, sahe er die
 „Himmel zerrissen, und den Geist, gleich einer Taube,
 „herabsteigend über ihn. Und eine Stimme geschah
 „aus den Himmeln: du bist mein geliebter Sohn, an
 „dem ich Wohlgefallen habe.“

Johannes hat von dem allen keinen Bericht erteilt,
 auffer daß wir einige Monat darauf in einer Predigt des
 Täufers (wo dieser sich gegen den Verdacht, daß er vier
 leicht

*) Br. 61. S. 140. 142.

leicht der Messias selbst sey, vertheidigt) folgende Worte hören: „ich sahe den Geist aus dem Himmel herabfahren gleich einer Taube: und er blieb auf ihm. Und ich kante ihn nicht. Aber der mich gesandt hat mit Wasser zu taufen, derselbe sagte zu mir: auf welchen du sahest den Geist herabfahren und bleiben über ihn, der tauft mit dem heiligen Geist.“

Lasset uns einmal, lieben Brüder, diese Berichte mit einem kritischen Auge betrachten. Vielleicht wird euch diese Untersuchung in mancherlei Rücksicht lehrreich seyn. Bemerket zuerst die sonderbaren Verschiedenheiten dieser Erzählungen.

1. Daß Jesus nach der Taufe gebetet hat, wußte Lukas allein. Denn ihr werdet doch wohl glauben, daß jeder, zumal von einer dem Liebhaber des Wunderbaren so intressanten Begebenheit, alles erzählt haben wird, was er wußte: das heißt, was man ihm erzählt hatte.

2. Die Oefnung des Himmels melden zwar ihrer drei. Aber der Täufer, der die Begebenheit, nach Johannes Bericht, selbst gesehen haben will, hat sie nicht mit attestirt. Und selbst die drei Evangelisten, die ihrer gedenken, berichten sie ganz verschieden. Lukas erzählt sie so, als wenn sie öffentlich geschehen wäre, vor den Augen alles Volks. Und man

solte auch meinen, wenn die Sache einen wichtigen Zweck haben und den Glauben an den Messias begünstigen sollte, daß sie hätte öffentlich geschehen und von der ganzen Versammlung gesehen und gehört werden müssen. Allein Markus läßt die Oefnung des Himmels Jesum nur sehen. Und auch Matthäus, ob er gleich die Oefnung des Himmels unbestimmt angiebt, sagt doch gleichstimmig mit Markus, daß Jesus die Taube gesehen habe. Also wer hat nun gesehen? Jesus? Oder nur der Täufer, wie es nach Johannes scheint? Oder das ganze Volk? Doch weiter in dessen.

3. Das herabfahren des Geistes, berichten alle vier Evangelisten: wiewohl abermals nicht ohne Verschiedenheit. Denn einer sagt: der Geist: der zweite: der Geist Gottes: der dritte: der heilige Geist. Doch dieß wollen wir nicht rechnen, weil alle drei Benennungen auf eins hinauslaufen. Die erste zeigt die Sache schlechthin an. Die zweite mit der Nebenidee, daß es der Geist war, den Gott mittheilt. Die dritte mit der Nebenidee, daß es der Geist war, der sich vor allen andern auszeichnet und über alle erhaben ist und also auch den, dem er mitgetheilt wird, auszeichnet und über die gemeine Menschenart erhebt: — welches der etymologische Begriff des Wortes heilig ist, welches bei den Morgenländern etwas abgesondertes und ausgezeichnetes bedeutet, wie ich euch sonst schon gesagt habe.

4. Das

4. Das einzige *Hoosei Peristeran*, (gleich einer Taube,) haben alle vier, ohne alle Abänderung: daraus man sieht, was der Geschmak des Erzählenden für Einfluß auf die Erzählung selbst hat. Diese Geschichte war schon dreißig Jahr aus einem Munde in den andern gegangen, und hatte sich in allen nur möglichen Umständen verändert nur das einzige, *Hoosei Peristeran*, war immer mit einer Falte in der Stirne des Erzählenden überliefert worden, und hatte sich unverfälscht erhalten: weil jeder der es hörte und die Falte sah, gleich es wiederholte „gleich einer Taube?“ und der andre erwiederte: „ja, ja: gleich einer Taube.“ So intressant war es dem Morgensländer, wenn er von der Gottheit etwas hörte, das seiner Phantasie eine Beschäftigung gab. — Wie indessen dieser Geschmak an sinnlichen Begriffen nicht überall einerlei Grade der Lebhaftigkeit hatte, so scheint er auch nicht überall den Zusatz veranlaßt zu haben

5. in körperlicher Gestalt. Denn diesen Zusatz hat der einzige Lukas. Ihm also müssen Leute dieses berichtet haben, bei welchen jener Geschmak sich auf der höchsten Stufe befand. Indessen ist noch merkwürdig

6. Daß zwei Evangelisten den Geist selbst in Wille der Taube vorstellen, zwei aber, nemlich Matthäus

Matthäus und Johannes, nur das Herabfahren als das Herabfahren einer Taube beschreiben. Denn Markus spricht: er sah den Geist gleich einer Taube. Matthäus aber: er sah den Geist Gottes herabfahren gleich einer Taube. Daher einige unserer Gelehrten Ausleger schon darauf gefallen sind, daß es vielleicht ein Blitz gewesen seyn möchte, der dießmal seine Natur verleugnet und, statt schnell herunter zu schießen, sich sanft und in einer zirkelförmigen Bewegung, wie wenn eine Taube sich aus der Luft herabläßt, auf Jesum herabgefahren sey.

7. Daß der Geist über ihn — über Jesum herabkam, hat Matthäus allein — die andern lassen ihn bloß herabkommen ohne die Gegend zu bestimmen,

8. Daß der Geist über Jesu geblieben ist läßt Johannes allein — von dem Täufer bezeugen. Die andern Evangelisten haben nichts von diesem Umstande gehört. — Am allermerkwürdigsten aber ist, daß

9. Die erscholne Stimme — welche die Juden Bathkol nanten — nur drei Evangelisten haben, und daß der Täufer (wohl zu merken!) dem diese Erscheinung von Gott selbst als ein Hauptmerkzeichen angegeben wird, woran er den Messias erkennen soll, a) von dieser Stimme nichts weiß und sie also auch
b)

b) als der Hauptzeuge, der, wie ihr gleich hören werdet, die ganze Sache allein gesehn haben wil, nicht attestirt. Was meint ihr, lieben Brüder, wie das zugehen mag? Der Täufer sah und hörte alles allein: und hat doch die Stimme, die nach dem Urtheil unserer meisten Gottesgelehrten, die Hauptsache war, nicht mit gehört oder — wenn er sie gehöret hat, nicht mit bezeugt? Doch bemerket noch eins.

10. Die erscholne Stimme redet nach Matthäus zum Volk: dieser ist mein geliebter Sohn. Nach Lukas und Markus zu Jesu: du bist — Sind das nicht sonderbare Verschiedenheiten? — Lasset uns darsüber nachdenken.

Ich frage zuerst: sahe denn der Täufer, dessen Zeugniß der Evangelist Johannes aufbewahrt hat, alles allein? — Ja, lieben Brüder. Er allein hats gesehn und bezeuget. Leset nur, was sein Evangelist gleiches Namens berichtet, oder was ihn Johannes Kap. 1, 26, ein paar Monat nach der Taufe Jesu öffentlich bezeugen läßt: „er ist mitten unter euch getreten den ihr nicht kantet.“ Da seht ihrs ja, daß die ganze Erscheinung kein öffentlicher Austritt gewesen seyn kan. Denn stellt euch vor, ein paar tausend Menschen stunden theils am Jordan, theils schon im Flusse drin,
um

um getauft zu werden, und Jesus, mitten unter ihnen, der öffentlich getauft wurde, über den die Wellen sich von einander rissen, über dem eine Taube, oder gar ein Blitz im Taubenfluge, herabkam, über dem endlich eine Stimme erschol: dieser ist mein geliebter Sohn — der also wörtlich für den Messias erklärt wird — stelt euch, sage ich, dieses vor, und saget mir, ob es möglich war, daß Johannes zwei Monat hernach hintreten und sagen konnte: der Messias sei mitten unter das Volk hingetretten und sie hätten es nicht gewußt, daß ers sey? — Wahrhaftig, lieben Brüder, wenn eine solche Scene nicht hinreicht, die Menschen zu belehren, wenn das von einander Reißen der Wolken, das herabschiessen eines Blitzes, die laute Stimme Gottes vom Himmel nicht Kenntniß, nicht Ueberzeugung mittheilen kan, was sol man sich von Wundern und Offenbarungsarten versprechen, die minder öffentlich und charakteristisch sind? — Wollet ihr also nicht alle Wunder und Offenbarungen in dieser einzigen Begebenheit widerlegt sehen, so müßet ihr eingestehn, daß diese Begebenheit keine öffentliche war, daß sie der Thäuser nur allein gesehen hat, daß das die Ursache ist, warum er sagen konnte: er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.

Aber wie nun? wenn denn der Täufer alles allein gesehen und gehört hat, was hatte diese ganze Erscheinung für einen Zweck? Sollte sie den Glauben des Volks an Jesum als den Messias erwecken oder bestärken? Ich glaube nicht. Denn da das Volk nichts zu sehen bekam, sondern diese Begebenheit auf die Versicherung des Täufers glauben mußte, so gewan ihr Glaube nichts durch die Begebenheit, sondern durch die Versicherung des Täufers. Und sonach war die Begebenheit selbst, für das Volk vergeblich. Denn sie würden ja der blossen Versicherung des Täufers, daß Jesus der Messias sey, eben so willig geglaubt haben, als der Versicherung, daß eine von ihm nur vernommene Bathkol ihn dafür erklärt habe. — Oder sollte etwa diese Erscheinung den Glauben der Nachwelt begründen? Aber die Nachwelt, wenn sie einmal bloß deswegen etwas für wahr halten wil, weil Johannes der Täufer es sagte, würde ja eben auch mit jener ersten simplen Versicherung sich begnügen. — Also folgt, daß diese Erscheinung eigentlich nur für den Täufer bestimmt war. Denn er allein bekam sie zu sehn. Und es steht auch ausdrücklich dabei: er solle daran den Messias kennen lernen, den er nicht kannte.

Allein eben dadurch bekommen wir eine neue Schwierigkeit, welche dem offenbarsten Widerspruch
ähnlich

Ähnlich sieht? — Johannes läßt den Täufer ausdrücklich (und wenn ihr Joh. 1-30;34. nachlesen wolt — mehrmahlen) sagen: „er habe Jesum nicht gekant: — Gott aber habe ihn eine wunderbare Erscheinung sehen lassen und ihm dabei gesagt, er solle daran den Messias kennen lernen. Das sagt der Täufer bei den Evangelisten Johannes. Und nun vergleichen einmaß damit, was eben diesen Täufer der Evangelist Matthäus reden ließ: *) — „Ich bedarf von dir getauft zu werden,“ — worauf er Jesum antworten läßt: „laß nur: es ist schicklich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.“ — Was saget ihr nun dazu, lieben Brüder? Nach dem einen Evangelisten haben sich Johannes und Jesus vorher gar nicht gekant: oder Johannes hat Jesum wenigstens nicht als Messias gekant. Und Matthäus stellt sie uns beide in der größten Vertraulichkeit vor: wie Johannes gleich stuzig wird, sobald er ihn erblickt: wie er ihn gleich wiederkennt und ihn daher nicht taufen wil, weil er vielmehr von ihm als dem Herrn und Meister getauft werden müsse: wie ihm Jesus einen Wink giebt und vertraulich ins Ohr sagt: „laß dich nichts irre machen: ich habe blos die Absicht, das Ritual der Gesellschaft durch mein Beispiel zu heiligen.“

„Das ist doch eine entseßliche Verwirrung, (werden manche unter euch hiebei denken) die in den lie-
ben

*) Br. 62 S. 142

„ben Evangelisten uns sichtbar wird. Wir haben
 „nun so viel Jahre her diese Geschichte von der Taus
 „se Jesu gelesen und es ist uns keine Spur von
 „Schwierigkeit aufgestossen. Und nun kommt dieser
 „Briefsteller, der schon die Welt so verwirrt hat,
 „und zeigt uns Verschiedenheiten und Widersprüche,
 „welche eine der wichtigsten Religionsbegebenheiten
 „verdächtig machen. Warum hat keiner unserer Pres
 „diger das Ding je so auseinander gesetzt? Und wars
 „um sollen wir nun erst unsern Glauben umschaffen?
 „Denn diese Schwierigkeiten lösen können wir
 „nicht.“

Höret mich, lieben Brüder. Ich bin der Mann
 nicht, für den ihr mich haltet. Ich bin, Gott ist
 mein Zeuge, den ich mit euch gemeinschaftlich anbere
 und in dessen Gemeinschaft ich einst mit euch selig zu
 werden gedenke, — ich bin nicht gekommen, euch zu
 verwirren sondern zu beruhigen, nicht euren Glauben
 umzuschaffen, sondern zu befestigen, nicht das Chris
 stenthum zu verkleinern, sondern es euch allen im
 höchsten Grade werth und ehrwürdig zu machen. Und
 ihr werdet, so mich Gott das Ende dieser Briefe ers
 leben läffet, mit euren Augen es sehen, und mit der
 ganzen Beistimmung eures Herzens mir bezeugen,
 daß das meine Absicht war und daß ich sie auch er
 reicht habe. — Jetzt hört mich, über diese Begeben
 heit weiter. Sie

Sie hat bloß Widersprüche 1) wenn sie aus dem Gesichtspunkte angesehen wird, aus welchem ihr sie bisher ansahet und 2) wenn ihr sie so verstehet, wie ihr sie bisher verstanden habt. Sonst nicht.

Also erstlich vom wahren Gesichtspunkt. — So lange ihr fortfahret, Erzählungen dieser Art als den Grund eures Glaubens, an die Lehre Jesu zu betrachten, so lange habt ihr einen falschen Gesichtspunkt, der euch je länger je mehr in Zweifel und Schwierigkeiten verwickeln und endlich euren Glauben wankend machen wird. So bald ihr aber, der Belehrungen meiner ersten Briefe eingedenk, euch überzeugen werdet, daß die Lehre Jesu, die Lehre der reinsten Vernunft ist, welche allen Menschen faßlich, allen erkennbar, und in sich selbst, unabhängig von äußern Beweisen, unumstößlich wahr ist, daß also die Geschichte Jesu seine Lehre nicht erst wahr machen, sondern den damaligen Menschen sie nur gleichsam versinnlichen sollte; so bald werdet ihr alle Begebenheiten aus ihrem richtigern Standpunkte betrachten, und, ohne alle Beunruhigung, jede derselben eben der kritischen Untersuchung unterwerfen lernen, welcher ihr andre Erzählungen zu unterwerfen pflegt.

Das hat eben der christlichen Religion so viel Schaden gethan und sie so sehr den Zweiflern preis gegeben,

ben, daß wir unsre Lehrgebäude, aus der Geschichte, mehr, als aus den Reden Jesu geschöpft haben. Die guten Evangelisten haben wahrhaftig nicht daran gedacht, ihren Zeitgenossen, geschweige einer aufgeklärten Nachwelt, in ihren Erzählungen Dogmatik vorzutragen. Hätten sie gewolt, daß man in jedem Umstande in jedem Worte ihrer Erzählungen klassische dicta probantia für Hauptdogmen der christlichen Religion suchen sollte, so würden sie in ihren Erzählungen weit pünktlicher gewesen seyn. So aber erzählten sie sie nach (καθως παρεδωσαν ημιν sagt Lukas) wie sie ihnen vorerzählt wurden, ohne kritische Untersuchungen anzustellen und jeden Umstand, jedes Wort zu berichtigen. — Diejenigen also, die in spätern Zeiten angefangen haben, die Geschichte des Christenthums zur Quelle seiner Lehrsätze zu machen, und noch überdieß diese Geschichte für inspirirt auszugeben, (d. h. zu behaupten, der h. Geist habe selbst diese Verschiedenheiten und Disharmonien beliebt) haben euch den wahren Gesichtspunkt verrückt und euch irre gemacht.

Aber noch mehr hat man euch durch schiefe Erklärungen dieser Geschichte verwirret. Denn alle die Widersprüche, die ich euch gezeigt habe, verschwinden, so bald ihr wisset, wie diese Begebenheit sich
zuges

zugetragen hat, und wie die Erzählungen davon hernach entstanden sind. Ich will euch sagen, wie ich sie verstehe.

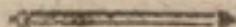
Die Taufe Jesu war geschehen, wie ichs euch im vorigen Briefe beschrieben habe, ohne allen weitem Erfolg. Jesus war, nach einem Aufenthalt von einigen Tagen, wieder fortgereiset, ohne daß das geringste Merkwürdige sich ereignet hatte. Nach einiger Zeit aber hatte Johannes einen Traum, oder Gesicht, wie die Morgenländer es nannten. „ Es träumt ihm, „ er sahe einen Mann am Jordan, in einer ihm unbekanten Gestalt. Indem er ihn betrachtet, erblickt er eine Gewitterwolke über ihm, und auf einmal fährt ein Blitz heraus, daß es scheint (wie auch wir so zu reden pflegen) als ob der Himmel sich aufthäte. Er sieht diesen Blitz nicht so schnell und gerade, wie gewöhnlich, (denn die Phantasie bindet sich nicht an die Natur) sondern milder schnell und boggenartig, wie eine Taube sich auf etwas herablößt, herunterschiesse und auf ihn sitzen bleiben. Er stutzt. Wer muß das seyn? Endlich hört er eine Bathol, die ihm zuruft; Dieser Mann, über den du jetzt den Blitz herabfahren sahest, wird mit den h. Geist taufen. In seiner Phantasie also erscheint jetzt der Blitz als Symbol des Geistes: und wie ihm

„ das

„das ganze Gesicht noch Erstanen verursacht — er wacht er.“ — Und was ist nun natürlicher als daß Johannes diesen Traum weiter erzählt. Es hören also mehrere dieß Gesicht. Einer sagt dem andern. Keiner erzählts wörtlich nach, sondern jeder so wie er sichs erinnerte gehört zu haben. Jeder mit andern Worten. Der eine verbindet das Hoosai Peristeran mit dem Herabkommen, der andre mit dem Geist. Der eine nennt das Herabkommene Geist, der andre Geist Gottes, der dritte heiliger Geist. Der eine repetirt die Bathkol, die Johannes im Traume gehört hatte, mit seinen Worten. Der andre mit andern aber gleichgeltenden. Der eine sagt, Johannes habe die Stimme gehört: das ist der Mann der mit dem h. Geist taufen wird. Der dritte so: Du bist mein lieber Sohn. Der vierte: Dieser ist mein geliebter Sohn. Kurz jeder sagt das nämliche. Denn alle sagen im Grunde nicht mehr als: die Bathkol habe ihn für den Messias erklärt. Denn der Messias wars eben, der mit dem h. Geist taufen sollte. Und eben dieser Messias war es, der Gott nicht anders zu nennen pflegte als seinen Vater. Also braucht jeder andre Worte in einerlei Sinne. Und — wie der Geschmack und das Intresse verschieden ist — einer erzählt einen Umstand mehr, der andre einen weniger. — Endlich, nach vielen Jahren kommt diese Erzählung

an die Evangelisten. Der eine sagt ihnen „ bald nach „ der Taufe (εὐθεως) sahe Johannes in einem Ges „ sicht das und das. „ Ein anderer sagt: Bald nach der Taufe geschah das und das „ Weil nun alle Erzäh- lenden ihre Geschichte mit dem bald nach der Taufe anheben, so hängen die Evangelisten bei ihrer Beschrei- bung des Lebens Jesu, diese Erscheinung an die Erzählung von seiner Taufe. Und jeder erzählt ehrlich die Wahrheit, ohngeachtet drei von ihnen darinnen sich irren, daß sie sie unmittelbar auf die Taufe folgen lassen.

Und nun deucht mich, lieben Brüder, ist die Verwirrung auf einmal gehoben. Wenigstens sehet ihr, was diese Geschichte ist, und wie sie mit diesen Verschiedenheiten in die Bücher der Evangelisten kom- men konnte, ohne daß wir die Ehrlichkeit dieser Män- ner dabei im geringsten zu bezweifeln nöthig haben.



B r i e f e
 über die Bibel,
 im Volkston.

Halle, den 15 ten März 1783.

Drei und sechzigster Brief.

Unerkannt und unbemerkt, hatte nun Jesus während seines Aufenthalts am Jordan alles untersucht, was ihm für seine künftige Amtsführung wichtig werden konnte. Insbesondere hatte er als scharfsichtiger Menschenkenner diejenigen unter Johannes Schülern entdeckt, welche nothdürftig fähig waren, die erste Anlage zu der zweiten Klasse der zu errichtenden Gesellschaft abzugeben, und deren Erfordernisse er (Br. 47. S. 744. 745) bereits vestgesetzt hatte.

Froh über diese Entdeckung, kehrte er jetzt zu seinen Vertrauten zurück und fand beide bereit, an dem vestgesetzten Tage nach dem Ort ihrer Vestimmung abzugehen. Anfangs war es ihr Vorsatz, diese Reise ges

2. Jahrgang. 2 mein

meinschaftlich zu machen. Allein die Klugheit wollte, daß sie sich trennten und jeder bis in das letzte Dorf vor dem Walde allein reiste, um nicht von Leuten bemerkt zu werden, welche schon in ziemlicher Anzahl umherstreiften und alles bemerkten, was denn von den Priestern in Jerusalem geahndeten Vorhaben Jesu nur von weiten ähnlich sahe.

Denn das könnt ihr, lieben Brüder, euch leicht selbst vorstellen, das Jerusalems Theologen jene Gespräche im Tempel nicht vergessen hatten. Oder ihr müßtet noch nicht die mindesten Begriffe von dem Charakter dieser Menschenart haben. — Solche laute Aeusserungen gegen die Vorurtheile des Volks, auf deren Erhaltung das ganze Ansehen und die sämtlichen Einkünfte dieser Leute beruhte, konnten ohnmöglich bloss vorübergehende Eindrücke machen: zumal da es in die Augen gefallen war, daß mehrere der jüngern Priester und ein grosser Theil des Volks die Macht der Wahrheit empfunden und sich merklich genug für die des Theologischen Hasses so würdigen Jünglinge interessiert hatten. Ohnfehlbar also hatten die Priester gleich nach jenen merkwürdigen Gesprächen, die ihr im dritten Viertelfahrgange dieser Briefe gelesen habt, mehr als eine Zusammenkunft gehalten, wo sie rathschlagten, wie der drohenden Gefahr vorzubeugen sey.

Ohn-

Ohnfehlbar hatten sie schon damals beschlossen, besonders auf den einen, der mit so viel Scharfsinn sprach und sie bei allen ihren Einwendungen verstummen machte, ein wachsameres Auge zu haben.

Ich denke mir es also als unbezweifelt gewiß, daß die Priester sich nach der Zeit durch ihre Emissaren nach dem Aufenthalte Jesu, nach seiner Lebensart, nach seinen Geschäften erkundigt und alles gethan haben, um von allen seinen Schritten von Zeit zu Zeit Nachricht zu erhalten.

Indessen darf ich auch, theils in Rücksicht auf die Vorsehung Gottes, welche die Wege Jesu im verborgnen leitete, theils in Absicht auf den scharfen Beobachtungsgeist unsrer Weisen, mit Sicherheit voraussetzen, daß schon manche dieser Emissaren von ihnen entdeckt, einige auch wohl gar gewonnen und vermocht worden waren, die aufmerkamen Verfolger mit falschen Nachrichten zu täuschen und sicher zu machen.

Da sie also auch jetzt wieder gewisse Leute in einiger Entfernung bemerkten, welche die scheue Wäner und das öftere Begehen eines und desselben Orts verdächtig machte, so beschlossen sie, jeder von seiner Heimath aus, allein zu reisen und an einem gewissen Orte erst zusammen zu treffen.

Allein diesmal war leider ihre Vorsicht vergeblich gewesen. — Der eine Priester, von dem ihr euch aus Br. 37. S. 590. und Br. 38. S. 599. noch erinnern werdet, daß er es ganz übernommen hatte, Jesum und sein Vorhaben zu seiner Zeit zu stürzen und zu vernichten, war so schlau gewesen, einen eignen Kundschafter anzustellen, weil er gemerkt hatte, daß die Kundschafter der Priester so oft waren entdeckt und hintergangen worden: wozu die heimlichen Freunde Jesu, die er auch unter der Priesterschaft schon hatte, das ihrige beigetragen haben mochten. Durch dieses Mittel war es ihm gelungen von dem jezigen Vorhaben unserer Weisen benachrichtiget zu werden. Denn die Kundschafter hatten einen der Orte erfahren, wo sie zusammen zu kommen pflegten und ihre Gespräche mit angehört.

Kaum also hatte der Priester Nachricht erhalten, daß Jesus diese Reise vorhabe, um in der Einsamkeit, mit seinen Freunden, den wichtigsten Theil seines Plans zu vollenden, so beschloß er, sich selbst auf den Weg zu machen und, mit Hülfe einiger erkauften Dörschwärter, unsre Weisen in ihrer Einsiedelei zu überraschen und sie zu ermorden: ganz von der Freude Satans belebt, daß die erwünschteste Gelegenheit da sey,

sey, ihre Absichten, ohne einiges Aufsehen, auf ewig zu zernichten.

Freilich kannte er diese Absichten Jesu nicht ganz, — weil es seinen Rundschaftern vorher nie gelungen war, Jesum und seine Freunde zu behorchen: wenigstens kannte er sie nicht von ihrer edlen Seite. Vielmehr stellte er sich vor, (wie denn der schlecht denkende Mensch andre Menschen immer nach sich selbst abmisset) daß es Jesu nicht um Verkündigung einer bessern Religion allein zu thun sey, sondern daß er damit Absichten der Eitelkeit und der Herrschsucht verbinde, wie vor ihm so mancher vorgebliche Messias schon gethan hatte. Und ohngeachtet er dazu keine Beweise hatte, als seine Vermuthung, die aus seiner eignen niederschträglichen Denkungsart ihren Ursprung nahm, so glaubte er es doch desto lieber, weil dieß sein Gewissen desto eher beruhigte, wenn er sich den Vorsatz erlaubte, ein paar unschuldige Menschen für die Ehre Gottes zu ermorden.

Doch die Vorsehung wußte auch hier Mittel und Wege, diesen tödlichen Streich von ihren Lieblingen abzuwenden.

Es fügte sich, daß an eben den Tage, wo Haram abreisen wolte, ihn eine Unpäßlichkeit überfiel, welche

che Merkmale einer gefährlichen Krankheit bei sich hatte. Er schickte also eiligst an Lukas und ließ ihn um seinen Beistand bitten. Lukas kam und fand — vielleicht eine Entzündung — vielleicht — kurz er fand Umstände, die Harams Zurückbleiben und seinen Beistand unumgänglich machten. Und das ward, wie ihr gleich sehen werdet, das Mittel ihrer Rettung: obzugesachtet die guten Leute, es anfangs für das größte Unglück ansahen, das ihnen begegnen konnte. Denn ihr könnt denken, daß sie jetzt in der äußersten Unruhe und beinahe in einer Art von Verzweiflung waren: da es auf der einen Seite unmöglich war, ihre Reise anzutreten, weil Haram durch Krankheit gehindert ward und Lukas einen Mann nicht verlassen konnte, auf dessen Erhaltung der Unterhalt *) der ganzen Gesellschaft beruhte: und auf der andern Seite Jesus, der nun, von dem allen unbenachrichtigt, seinen Weg bereits angetreten hatte, den mannichfaltigsten Gefahren bloßgestellt schien, wenn er seine Reise vollenden und ohne seine Freunde in dem Walde ein treffen sollte.

Sie thaten indessen was möglich war. Sie schickten zwei ihrer Vertrautesten, einen nach dem andern, nach demjenigen Orte, wo sie sich verabredet hatten zusammen zu treffen, um Jesum von dem Hinderniß ihrer

*) S. Br. 42. S. 663. ff.

ihrer Reise desto gewisser zu benachrichtigen: weil, wenn ja der eine den Weg verfehlen oder durch einen Unfall zurückgehalten werden sollte, doch der andre den Ort erreichen und der Gefahr ihres Meisters vorbeugen konnte.

Beide Boten erreichten auch ihre Absicht auf das allererwünschteste. Denn sie trafen fast zu gleicher Zeit mit Jesu ein, und erfuhren sehr bald die Ursache, warum die Vorsehung Lukas und Harams Reise vereitelt hatte. Denn nach wenig Augenblicken wurden sie den Priester gewahr, der in verstellter Kleidung umherschlich und in ihnen nichts weniger als Vertraute seiner Feinde sich dachte. Und schnell wie ein Blitz fuhr ihnen der Gedanke durch den Sinn, daß dieser Bösewicht nichts geringers vorhabe, als ihren Meister aus dem Wege zu räumen: und sie sahen auch bald aus seiner Satans Mine, daß er wirklich über einer solchen That brütete. Sie suchten also sogleich Jesum so verborgen zu halten als möglich, stellten sich gegen den Priester freundlich, und lockten durch Gespräche so viel aus ihm heraus, daß er seit einigen Tagen vergeblich auf einen verdächtigen Menschen warte. Das war ihnen genug, das ganze schreckliche Vorhaben des Bösewichts vollends zu errathen, und der Vorsehung zu danken, welche durch ein anscheinendes Unglück ein wahres abgewendet hatte.

Ihr erster Anschlag, den sie nun faßten, ging das
hin

hin, einige treue Leute zu finden, welche sie mit ihren Meïster nach Hause geleiteten und den Händen des Mörders entrißten. Allein Jesus wolte von diesem Rathe nichts wissen. „Ich nehme aus dem was
 „geschehen ist, sagte er, einen neuen Beweis von der
 „über mich wachenden Vorsehung meines Vaters.
 „Es ist augenscheinliche Schikung von ihm, daß Haram
 „krank werden und Lukas um seinetwillen zurückblei-
 „ben mußte. Denn wären wir hier nach Wunsch zu-
 „sammengetroffen, so wäre der Priester, von euch
 „unentdeckt, uns nachgeschlichen und hätte uns ermor-
 „det. Da mir also mein Vater so deutlich zeigt,
 „daß er meine Erhaltung beschlossen hat, so will ich
 „dem Drange meines Herzens folgen und allein das
 „hin gehen, wo ich, in Stille und Einsamkeit,
 „dem Werke Gottes nachzudenken beschlossen habe. —
 „Saget meinen Freunden, setzte er hinzu, sie sollten
 „nachkommen, sobald es die Umstände erlaubten.“

Die beiden Männer stellten ihm zwar vor, daß er sich in der äußersten Gefahr befände vom Priester entdeckt und desto gewisser ermordet zu werden, je weniger er allein sich würde vertheidigen können: und daß man sich nicht wissentlich in eine so nahe Gefahr begeben müsse, wenn man auf den Schutz Gottes gegründeten Anspruch machen wolle. Allein diese Vorstellungen, wirkten weiter nichts, als daß Jesus auf Mittel sann, diese nahe Gefahr abzuwenden.

Er

Er befahl ihnen, sich zu verstellen und zu versuchen, ob sie mit dem Priester in ein Gespräch kommen und ihn überreden könnten, diesen Ort zu verlassen. Und dieses gelang.

Die Männer redeten den folgenden Tag den Priester, den sie bloß zu begegnen schienen, freundlich an, befragten sich bei ihm, als ob sie ihn auch für einen Reisenden hielten, nach verschiedenen Gegenden, leiteten das Gespräch auf Kapernaum, und erlangten endlich ihren Zweck, daß er sie fragte, ob sie da einen gewissen Haram kentten? Diese Frage beantworteten sie nicht nur mit Ja, sondern setzten auch hinzu, sie hätten unterwegs die sichere Nachricht gehört, daß er tödlich krank sey. Und dieß that glückliche Wirkung.

Der Priester begrif nun, warum er schon zwey Tage die Ankunft unserer Weisen vergeblich erwartet hatte und beschloß, wieder nach Hause zu reisen. Die Männer ahndeten das selbst und erfuhren den folgenden Tag wirklich, daß er fort war.

Nun waren also alle Schwierigkeiten für unsern Jesum gehoben. Er trat seinen Weg in die Einsamkeit an und schickte die beiden Männer mit dem Auftrage zurück, Lukas und Haram seinetwegen zu beruhigen: „er sey unbewegbar entschlossen, ihren gemeinschaftlichen Entschluß allein auszuführen.

„Die

„Die Ahndung, daß sein Vater ihn seiten und mit
 „fröhlichem Herzen zurükbringen werde, sey in ihm
 „unwiderstehlich: und er werde auch ihren dringend-
 „sten Bitten nicht nachgeben, wenn sie auch noch
 „einen Boten schicken und ihn um seine Rükkehr ers-
 „suchen sollten.“

Aber ungewöhnlich war Lukas Schrecken und Freude, als die Boten wiederkamen und sich ihres Auftrags entledigten. Mit innigster Nührung fiel er auf seine Knie und dankte Gott für die wunderbaren Wege seiner Vorsicht. „Owie erquickend ist es,
 „sprach er zu Haran, wenn man so seinen unsicht-
 „baren Schöpfer und Vater gleichsam finden und
 „fühlen kan. Wie vest wird da unser Glaube an Vors-
 „sehung, wie stark unser Vertrauen, wie feurig
 „unsre Liebe zum Alvater. Ach, mein Bruder,
 „fühle doch jezt diesen grossen Gedanken von neuem
 „in deiner Seele, damit er Kraft und Stärke
 „durch alle deine Glieder hinströhme und deine
 „Genesung fördre. Und trage nun um desto geduldiger
 „deiner Krankheit Leiden, je gewisser du siehst, daß
 „es um dein und unser aller Leben geschehn war,
 „wenn diese Krankheit nicht kam, und uns hinderte,
 „dem Satan in die Hände zu laufen. — O möchs-
 „ten doch alle Menschen einst ihren Gott so kennen
 „lernen, wie wir ihn kennen, und so vest an seine
 „M.

„Akwaterliebe glauben, wie wir. Was muß nicht ihr
 „jetziger Glaube für ein kalter, todter Glaube
 „seyn, der auf so dunklen Vorstellungen, ja ich möchte
 „te sagen, auf bloßen Wortschall beruht, der von
 „nichts als Priestergeschwätz von vorgeblichen Offenba-
 „rungen genährt wird, und den weder Vernunft noch
 „Erfahrung nähren. — Mag auch einer von allen
 „unsern Schriftgelehrten es wissen, geschweige so
 „anschauend wissen als wir, daß alle Uebel in der
 „Welt von Gott kommen und wahre Bedürfnisse zu
 „unserm Heile sind?“

Haram. Ach daß Gott unsern Meister nur fern
 ner geleite und vor Unfall behüte: damit die Mensch-
 heit nicht mit ihm des Glücks verlustig werde, durch
 diesen Glauben an Gott beseligt zu werden. Ich ge-
 stehe dir, daß ich recht sehr in Sorgen seinerwegen
 bin, weil ich seine Bestigkeit kenne, mit welcher er,
 trotz aller Gefahren, seine Entschlüssen durchsetzt.

Lukas. Ich kan selbst nicht bergen, daß mich die
 Nachricht, von seiner Abreise in den Wald Schamath,
 nicht wenig erschreckt hat. Doch tröste ich mich damit,
 daß Gott seine bisherigen so augenscheinlichen Führeun-
 gen dadurch nicht zwecklos machen wird, daß er ihn
 unter irgend einem Uebel erliegen lasse.

Haram. Es ist ein erstaunender Entschluß, so als
 lein in eine Einöde zu gehn, wo ihn sogar vor nächt-
 lichen Ueberfällen der Raubthiere nichts schützen kan.

Lukas

Lukas. Er ist aber auch nur der einzige Mensch in der Welt, dessen Herz für das einmal erkante Gute so einzig entbrant ist.

Haram. Wenn er einst diesen Geist mehreren Menschen einflößen sollte, wie er ihn uns mitgetheilt hat, — Gott! was müste aus der Welt werden!

Lukas. Der Himmel, Haram, der Himmel selbst würde auf Erden seyn.

Haram. Und wir würden dann keinen andern zu wünschen nöthig haben. Nicht so, Lieber?

Lukas. Der Gedanke ist mir oft schon gekommen. In der That scheint die Hofnung einer neuen Welt sehr entbehrlich, wenn es möglich wäre, daß die Menschen hienieden durch Aufklärung so veredelt würden.

Haram. Nur dieß steht diesen Gedanken entgegen, daß die Menschen, die nun schon gestorben sind, bei diesem Paradiese zu kurz kommen müßten.

Lukas. Freylich. Das ist das einzige, was uns, eine künftige Rückkehr der Todten ins Leben, hoffen und wünschen heist. &c. &c.

Bei solchen Gesprächen, lieben Brüder, fanden endlich Lukas und Haram ihre Beruhigung wieder, so daß sie mit der innigsten Ergebung in den Willen Gottes, dem freudigsten Ausgange des Entschlusses ihres Meisters, mit frohem Herzen entgegen sahen.

In

Indessen aber hatte Satan nicht gefeiert, auf die Zerstörung des Werkes Gottes bedacht zu seyn. Er war zwar von Schamath abgereist, hatte aber, voll von dem höllischen Wunsche, Jesum zum Opfer seines Hassers zu machen, unterwegs beschlossen, noch erst nach Nazareth zu reisen und weitere Kundschaften einzuziehn. Er erfuhr also sehr bald, daß Haram wirklich krank sey, daß aber Jesus Anstalt zu einer weiten und langwierigen Reise gemacht habe. Wohin? ward ihm nicht berichtet. — Er faßte also den Entschluß, nach Jerusalem zurückzukehren, dagegen aber zwey von seinen Mitgehülfsen auszuschieken, welche den Aufenthalt Jesu ausspühren und ihm, so bald sie denselben entdeckt hätten, die schleunigste Nachricht geben sollten. Denn die Behorcher hatten zwar den Ort der Zusammenkunft vernommen, aber von dem Walde, in welchem unsre Weisen eine zeitlang zu leben beschlossen hatten, war gerade in diesem Gespräche keine Erwähnung geschehn.

Und nun, lieben Brüder, hebt die Erzählung des Matthäus eigentlich an, auf welche ich euch bisher blos vorbereitet habe. „Darauf (nehmlich einige Zeit nach seiner Taufe) ward Jesus in die Wüste geführt vom Geist: um versucht zu werden vom Teufel: und er fastete 40 Tage und 40 Nächte. „

Eben dieß berichtet auch Lukas, mit folgenden
Wor:

Worten: „Jesus aber, voll heiligen Geistes lehrte vom Jordan (wo er sich hatte taufen lassen) zurück und ward (bald nachher) im Geist in die Wüste geführt. Bierzig Tage ward er versucht vom Teufel. Und er aß nicht, in denselben Tagen.“

Markus hat den allerkürzesten Bericht. Denn er sagt uns nichts von dem Gespräch zwischen Jesu und dem Satan, welches wir aus Lukas und Matthäus in der Folge euch vorlegen werden, sondern erzählt die ganze Geschichte der sogenannten Versuchung Christi also: „Und schnell trieb ihn der Geist in die Wüste. „Und er lebte da in der Wüste 40 Tage: wo er „vom Satan versucht ward. Und er lebte unter den „Thieren: und die Engel bedienten ihn.“ Das ist alles. Johannes hat von der ganzen Geschichte — kein Wort.

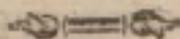
Ihr werdet, auch in diesen Texten, mancherlei Verschiedenheiten gewahr werden, wenn ihr sie Wort für Wort vergleichen wollet, und daraus ersehen, daß die Nachrichten der Evangelisten alle einerlei Entstehungsart hatten: nemlich eben die, welche ich im vorigen Briefe beschrieben habe. Dergleichen Historien gingen von Mund zu Mund — wurden in der Sprache der Juden fortgepflanzt — wurden nach jüdischem Geschmack, bald mit solchen bald mit andern, bald mit mehr

nicht bald mit weniger Umständen, nacherzählt und — kamen endlich an die Evangelisten, deren jeder sie wiederum eben so niederschrieb, wie sie ihm waren mitgetheilt worden. Daher kommt, daß z. B. Matthäus und Lukas ein Gespräch zwischen Jesu und den Versucher anführen, Markus nicht — daß Lukas erzählt: er ward im Geist in die Wüste geführt: Markus: der Geist trieb ihn schnell — daß Lukas sagt: er aß nichts: Matthäus: er fastete nur, d. h. er entbehrte die gewöhnliche Kost: Markus hingegen von beiden gar nichts weiß — daß einer 40 Tage, der andre auch die Nächte zum Fasten rechnet — daß einer ihn unter den Thieren leben läßt, davon die andern nichts berichten — u. s. w. Man hat also gar nicht nöthig sich an diese Verschiedenheiten zu kehren, weil man begreift, wie sie entstanden sind und, der Natur der Sache nach, entstehen mußten. Genug die Hauptsache wird von allen bezeugt. Und diese besteht in folgenden: 1) daß Jesus eine lange Zeit in einer einsamen Gegend, in einem Walde, oder Gebürge, sich aufgehalten hat. Denn obs gerade 40 volle Tage waren, daran liegt uns nicht. Vielleicht gründet sich diese Zahl auf den jüdischen Geschmack, den die Christen mit aus dem Judenthume brachten, von allen ihren ehrwürdigen Geschichten etwas ähnliches in ihren heiligen Büchern zu finden. Da nun ihr Moses 40 Tage auf Sinai gefastet haben soll, so ist leicht möglich, daß man die Zahl der Tage, wo Jesus in der Einsamkeit lebte, darnach angesetzt und

in

in die Erzählungen dieser Geschichte mit eingeschaltet hat, um ihr den Anstrich der Heiligkeit zu geben. 2) Daß Jesus den Entschluß dazu, aus einem besondern Drange *) seines Herzens gefaßt hat, und daß er das selbst etwa gegen seine Freunde, denen er zuerst seine Geschichte erzählte, geäußert haben mag. Denn das bedeutet der Ausdruck im Geist etwas thun, oder, vom Geist zu etwas getrieben werden. 3) Daß Jesus, diese Zeit über, keine gewöhnliche Kost genossen oder gefastet — folglich nach Art seines Vorläufers von der Kost der Einsiedler, von Wurzeln, wilden Honig u. d. gelebt hat. 4) Daß in dieser Zeit einer von seinen Feinden allerlei Versuche gemacht hat, ihm zu schaden. Denn es ist bekannt, daß jeder Mensch, welcher das Werk Gottes, die Beseligung der Menschen stört, in der Sprache der Morgenländer ein Satan oder Teufel genent wird: wie denn Jesus selbst einmal zu Petro sagt: hebe dich weg Satan: du bist mir ärgerlich. — Das, lieben Brüder, ist der wesentliche Inhalt der Berichte der Evangelisten, den ich euch in der Folge weiter entwickeln werde.

*) S. Br. 61. S. 134. 138.



Briefe über die Bibel, im Volkston.

Halle, den 22 März 1783.

Vier und sechzigster Brief.

Als Jesus in dem Walde angekommen und fast anderthalb Stunden lang in demselben fortgegangen war, öffnete sich auf einmal seinen Augen eine der herrlichsten Aussichten. Er stand auf einer Höhe, welche hinter ihm von dem dichtesten Schölze bedeckt war und, vor ihm, als eine lachende Wiese sich allgemach vertiefte, bis sie sich in einem Thale endigte, welches ein rauschender Bach belebte. Zur Linken stiegen steile Felsen, welche wie abgebrochne Thürme übereinander stunden und unordentlich durch einander hervorrugten, bis in die Wolken. Zur Rechten zog sich der Wald bis an den Bach hinab. Vor seinen Augen hob sich in der Fern das Thal zu Hügeln und Hügel über Hügeln zu Bergen empor. —

Hier blieb er stehen, denn es war die Gegend Aemeknoach *), welche unsere Weisen sich ausersehn hatten. Mit einem Blicke übersah er die ganze lachende Natur und sein Herz schlug mit jedem Augenblicke heftiger vom hohen Gottesgefühl. Die ganze Schöpfung um ihn her, feierte eine heilige Stille und er — im Gedräng seiner Empfindungen, auf seine Knie gesenkt — sprach also.

Vater! — in deiner Weisheit unerforschlicher — in deiner Liebe unbegrenzter Gott! — siehe hier dein Kind — in dem Heiligthume des Friedens und der Ruhe — wo ich zum erstenmale meine Hände zu dir ausbreite.

Vater! — du hast mich gerufen! Siehe hie bin ich. Hier lieg' ich vor deinem Angesicht. — Hier stam' ich dir, im ersten Gedräng meiner Empfindungen, dein Lob.

Dank — ewig, ewig dank sey dir, Vater, für die Tausende deiner Liebesproben, mit welchen du jeden Tag, ja fast jede Stunde meines Lebens bezeichnet hast.

Dank

*) Auf deutsch, Ruhethal.

Dank für jede Kraft, die du mir verliehst, für jeden Gedanken, den du mir zuführtest, für jeden Entschluß, den du mir gelingen ließest. Dank, o Vater, für deinen Geist, für die hohe Gotteskraft im Menschen *), welchen du früh in mir aufregtest und wirksam machtest. Dank, o Vater, für das Kleinod der Wahrheit, in welche du durch diesen Geist mich leitetest. Dank, für dieses Klopfen meines Herzens das ich empfinde, so oft ich es denke, daß du mich erkörst, dieß Kleinod unter meine Brüder zurückzubringen und mit ihm eine Welt zu beseligen. — — (Thränen rollen von seinen Augen — er troknet sie sich und fährt mit neuer Inbrunst fort —) — Dank, o Vater, für jeden Bissen Brod, der mich sättigte, für jeden Schlaf, der mich erquickte, für jedes Tagewerk meiner Hände das durch deinen Beistand ich vollbrachte, für jedes freundliche Menschengesicht, in dem ich Wohlwollen und Zufriedenheit mit meinem Betragen laß, für die veste Gesundheit meines Leibes und meiner Seele, die du mir erhieltest, für jeden Augenblick meines Da-

M 2

seyns

*) Vernunft und Naturgefühl.

seynd — danke ich dir, o Vater — und — mehr als für dieß alles, dank ich dir für dieß von dir gebildete, von deiner Liebe erwärmte Herz, das dieser deiner Wohlthaten sich freuen und so innig — so feurig deine Vaterliebe empfinden kan — für dieses Herz dank ich dir, o Vater — (unaufhaltsam fließen seine Thränen — indem er sie abtrocknet fährt er fort —) und auch für diese Thränen, Vater — die besser für mich sprechen, als alles Blut gemetzelter Opferthiere — für diese Thränen der Freude und des Dancks, die noch so wenig Menschen weinen können. — (Er trocknet sie, und ermannet sich von neuem.)

Vater! — Dank, ewigen Dank für meine mir so theure Mutter, welche den ersten Samen der Gottesfurcht in dieses Herz streute: welche durch den Abdruck der Tugend, den ihr Gesicht enthält, die Gefühle der Menschlichkeit so früh in mir aufregte, und deren sanftes liebevolles Auge mir, noch Säugling, Liebe und sanften Sinn einflöste. — Dank, ewigen Dank, für meinen Vater, dessen männlicher Geist die Weichheit meines Herzens
min-

minderte, dessen weise Belehrungen die ersten Keime der Wahrheit in mir hervorbrachten, dessen Stärke und Uerschütterlichkeit bei Gefahren auch mir Muth und Entschlossenheit mittheilte. — Dank, ewigen Dank für meinen Harn, der meinen armen Eltern Unterhalt, und mir selbst in so vielen Bekümmernissen Trost und Belehrung gab. — Dank, ewiger Dank, o Vater für alle die edelsten Selen, die du mir gegeben hast, für meinen Lukas, der deine verborgne Weisheit mir brachte und deiner Schöpfung Geheimnisse mir aufschloß: für jenen würdigsten unter Jerusalems Priestern, der mich die Finsternisse des Aberglaubens durchdringen lehrte, für mein treuen Jonathan, dessen Herz du so früh mit mir verbandest und der schon jezt dein Werk, o Vater, mit Aufopferung aller Freuden dieses Lebens betreibt: für alle die Brüder, welche, mit mir ein Herz und eine Seele, im Stillen für das Gute wirken, das ich sie habe lieben lernen. Für alle diese guten Menschen, o Vater, danke ich dir in dem Innersten meiner Seele. Sie sind dein,
alle

alle dein, die du mir gegeben hast. Erhalte sie, Allgütiger, erhalte sie dir und mir, daß sie eins bleiben, wie wir eins sind. — Auch meinen Harem, o Vater, erhalte mir und führe ihn, so dein heiliger Wille es ist, genesen — hieher — in dein Heiligthum, wo ich dich, liebevoller Gott, wo ich dich jetzt so ganz empfinde, wo ich in jedem Rauschen der Bäume dich höre, in jeder Silberwelle des Baches dich sehe, in jedem Sonnenstrahle dich fühle, mit jedem Dohemzuge dich — als den Vater der Schöpfung empfinde, in jedem Augenblicke meines Bewusstseyns dich denke und — überströme von Freuden, daß du — mein Schöpfer und Gott — mir Vater — Vater bist. — (Er fällt auf sein Angesicht nieder, und kan vor Heftigkeit der Empfindung lange nicht sprechen — endlich hebt er sich wieder auf, blüht feurig zum Himmel mit ausgebreiteten Armen —)

Vater! du hast mich gerufen! Siehe hier bin ich. — Du sprachst's in meinem Herzen, als das Herz meines Lukas zum erstenmale in seinem Leben zur Leidenschaft aufschwol, da sprachst du's in meinem Herzen: gehe Du hin in die Wüste
„und

„und suche den Rath deines Gottes!“
 Vater, hier bin ich, deinen Rath zu suchen.
 Ich habe deine Stimme gehört. Ich habe
 das Treiben deines Geistes empfunden.
 Ich bin diesem Drange des Herzens ge-
 folgt. — Der Stahl des Mörders ward
 gezukt: aber deine Hand hielt ihn zurück. —
 Das war dein zweiter Ruf, o Vater. —
 Ich vernahm auch ihn. — Der Beredung
 Falstrik wolte mich fesseln und durch Furcht
 vor Gefahr mich aufhalten. — Du wand-
 test die Gefahr und sprachst zum dritten-
 male: kom! — Vater, hier bin ich. (Er
 bleibt einige Augenblicke in der Stellung des Flehens:
 den mit ofnen Armen, wie wenn er einer Antwort
 Gottes harte.)

Vater! — du kannst dein Kind nicht
 täuschen. Wenn dein Geist im Menschen
 trägt, so giebt's keine Wahrheit hienieden.
 Bebe zurück unheiliger Gedanke. — Gott
 kan nicht täuschen. — Nein. Hier, o
 Vater, hier in diesem Heiligthum des Wei-
 sen, hier wirst du mich belehren, hier wirst
 du deinen Rath mich finden lassen.

Nur

Nur dein Geist ergründet deine Tiefen o Ewiger! Und dein Geist ist freilich überal. Aber hier Vater, hier, wo kein Geräusch der Welt ihn verstört, wo keine Sorgen und Geschäfte ihn fesseln, wo die heilige Stille der Natur seine Geschäfte erleichtert, seinen Wirkungskreis erweitert — hier, o Vater, wird er mächtiger in mir werden als je. Hier wil ich weilen und harren, bis ich durch ihn deinen Rath gefunden habe. (Hestiger.) Hier wil ich beten und denken, und denken und beten — so lange bis du, Erbarmmer, der Weisheit Aufschluß mir giebst: bis du die Finsterniß zertheilst, vor welcher ich schaudre: bis du das Licht mir schenkst, darnach ich schmachte. (Noch inniger und stärker — indem er mit der Linken ein Stück Felsen faßt, das aus dem Grase hervorragt, und die Rechte zum Himmel gestreckt hält) Nein, Vater, hier weiche ich nicht von deinem Angesicht. Hier, zwischen Himmel und Erde, nur unter deinen Augen, wil ich deinen Rath oder meinen Tod erwarten. Hier wil ich dein letztes Urtheil vernehmen, ob ich die Welt retten oder sie verlassen, ob deine Sonne leuchten oder auslöschten sol. Hier solst du

du mich als einen Todten zum neuen Leben erwecken. Hier wil ich leben — oder sterben.

(Er sinkt, von der Heftigkeit der Empfindung ermattet, nieder — hört aber noch im Hinsinken ein starkes Echo seines letzten Wortes, weil er sich am Ende des Gebets von ohngefähr gegen die Felsen gewendet hatte: so daß es jetzt zweymal nachhallte: sterben — sterben. — Er bleibt einige Zeit im Zustande der dunklen Empfindung. — Während dem widerholt er selbst verschiednemal ganz schwach des Echo's Nachhall: sterben — sterben — — — Endlich richtet er sich wieder auf —)

„Sterben? Solte des Echo's Nachhall Gottes
 „Stimme mir seyn? — Wohl hat Gott oft durch den
 „geringscheinendsten Zufall Gedanken mir zugeführt,
 „die ich lang vergeblich gesucht hatte. — Aber was
 „soll das, sterben? Wird dadurch mein Volk von seinem
 „Vorurtheile geheilt werden? Und wer wird nach mir
 „dann Gotteswerk fortsetzen? — „

In diesen Betrachtungen, lieben Brüder, blieb Jesus noch einige Zeit an dem Orte, wo er sein erstes Gebet verrichtet hatte. Hernach stand er auf
 und

und ging gegen die Felsen Seite hin. Als er näher kam, erblickte er eine kleine dunkle Oefnung. Er ging auf sie zu, und fand zu seiner grossen Freude eine schöne geräumige Höle. Dieß, dachte er bei sich selbst, soll meine Wohnung seyn. Als bald wandte er sich gegen die Höhe ins Gebüsch und samlete einige Haufen Laub zusammen, welche er nach der Höle trug, um sich seine Ruhestätte zu bereiten. Sofort durchstreifte er die ganze Gegend um einige Wurzeln zu suchen, die Lukas zum Genuß am zuträglichsten gefunden und ihm gerathen hatte. Er entdeckte sehr bald, nicht nur einen hinlänglichen Vorrath von dieser rauhen Kost, sondern fand auch einige wilde Bienensstöcke in hohen Bäumen, aus denen er sich versorgte. Und mit diesen Reichthümern langte er endlich, ziemlich ermüdet, wieder in seiner Höle an. Er aß mit grosser Mäßigkeit, theils weil das überhaupt seine Gewohnheit war, theils weil ihm Lukas die Erinnerung gegeben hatte, die neue Kost mit der äusersten Spärlichkeit zu genießen, bis erst der Magen an sie gewöhnt seyn würde. Endlich legte er sich, nach einem abermahligen inbrünstigen Gebet, auf sein Lager und schlief — so sanft und ruhig, als wenn er schon Jahre lang hier eingewohnt gewesen wäre.

Des andern Tages war er früh auf und eilte, mit dem Tage hinanzuklimmen auf seine Felsenburg,
 durch

durch welche enge und oft steile Fußsteige sich schlängeln, um die höchste Höhe zu erreichen, wo er die aufgehende Sonne in ihrer ganzen Pracht beschauen wollte. — Kaum war er hinan, als schon der ganze Horizont in Flammen stand. — Alsbald fiel er auf seine Knie nieder: sein Gesicht gegen den Aufgang gekehrt — seine Arme zum Himmel ausgebreitet — und betete also:

Vater! Durch deine Kraft hab' ich sie erreicht diese Höhe, wo ich den Abglanz deiner Liebe und deines Segens erblickte. O möchte dieß der Vorschmack meines künftigen Lebens seyn. Möchte ich an dem Ende meiner Tage, mit eben diesen Empfindungen der Freude und des Danks, mit welchen du mich jezo belebt hast, mich auf dem hohen Ziele sehen, nach welchem du mich hast aufstreben heißen. Möchte ich dann die Welt, in der ich leben und wirken sol, in einer so reizenden Gestalt erblicken, in welcher sich jezt deine ganze Schöpfung mir zeigt! — Vater! — o wenn meines Lebens Ausgang einst so wäre, wie der Anfang dieses Tages — wenn die Sonne der Weisheit dann deinen Menschen so nahe wäre, wie diese Sonne jezt

jetzt mir ist: wenn die Nacht des Aberglaubens und Irthums dann von dem Lichte der Wahrheit so verschlungen wäre, wie jetzt der Tag die Finsterniß vertrieben und verschlungen hat: ach — wie innig, wie brünstig wolt ich dir danken, wie unaussprechlich wolte ich deiner Liebe, o Vater, mich freun. (Indem steigt die Sonne am Horizont herauf) Gott! welch ein Glanz! — wie unaufhaltsam walzt sie empor! — wie mächtig und alles durchdringend ihr Licht! — (Nachdem er eine zeitlang sie betrachtet) — Vater! wie erquickend ihre Wärme! Wie strömt Leben und Kraft und Freude und Segen von ihr über deine Schöpfung! hin! — — O das Bild der Wahrheit, Vater! Das Bild der Wahrheit, gegen welches mein Herz so entbrant ist! — Ich verstehe dich, Allgütiger. Umsonst war es nicht, daß du mich durch alle die Gefahren, die mir drohten, so wunderbar hiesher geleitetest. Die Natur ist deine Sprache, in welcher du mit deinen Menschen redest. — Sie ist es: und du willst, daß ich sie dafür erkenne. O wie freue ich mich dieses erquickenden, dieses von dir mir zugeführten

geführten Gedankens. Diese Sonne ist das Bild der Wahrheit: — eben so herrlich ihr Glanz, eben so unaufhaltsam ihr Gang, eben so mächtig und durchdringend ihr Licht, eben so erquickend ihre Wärme mit welcher sie der Menschen Herzen belebt, eben so ausströmend von Leben und Kraft und Freude und Seligkeit — über die ganze Schöpfung hin. O Vater laß michs, laß michs erleben, daß die Wahrheit, die ich liebe und die ich meinen Brüdern verkünden will, diesem Bilde ähnlich werde. Dann will ich gern noch tausendmal dieselben Gefahren überstehn, dieselben Felsen ersteigen, wenn einst, durch mich, die Wahrheit für deine Menschen das wird, was diese Sonne für deine Schöpfung ist. — —

So betete Jesus noch lang, lieben Brüder, und — immer mit so steigender Inbrunst, und mit solcher Anstrengung seiner Geisteskraft, mit solcher Hestigkeit der Empfindungen, daß er fast niemals sein Gebet endigte, ohne durch eine Art von körperlicher Ermattung dazu genöthigt worden zu seyn. Und so war es wohl nicht zu verwundern, wenn er zuletzt, nachdem er
mehr

mehrere Wochen lang in einer so außerordentlichen Anspannung seiner Seelenkräfte und noch dazu bei einer Kost, die nur das Leben fristen aber keine Stärke geben konnte, zugebracht hatte, in eine völlige Kraftlosigkeit versank und so gar dem Tode nahe kam. — Doch laßt uns jetzt diesem erhabensten der Sterblichen weiter nachgehen und, so viel möglich, den Gang seines Geistes bemerken.

Ein Ohngefähr — ich verstehe darunter einen uns beteutend scheinenden Vorfal, der uns unerwartet kommt, welcher durch keine uns bemerkbare Ursache veranlaßt worden ist, und wozu keine menschliche Kraft das mindeste beigetragen haben kan, obgleich im Grunde eine Begebenheit ist, die, wie alles was in der Welt geschieht, seine hinreichenden Ursachen hat, welche unter der Leitung einer weisen Vorsehung stehen — ein solches Ohngefähr hatte in Jesum den Gedanken des Sterbens gebracht.

Freilich war es so zu sagen noch ein bloß todter Gedanke, der unter den Haufen der dunklen Vorstellungen ihm lag: der ihm in den Ohren nur tönte: der noch nicht bis zur Werkstadt klarer Ideen gelangt war: den er ohne Bestimmung ohne Anwendung dachte: — aber doch ein Gedanke, der durch jenes Ohngefähr einige

nige Erschütterung in seiner Seele gemacht und sich so tief eingedruckt hatte, daß er ihn nicht mehr verlieren konnte.

Wenn er sich in ernste Betrachtungen vertiefte, welche das grosse Räthsel seines Lebens zum Gegenstande hatten, fiel ihm zwar dieser Gedanke nie ein: weil er ihn noch gar nicht in Verbindung mit demselben dachte. Aber so wie er seine Betrachtungen endigte, brachte ihn die Einbildungskraft, in deren Gebiet er jetzt noch gehörte, augenblicklich zurück. Und wenn er, was er oft that, den Ort besuchte, der ihm durch sein erstes Gebet feierlich und werth geworden war, so erinnerte er sich allemal mit einigem Schauer an jenen Nachhall des Echo. Ja er wiederholte dieß Wort zu weilen selbst und sprach es stark gegen die Felsen — wie wenn es Absicht wäre, sich an seine Schauder zu gewöhnen.

Nach einigen Tagen fügte sich, daß er zum erstenmale einen Gang ins Thal hinabbeschloß, um den Bezirk seiner Einsidelei näher kennen zu lernen. Als er fast bis zu dem Bache hinunter war, sahe er sich auf einer Terasse, welche die Natur gebildet hatte; wo sich links eine neue herrliche Aussicht durch das ganze Thal eröffnete. Er stand eine Zeitlang still und fühlte alle die Entzückungen, welche die
schöne

schöne Natur durch eine Seele strömt, die durch jene vom Luxus erkünstelten Freuden noch nicht verstimmt ist. Auf einmal aber erblickte er in einiger Entfernung eine wilde Taube, welche von einigen Raubvögeln verfolgt und vor seinen Augen gefaßt und getödtet wurde. Unvermerkt drängte sein weiches Herz eine Thräne des Mitleids in seine Augen. Und wie das Mitleid eigentlich allemal in dem Menschen dadurch entsteht, wenn und wiefern er in dem bemitleideten Gegenstande sich selbst findet, so kam ihn hier ganz natürlich der Gedanke des Todes mit einer, seit seinem Hierseyn noch nicht gedachten Nebenidee zurük. Solte das, o Vater, einst auch mein Schicksal seyn? „Solte ich so — von Raubthierähnlichen Menschen „verfolgt, zuletzt das Opfer ihrer Blutdurst werden „und sterben?“ Und siehe da, ein neues Ohngesähr. Es war ihm, als hörte er hier ein dreifaches Echo. Er sprach das fürchterliche Wort noch einmal aus, sprach's stark und — die Felsen halten dreimal wieder — sterben — sterben — sterben.

Nun bebte der Gedanke stärker und länger durch seine Seele. Und von dem Augenblicke an, ward er ein ernsterer Gegenstand seiner Betrachtungen und seines Nachdenkens.

Fortsetzung folgt.

Fünf-

B r i e f e
über die Bibel,
im Volkston.

Halle, den 29ten März 1783.

Fünf und sechzigster Brief.

Schon manchen Tag, lieben Brüder, hatte Jesus mit den Gedanken zugebracht, ob vielleicht sein Tod das Mittel sein möchte, jenes grosse Hinderniß zu vernichten, welches die Erwartung eines irdischen Messias dem Werke Gottes in den Weg zu legen schien: und doch konnte er lange den Punkt der Verbindung nicht finden, der Zweck und Mittel vereinte. „Mein
„Tod, dachte er zuweilen, kan freilich die Hofnung
„vereiteln, daß ich sie als ihr erträumter Messias,
„an' ihrer Spitze, zu Herrn der Welt machen würde.
„Aber was mein Zweck auf der einen Seite gewinnt,
„verliert er auf der andern zweifach wieder. Denn
„indem ich das eine Hinderniß meiner Wirksamkeit zer-
1. Jahrgang. N „nich'

„nicht, so zernichte ich zugleich meine Wirksamkeit
 „selbst, indem ich aufhöre zu leben. Und — wie
 „solt' ich auch meinen Tod beschliessen können, da
 „ich ihn nicht in meiner Gewalt habe?

Eines Tages war er, von Kummer und Anstrengung der Geisteskräfte ermüdet, unter dem Schatten einer bejahrten Teder eingeschlafen. Neben ihm lag eine kleine Rolle, welche mit klarer Schrift die Erzählungen und Gesänge des Esaias enthielt, — das einzige Buch, was er, ausser seinem Sokrates, mit sich genommen hatte. Er schlief ruhig, bis eine etwas starke Lust sich erhob, welche die unverschlossene Rolle in Bewegung setzte, so daß sie einige Spannen lang sich aufwickelte und an seine Stirn getrieben wurde. Darüber erwachte er, und indem er ruhig seine Augen aufschlug, erblickte er gerade vor seinen Augen die Worte.

אם תשים אשם נפשך יראה זרע

יאררך ימים וחפץ יהוה בידו יצלח

Welche auf deutsch so viel heißen: nachdem er sein Leben zum Opfer hingegeben, wird er Kinder sehn, und seine Tage verlängern und der Rath Got:

res wird durch ihn gelingen. — Bei diesem Anblick drängten auf einmal alle seine bisherigen Betrachtungen wie im Sturme zusammen und die Erschütterung seiner Seele war so stark, daß er sich nicht einmal besan, diese Worte schon oft gelesen zu haben. Er dachte sie jetzt ganz ausser ihrer Verbindung und es war ihm, als ob Gott ihm zum drittenmale den Gedanken zuführen und nun unvergeßlich machen wolte, daß die Aufopferung seines Lebens das Mittel seyn werde, den Rath Gottes auszuführen. Daher schien es ihm beim ersten Anblick ein unaufsöbliches Räthsel, wie er bei dieser Aufopferung seines Lebens, seine Lebenstage verlängern und Gottes Werk ausführen könne.

Nachdem die ersten heftigen Eindrücke erloschen waren, stand er auf und nahm seinen Esaias zur Hand. Er erinnerte sich sogleich, daß diese Stelle zur Geschichte des frommen Hiskias gehöre. Aber er konnte dennoch dabei des Gedankens sich nicht entschlagen, daß sie einen Wink für ihn selbst enthalte, zumal da er diese Geschichte schon in seiner Jugend immer mit der größten Theilnehmung gehört *) und in einer gewissen

*) Br. 19. S. 297. 298.

wissen Anwendung auf sich selbst schon gedacht hatte. Ich muß diese Geschichte sprach er bei sich selbst, noch einmal durchdenken, vielleicht giebt sie Aufschluß.

Er laß also und überdachte jetzt alles, was ich euch bereits im eilften Briefe des ersten Jahrganges von Hiskias gesagt habe. Er fand in der Jugendgeschichte des Hiskias schon die merkwürdigste Aehnlichkeit zwischen sich und ihm. Aber immer auffallender ward ihm der Gang seiner Schicksale, da er auf die Epoche kam, wo Hiskias die große Reforme unter der Nation zu stande brachte. Hiskias fand, als er zur Regierung kam, sein Land in der äußersten Verwilderung. Die vorigen Könige und am meisten sein eigener Vater waren selbst die Verföhrer des Volks gewesen. Sie hatten die Neigung der Nation zum Götzendienste benutzt, sich einer unumschränkten Gewalt über das Volk zu versichern, ihre eignen Laster und Wollüste dabei zu begünstigen, und ihre Verbindungen mit gewissen heidnischen Völkern, die sie zur Bevestigung ihres Thrones für nothwendig hielten, dadurch desto dauerhafter zu machen, daß sie deren Götter bei ihren Unterthanen einföhreten. Daher war es gekommen, daß das Land von Götzepriestern twimmelte und daß mit

dem

dem Götzendienste, Müßiggang, Heppigkeit, Unzucht und Schwelgerei vom Pallast bis in die Hütte sich verbreitet hatten. Diesem allgemeinen Verderbten trat der fromme Hiskias, dessen Herz ein Esaias zur Tugend gebildet hatte, mit Entschlossenheit entgegen. Er zerstörte die Götzehaine, zerbrach die Altäre, zerschlug die Bilder, reinigte den Tempel des wahren Gottes, richtete den verfälschten Gottesdienst wieder ein, und suchte so das Volk von seinen Ausschweifungen zurückzuführen und wieder an Zucht und Ordnung zu gewöhnen. Dieß Geschäft trieb Hiskias mit einer Wärme, die alle seine Seelenkräfte in Spannung setzte. Und da er dabei unzähligen Widerstand fand, und sogar ganze Provinzen anfangs seine Befehle verspotteten, so vereinigte sich mit jener Anstrengung seines Geistes zugleich ein ganzes Heer von Sorgen und Kränkungen, welche seine Kräfte verzehrten und seinen Körper nach und nach kraftlos und hinfällig machten. Dazu kam in der Folge der Krieg mit Sanherib, der ihn einer schrecklichen Belagerung aussetzte, bei welcher Angst und Kummer von neuem an seiner Gesundheit nagten, — so daß er endlich in eine Krankheit verfiel, welche von alle dem begleitet war, was man schrecklich nennen konnte. Alle seine Säfte gingen in eine Art von Fäulniß über. Ue-

ber

ber seinen Körper verbreiteten sich Geschwüre. Und es kam in kurzen so weit, daß er selbst vor Schmerzen nicht bleiben und kein Mensch vor Gestank bei ihm aushalten und ihn, wegen des scheußlichen Ausblicks, mehr ansehen wollte. Sein Arzt (der Prophet Esaias *) kündigte ihm endlich seinen Tod an; und es schien, daß der Lohn für allen seinen Eifer, den er auf die Verbesserung der Nation gewendet hatte, nur dieser seyn sollte, daß er unter den schrecklichsten Quälen und bei der höchsten Verachtung seiner Unterthanen, die ihn (von seinem Feinden verführt) für einen von Gott verlassnen Heuchler hielten, seinen Geist aufgeben mußte. Als er nun fast schon mit dem Tode zu ringen glaubte und gleichsam alle Foltern und die ganze Todesangst eines Missethäters, der eben hingerichtet werden soll, ausgestanden hatte, fiel Esaias durch Schikung Gottes noch auf ein ander Mittel, welches aus Kräuternuschlägen bestand. Und dieses Mittel

*) Man bemerke bei diesem Beispiel, daß die Propheten sich ehedem schon mit Krankenheilungen abgegeben haben. Sie waren die Gelehrten der Nationen bei denen die Geheimnisse der Natur sich befanden: woraus man begreifen kan, wie sie die Geschichte zu Wunderthätern gemacht hat.

Mittel schlug an, und verschafte dem guten Könige Genesung: — worauf Eſaias hernach folgendes Lied verfertigte, in welchem er die schreckliche Lage seines Königs beschreibt, seine Genesung als Wohlthat Gottes erzählt, und dem Hiskias und allen seinen rechtschaffnen Unterthanen den Trost giebt, daß er noch lange leben, das angefangne Werk Gottes fortsetzen und viele Tausende seiner Unterthanen zur Rechtschaffenheit und Tugend zurückbringen werde. Es ist dieses Lied das drei und funfzigste Kapitel Eſaias, in welchem sich jene merkwürdigen Worte befinden, deren Anblick auf Jesum so tiefe Eindrücke gemacht hatten, und welches in der prophetischen Dichtersprache also lautet,

Sieh', nun wird Weisheit und Erfahrung

Ihn, meinen Knecht, erhöh'n:

Empor wird sie ihn heben,

Hoch über alle sehen.

Wie tausend sich, von ihm

Zurückgescheucht, entsetzten —

So scheuslich war sein Angesicht,

Wie

Wie keines Mannes Angesicht:

Gestalt! die keinem Menschen glich; —

So wird er nun die Völkermenge

Wald in Erstaunen sehen,

Und Könige verstummen machen:

Wenn sie, was ihnen Niemand sagte,

Was unerhört, unglaublich schien,

Seh'n und begreiflich finden werden.

„Sehn und begreiflich finden?“ Dachte Jesus hiebei. O daß du es woltest, mein Vater, daß sie dann, wenn auch ich so viel Qualen ausgestanden hätte, seh'n und begreifen möchten, was sie ihre Vorurtheile nicht seh'n lassen.

Wir selbst, da wirs verkündeten,

Wir fanden keinen Glauben,

Und Gottes Arm schien unbekant.

Gleich einem dürren Ast,

Der Wurzel gleich im Sandgefild,

Stand er vor Gott.

Gestalt und Schöne war dahin.

Wir sahen ihn. Er war nicht anzuseh'n,

Der Anblick widerstund,

Verachtet —

Gefloh'n von Menschen —

Gemartert —

Der Qual Vertrauter —

Er selbst verbarg sich seinem Blick,

Unwerth war er. Dem Nichts

Schon völlig gleich geachtet.

Wie schrecklich! — Müste ich, o Vater — müste ich so tief fallen, so zum schrecklichsten Elende hinabsinken? Nicht leiden bloß, sondern auch als Missethäter leiden und als Missethäter verachtet werden? Müste ich? — Doch dein Wille, Vater, dein Wille geschehe. Ist dieß der Weg zum Heil der Menschheit? Vater ich geh' ihn!

Und doch fürwahr

Trug unsre Krankheit er

Litt' unsre Schmerzen,
 Und wir — wir sahen ihn
 Für einen Missethäter an,
 Den Gott gebeugt,
 Zerschmettert habe.

Nein. Unsre Sünden hatten ihm
 Die Wunden beigebracht.
 Des Volkes Abfall
 War seiner Schmerzen Quell.
 Die Züchtigung, die ihn betraf,
 War unsrer Wolfahrt Preis:
 Und seine Wunden mußten
 Der unsern Heilung seyn.

Denn seh', wir alle gingen
 Wie Schafe in der Irre,
 Ein jeder sah' auf seinen Weg.
 Und Gott ließ dieß Verderben,
 In dem wir alle lagen,
 Auf ihn zusammen stürmen.

(Hier schossen unaufhaltsam Thränen von seinen Wangen herab.) Ach die armen Menschen! Vater! Vater! erbarme dich ihrer. War's ein zehnfacher Tod, mit dem ich sie retten, mit dem ich sie zu dir, Vater, zurückführen, mit dem ich ihre Besserung und Beseligung erkaufen könnte — mit Freuden stirb ich ihn.

Er ward gedrängt, —

Ablehnen kont' er's,

Auch ich nicht, Vater. Auch den bittersten Kelch will ich nicht ablehnen, wenn ich durch ihn die Krone erreiche, nach der du meine Seele schon emporstreben hießest, da ich noch Kind war *). O Sokrates! Sokrates! (hier sank er, vom Gedräng seiner Gedanken ermattet, nieder und die Rolle entfiel seinen Händen) — Sterben! — für die Menschheit sterben — (nach einigen Augenblicken ermannet er sich) Vater, zeige mir den Weg zu diesem höchsten Ziele der menschlichen Tugend: und ich geh' ihn mit Freuden,

Doch that er seinen Mund nicht auf:

War wie ein Lamm,

Das

*) Br. 22. S. 347. ff.

Das man zur Schlachtbank fährt:
 War, wie ein Schaf,
 Das stumm in seines Scherers Schosse liegt.
 Er that den Mund nicht auf.

Ein schrecklich Urtheil hatte
 Ihn hingerast. Sein Leben schien
 Undenkbar. —

Hinweggerissen schien er, aus
 Dem Lande der Lebendigen:
 Zur Strafe seinem Volk,
 Für ihre Missethaten,

Schon hatte man sein Grab
 Bei Frevlern ihm bestimmt:
 Und jenen Großen *) ihm
 Im Tode beigefellt:
 Da er doch nie das Recht
 Durch böse That verletzt,
 Sein Ausspruch nie

Der

*) Siehe 2 Chronik. 21. 20. R. 24, 25. R. 28, 27.

Der Wahrheit Heiligthum entweih't.

Allein Jehovah war's,

Der solchen Jammer

Ihm aufgelegt.

Du, Vater? — O wie süß wird dieser Kelch mir seyn, wenn deine Vaterhand ihn reicht. Wie ruhig will ich ihn ausleeren, wenn dieß Zeugnis der Unschuld mir bleibt.

Nachdem er nun sein Leben
Zum Opfer dargebracht;
So wird er Kinder seh'n.
Und lange, lange leben.
Und Gottes Rath
Wird durch ihn wol gedeih'n.

(Hier fuhr er hoch auf und betete mit Hefigkeit)
Gedeihn? — Erbarme dich, Vater, erbarme dich,
und zeige mir den Weg zum Thale des Todes. Laß
den Altar mich finden, wo ich ein Opfer dir bringen
kan, durch welches dein Rath gedeihen mag. (schnell
kehrt er in sich selbst zurück und steht auf einmal tief
sinnig

sinnig da — — nach einigen Besinnen spricht er mit schwacher Stimme und gesenktem Haupt) Hier, hier ist das grosse Räthsel, das ich suchen muß — sterben, leben — — sterben und lange lange leben — und dann soll Gottes Rath gedeihn. Wer wird mir dieß auflösen? (Er liest weiter)

Seh'n wird er seiner Qualen Frucht,

Und ihr Genuß wird ihn erfreu'n.

Denn er, mein frommer Knecht, wird nun

Durch Kenntniß und Erfahrung

Die er erlangt,

Der Frömmen viele machen,

Denn ihre Sünde trug er weg.

Sieh', darum will ich ihm

Ein grosses Erbtheil geben.

Der Völker Menge

Soll seine Heute seyn:

O Vater! daß ich einen Blick in diese Zukunft
thun, daß ich dieß in dunkler Ferne als Erfolg mei-

ner

ner Schicksale sehen könnte! — Der Frommen Viele!
 Der Völker Menge! — Vater! Das ist deine Herrs-
 lichkeit. Das ist die Fülle deiner Gottheit! Das
 ist der Inbegriff deiner eignen Größe und Seligkeit! —
 der Retter der Welt, der Befeliger der Menschheit
 seyn! — Vater, meine ganze Seele bebt von Entzüs-
 lung und Freude! Alle Leiden die mich treffen, alle
 Foltern die Priesterwuth erdenken, alle Schrecken
 des Todes welche die Hölle über mich zusammenstür-
 men kan, sind Wollust — in diesem Augenblicke für
 mich, wo du mich denken läßt, daß ich durch sie
 hinanklimmen sol zur Gottesgröße, zu der nie ein
 Sterblicher gelangte. (Nach einigen Augenblicken des
 Nachdenkens —) Ich sehe ihn *) — — das ist er —
 Haram, mein Vater. — Ach du Engel Gottes un-
 ter den Sterblichen! Ich sehe dich, wie du weinend
 dahin schied'st, und weinend mich an dein Herz drücktest,
 und durch dein leztes Wort meinen Glauben an den
 Ruf Gottes und meine Entschlossenheit diesem Rufe
 zu folgen auf ewig befestigtest: „du wirst weit —
 weit

*) Seine Phantasie bringt ihm jetzt die ganze Scen-
 ne vor's Auge, welche ihr Br. 22. S. 352 ges-
 lesen habt.

weit größer werden als Sokrates — fasse dieß, und will's,, — Ach Haram, mein Vater! Hätte doch Gott dies vergönnt, mir noch vor deinem Ende dieses Räthfels Aufschluß zu geben!

Dieweil er ausgeschüttet hat

Sein Leben in den Tod:

Und unter's Frevelvolk

Gerechnet ward,

Da er doch ihre Sünde trug,

Und für die Sänder steh'te.

Hier legte er die Rolle aus den Händen und setzte sich auf den Rasen nieder, indem er den Kopf auf seinen Arm stemte: um sich ganz dem Nachdenken zu überlassen.

— Ende des ersten Quartals.

B r i e f e
über die Bibel,
im Volkston.

Zweites Quartal.

Halle, den 5ten April. 1783.

Sechs und sechzigster Brief.

Wenn ein Gedanke, lieben Brüder, im Verstande einmal aufgeregt und dem Herzen wichtig d. h. an die Gegenstände unserer Wünsche und Absichten angeheftet worden ist dann ist es so gut als ausgemacht, daß er in der Werkstadt der Ideen vollends verarbeitet und zu seiner Reise gebracht wird, wofern ein solcher Gedanke nur selbst Wahrheit enthält oder, welches eben so viel ist, mit unsern Zwecken in dem Verhältnisse der hinreichenden Ursache gegen ihre Wirkung steht.

Von dieser Art war der Gedanke des Sterbens, den die Vorsehung in der Seele unsers Jesu bereits

2 Jahrgang

hatte

hatte Wurzel schlagen lassen. Er war das sichere und entscheidende Mittel für den Zweck Jesu. Es konnte also nun nicht mehr anders kommen, als daß sein reger und scharfsinniger Verstand diesen Gedanken verfolgte und endlich das wahre Verhältniß entdeckte, in welchem er mit seinem Zwecke stand, die Nation von den Erwartungen eines irdischen Messias zu heilen, und dadurch das Haupthinderniß des Werkes Gottes auf ewig zu vernichten.

Der Gang seiner Ideen nebst dem Gedränge der Empfindungen, welche dabei seine Seele bestürmten, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit errathen. Denn es war natürlich, daß ein Gedanke, vor welchem die menschliche Natur an sich selbst schon schaudert und der so viel eigne Bedenklichkeiten mit sich führte, ihm alle Augenblicke von einer andern Seite erscheinen und folglich auch von andern und entgegengesetzten Empfindungen begleitet seyn mußte. Er entdeckte also an diesem Gegenstande bald eine frohe bald eine traurige Seite. Bald sah er die herrlichsten Vortheile, die er sich durch seinen Tod erringen konnte: bald aber auch die bedenklichsten Folgen, die er dabei zu fürchten hatte. Und so kämpften Schein und Wahrheit, Hoffnung und Furcht, Freude und Kummer so lange — bis alle Seiten beschaut, alle Gründe durchdacht, alle Folgen abgewogen waren, und endlich das

Uebers

Uebergewicht auf diejenige Waagschale kam, in welche die Vorsehung den grossen Entschluß — zu Sterben — bereits gelegt hatte.

Ich will euch, lieben Brüder, alle die Vorstellungen, welche sich in der Seele unsers Jesu nach und nach sammelten und den fürchterlichsten Kampf in ihr verursachten, auf einmal übersehn lassen, um euch nicht länger von dem glorreichen Ausgange dieser Leidenszeit Jesu zurückzuhalten. — Sehet sie als Bruchstücke der Betrachtungen an, mit denen sich unser Weise in seiner Einsamkeit beschäftigt hat.

„Sterben? — Was kan entzückenders seyn, als
 „zu dir, Vater! zu dir — dahin zurückzukehren,
 „wo mein Geist hergekommen ist: und sättigende, dau-
 „erhafte Freuden mit unbefriedigenden und vergänge-
 „lichen vertauschen. — — O Vater! mich reizte
 „nie diese Welt, so schön, so voll deiner Güte sie
 „ist, bis zur Erkältung des Wunsches — bei dir
 „zu seyn. Mein Herz bebte nie vor einem Augens-
 „blicke, den nur Gewohnheit und Vorurtheil den
 „Menschen fürchterlich macht. Der Tag des Todes
 „ist für den Weisen der erste Tag des wahren Les-
 „bens. — — „

„Aber welcher Kummer für tausend gute Seelen,
 „die in mir, ihren Freund, ihren Vater gefunden
 „hatten und sich durch mich verwaist sehen werden.
 „Kan ichs denken wie sie weinen, wie sie trostlos ihr
 „re Hände ringen, wie sie alle die Orte ängstlich durch-
 „irren werden, wo sie Nahrung für ihr Herz von
 „mir eingesamlet hatten — kan ich dieß denken,
 „ohne vor dem Tode zu schauern? —

„Und habe ich das Recht, sterben zu wollen? —
 „Bin ich Herr über mein Leben? darf ich Zeit und
 „Stunde mir setzen, wo ich die Welt verlassen und
 „zu meinem Vater zurückkehren will? —

„Werde ich es in meiner Gewalt haben zu ster-
 „ben, wenn ich auch das Recht hätte, meinen Tod
 „selbst zu beschliessen. Wie mag ich sagen: ich wil
 „so viel Jahre wirken und dann — durch den Tod
 „mein Werk vollenden? Wenn alle Arten der Selbst-
 „beförderung des Todes entehrend sind, was für ein
 „Mittel bleibt mir übrig, ihn zu veranstalten, daß
 „er auf die Zeit erfolge, wo er den Umständen am
 „angemessensten ist? —

„Freilich, eine herrliche Laufbahn für die Tu-
 „gend! — Wo kan der Weise mehr wahre Größe
 „der Seele zeigen als bei einem Austritte, dafür der
 „gemeine

„gemeine Mensch schaudert und wo gemeiniglich auch
 „bei dem Aufgeklärtscheinenden alle Geistesstärke ver-
 „schwindet? Hier könnte ich das Beispiel, das ich der
 „Welt schuldig bin, zur höchsten Stufe der Volkoms-
 „menheit erheben. Hier könnte ich alle die erhabens-
 „ten Tugenden, welche unter meinem Volke so unbes-
 „kant sind, in ihrem wahren Lichte zeigen und zur ans-
 „schauenden Erkenntniß bringen. Hier könnte ich sie
 „lehren, was Liebe, Verähnlichkeit, Geduld, Erges-
 „bung in den Willen Gottes, — was Freudigkeit
 „eines guten Gewissens, Muth und Unererschütterlich-
 „keit bei Gefahren, Gelassenheit bei Leiden, — was
 „Wärme und Eifer für Wahrheit — was Grosmuth
 „gegen Feinde — was Bestigkeit des Charakters —
 „was unbewegbares Vertrauen auf Gott und gereif-
 „ter Glaube an Unsterblichkeit ist. — —

„Aber wenn mein Tod als Beispiel wirken soll,
 „so darf er nicht der Vorgang eines Augenblicks seyn.
 „Er muß eine Scene seyn, die langsam und öffentlich
 „geschieht. Er muß eine Reihe von Leiden seyn — —
 „Von Leiden? Vater! ich befe vor keinen Schmerzen
 „aber — wird dieser schon jetzt so schwache — schon
 „jetzt von Anstrengung meiner Geisteskräfte so ermattete
 „Körper sie aushalten? werde ich, unter Martern
 „und Qualen, alle die Gegenwart des Geistes behal-
 „ten,

„ten, welche ich nöthig habe, um der Welt das Bild
 „einer siegenden Tugend zu zeigen? — Wie traurig
 „macht mich meine Erfahrung. Wenig Wochen bin
 „ich erst hier: und die Anspannung meiner Kraft zu
 „denken und meiner Empfindungen im Gebet hat mich
 „schon einen Schatten gleich gemacht, daß ich vor mei-
 „nem Anblick, wenn ich im Thal am Bache mich spiege-
 „le, selbst erschrecke.“

„Selbstbeförderung meines Todes ist unmöglich. —
 „Ich werde also in Menschenhände gerathen, ich werde
 „mich der Wuth des erbitterten und von Priestern auf-
 „gereizten Pöbels mich preis geben müssen. Welcher
 „Schmerz, mich von Menschen gemartert sehn, die ich so
 „unaussprechlich liebe! Ach mein Volk, mein Volk! mit
 „meinem Leben wolt' ich willig dein Heil erkaufen, müstest
 „du nur nicht selbst der Mörder deines Retters werden!“

„Und wer hat dann noch die Umstände in seiner
 „Gewalt, wenn man einmal sich seinen Feinden in die
 „Hände geliefert hat. — Wie? wenn sie dann nicht
 „blos im Tumult mich würgten: wenn sie mich gar
 „als Missethäter behandelten und nach Urtheil und Recht
 „mich hinrichteten? Soll ich diese Schmach, als Ver-
 „brecher zu sterben, übernehmen? — Was wird die
 „Nachwelt sagen? Wird sie meine Unschuld erfahren?
 „— Water ist's möglich, so gehe dieser Kelch vor mir
 „über

„ über! — — Gern, gern wil ich für dein Werk, für
 „ die Befestigung der Menschheit mich aufopfern: gern
 „ wil ich Leiden und Tod von deiner Vaterhand anneh-
 „ men, und mit meinem Blute die Wahrheit besiegeln,
 „ die ich meinen Brüdern verkündigen werde, laß nur,
 „ o Vater, ach laß nur das Zeugniß der Unschuld mir!
 „ Nur diesen einzigen Trost der leidenden Tugend er-
 „ halte mir, o Vater! — „

„ Aber mit meinem Blute die Wahrheit besiegeln
 „ — — o das ist ein Gedanke vol Himmelswonne für
 „ mich. — Ein Gedanke, der tausend Bedenklichkei-
 „ ten aufwiegt. — Für die Wahrheit, die ich lehrte —
 „ sterben. Gott, wie mächtig müste das auf Mens-
 „ schenherzen wirken! Ein Beweis von der Bestigkeit
 „ meiner Ueberzeugung und von der Reinigkeit meiner
 „ Absichten, der an Gewicht und Eindruck allen Scharfs-
 „ sinn der Weltweisen übertreffen würde! — Dich —
 „ dich als den Alvater predigen, du ewige Li- be, und Mens-
 „ schenliebe — alles umfassende Menschenliebe — als die
 „ einzige wahre Gottesverehrung im Geist: — dieß Jares
 „ lang unter Mangel und Trübsal predigen — und durch
 „ keine Noth, durch keine Verfolgung sich bei diesem Ges-
 „ schäft ermüden lassen — und alles, alles was diese Welt
 „ gutes und angenehmes hat, verleugnen — und unter
 „ keinen Gefahren und Zögerungen des erwünschten Er-
 „ folgs

„folgs erliegen — und endlich — endlich unter Mar-
 „tern und Tod noch immer den Awater predigen, noch
 „immer Menschenliebe gegen Menschenhasser verthei-
 „digen und — aus Liebe — aus Liebe, für sie leiden —
 „für sie beten — für sie sterben — ach das o Vater,
 „das müste Fellenherzen erweichen — das müste Ver-
 „berzeugung, bestere dauerhaftere Ueberzeugung wirken,
 „als alle Täuschungen der Gesichte und Wunder.“

„Sterben! — o wie gern — sähe ich nur euch
 „meine Brüder, ihr Mitgenossen meines Berufs —
 „sähe ich nur euch dann gesichert und in der Fortsetzung
 „meines angefangnen Werks ungehindert! — Aber
 „werden nicht dann erst die Verfolgungen gegen euch
 „anheben? Wird nicht dann alle Wuth meiner Feinde
 „über euch herfallen? Wer wird nach meinem Tode
 „euch rathen, euch Klugheit und Vorsicht lehren, euch
 „vor vermeidlichen Gefahren warnen, euch bei Leiden
 „trösten? — Werdet ihr nicht, noch unerfahren, noch
 „ungereift in euren Einsichten, noch schwach in eurem
 „Muth, unter eurer Last erliegen?“

„Gott! wenn sie flöhen! wenn sie den Muth An-
 „ken ließen! wenn die Macht der Bosheit siegte! —
 „Wenn dein Werk o Vater — Nein, ich kan den
 „Gedanken nicht hinausdenken. —“

„Welche

„ Welche Qual — zwischen Furcht und Hofnung
 „ zu schweben. — Leben und Tod — beides so wichtig,
 „ beides so erwünscht und so fürchterlich. — Lebe ich,
 „ so bin ich als ihr Messias das ewige Hinderniß des
 „ Werkes Gottes — scheide ich, so fällt, mit dem Glau-
 „ ben an den irdischen Messias, ihr ganzer Glaube vier-
 „ leicht — und der Same der Wahrheit erstikt, ehe er
 „ Wurzel fassen kan. — „

„ Und werden nicht nach mir Betrüger kommen
 „ und nun erst, ein desto öfneres Herz in dem ge-
 „ täuschten Volke finden, und es desto schneller und
 „ sicherer seinem Untergange zuführen? — Wird nicht
 „ die Hofnung einer Leiblichen Erlösung, die sie von mir
 „ erwarten, je höher sie steigt, ihre Begierde desto ers-
 „ hizer machen, wenn mit meinem Tode diese Hofnung
 „ sinkt und ein Bösewicht komt, der sie wieder aufregt?
 „ Werden sie nicht in der Verzweiflung dem Verföhler
 „ desto williger folgen, je höher ich vorher ihre Er-
 „ wartungen gespannt hatte? — Ach Gott! solte ich
 „ mein armes Volk selbst elend machen und in noch größ-
 „ seres Unglück stürzen? — So lange ich unter ihnen
 „ lebe, halte ich vielleicht ihren Hang zur Empörung
 „ auf, und bringe es dahin, daß Hofnung und Liebe
 „ über ihre Verderbenheit sigen. Aber wenn plötzlich
 „ dieser Gegenstand ihrer Liebe verschwindet — die
 „ Quelle

„Quelle ihrer Hoffnung versiegt, was wird dann noch
 „das unter der Asche glimmende Feuer zurückhalten? —
 „Ach mein Volk, mein Volk! ich will mit meinen Le-
 „ben dich retten und soll durch meinen Tod deinen Un-
 „tergang beschleunigen? — — „

„Untergang? — An sich betrachtet — wär's ge-
 „rechte Schickung Gottes. — Er trübe doch nur den
 „Theil der Nation, der vielleicht nie zu retten war —
 „träbe doch wohl nur die, welche, von Priesterbetrug
 „verblendet, ihr Herz der Wahrheit ohnehin auf ewig
 „verschlossen haben, und — hätte vielleicht heilsame
 „Folgen für die Menschheit. — Kast doch mancher
 „Krieg tausende dahin, die unschuldige Schlachtopfer
 „des Ehrgeizes der Grossen werden: sollte ich mich
 „darüber ängsten, daß — vielleicht nur ein kleiner
 „Theil meines Volks — mit blutendem Herzen wünsch'
 „ich dieß von dir, o Vater — daß ein kleiner Theil
 „meines Volks die Folgen seiner Halsstarrigkeit tragen
 „müßte? Wie? Wenn mit diesem Opfer der grössere
 „gerettet und desto mehr beseliget werden könnte? Wie?
 „Wenn mein Tod das glimmende Feuer der Empörung
 „desto schneller in volle Flammen verwandelte, welche
 „alle Hindernisse deines Werks o Vater aufzehrten und
 „vernichteten? — „

„Gewiß

„Gewiß, wenn mein Abschied ihre Hofnung zer-
 „nichtet, so bricht der Geist des Aufstuhrs unaufhalt-
 „sam los und — der Priester Macht — des Tempels
 „Heiligkeit — des Gesetzes Ansehn — hat ein Ende
 „und — die Quelle der Verfolgungen über meine Brä-
 „der ist verstopft — der Aufklärung Hindernisse sind
 „vernichtet. —“

„Aber möchte nur recht wenige meines Volks das
 „Angst treffen, welches der Geist der Verstockung ih-
 „nen bereitet. — Wohl an, ich wil dieß den Hauptinhalt
 „meiner Verkündigungen seyn lassen, daß dieser Geist des
 „Verderbens ausgegangen sey, Gottes Volk zu zerstören
 „— ich wil täglich ihren nahen Untergang ihnen vorstel-
 „len und als gewiß, als unvermeidlich beschreiben — ich
 „wil warnen, bitten, flehen, daß sie sich retten lassen von
 „ihren Sünden — wil unablässig ihnen zurufen: thut
 „Buße und eilet, dem kommenden Gericht zu entfliehn —
 „wil ihnen sagen, daß sie nirgends, nirgends als bei mir
 „Hülfe und Rettung finden könnten, für ihre Seelen: —
 „vielleicht wird da doch der grössere Theil gewonnen und
 „gebessert werden.“

„O wie lebt jezt der Gedanke des Sterbens von
 „neuem in meiner Seele auf! — — Warlich, mit
 „Gewalt würdę mein Tod die Decke von ihren Augen
 „reissen.“

„ reissen. — Wenn sie ihren Messias, ihren vermeinten
 „ König und Befreier vom Römerjoch, dahin sterben
 „ sehen — Wenn ihnen da auf einmal die Augen auf-
 „ gingen, daß Gott für Israel keine Vorliebe mehr ha-
 „ be, daß er nicht mehr ihr väterliches Gesetz beschütze,
 „ daß es umsonst sey auf einen Retter zu harren, der
 „ den Tempeldienst unter die Völker bringen und Mo-
 „ ses Gesetz zur Herrschaft über den Erdboden erheben
 „ werde: — wenn sie bei dem Anblick ihres sterbenden
 „ Messias, sich aller seiner Lehren und Winke erinnere-
 „ ten, die er ihnen vorher vor seinem Schicksale geze-
 „ ben hatte, aller der Warnungen von kommenden
 „ Betrügnern, aller der Hinweisungen auf einen Alvas-
 „ ter, der nicht der Gott Israels allein, der der Gott
 „ und Vater aller — aller seiner Menschen sey — der
 „ nicht in Tempeln mit Menschenhänden gemacht sons-
 „ dern in dem Herzen aller vernünftigen Wesen durch
 „ Tugend und Rechtschaffenheit verehrt seyn wolle; —
 „ wenn sie sich an das alles erinnerten und dabei —
 „ in meinem Tode gleichsam den Schlüssel zu allen den
 „ Bildern bekämen, unter welchen ich ihnen die bessern
 „ Begriffe vom Reiche des Messias vorgetragen hatte —
 „ müßten sie nicht — o mein Herz ergießt sich in Gottes-
 „ freude bei diesen Gedanken — müßten sie da nicht von
 „ allen ihren Vorurtheilen unwiderstehlich geheilet wer-
 „ den? (Jesus fällt auf seine Knie nieder) ach mein
 „ Vater, mein Vater, Dank sey dir aus der Tiefe mei-
 „ ner Seele für diesen seligen Augenblick, wo du mein
 „ armes, von Zweifel und Ungewisheit gemartertes
 „ Herz zum erstenmale die mir so reizende Wagschale
 „ des Todes sinkend erblicken lässest. — „

„Ja o Vater — mein Tod wird es seyn, durch
 „welchen dein Rath gedeiht. — Mein Tod wird der
 „Brüder Augen öfnen, wird ihre Träume vom irdi-
 „schen Messias zernichten, wird alles zerstören, was
 „dein Werk gehindert und aufgehalten hatte. — Je
 „pfechter und lebendiger ihr Glaube an mich als ihren
 „Messias seyn wird, jemehr ich vorher ihre Herzen ge-
 „winnen und mit einem unbewegbaren Vertrauen zu
 „mir beleben werde, desto gewisser werden sie nach
 „meinem Abschiede alle Hofnung aufgeben, daß ihnen
 „je ein Messias bestimmt war, der andre Völker unter-
 „drücken und sie allein groß machen sollte. — Und dieß
 „wird allein im Stande seyn, sie von ihrer vermein-
 „ten Lieblingschaft bei Gott zurückbringen. — Dieß
 „wird sie überzeugen, daß Gott nicht beschloffen habe,
 „ihr Gesetz zu schützen und durch einen Messias in der
 „Welt geltend zu machen. — So wird ihrer Priester An-
 „sehn mit allen ihren Vorpiegelungen fallen. So wird
 „es möglich werden, die Priesterreligion zu verdrängen
 „und den Zaun abzureißen *) der die Völker gerrent
 „hatte. — So wird für eine allgemeine Gottesvereh-
 „rung Raum werden. — So wird, mit dem Falle
 „des Aberglaubens, die Tugend ihre Ehre und die
 „Barmhertigkeit ihre Rechte erhalten. — Und wenn dann
 „mein Tod, als die sichtbarste Zernichtung aller irdi-
 „schen Hofnungen des Volks, den verstockten Theil
 „desselben erbittern und den Geist des Aufruhrs desto
 „heftiger erregen wird, so ist es unvermeidlich, daß
 „sie den Römern in die Hände gerathen — welche
 „dann die längst und oft geduldeten Drohungen, das

*) Ephes. 2, 14.

„ Raubnest der Rebellen *) zu zerstöhren, in Erfül-
 „ lung bringen und dem jüdischen Staate ein Ende ma-
 „ chen werden. — Und dann — o ein neuer froher
 „ Gedanke! — dann wird vielleicht ganz Israel noch
 „ gerettet werden. — Dann werden den übrigen die
 „ Augen aufgehen, und sie werden einmüthig sehen,
 „ daß Gott selbst ihren Tempeldienst ein Ende gemacht
 „ habe. — Dann werden sie genöthigt werden, unter
 „ meinen Brüdern den Gott zu suchen, den sie in ih-
 „ rem Tempel nicht mehr finden. — Dann wird die
 „ Anbetung Gottes im Geist sich allgemeiner ausbrei-
 „ ten. — Dann wird die Wahrheit über den Aberglaub-
 „ en siegen — ihr Reich blühen und — vielleicht —
 „ vielleicht bald, ein Hirt und eine Heerde seyn. — O
 „ Vater, mein Herz walt freudig dem Augenblick entge-
 „ gen, wo du dein Werk an mir vollenden, wo du
 „ mein Leben zum Opfer für die Menschheit machen
 „ wirst. — O lehre mich finden, mein Vater, lehre
 „ mich finden das Thal des Todes, wo meine Liebe zu
 „ dir, wo meine Liebe zu meinen Brüdern und deinen
 „ Kindern ausbluten sol — — „

„ Sterben! Für das Heil der Menschheit sterben!
 „ o wie schwelt mein Herz vor Freude und Seligkeit,
 „ wenn ich dieß denke. — O Sokrates! Sokrates!
 „ von mir so oft beneideter — beneidenswürdiger Sterb-
 „ licher! Wie will ich jenseit des Grabes dich an mein
 „ Herz drücken und — von dir unbeneidet — ja, jetzt
 „ gewiß unbeneidet — mich mit dir freuen, daß Gott
 „ mich der höhern Stufe von Vollkommenheit würdig:

„ 16

*) Jerusalem.

„te — nicht bloß für Wahrheit und Tugend zu sterben
 „wie du, sondern auch, durch dieß Opfer, beiden den
 „Sieg über die versalene Menschheit zu erringen. — — „

„Welcher ächte unbefleckte Nachruhm — — Ster-
 „ben! für meine Brüder sterben! — Diese Krone ist
 „mehr werth als alles, wonach die Grossen Roms so
 „dürsten. „

„Sterben! mit heiterer ruhiger Seele das erste vols-
 „komme Opfer der Menschenliebe dir darbringen, o Wat-
 „ter! — o mit welchem seltenen — göttlichen Mute muß
 „das meine Brüder, meine Nachfolger beleben. — „

„Sterben! — mit freier williger Dahingebung ster-
 „ben — welche Zernichtung der Todesfurcht — in den
 „Augen aller, die den Tod als ein Gespenst ansahen und
 „vor Asmodäus bebt. Welche Befreiung für alle, die
 „im ganzen Leben der Furcht des Todes Sklaven seyn
 „mussten. — — weich ein Triumph für die Menschheit
 „über die Schrecken des Grabes! — — „

„Sterben! — aus Liebe für meine Brüder sterben! —
 „welche Gegenliebe der durch mich veredelten Mensch-
 „heit darf ich dann hoffen — wenn ich für sie — für
 „einen solchen Zweck mein Leben dahin gebe. Wird —
 „kan dann noch ein einziges Menschenherz unter Gottes
 „Sonne gefunden werden, das von mir hört, und dies-
 „sem Beweggründe zur Folgsamkeit gegen meine Beleh-
 „rungen, diesem Antriebe zur Treue in dem fortgesetz-
 „ten Eifer für meinen Zweck widersteht und gegen mich
 „kalt seyn könnte? — Vater! Vater! ich erliege unter
 „der Last der Freude und Entzückung — — „

Das sind die Bruchstücke, lieben Bräder, von den Betrachtungen unsers Jesu in seiner Einsamkeit. Sie geben euch schon vorläufig viel Licht zur Beurtheilung des wahren Zweckes von dem Tode Jesu. Und sie machen es euch zugleich deutlich, wie Jesus in dieser Zeit seiner so genannten Versuchung in eine solche Entkräftung verfallen ist, die ihn zuletzt so weit brachte, daß er sein Leben eingebüßt haben würde, wenn nicht seine Freunde, wie Engel Gottes, noch gerade zu rechter Zeit gekommen und ihn durch ordentliche Lebensmittel wieder gestärkt und zu sich gebracht hätten. Denn es ist sehr begreiflich, daß die Bedrängung, mit welcher er anfangs um die Auflösung seines Rathes, (wie das Haupthinderniß seines Zwecks, das Urtheil vom irdischen Messias, zernichtet werden sollte,) sich kümmerte, daß diese Bedrängung seine körperliche Kraft schon sehr mitgenommen haben müsse. Und wenn hernach, seine schlechte Kost, sein Aufenthalt, bei welchem er dem Ungemach der Bitterung ausgesetzt war, die Heftigkeit seiner Empfindung, mit welcher er täglich zu Gott um Erleuchtung betete, die übermäßige Anspannung seiner Seelenkräfte, mit welcher er seinem Plane nachdachte, endlich der schreckliche Kampf zwischen den guten und unangenehmen Folgen seines Todes, welche ihn vor anfangs in der quälendsten Unentschlossenheit ließen, bis er sie alle übernahm und das Uebergewicht der Guten entdeckte, wenn sage ich das alles noch hinzukam, so war es wohl kein Wunder, daß er zuletzt in eine gänzliche Kräftelosigkeit versank.



B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

Halle, den 12ten April 1783.

S i e b e n u n d s e c h z i g s t e r B r i e f .

Ihr erinnert euch, lieben Brüder, daß der Böseswicht vom Priester (Br. 63. Seite 173) Kundschafter ausgesandt hatte, welche den Ort des Aufenthalts Jesu. auspähen und ihm sodann schleunigst Bericht erstatten sollten. Dieß war indessen geschehen. Die gedungnen Verräther hatten alle Gegenden am Jordan vierzehn Tage lang durchstrichen, waren zweimal durchs Thal Aemeknoach gegangen und — hatten nichts entdekt. Als sie das Ende der Waldungen und Gebürge erreicht hatten, beschlossen sie auf einer andern Seite ihren Rückweg zu nehmen und noch einmal dieselbigen Gebürge abendwärts zu durchziehen. Sie kamen also zum drittenmale an das Thal Aemeknoach: gingen aber zum Unglück auf der Halbs-

seite oberwärts hin und berührten den Ort wo Jesus zu beten pflegte. Er selbst zwar war nicht da, sondern war in seiner Höle vor Entkräftung eingeklasfen: allein er hatte an dem Orte, wo er gewöhnlich sein Gebet verrichtete unter dem Schatten einer bejahrten Eeder sich einen Haufen Rasen zusammengesogen und davon eine Art von Altar errichtet, vor welchem er knien und seine Arme aufstellen konnte. Und dieser Rasenhügel war, diehmal sein Verräther. „Siehst du, sprach Ariel, da er die Erhöhung von weitem schon entdeckte, zu Semlah, siehst du dort den Altar?“

Semlah. Ei wie käme hier ein Altar her? Das Thal ist ja jetzt nicht mehr bewohnt.

Ariel. Wer weiß?

Semlah. Wir sind ja schon zweimal durchgekommen und habens mit Augen gesehn, daß keine Spur von Menschen hier ist.

Ariel. (indem sie sich dem Orte nähern) Ich lasse mirs nicht ausreden, daß dieß Arbeit von Menschenhänden ist. Und mir ahndet, daß wir hier glücklich seyn werden.

Semlah. Was kan uns hier vor ein Glück aufstossen? Das beste wäre, wenn wir den Nazarder entdeckten, und die hundert Silberlinge verdienten, die uns versprochen sind.

Ariel.

Ariel. Eben das meine ich. Und — (indem sie den Ort erreicht haben) — wahrhaftig ein Betaltar. Sieh, hier sind die Eindrücke der Knie, wo der Besende ruhte, wenn er sein Gesicht gegen morgen richtete.

Semlah. Und hier die Spuren der Ellenbogen. Fast vermute ich selbst, daß wir hier unser Bild aufhagen werden. Das Ding sieht ihm ähnlich. Du weißt, wie oft wir ihn beim Beten gefunden haben.

Ariel. Andre Kundschafter haben das auch ausgesagt, daß bei dem Schwärmer des Betens kein Ende ist.

Semlah. Schwärmer? Dafür möchte ich ihn eben nicht halten. Es leuchtet zu viel Scharffin aus seinen Gesprächen und Handlungen hervor, als daß ich ihn für einen Schwärmer halten könnte.

Ariel. Was Scharffin? Es giebt der klugen Leute mehr die zu Narren geworden sind. Ist das nicht offenbare Narrheit, sich in den Kopf setzen, das Gesetz abzuschaffen und den Gottesdienst aufzuheben?

Semlah. Wie mans nimt.

Ariel. Ich sage, wer unmögliche Dinge unternimt, ist ein Narr.

Semlah. Ja. Aber es ist bei Gott jetzt nicht so unmöglich als du denkst. Denn das Ansehn unserer

Priester ist, gegen sonst gerechnet, so sehr gefallen, daß ein Mann von Kopf und Entschlossenheit nicht viel Mühe haben sollte, das Volk auf seine Seite zu bringen.

Ariel. O die Priester werden sich schon zu behaupten wissen. Die Hälfte davon sind alle Augenblick im Stande eine Rauberbände anzuführen, so ver schlagen, so ausgelernt auf Ränke sind sie.

Semlah. Aber wenn sie uns nicht hätten —

Ariel. Das geb' ich freilich zu. Ihre Klugheit würde vergeblich seyn, wenn sie nicht mit Hülfe des Geldes im ganzen Lande Spione hielten, welche sie zu Unwissenden machen. — O was würde für ein Frohlocken unter ihnen sein, wenn wir ihnen den Dazaraer noch ausforschten. — Laß uns doch einmal hier ein wenig sitzen und sehn, ob nicht was aufsteigt. (Er setzt sich auf den Altar)

Semlah. Psui doch: (indem er ihn wegstoßt) wer wird so etwas thun.

Ariel. (lacht laut) o des zärtlichen Gewissens.

Semlah. Man muß einen Altar nicht entheiligen.

Ariel. Narr, es ist Nosen und weiter nichts. Wirst doch nicht glauben, daß der liebe Gott darauf ist? — O unser Alter hat mirs lang gesagt, daß all' das heilige Zeug Hirngespinnst ist.

Seml

Semlah. So? Mit mir war der Schurke nie so vertraut. Und wenn der Tübe das selbst glaubt, warum verfolgt er den Nazaräer darüber, daß ers laut sagen wil.

Ariel. Unwissender! — weil der Glaube an Hirtenspinste seinen Beutel füllt, seine Küche versorgt und seinen Keller bereichert.

Semlah. Also betrügen die Hunde das Volk mit der Religion? Bei Gott, das Ding ärgert mich fast, daß ich mich von Schurken zum Schurken machen lasse und einen ehrlichen Mann verfolgen helfe.

Ariel. Aber die hundert Silberlinge —

Semlah. Hol sie Beelzebub, wenn ich sie durch Verrätherei eines guten Menschen verdienen sol.

Ariel. Semlah, sey kein Thor. Laß das die Pfaffen verantworten und thu was sie dich heissen. Du must keine Notiz von ihren Absichten nehmen. Hundert Silberlinge sind heutzutage so leicht nicht zu verdienen. Du kannst damit dein Häuschen in Beth, sage schuldenfrei machen. — Sieh einmal, was dort für ein Loch in den Felsen ist.

Semlah. (aufmerksam) Es scheint der Eingang einer Höle zu seyn. Laß mich. Ich wil spioniren. Bleib du auf deinen Posten und schau fleißig umher.

Semlah ging. Als er zur Höle kam, schlich er leiser an den Eingang hin und erblickte, nicht weit von
der

der Oefnung, ein Lager von Baumblättern und auf demselben einen Menschen. Er erschrak und sein Herz klofte mit jedem Augenblick heftiger, je länger er ihn betrachtete. Er laß — denn er war keine ganz verdorbne Seele, der die Sprache der Tugend schon unvernehmlich geworden wäre — er laß in dem Gesicht des Schlafenden den stärksten Ausdruck der erhabensten Gottesgefühle. — Liebe, Sanftmuth und Ruhe des Gewissens schienen ihm in jeder Mine kenbar zu seyn. — Indem erwacht Jesus. — Schnell hebt Semlah zurück und klemmt sich zwischen eine Felsenrinne, um unbemerkt zu bleiben. — Jesus richtet sich auf und betet. Semlah horcht. — „O wie erquickend, mein Vater, war dieser Schlaf. Wie fühle ich mich durch ihn gestärkt. Guter, liebevoller Gott, wie ist doch jeder Augenblick meines Lebens so voll deiner Güte. Ach möchte die Zeit schon da seyn, nach der mein Herz sich so sehnet, wo ich dich als meinen und aller Menschen Vater verkündigen, wo ich ihre Seelen mit Liebe und Dank und Vertrauen zu dir beleben, wo ich für ihre Bildung für ihre Beseeligung mein Leben aufopfern werde. — —“ Diese Worte drangen Semlah durch Mark und Bein. Er fing an zu weinen und zu schluchsen und versahs dabei, daß er eine Bewegung machte. Jesus ward ihn gewahr und floh erschrocken

ken nach der Tiefe der Höle: wo ein verborgener Ausgang war, der durch den Felsen zu dem Fußsteige führte, auf welchem man die Höhe des Gebürges erreichen konnte. Semlah, nur erst vor kurzem durch Armut zum schlechten Menschen verführt, hatte wirklich so viel Eindrücke von dem Gebete Jesu angenommen, daß er fast entschlossen war, hinein zu gehn, sich ihm zu Füßen zu werfen, und sein Knecht zu werden. Aber nach einigen Augenblicken des Besinnens, was er ihm sagen wolte, war Jesus verschwunden. Und nun stund der arme Verführte, wie betäubt, und wuste selbst nicht mehr, was er thun sollte. Hätte er Jesum gefunden, so wäre er seinem Mitgenossen furchtbar und folglich fähig gewesen, sich gegen ihn zu schützen. Jetzt aber konnte er einsehen, daß ein Geständniß der Veränderung, die in seinem Herzen vorgegangen war, ihn nur desto unglücklicher machen würde. Er ging also, nachdem er die Höhle flüchtig durchsucht und nichts als die Rolle entdeckt hatte, die den Propheten Esaias enthielt (denn die vom Sokrates lag unter den Blättern, auf denen das Haupt Jesu geruht hatte) wieder zu Ariel und stellte sich freudig über seine Entdeckung und zugleich bekümmert über die Flucht des Nazaräers, wie sie ihn nauten.

Ariel. Feiger, warum griffst du ihn nicht?

Semlah. (verlegen) Ich wolte mich doch erst überzeugen, ob ers war? Ich horchte also, zwischen eine Felsenriße geklemmt, wie er betete.

Ariel. Wie er betete? Und das war dir nicht genug, daß er betete? Konntst du da nicht gleich den Schwärmer erkennen? — Höre Semlah, ich habe starken Verdacht. Und — finde ich ihn nicht, so ist er durch dich entkommen und deine Silberlinge sind mit fort.

Sie gingen hierauf beide in die Höhle und durchsuchten alle Winkel. Aber da war nicht viel zu suchen. Die Höhle war nicht sehr geräumig und hatte auf allen Seiten gerade Felsenwände, so daß man sie fast mit einem Blick übersehen konnte. Nur in der Tiefe war eine kleine Krümmung der Mauer, hinter welcher auf dem Boden eine niedrige Oefnung angebracht war, welche durch die Felsen führte, die aber Jesus mit gutem Bedacht mit Baumblättern gefüllt und die er auch beim durchschlüpfen wieder zurückgedrückt hatte, so daß die Forscher sie nicht entdeckten und also unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Ariel beschloß jetzt, den geradesten Weg nach Jerusalem zu nehmen, um den Priester von dem Aufenthalte Jesu zu benachrichtigen. Semlah wolte sich der Rolle versichern. Ariel aber drang darauf, daß er sie liegen lasse,

lasse, damit Jesus bei seiner Zurückkunft nicht feindselige Gäste ahnden und den Ort, aus Furcht, verlassen möchte.

Semlah konnte unterweges nicht hindern, daß Ariel Harm und Kummer in seinem Gesichte laß, und aus seinen kurzen und verlegenen Antworten Treulosigkeit ahndete. Den dritten Tag, als schon der Verdacht in dem tückischen und arglistigen Herzen Ariels zur Reife gediehen war, erhob sich folgendes Gespräch.

Ariel. Höre Semlah — der Nazarder hat dir mit seinen frommen Geplauder den Kopf verrückt. Du bist, seit der Audienz, gar der Mensch nicht mehr, der du warst. Hätt' ich das vorhersehn können, ich hätte dich meinem Alten nicht zur Wütreise vorgeschlagen.

Semlah. (träurig) Ach nein.

Ariel. Leugne es nur nicht. Auf der Hinreise redst du von nichts als von Silberlingen und dem Entdecken und dem Ausliefern und, seitdem du an der Höle gestanden hast, ist kein Schall von dem allen mehr über deine Lippen gegangen.

Semlah. Was sol ich jetzt noch viel davon sprechen, da wir unsern Endzweck erreicht und den Nazarder ausgekundschaftet haben?

Ariel. Damit gewinst du mich nicht. Hättest du eine wahre Freude darüber, so würdest du desto mehr davon

davon sprechen. Aber dein Schweigen zeigt an, daß dich die Entdeckung bekümmert. Gesteh' es nur, du möchtest den Menschen gern retten wenn du könntest? Wie?

Semlah. (es entfällt ihn wieder Willen eine Thräne — die er aber schnell verwischt und mit gezwungenen Lächeln zu verbergen sucht.) Da war ich wohl ein Narr, wenn ich die Silberlinge in die Schanze schlug, mit denen ich meine armen Kinder von dem Unglück retten kan, womit meine Gläubiger sie bedrohen.

Ariel. Der wärst du freilich. Aber ich muß dir sagen, daß du die schon in die Schanze geschlagen hast. Denn ich versichre dich, daß ichs dem Alten nicht verschweige, daß der Nazarder durch dich wie gekommen ist, und dann —

Semiah. (harmlos) Und dann?

Ariel. Sind die Silberlinge mein.

Semlah. (mit edlem Blick — und Verachtung) So nim sie, Schurke, und genieß den Lohn des Laifers. — (Nun brechen seine Thränen unaufhaltsam los)

Ariel. Elender Mensch. Da siehst mans, daß du aus der Memmenfamilie bist. Dein Vater war auch so ein Tropf, der immer betete und bei jedem Anblick eines lahmen oder krüpplichten Pinfels ein Schränkchen vergoß und seinen letzten Denar hervorholte

holte und ihn labte und dann selbst hungerte. Und alle eure Weibsteute die Marien und Marthen sind vom nemlichen Schlage. Und dein Schwesterkind Lazarus wird gerade so eine schlaffe Memmenseele, die von Empfindelei zerschmelzen wil.

Semlah. Spotte der Tugend nicht, Ariel. Ich bedaure dich, daß dein Herz so steinern ist, daß es von ihren Reizen nicht mehr gerühet werden kan.

Ariel. Die Heiden plaudern von Tugend. Und dieß fromme Gemär haben die griechischen Juden von ihnen herüber gebracht und euch, wie mehrere Marren, damit angesteckt.

Semlah. Wenn ich wüßte, daß die Tugend bei den Heiden zu Hause wär, ich wolte heute meinen Tempel verlassen und zu ihnen gehn und von ihnen lernen.

Ariel. Verruchter!

Semlah. Fluche mir nicht, Ariel. Wenn es einen Gott giebt, so muß ihn Tugend lieber seyn als unser Tempel mit allen seinen Opfern.

Ariel. Wart', Bube, die Lasterung sol dir theurer zu stehn kommen. Unser Pfaffen sollen dir's Leben schon sauer machen.

Semlah. Ich kan nicht unglücklicher werden als ich bin. (er weint.)

Ariel.

Ariel. Dein Gewinsel rührt mich nicht. — Laß deine Narheiten aus dem Kopf und sei ein Mann. Dann kannst du noch immer hoffen, daß du in der Welt zu was komst. (nach einer Pause —) Hör, Semlah — wenn du diese Berechnung der Reisekosten unterschreibst, die ich hier gemacht habe (er zeigt ihm die Rechnung) und mir den Ueberschuß läßt, so wil ich dir vergeben und nichts sagen, und da solst du die Silberlinge auch nicht verlieren.

Semlah. (liest) Aber das ist erschrecklich. Du hast ja alles dreifach angesetzt.

Ariel. Thut ja nichts, Ueber Semlah. Der Alte hat Geld genug.

Semlah. Aber giebt dir sein Reichthum ein Recht, ihn zu betrügen?

Ariel. Verstehst dich. Es ist meist gestohlen Gut, was er zusammengescharret hat. Manch Opferstück untergeschlagen, manch Opfer erpreßt was die Geseze nicht foderten, manch gut Stück gegen ein schlechtes vertauscht. Die Pfaffen machens ja alle so. Sie leben von der Religion und wir — von den Pfaffen.

Semlah. (in Gedanken.)

Ariel. Nun, lieber Semlah? Schreib und es sol alles vergessen seyn.

Semlah. (nach einigem Kampfe mit sich selbst) Sieh her, (Er unterschreibt die Rechnung mit zitternder Hand.)

Ariel.

Ariel. Denke, daß du Kinder hast, und laß dich dein ängstliches Gewissen nicht äßen.

Semlah. Gott! wäre ich nie Vater geworden.

Ariel. Bring ein Sündopfer, und die Sache ist abgethan.

Semlah. Ach Ariel! könnten Opfer auch das Gewissen beruhigen. Ich weiß nicht. Unser Gesetz besieht Entsündigung durch Opfer. Und doch hört mirs nie auf bange zu seyn, wenn ich eine Sünde gerhan habe, ob auch schon das Opfer dargebracht ist. Ich habe doch immer davon keine Freudigkeit zu Gott.

Ariel. Du bist ein guter Narr. Sprächst du einmal mit meinem Alten vertraut über diesen Punkt: er würde dir das Herz gewiß leichter machen.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen, Ueben Brüder, kamen Ariel und Semlah nach einigen Tagen in Jerusalem an. Ariel erzählte dem Alten mit Frohlocken die Geschichte seiner Reise und hielt ihn — nach Art der gemeinen Leute, welche Nebensachen von der Hauptsache nicht zu trennen wissen — mit dem Ende derselben so lange auf, bis endlich der Priester des Gemärs sat wurde und ihn unterbrach. „Behalt alle deine Geschichten, schrie er mit einem Gesicht in welchem Menschenhaß und Mordgier glühte, und sage mit Ja und Nein, ob ihr den Nazardet entdeckt habt?„ Und kaum hatte er das erwünschte Ja
ver

Ja vernommen, so sprang er hoch auf vor Freuden, als ob Jünglingekraft durch seine morsche Hütte sich ergossen hätte.

Satan. Nun Kinder schickt euch zur Reise. Moch heute machen wir uns auf. Hier ist keine Zeit zu versäumen. (zu Semlah) Geh gleich und suche den Hohenpriester allein zu sprechen und melde ihm, daß ich auf einige Zeit abwesend seyn, ihm aber bei meiner Zurückkunft einen Kopf mitbringen würde, der seit mehrern Jahren uns allen Sorge gemacht hätte.

Semlah. (geht)

Satan. Und du, erzähle mir indessen den glücklichen Zufal, der ihn euch entdeckt hat.

Ariel. Herr, wir fanden im Thal Nemeknoach, das wir auf der Rückreise zum drittenmale durchzogen, auf der Abendseite, einen Betaltar von Rasen, und der brachte uns auf die Spur.

Satan. Auf die Spur nur? Fandet ihr den Empfänger nicht in seinem ewigen Gebet?

Ariel. Nein Herr. Aber wir entdeckten linker Hand des Altars in den Felsen eine Höle. Und ich war ein Narr daß ich nicht selbst hinlief sondern beim Altar die Wache behielt. Der feige Semlah. —

Satan. Nenne Semlah nicht feig. Du weißt, daß er einigemal mehr wahren Muth gezeigt hat als du —

Ariel:

Ariel. (mit Gefühl der Eifersucht über dieß Lob) Ich sage dir aber, Herr, daß Semlah diesmal der Feige war. Er kommt an die Höle und hört ihn beten und läßt sich von dem frommen Schwäzer bethören und horcht ihm zu und — der Himmel weiß, was er aus Weichherzigkeit that, kurz, er kam zu mir zurück und meldete mir, er sei verschwunden. Wir durchsuchten die ganze Höle und fanden ihn nicht.

Satan. Verflucht sey Semlah.

Ariel. Ereifre dich nicht, Herr, der Elende verdient nicht, daß du dich über ihn ärgerst.

Satan. Aber woher weißt du nun, daß ers war?

Ariel. Wir entdeckten die Rolle des Esaias, die wir in Nazareth schon bei ihm, gesehen haben.

Satan. Ihr habt sie doch nicht entwandt?

Ariel. Nein Herr. Semlah wolte zwar. Aber ich widerstund ihm, damit der Nazaräer nicht feindselige Gäste ahnden und flüchten möchte.

Satan. Bravo, mein Sohn. Für diesen klugen Streich verdopple ich dir deinen Lohn. Wir wollen heute noch fort.

Ariel. Nur mit Semlah nicht.

Satan. Hast du Verdacht, daß er uns nicht treu ist.

Ariel. (unentschlossen) Ich wil eben nicht sagen, daß er — treulos ist — aber — sein Karakter —

Satan. Sei ohne Sorgen Ariel. Semlah hat noch einige

einige Reste von Empfindelei, die seiner Familie eigen ist. Aber diese wil ich ihm auf der Reise vollends benehmen. Und dann stehe ich dir dafür, soll er einer untrer brauchbarsten Leute werden. Denn er hat so viel ruhige Vernunft, so viel Gegenwart des Geistes, so einen treffenden Blick bei Eintretung einer Verlegenheit wo schnelle Wahl nöthig ist, kurz so viel Tazente, als ich noch bei wenigen gefunden habe. Ich wolte Semlah nicht um vieles Geld verlieren.

Ariel. Aber er hat —

Satan. Hat er auch dießmal einen Fehler gemacht, so bin ich dir Bürge, daß er keinen mehr machen wird.

Ariel. (erbittert) Herr, du weißt noch nicht alles. —

Fortsetzung folgt.

B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
im Volkston.

Halle, den 19 April 1783.

Acht und sechzigster Brief.

Fortsetzung.

Semlah (trat eben herein, als Ariel im Begriff war, ihn, gegen sein gegebenes Wort, zu verurathen.)

Satan. Nun Semlah hast du alles wohl ausgerichtet?

Semlah. (verzagt) Ja Herr.

Satan. Freute sich der Hohenpriester?

Semlah. (kalt) Recht sehr.

Satan. Ich weiß nicht, wie du mir vorkomst,

Semlah. Du hast kein Leben, keinen Muth mehr. Du machst mich fast bekümmert um dich. — Du hast bei dieser ganzen Geschichte dich nicht wie sonst betragen.

Semlah. Hat Ariel mich verleumdete?

Satan. Ich weiß nicht, obs Verleumdung ist. Hast

2. Jahrgang.

Q

du

du Muth ihn zu hören? Er war eben im Begriff, mir noch verschiednes von dir zu sagen. Denn er scheint nicht zufrieden mit dir zu seyn.

Semlah. (auf einmal lebhaft und beherzt) Ja Herr, laß ihn sprechen.

Ariel. (ängstlich) Herr, es sind nur Kleinigkeiten. Laß uns — jetzt die Zeit nicht damit hinbringen. Jeder Augenblick ist uns wichtig, wenn wir den Nazardäer nicht aus dem Sarn lassen wollen.

Satan. Du hast recht. (er giebt ein Zeichen — Ein Sklav tritt auf dasselbe herein — Satan zum Sklaven —) Mein Reisegeräth. In einer halben Stunde muß alles bereit seyn. (der Sklav geht ab — zu Ariel) Nun haben wir Zeit. Sprich.

Ariel. (in sichtbarer Verlegenheit) Herr, du beschlößt. Ich würde sonst nichts gesagt haben. Es sind, wie gesagt, nur Kleinigkeiten.

Satan. Ich wil sie wissen.

Ariel. Es mißfiel mir freilich, daß Semlah nicht eifrig genug war im Dienst der Priester Gottes und den Nazardäer'grif — — (er stößt) — er hätte —

Satan. Das hab' ich schon gehört. Weiter —

Ariel. Und er ward hernach freilich unhöflich, da ichs ihm vorwarf —

Satan. Unhöflich seyn ist keine Treulosigkeit. Was's weiter nichts?

Semlah

Semlah. Sage alles: sonst sag' ichs selbst.

Ariel. Du zwingst mich also. — (zu Satan) Erschien selbst den Hassenwürdigen zu lieben und seine Feindseligkeit gegen Priester und Tempel zu billigen, und — sprach auch von der Tugend der Heiden, daß die Gott lieber wäre, als Tempel und Opfer — Herr, ich schäme mich, alle seine Lästerungen zu wiederholen.

Satan. Ist das wahr, Semlah?

Semlah. Ja, Herr. Ich äußerte diese Gedanken, nachdem Ariel mir selbst gesagt hatte, daß die Priester das Gesetz Moses nur als eine politische Sache ansähen und als das Mittel betrachteten, sich zu bereichern: und daß ihr selbst ihn eures Vertrauens gewürdigt und ihm das gestanden hättet.

Satan. (zu Ariel) Ariel? — Und du kontest der Kläger eines Menschen werden, den du selbst zu seinen Verbrechen verleitet hattest?

Ariel. (verstummt und zittert am ganzen Leibe)

Satan. Wer ist nun der Feige?

Ariel. (wil vor Satan niederfallen)

Satan. Steh auf Ariel. Ich bin dein Freund und verzeihe dir, wenn du mir versprichst, dich mit Semlah zu vertragen. (zu Beiden) Kommt, und gebt einander die Hände. Ich verdopple euch Beiden eu-

ren Lohn. Leute, die Geheimnisse unter sich gemein haben, müssen sich nie entzweien.

Ariel. (auf den Knien) Herr, mit meinem Leben wil ich dir dienen. Deine Güte sol mir unvergesslich seyn. (er reicht Semlah die Hand)

Semlah. (giebt ihm die seintige) Hier hast du meine Hand, Ariel. Ich verspreche dir, nie dein Feind zu seyn, so wenig als ich es je gewesen bin. Aber nun laß mich auch meine Sünde gut machen und meine Unterschrift tilgen.

Ariel. (springt auf — zu Satan) Siehe, Herr, den böshafsten Heuchler. Indem er sich stelt, als ob er mein Freund sey, sucht er mein Verräther zu werden. (er zieht die Rechnung aus der Tasche) Diese Rechnung unterschrieb er. Und jetzt wil der Bösewicht mich zum Betrüger machen.

Semlah. Herr, er drohte mir, mich bei dir anzuschwärzen und, aus Furcht meinen Lohn zu verlieren, ohne welchen meine armen Kinder meinen Glaub' gern in die Hände fallen müssen, unterschrieb ich (er weint) wider besser Wissen und Gewissen eine Rechnung, welche der offenbarste Betrug ist. Es ist nicht Rache, daß ich dir dieß gestehe. Denn niemand rächt sich mit seinem eignen Unglück. Es ist Drang meines Gewissens. Ich wil lieber mit meinen Kindern betteln gehn, als meinen Herrn wissentlich betrügen.

Satan.

Satan. Höre mich, lieber Semlah. Ich war so froh, da ich dich als den besten Kopf aus einer Familie herausriß, wo du in Gefahr warst, durch das weinerliche Geschwätz von Tugend ein schlaffer und unbrauchbarer Mensch zu werden. Ich liebte dich, ich unterstützte dich, ich belohnte deine Dienste, ich bes zeigte dir bei aller Gelegenheit meine Zufriedenheit mit dir. Und —

Semlah. (einsfallend) Herr, ich erkenne alle deine Güte und werde sie lebenslang erkennen, aber —

Satan. (unterbricht ihn) Nein aber, Semlah. Ich war dein Freund und bin es noch. Und wenn du der meinige seyn willst, so wil ich dich wie Arieln, meines Vertrauens würdigen. Du solst alle untre Geheimnisse erfahren und dein Gewissen, wie du es nenst, wird dir, ich steh' dafür, weiter keine Unruhe machen. (er zieht einen Beutel aus der Tasche, und nimt eine ansehnliche Menge Goldstücke heraus, die er Semlah reicht) Hier, Semlah, ist Vergütung deiner Dienste und deines Schmerzes. (indem er ihn auf die Schultern klopft) Sey mein Freund und hilf uns von einem Menschen befreien, der dir und uns allen den Untergang droht: und du soltest mit deinen Kindern ein glücklicher Mann werden. (zu Ariel) Und du, Ariel, (indem er ihm Geld giebt) empfangе auch, was ich dir versprochen habe. Deine Rechnung sol nicht weiter untersucht werden. Ariel.

Ariel. (froh) Ach Herr —

Satan. Keinen Dank. Jetzt wollen wir an unsere Reise denken.

Semlah. (gerührt) Herr, laß mich nur einen Augenblick zu meinem Weibe und zu meinen Kindern.

Satan. So geh. Aber sey fertig, wenn wir durch Bethania kommen, daß du dich gleich zu uns gesellest.

Semlah. (geht.)

Satan. Nun Ariel, versprich mir, dich zu versorgen. Der Mensch ist gut: und er wird uns gewiß Dienste thun, die uns ihm verpflichten werden.

Ariel. Herr, zürne nicht. Die Treue, die ich dir schuldig bin, nöthigt mich, dich vor ihm zu warnen. Der Kerl betet mir zu viel und ist zu weich bei jedem Anblick des Elendes, daß er fluchs seinen letzten Heller hingiebt, wenn er einen Nothleidenden damit aushelfen kan. Und solche fromme Memmen taugen nicht in unser Geschäfte.

Satan. Nicht in alle. Aber ich werde ihn auf einen Posten stellen, wo er taugt.

Ariel. Du wagst zu viel. Ich bin vest überzeugt, daß er dem Nazarder mit Leib und Seel ergeben ist.

Satan. Poffen. Seine Armuth wird der Hofnung des Gewins das Hebergewicht geben.

Ariel,

Ariel. So bitte ich wenigstens, daß du noch einen von unsern Leuten mitnimmest.

Satan. (besinnend) Du bringst mich auf einen guten Gedanken. Mephiboseth sol mit, mit dessen Dummheit die Natur Grausamkeit und Blutdurst so glücklich verbunden hat.

Nach diesem Gespräch, lieben Brüder, machte sich Satan, voll von seinem mörderischen Anschläge, mit seinen Leuten auf den Weg. Semlah zog, trübsinnig und stum, hinderdrein. Ariel aber war ihm fast stets zur Seite und ließ ihn wenigstens nie aus den Augen, weil er nichts guts von ihm ahndete: so wie überhaupt der Bösewicht immer vor der Tugend zittert, indem er sie verachtet. Mephiboseth nur war ruhig und immer voran: und besah oft seinen Dolch, den er dem Unschuldigen ins Herz stoßen sollte.

Jesus hatte indessen in seiner Einsamkeit den großen Plan seines Lebens vollendet, aber auch seinen Körper durch alzuheftige Anstrengung der Seelenskräfte so abgezehrt, daß er nicht vermögend war, seine Rückreise anzutreten. Und das Gefühl der Abnahme seiner Kraft war so groß, daß ihm nichts als die Erwartung eines ohngesähren Zufals übrig blieb, um nicht von der Möglichkeit, hier elendiglich zu sterben, beunruhigt zu werden.

Zum Unglück hatte Harams Krankheit sich verzögert und die bedenklichsten Zufälle, welche Lukas mehr als einmal nöthigten, die Heilungsart abzuändern, hatten es mit jedem Tage unmöglicher gemacht, Jesu nachzureisen. In den ersten Wochen waren auch beide um ihren Meister unbesorgt, weil sie auf der einen Seite voraussetzten, daß er sein Vorhaben in kürzerer Zeit ohnmöglich vollenden könne, und auf der andern Seite von seiner Klugheit, von der Festigkeit seines Körpers und von dem Beistande der Vorsehung sich die beruhigende Hoffnung machten, daß sein Wohl befinden durch nichts gestört werden würde. Erst in der fünften Woche fand sich einige Unruhe bei ihnen ein, welche ein merkwürdiger Traum des Haram vermehrte, der ihm Jesum in Fesseln liegend vorgestellt hatte. Denn, ohngeachtet sie als Männer von Aufklärung nichts weniger als Träume zu den Bestimmungsgründe ihrer Ueberzeugungen machten, so konnten sie sich doch nicht des Gedankens erwehren, daß die Vorsehung oft unbedeutende Umstände benutze, Entschlüsse, die an sich gut und nöthig sind, zu bestärken und dem menschlichen Verstande mit den Wirkungen der Phantasie gleichsam zu Hülfe zu kommen. Kurz, sie wurden beide von der Zeit an unruhiger und beschlossen, vorerst einen Boten abzuschicken, der von dem Schicksale ihres Meisters Erkundigung einzuziehen sollte.

Es fügte sich, daß der Bote sich verirte und mehrere Tage lang in den Waldungen herumtrieb, so daß er froh seyn mußte, einen Weg zu finden der ihn aus denselben herausbrachte. Er kam also zurück, ohne seinen Auftrag ausgerichtet zu haben,

Schleunigst ward nun ein anderer ausgesandt, der eben an dem Tage des Mittags bei Jesu angekommen war, an dessen Abende sich Satan mit seinen Gehülften eingeschunden hatte. Der Zustand in welchem er ihn antraf, war äußerst bedenklich. Er lag in seiner Höhle und hatte kaum noch so viel Kraft, daß er sich seinen Füßen anvertrauen konnte. Des Boten erste Sorge war also, ihn mit frischen Wurzeln und Honig zu versorgen, und Wasser aus der Quelle zu holen, welches Jesus schon, wegen deren Entfernung, mehrere Tage entbehrt hatte. Auch theilte er ihm von seinem Reisevorrath mit, und es schien, daß einige Wissen von der minder rauhen Kost, ihn merklich erquikten. Des andern Tages wolte er sich wieder auf den Rückweg machen, um ein Lastthier zu holen, auf welchem Jesus zurückgebracht werden konnte.

Als der Mond ausgegangen war, beschloffen die Wdsewichter, die Gegend zu kundschaften und vor allen Dingen zu untersuchen, ob der verhasste Nazaräer noch vorhanden und allein sey. Ariel übernahm dieß Geschäst. Satan begleitete ihn.

Er fand zuerst, beim Austrit aus dem Gebüsch, den Betaltar. Von da war es leicht, den Weg zur Höhle zu finden. Sie schlichen leise hinzu und hörten Jesum abermals mit grosser Inbrunst beten. „Gut,“ (sagte Ariel heimlich zu Satan,) „daß Semlah nicht bei uns ist. Das Herz würde ihm wieder so weich werden, daß er dich und dein Geld darüber vergässe.“ Satan kochte indeß von Blutdurst und war schon im Begriff, selbst sein Schwert zu ziehn und die höllische That zu vollenden. Indem aber endigt sich das Gebet, und Jesus spricht: „nun ruhe sanft, Limmah, daß du morgen Kraft habest.“ Auf einmal schoß das Schrecken in das Herz der Bösewichter. Sie bebten wie Esbenlaub. „Hier ist Gefahr,“ sprach Satan zu Ariel, „laß uns verbergen.“

Sie schlichen darauf zitternd sich weg und suchten ihre Mitgenossen auf. — Kaum hatten sie das Gebüsch erreicht, so schrie Mephiboseth laut: „Nun, soll ich morden?“ Im Augenblick schlug ihm Ariel ins Gesicht. „Dumkopf, was schreiest du. Wir sind verrathen.“

Mephiboseth. (auf einmal ängstlich und kriechend)
ach Gott steh' uns bei.

Semlah. Was ist's denn?

Satan. Die Hölle hat sich verschworen. Er hat Beschützer gefunden.

Ariel.

Ariel. (zu Semlah) Sieh Semlah, wenn ich entdeke, daß du der Verräther warst, so soll dieses Schwert in deinem Blute sich färben.

Semlah. Bei Gott, Ariel, ich bin unschuldig.

Satan. Ketnen Zank, Kinder, wir müssen rathschlagen, was zu thun ist.

Ariel. Wir sind überlogen. Denn wahrscheinlich ist nur einer bei ihm.

Mephiboseth. (verzagt) Wer weiß?

Ariel. Er nente nur Limmah.

Mephiboseth. O den kenne ich, das ist ein Rüstiger. Der wird uns zu schaffen machen.

Satan. Ich zweifle aber, daß er Waffen hat. Und wenigstens ist der Nazarder unbewafnet. Wagn wirs and überfallen sie?

Mephiboseth. Herr, die Nacht ist keines Menschen Freund. Die Geister könnten ihr Spiel haben.

Satan. Narr. Hängst du auch noch an den Pöf fen, mit denen wir den Pöbel unterhalten?

Ariel. Könnte ich Semlah trauen: ich ginge dran. Vielleicht überraschten wir sie im Schlaf.

Satan. Laßt uns den Tag erwarten: und dann erst uns überzeugen, daß wir überlegen sind. Aber was meinst du Ariel, was er damit mochte sagen wollen: ruhe — daß du morgen Kraft habest?

Mephi^s

Mephiboseth. (auffahrend) Was? Sprach er das?
Der Nazarder.

Satan. Ja, der Nazarder: so wie er gebetet hatte, sprach er: Pimmah, ruhe sanft, daß du morgen Kraft habest.

Mephiboseth. Herr, laß uns fliehen. Sie bereiten sich schon zum Gefecht,

Satan. Feiger. Was hilft mich dein Blutdurst, wenn du kein Herz hast. — Legt euch jetzt auf eure Lager und schlaft. Ich will meine Maßregeln schon nehmen, daß ihr in keine Gefahr kommen solltet. — (Sie legen sich alle — Satan setzt sich auf einen Baumstumpf — denkt eine Zeitlang für sich nach —) Jetzt kommt mir ein guter Gedanke.

Ariel. (richtet sich auf) Herr, was ist's?

Satan. Ich will morgen hinter alles kommen. Ich werde den Fusteing aussuchen, den wir linker Hand haben liegen lassen, in meinen Reiserok einige Löcher reißen, um das Ansehen eines Bettlers zu bekommen, mein Gesicht mit Staub unkentlich machen, mein linkes Auge verbinden, als ob es durch einen Fall beschädigt wäre, und so in einer kläglichen Gestalt gerade auf die Höle zugehen und in einem frommen weinerlichen Tone, wie ihn der Nazarder gern hört, ihn um eine Gabe ansprechen.

Ariel.

Ariel. Herr, das ist ein grosser Gedanke. Nun will ich ruhig schlafen.

Satan. Ich denke, auf diese Art ihn dahin zu bringen, daß er mich selbst in die Höle führt. Habe ich dann mit Augen gesehn, daß nur einer bei ihm ist, so will ich ihn schon weiter ausforschen, ob nicht sonst jemand in der Nähe ist. Du und Mephiboseth sollt indessen hinter den Felsen lauern und bereit seyn, auf das erste Zeichen ihn zu überfallen. Semlah aber soll den Fußsteig besetzen und durch ein Zeichen melden, wenn jemand kommt. Ich will dann den Nazardar so schön von Tugend und Menschenliebe vorschwätzen, daß er mir sein ganzes Vertrauen schenken wird, und

Ariel. Uebereile dich nicht, Herr, in deinen Hoffnungen. Er ist ein Mensch von unglaublichem Scharfsinn. Und es ist nicht leicht, ihm eine Rolle vorzuspielen, die er nicht entdecken sollte. Schein und Wahrheit unterscheidet er dir mit einem Blick.

Satan. Sorge nicht. Ich täusche ihn gewiß. Und habe ich erst sein Vertrauen, so will ich ihn besprechen, mit mir einen Spaziergang allein zu machen und ihn auf diese Art von Limmah zu entfernen suchen. Und dann merkt nur auf mein Zeichen, daß ihr würgt, ehe Limmah zu Hülfe kommen kan. — Ha! wie ich den Tugendschwärzer will bluten sehn!

Ariel.

Ariel. Er sol das Opferfaller Opfer werden.

Satan. (grinzet) Recht. So muß es allen Priesterfeinden gehn, die Tempel und Altar nicht achten. Er wolte uns um die Opfer bringen. Er verdient, daß wir ihn schlachten, um unsre Opfer zu retten.

Ariel. Ich würde rasend, wenn uns das Stück nicht gelänge.

Satan. Ich lästerte Gott, wenn er mir meinen Plan vereitelte und diesen Tempel Feind schützte.

Ariel. Der morgende Tag wird alles entscheiden. Wenn dir die List gelingt, so sind wir geborgen.

Satan. Sorge nicht. Ich wil ihn, so schlau er ist, gewiß fangen.

Hier endigte sich das Gespräch, und Ariel began zu entschlafen. Mephiboseth schlief längst schon, und hatte sich indessen gräßliche, blutige Ausstritte geträumt, welche nur einen Auswurf der Natur, wie Mephiboseth, entzücken konnten. Aber Satan und Semlah konnten zu keinen Schlaf kommen. Jener machte Entwürfe zu Gesprächen mit dem Nazarder und san auf Ausdrücke, welche durch die Farbe der Fromtheit den Unschuldigen berücken sollten. Dieser ängstete sich über die Gefahr, in welcher sich Jesus befand und dachte auf Mittel, wie er ihn retten wolte, ohne sich und seine Kinder unglücklich zu machen.

Jesus

Jesus hatte indeß, — ruhig und sorgenlos wie die
 Tugend — fünf Stunden lang des sanftesten Schla-
 fes genossen, als auf einmal sich ein starker Morgen-
 wind erhob, der die Blätter seines Lagers umherjagte und
 durch ihr Rauschen ihn aufweckte. Er sah alsbald,
 daß der Tag schon graute und daß es Zeit sey, den
 Voten abzufertigen. „Limmah, ruste er leise, —
 „guter Limmah, ich muß dich stören. Der Tag
 „graut. Wrich mir zu Liebe dießmal von deinem
 „Schlaf etwas ab. — „Limmah erhob sich den Aus-
 genblick von seinem Lager und nahm, nachdem sie be-
 de ihr Gebet verrichtet hatten, von Jesu einen rüh-
 renden Abschied. „Sey nicht trostlos, Limmah,
 „sprach Jesus, da er ihn so heftig weinen sah, mein
 „Vater im Himmel hat mich bis jezt noch keinen Aus-
 „genblick verlassen, er wird gewiß ferner bei mir seyn,
 „Seine Macht und Weisheit ist unbegränzt und seine
 „Liebe ist unveränderlich wie er selbst. Glaube nur Lims-
 „mah und du wirst Berge versenken, die dir im Wege
 „stehn. Dieser Glaube an Gott ist der Friede meis-
 „ner Seele. Präge ihn tief in dein Herz, und keine
 „Gefahr wird dich erschrecken, keine Besorgniß dein
 „nen Muth wankend machen. Verfolge deinen Weg
 „mit Freuden und sage meinen Brüdern, daß ich bei
 „allen meinen Leiden noch keinen Augenblick die Hei-
 „terkeit meiner Seele vermißt hätte: daß mein Geist

„an Kraft und Thätigkeit desto mehr zugenommen
 „habe, jemehr mein Leib schwach geworden: und daß
 „ich gewiß sey, Gott werde sie glücklich zu mir und
 „mich glücklich zu ihnen bringen. (er umarmt ihn)
 „Lebe wol, guter Limmah, und reise glücklich.“ —
 Sofort ging Limmah, durch diese Zusprache gestärkt,
 munter und kraftvol das Thal hinab und Jesus rüste
 ihm noch einmal nach „Gott geleire dich, Limmah!“

B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

Halle, den 26ten April 1783.

Neun und sechzigster Brief.

Bei eben diesen Grauen des Tages war auch Ariel rege geworden. Er hatte — unruhig und sorgenvol wie das Laster — geschlafen, ohne sich erquikt zu fühlen. Er empfand eine Schwere in allen seinen Gliedern und blickte trübsinnig umher, als der dämmernde Himmel ihm die Gegenstände die ihn umgaben wieder sichtbar machte. Satan saß noch auf seinem Baumstumpf, und rieb sich die Augen.

Ariel. Wie, Herr, schon auf?

Satan. Hab noch nicht gelegen.

Ariel. Die ganze Nacht so zugebracht?

Satan. Ja: aber mich reuts nicht. Ich habe meinen Text nun auch so inne, daß mir keine Sylbe
1 Jahrgang. R fehlen

fehten sol. (zu Mephiboseth und Semlah) Macht euch auf, daß ihr auf euren Posten gehn könnt.

Ariel. (zu Mephiboseth) Du solst mit mir an der Felsenseite ohnweit der Höle dich verstecken. Und unser Herr wird ihn verkleidet herauslocken und uns ein Zeichen geben, wenn er ihn allein hat, daß wir dann gleich zufahren und würgen.

Mephiboseth. Ja, ja, das will ich. (mit seinem grinzenden Lächeln — indem er ihm seinen Dolch zeigt) Sieh Ariel — o er ist scharf wie ein Scheermesser.

Satan. (indem Semlah sich aufrichtet) Und du Semlah, stellst dich an die Seite des Fußsteiges, der den Berg heraufgeht, hinter ein Gebüsch, wo du aber recht weit hinab sehn kannst und beobachtest genau, ob jemand kommt, Und sobald du etwas entdeckst, gib uns das Zeichen: auf welches wir alle nach unserer Lagerstätte zurückflüchten. Bindet indes die Maulthiere fest, damit sie sich nicht verlaufen.

Als bald machte Satan, in der Tracht eines umherziehenden Bettlers, sich auf den Weg. Seine drei Begleiter folgten ihm bis zu dem Fußsteige, der den Berg herauf nach der Höle zugin. Semlah blieb an dem Wege hinter einem Gesträuch. Ariel und Mephiboseth folgten bis an die Felsen. Und Satan ging darauf allein, in der Gestalt eines armen, kraftlosen, schüchternen Menschen, auf die Höle los: vor deren

Ein/

Eingange Jesus bereits auf seiner Rasenbank saß und die ersten Strahlen der Sonne erwartete. Satan hatte sich das nicht vermuthet, sondern gehoft, Jesum in der Höle zu überraschen und da gleich zu erfahren, wer bei ihm sey. Sein Anblick also setzte ihn in nicht geringe Verlegenheit. Indes faßte er sich so ziemlich, machte dreimal, ehe er sich näherte, eine sehr ehrerbietige Verbeugung, und blieb mit verstellter Bescheidenheit vor ihm stehen.

Jesus. (Mit ruhiger Mine) Wo komt ihr her, armer Fremdling? Und woher so früh.

Satan. (wäre schon fast hier sein Verräther geworden: so heftig erschrak er, über den stillen Wortwurf, daß er wahrscheinlich im Walde übernachtet haben müste: indes gelang es ihm diesmal noch, die Kengstlichkeit des bösen Gewissens zu unterdrücken und mit einigem Anschein von Ruhe zu antworten — mit matter und krechzender Stimme) Ich komme, Mann Gottes, von dem Flecken Seba, und habe mich lang vor Tags aufgemacht, um heute noch das Thal Nemeknoach zurückzulegen. Und — der Gott Israels sey gelobet, daß ich diese saure nächtliche Reise überstanden habe.

Jesus. Ihr seyd wohl sehr müde, guter Mann. (Er zeigt auf einen Baumstumpf) Setzet euch doch und ruhet aus. Wollet ihr ein wenig Honig zu eurer Erquickung? Das ist alles was, ich euch anbieten kann.

Satan. Ach nein, Mann Gottes, Ruhe! Ruhe! (er krepht, indem er sich setzt) ach Ruhe ist mir nöthig. Meine alte morsche Hütte wil so nicht mehr fort wie sonst.

Jesus. Was bewegt euch denn zu einer so beschwerlichen Reise durch wüste Gegenden?

Satan. Ich habe jenseit dieses Gebürges einen Freund, der tod krank darnieder liegt. Den wolte ich gern noch einmal sehn und wenn es möglich wäre ihn in seiner Noth beistehn.

Jesus. Guter Alter — welch ein schöner Zug eures Herzens!

Satan. Keinen Lobspruch, Mann Gottes. Ich bin nicht von denen, welche die Liebe unter den Tempeldienst herabwürdigen und in denen man nöthig hat, dieses Gefühl der Natur durch Lobsprüche aufzuregen.

Jesus. (sieht ihm scharf ins Gesicht — und fährt im ganzen folgenden Gespräch fort, alle seine Mienen und Falten zu beobachten —) Ihr sagt da etwas, guter Alter, was mich sehr befremdet.

Satan. Sollte die heimliche Weißheit dir so fremd seyn?

Jesus. Mir selbst nicht. Aber unter Palästina's Einwohnern schien sie mir es immer zu seyn. Und, am wenigsten hätte ich sie unter Menschen von eurer Art gesucht.

Satan.

Satan. Du hast freylich recht, daß sie unter dem Volke Seltenheit ist. Aber ich habe sie auch nicht in Palästina gefunden.

Jesus. So bist du vielleicht viel gereist und hast unter fremden Nationen Kenntnisse gesammelt, die auf unsern Boden noch nie haben fortkommen wollen?

Satan. Du hast's errathen. Ich bin in meinen jüngern Jahren zweimal in Alexandrien gewesen und habe da gefunden, daß dort unter unsrer Nation das einheimische Kenntnisse sind, was in Palästina noch für unerhörte Gotteslästerung gehalten wird.

Jesus. Ich freue mich, guter Alter, in euch einen Mann von Aufklärung kennen zu lernen, den ich in dieser Wüste wahrhaftig nicht erwartet hätte.

Satan. Meine Freude ist nicht minder groß, daß mir die Vorsehung mit einer so süßen Erquickung meines ermüdeten Körpers zugleich ein solches Labsal für den Geist zugeführt hat. Und wollte Gott, ich könnte einige Tage bei dir bleiben und meinen Durst nach Wahrheit vollends stillen: denn dein Gesicht und deine Lebensart verräth mir einen Propheten Gottes.

Jesus. (Mit einem Blick der Verdacht zeigt) Ihr urtheilt ein wenig schnell, mein lieber Alter. Wenn ich mich verzeihen könnte ein Menschenherz, ohne die allerunleugbarsten Beweise, zu verurtheilen, so würde ich das für eine Lockspeise ansehen, die mir mit Absicht vorgeworfen wird. Satan.

Satan. (wird über und über roth — zwingt aber dabei seine Miene zum sanften Lächeln) Laß dich das nicht irren, Mann Gottes, daß ich früher von dir richtig urtheile als du es erwartet hattest. Ich bin ein Bettler, aber ich bin es erst in meinem Alter geworden. Ich bin vorher in einem Zustande gewesen, wo man Erfahrungen und Menschenkenntniß in Menge samlet. Und diese Erfahrungen, diese Menschenkenntniß, dazu selbst physiognomische Beobachtungen gehören, haben mich in den Stand gesetzt, von einem Menschen sehr bald und doch richtig zu urtheilen.

Jesus. Physiognomische Kenntnisse? — Wenn das war ist, guter Alter, so wünschte ich selbst euch einige Tage bei mir zu behalten. Denn ich finde viel Vergnügen an einer Wissenschaft, welche uns die Sprache der Natur kennen lehrt.

Satan. O es ist eine der edelsten Wissenschaften und sie steht bei den Griechen in grossen Ansehn: Nur bei uns, wo Barbarei ihren Wonsitz hat, ist sie unbekant.

Jesus. Hältst du sie denn aber für sicher?

Satan. Sie ist untrüglich.

Jesus. (indem er ihn sehr starr ansieht) Untrüglich?

Satan. Untrüglich sag ich dir. Denn es ist gar nicht anders möglich als daß der Körper das Bild der Seele

Seele sey. Denn er ist nichts als ihr Kleid. Und wie ein Kleidungsstück, das vest anliegt, eben dieselbige Figur desjenigen Gliedes bekommt und vorstellt, das es bedeckt, so muß auch der Körper, wenn ich so reden mag, alle Falten der Seele sichtbar machen, so daß man in jedem Theile des Körpers, in jedem Gliede desselben, die ganze Seele lesen könne.

Jesus. Verzeihet mir, guter Alter, euer Beweis scheint mehr witzig als gründlich zu seyn. Ich würde die Seelenkenntnis gerade am wenigsten in der bloßen Figur und Stellung der Glieder des Körpers suchen. Denn wenn auch etwas darinnen liegt, so beruht doch diese Seelenkenntnis zu sehr auf langwierigen Erfahrungen und Vergleichen, als daß ein Menschenalter hinreichen sollte, auf sichere und untrügliche Urtheile zu kommen. Ich glaube vielmehr, daß die wahre Physiognomik in den Bewegungen des Körpers liegt. Wenigstens muß die handelnde Seele in der Art wie sie ihren Körper in Bewegung setzt und jede Muskel desselben bald dehnt bald zusammenzieht, weit lesbarer seyn als wenn sie nicht handelt. Doch gestehe ich euch, daß ich auch hier die Sprache der Natur, so deutlich sie zuweilen scheint, nicht für untrüglich lesbar halten würde. Und — erlaubt mir diese Offenherzigkeit — ihr selbst seyd mir ein Beweis, daß man aus Bewegungen und Mienen nicht immer mit Zuverlässigkeit von einem Menschen urtheilen könne.

Satan

Satan. (verfärbt sich) Warum? Spricht mein Gesicht nicht vorthailhaft von meinem Herzen?

Jesus. Wenigstens so vorthailhaft nicht, als ich es wünschen und vermuthen sollte. Denn eure eignen Aeußerungen verrathen weit mehr Bildung der Seele und vornemlich mehr Güte des Herzens, als eure Gesichtszüge.

Satan. Vielleicht haben Alter, Kränklichkeit, und andre Umstände mich entstelt oder — unkentlich gemacht. Aber sey offenherzig, und sage mir, was du in meinem Gesichte lesen würdest, wenn du mich noch gar nicht von einer bessern Seite kentest?

Jesus. Wenn ihr euch nicht beleidigt finden wolt —
— so —

Satan. Rede frey. Mein Gewissen schützt mich vor Erredhung —

Jesus. So sind in euren Mienen die Zeichen der höchsten Verstellung, welche andeuten, daß ihr nichts von allem seydt, was ihr seyn wolt.

Satan. (beißt die Zähne vor Wuth zusammen — zwingt sich aber immer zur lächelnden und ruhigen Mine) Sonderbar. Und worin liegen diese Zeichen?

Jesus. In dem Unnatürlichen fast jeder Falte eures Gesichts. So wie ein Zug in eurem Gesichte entsteht, so scheint er das Werk der Kunst seyn und der Natur zu widersprechen. Und das zeigt sich nicht

und ist eben die Ursache, daß man nur zu leicht
blos
misse

bloß in den Gezwungenen der Minen sondern noch viel mehr durch gewisse unwillkürliche Züge, die sich unter die Gezwungenscheinenden mit eindrängen und ihnen fast immer auf der Stelle widersprechen.

Satan. (für sich) Ein schrecklich tiefer Blick in den Menschen! — (laut — und immer mit gezwungener Ruhe und Freundlichkeit) Ich wil dir dieß Räthsel auflösen. Und ich glaube das einem Manne schuldig zu seyn, der zu sehr meine Ehrfurcht verdient, als daß mir sein Urtheil von meinem Karakter gleichgültig seyn sollte. Wisse, Mann Gottes, daß ich in meinen jüngern Jahren am Hofe gelebt und eine sehr wichtige Rolle gespielt habe, deren gewiß lehrreiche Geschichte ich dir mittheilen werde, wenn du mich würdig finden solltest, einige Tage in deiner Gesellschaft zu seyn. Und — da begreiffst nun schon, was ich sagen wil — das war die Zeit, wo ich leider mir ein eignes Studium daraus machen mußte, die Sprache der Natur in meinem Gesicht auszulöschen und die Kunst der Verstellung zu üben.

Jesus. Das ist allerdings etwas, was mich beruhigen kan. Denn ich weiß, wie sehr die Arglist an den Höfen zu Hause ist, und wie schwer es da dem ehrlichen Manne wird, ohne die Künste der Verstellung sich zu behaupten. Indessen habe ich doch immer geglaubt, daß es dem, der mit einem rechtschaf-

nen

nen Karakter Klugheit und Weltkenntniß verbindet, dennoch möglich seyn müste, sich zu behaupten, ohne gerade ein Heuchler zu werden.

Satan. (verlegen) Vielleicht würdest du anders urtheilen, wenn du eine Zeit lang selbst am Hofe gelebt hättest. Wenn es indes auch möglich wäre, so gestehe ich dir, daß ich es damals nicht für möglich hielt. Und das ist wenigstens der Grund des Anscheins vom Gezwungenen, das noch jetzt aus jenen Zeiten in meinen Gesichtszügen übrig seyn mag. Und ich wil auch gern zugeben, daß die Physiognomik auf das Gesicht eines Hofmanns keine so unträgliche Anwendung leidet, als auf alle übrige Menschen, welche die Verstellung minder studirt haben.

Jesus. Also der Hofmann ist die einzige Ausnahme von der Unträglichkeit?

Satan. Die einzige. Und ich getraue mich, dich vollkommen zu überzeugen, wenn du Vergnügen findest, dich in dieser Wissenschaft von mir belehren zu lassen.

Jesus. Ich halte sie für einen Menschen, wie ich bin, der sich eben jetzt zu Geschäften in der grossen Welt vorbereitet, für so wichtig, daß ich geneigt wäre, euch Tagelang zuzuhören. Aber woltet ihr euren Freund vernachlässigen, um mir einen Dienst zu leisten, den ich euch vielleicht nie vergelten kan?

Satan

Satan. Mein Freund — (stöhnend) — ist in keiner so dringenden Gefahr — und wenn Gott ihn nicht erhält, so kan ich armer ihn doch nicht retten.

Jesus. (für sich) Ein schneller Uebergang von der höchsten Wärme zur äusersten Kälte!

Satan. Und du selbst verpflichtest mich zu diesem Verzuge, da du mir sagst, daß du dich hier zu Gesäften in der grossen Welt vorbereitest. Denn wenn ich zu dieser Vorbereitung etwas erhebliches beitragen kan, so siegt die Liebe zur Menschheit über die Liebe zu einem Einzelnen, der ohnehin schon längst für die Welt tod war.

Jesus. Ich glaube nicht, daß irgend ein Mensch tod für die Welt ist. Sey er in einer Lage in welcher er wolle, so behält er Einfluß auf einige Menschen, und dieser Einfluß (so unerheblich er scheint) wird oft von der Vorsehung zu wichtigern Folgen benutzt als der kurzsichtige Mensch sich vorstellt.

Satan. diese Bemerkung ist mir neu. Aber sie hat so viel Spur von Wahrheit daß ich zu andrer Zeit mehr über sie nachdenken werde. — Und wirklich bewegt sie mich fast, meinen Entschluß abzuändern. Erlaube mir nur bis morgen bei dir zu seyn. Dann wil ich zu meinem Freunde eilen und, auf dem Rückwege das Glück genießen, mich mit dir zu unterhalten. — Aber wirst du auch über Nacht mir ein
Schlaf

Schlaflager in deiner Höle verganen? Und (unruhig) bist du auch allein?

Jesus. Allein? — Was kümmert euch das?

Satan. Verzeihe mir. Wenn ich ohne alle Zurückhaltung mit dir sprechen und dich mit dem Innern der Kunst bekant machen sol, so müste ich mit dir ganz allein seyn können. Denn ich würde meine Grundsätze dir mit Beispielen erläutern, welche ich nicht gern jedem andern anvertrauen möchte.

Jesus. Also Geheimnisse woltet ihr mir anvertrauen?

Satan. Und zwar sehr wichtige.

Jesus. Das setzt also voraus, daß ihr von der Güte meines Herzens mit Zuverlässigkeit überzeugt seyd.

Satan. Allerdings. Ich lese dein Herz in deinem Gesicht — so deutlich wie ich die Güte des Salvators in der Natur lese.

Jesus. Viel gesagt. Aber wenn ich in euren Augen ein entschieden guter Mensch bin, könntet ihr wohl befürchten, daß der, der bei mir ist, minder gut, — eures Vertrauens minder würdig sey?

Satan. (betroffen) Das wohl nicht — aber — oft der beste und weiseste Mensch wird getäuscht und nährt eine Schlange in seinem Busen.

Jesus. Ihr haltet es also für möglich, daß der, der bei mir ist, mir unbewußt, ein Verräther seyn könnte.

könte. Und ihr verlangt doch, daß ich euch — (mit vesten, starken Blick) euch — den ich erst seit einer Viertelstunde kenne — mich anvertrauen — daß ich euch herbergen und eine Nacht mit euch allein seyn soll?

Satan. (mit erkünstelter Freundlichkeit) O Mann Gottes — wie ungleich ist unser Fall? Ich — würdeste von der Entdeckung meiner Geheimnisse die schrecklichsten Verfolgungen — vielleicht Marter und Tod zu erwarten haben und du — was hättest du zu fürchten, wenn ich ein minder guter Mensch wäre als du mich vermuthest? Kan Geldburch, kan irgend eine menschliche Leidenschaft dich zum Gegenstande meiner Treulosigkeit machen? Ist irgend ein Fall erdenklich in welchem ich dir Schaden könnte, als wenn ich selbst einer jener seltenen Auswürfe der Natur wäre, die nach Menschenblut dürsten? — die — aus bloßem Wohlgefallen am Bösen, Böses thun? — (er thut als wenn ihn schauderte) Mein ganzes Herz empört sich bei diesem scheuslichen Gedanken.

Jesus. Ich glaube das gern, so wenig ich in eurer Mine den wahren Abscheu lese. Aber so viel Kenntniß soltet ihr mir doch zutrauen, daß ich den Beräthrer vom ächten Freunde zu unterscheiden wüßte. Und wenn ich euch nun sage, daß der der bei mir ist, mein Vater ist?

Satan.

Satan. (erschrocken, aber bemüht das Schrecken zu verbergen) Dein Vater? O laß mich den Vater des würdigsten Sohnes umarmen. Er ist vielleicht alt und schwächlich, daß er die Hölle nicht verlassen kan?

Jesus. Mein Vater ist alt — sehr alt — aber nicht schwach. Er ist stärker als ich.

Satan. Warhaftig?

Jesus. (mit einem freudigen Blick zum Himmel) O stärker als alles, was mir schaden, was mich verletzen kan.

Satan. O diesen muntern rüstigen Greiß wünscht ich zu sehn.

Jesus. Meinen Vater könnt ihr nicht sehn. Es haben ihn noch wenige Menschen gesehn.

Satan. Das versteh' ich nicht. (für sich) Ich weiß nicht was ich daraus machen sol.

Jesus. Ein Weiser seyn wollen und das nicht verstehen? Das versteh ich nicht.

Satan. Wo ist denn dein Vater, daß ich ihn nicht sehn kan.

Jesus. Mein Vater ist überall bei mir. Er verläßt mich keinen Augenblick. Sein liebereiches Auge beobachtet jeden meiner Schritte, sieht alle meine Bedürfnisse, kent alle meine Gefahren — (Satan fährt zusammen) — worüber erschrockt ihr, guter Alter?

Satan

Satan. Ich? wenn bin ich erschrocken? (nimmt schnell eine vergnügte Mine an) — ich bin ja voller Vergnügen über dein Glück, einen solchen Vater zu haben — (für sich) — nun hab ich alle meine Fassung verloren. (laut) Aber warum kan ich deinen Vater nicht sehn?

Jesus. Meinen Vater kan niemand sehn, wer ihn nicht schon kent. Aber wer ihn kent, sieht ihn dann in desto hellerem Lichte — sieht ihn überall — hört ihn überall — und empfindet dabei eine Seligkeit die sich nur fühlen aber nicht aussprechen läßt.

Satan. (für sich) Der Mensch schwärmt. Ist er auch wohl einer von denen die zuweilen, wenn sie auf eine fixe Idee stossen, anfangen närrisch zu werden? — (laut) Du machst meine Begierde deinen Vater kennen zu lernen immer reger und lebhafter.

Jesus. Wenn ihr meinen Vater in diesem euren Alter noch nicht kent, so werdet ihr ihn schwerlich je kennen lernen.

Satan. Ich habe ja noch nicht Gelegenheit dazu gehabt.

Jesus. Wolauf. Er ist ja auch euer Vater.

Satan (für sich) Nun ist's entschieden, daß er ein Narr ist — ohnsehbar ist's sein Wächter, der bei ihm ist — ich muß meinen Ton nach seinen Paroxismus umstimmen. (laut) Auch mein Vater und du —
mein

mein Bruder? O wie selig bin ich, hier eine solche unerwartete Zusammenkunft zu finden?

Jesus. Ihr glaubt also doch, bei mir euren Vater zu finden?

Satan. (ängstlich) Ich weiß freilich nicht recht, was ich dazu sagen sol. Aber deine Versicherung —

Jesus. (für sich) Der Mensch wird mir immer verdächtiger. Ich muß ihn vollends erforschen. Ich wil seinem Mißverstände nachgehen. (laut) Meinen Versicherungen könnt ihr vollkommen glauben, und selbst euer Urtheil, das ihr aus physiognomischen Gründen von mir gefälscht habt, verbindet euch dazu.

Fortsetzung folgt.

Briefe über die Bibel, im Volkston.

Halle, den 3 ten May. 1783.

Siebzigster Brief.

Satan. O so laß, mein Bruder, laß doch unsern Vater mich sehen. (stellt sich, als ob eine Thräne ihm entfiel, die er abwischt) Ach so viel Jahre trostlos über einen solchen Verlust und — Gott! dieser glückliche Morgen giebt mir ihn wieder. Ach ob er mich nur noch kennen wird. (für sich) Ich muß nur mit ihm fortschwärmen. (laut) Aber fürchtest du dich nicht, mit ihm in dieser Wüste so allein zu leben: wie leicht könnten wilde Thiere euch tödten?

Jesus. Ich habe euch ja schon gesagt, daß mein Vater stärker ist als alles, was mich verletzen könnte. Aber nun sehe ich, daß ihr meinen und euren Vater nicht kent und nie gekant habt.

Satan. O ich habe ihn in meinen jüngern Jahren wohl gekant und weiß auch das ich Brüder gehabt habe, die früh von mir getrent worden sind. Aber welche Stärke schützt vor der Wuth eines hungrigen Löwen, wenn man nicht mit Gewehr und Rüstung versehen ist.

Jesus. Meines Vaters Rüstung ist unbezwingbar. Er hat mehr Wehr und Waffen, als Roms Weltbeherrscher.

Satan. (für sich) Wenn der Mensch nicht ein Narr ist, so sey uns Gott genädig! (laut) o wenn das ist, so seyd ihr freylich sicher aber — (indem giebt Semlah, dem Angst wird, daß die Bösewichter bald im Begrif seyn möchten, Jesum zu morden, das Zeichen — Satan sähet zusammen und fängt an zu zittern — doch nimt er alle seine Denkkraft zusammen, um sich aus der Verlegenheit zu ziehn —)

Jesus. (der das Zeichen hört — es war der Schlag an einen Baum) Was ist das? Und warum erschreckt ihr so?

Satan. O es war vermuthlich nichts als der Fall eines abgelebten Astes, der herunter brach und an dem Stamm anschlug. Aber das war die Ursache meines Zusammenfahrens nicht. Ich habe seit mehrern Jahren einen körperlichen Zufall, der mich besonders alsdann zu überfallen pflegt.

pflegt wenn ich lange in freyer Lust still sitze. Da komt mir plötzlich eine Art von Schlassucht, die sich durch Wetzungen anmeldet. Ich werde dich daher auf einige Stunden verlassen müssen. Ich will dort im Gebüsch mir einen Platz suchen. Du erlaubst mir, daß ich um die Mittagstunde wieder komme. Gemeiniglich dauert der Schlaf fünf bis sechs Stunden. Gott gebe nur, daß ich von keinem Wilde gestört werde. Denn wenn ich eher aufgeweckt werde als die Schlassucht vorbei ist, so muß ich es gemeiniglich mit einer heftigen Kolik büßen. (Er steht auf und fängt an kraftlos und leidend fortzuhinken.)

Jesus. Das thut mir freylich Leid, guter Alter. Ich werde sorgen, daß euch nichts stöhre.

Satan. Bleib nur ruhig. Gott wird ja geben, daß ich dich gesund wiederfinde.

Mich deucht, lieben Brüder, ihr müßet jetzt selbst gestehen, daß der hartscheinende morgenländische Ausdruck, mit welchem man Bösewichter bezeichnete, die mit einem eignen Wolgefallen Störungen der Tugend und Glückseligkeit anrichten, auf keine Weise zu hart und übertrieben sey. Denn der Priester, den ihr jetzt habt kennen lernen, war gewiß im allereigentlichsten Verstande ein Satan oder Teufel. Seine Gründe

sätze und Gesinnungen wäre so scheusslich, als sie nur immer unter jenen häßlichen Geistern gefunden werden können, welche sich die Juden, so wie noch jetzt viele Christen, unter diesen Benennungen dachten.

Dieser Feind Jesu war in dem letzten Gespräche, das ich euch im vorigen Briefe entworfen habe, in vielerlei Verlegenheiten gerathen, hatte aber auch immer meisterhaft sich herausgeholfen. Und am glücklichsten war er am Schlusse des Gesprächs entkommen: wo ihm die Angst, daß Semläh's Zeichen die Ankunft fremder Leute verkündige, es nothwendig machte, Jesum plözlich zu verlassen, und wo doch auch der Wunsch, seinen Plan auszuführen, zugleich ein Mittel heischte, Jesum so zu verlassen, daß er ohne Verdacht wieder zurückkommen konnte.

So sehr es ihn indessen freute, daß er sich diesmal so erträglich losgewickelt hatte, so bekümmert war er nun, wie er seinen Plan verbessern und seine Versuche glücklicher als bisher ausführen wollte. Denn er sah jetzt hell und klar, daß Ariel ihm nicht ohne Grund vor den scharfen Stiken des Nazarders gewarnt hatte, und daß er es mit einem Manne zu thun habe, der an Verstand und Einsicht ihm weit überlegen war. Am meisten aber mußte ihn die Ungewißheit besunruhigen, in der er sich wegen des Charakters Jesu befand

befand. Denn er hatte anfangs ihn für einen Weisen gehalten, der mit kalter Vernunft einen Plan zur Reformation der Nation entworfen habe. Aber seit den Aeußerungen Jesu von seinem Vater, den er beständig befiel, die Satan von einem leiblichen Vater verstand, war er auf den Gedanken gerathen, daß Jesus zugleich ein Schwärmer sey. Und es konte ihm als einem erfahrenen Manne, der Weisheit mit Einsicht verband, nichts ungewöhnlich seyn, daß zuweilen der hellste Kopf, wenn er, durch zu vieles Nachdenken über einen und denselben Gegenstand, seine Seelenkraft überspannt, in die Gewalt einer fixen Idee gerathe, welche, so oft sie durch einen Zufall aufgeregt wird, ihn in Intervalla des Wahnsinns versetzt. Es schien ihm also auf der einen Seite möglich, daß bei Jesu, die der Schwärmererei und dem Wahnsinn so ähnlichen Aeußerungen von seinem Vater, aus einem solchen Gemütheszustande ihren Ursprung hatten: aber es blieb ihm auf der andern Seite eben so möglich, daß Jesus seine Arglist geahndet und mit Absicht diesen schwärmerischen Ton angenommen haben könne, um ihn zu berücken oder zu schrecken. Und dabei blieb er in beiden Fällen unbelehrt, ob Jesus wirklich ein Beschützer bei sich habe, und wie vermögend derselbe sey, seinem mörderischen Anschläge Widerstand zu leisten.

In dieser Unruhe verließ er den Nazarder und schlich mit verstellter Kraftlosigkeit an den Felsen hin.

Da ihn Ariel und Mephiboseth ansichtig wurden, gab er ihnen ein Zeichen, daß sie seitwärts ihm folgen sollten. Und seine traurige Miene gab dabei schon genug zu verstehn, daß dießmal der Anschlag nicht gelungen sey. — Bei ihrer nächstlichen Lagerstädte kamen sie alle drey zusammen und fanden Semlah zitternd und angstvol. Denn er stellte sich, als habe er drey Maulthiere mit bewafneten Fremdlingen gesehen: die aber nach dem gegebenen Zeichen den Fußsteig verlassen und sich in den Wald hinein begeben hätten.

Auf einmal theilte sich Semlahs verstellte Angst allen drey Bösewichtern mit: und es fehlte nicht viel, sie wären alle auf der Stelle entflohen. Nur Satan blieb standhaft und brachte es endlich durch grosse Bersprechungen so weit, daß sie sich entschlossen, bei ihm auszuhalten.

Satan erzählte ihnen hierauf, in was für Verlegenheiten er durch die verschiedenen und nicht vorhergesehenen Wendungen des Gesprächs gerathen sey, wie schwer es sey, den Nazarder zu erforschen, wie räthselhaft ihm jetzt selbst sein Karakter sey, und wie unvermeidlich es scheine, einen ganz neuen Plan anzulegen um zu ihrem Zwecke zu kommen.

Ariel.

Ariel. Sagte ich dierß nicht Herr, daß du es mit einem schlaunen und scharfsichtigen Feinde zu thun habest?

Satan. Nie hått' ich das geglaubt, wenn mich nicht die Erfahrung überzeugt hätte. Aber sprich, Ariel, was ist nun zu thun?

Ariel. Wir können, deucht mich, keinen Plan machen, bis wir uns über den Karakter des Nazarethers vereinigt haben.

Satan. Und was denkst du denn davon?

Ariel. Mir scheint er kein blosser Schwärmer zu seyn. Denn nach dem zu urtheilen, was du mir von seinen Fragen und Antworten erzählt hast, ist keine sichere Spur des Wahnsins vorhanden.

Satan. Aber das Geschwätz von seinem Vater?

Ariel. Ist vielleicht nichts als seine ihm eigne Bildersprache, in welche er die heimliche Weisheit, wie erß nennt, einzukleiden pflegt. Ich habe ihn oft, wenn ich in Nazareth auf Kundschaft lag, diese Sprache mit seinen Freunden reden hören. Das meiste blieb mir unverständlich. So viel aber sah ich doch, daß es nichts weniger als Wahnsin war.

Semlah. Wahnsin istß gewiß nicht.

Mephiboseth. Aber wenn er wirklich seinen Vater
bei

bei sich hat, und noch dazu mit Wehr und Waffen versehen, so richten wir wahrhaftig nichts aus. Denn der Alte würde als ein Verzweifelter fechten.

Satan. Schweig, Feiger. Wenn ihrer Vier sich vor Einen fürchten, so sind alle Viere Schurken. (Er setzt sich und sinnt — alle Schweigen — nach einer Pause —) Wie, wenn ich noch einmal versuchte, mich in ein Gespräch mit ihm einzulassen, und ihn als Schwärmer zu behandeln. Du weißt, Ariel, der Mensch hat einen Messias im Kopf: und zwar einen Zugendschwärmer, wie unsre Essener ihn träumen, der die heimliche Weisheit bekant machen und durch sie den Volksglauben an Priester und Offenbarungen verdrängen soll. Wenn ich ihn also überreden könnte, daß er mich, als einen Menschen von Weltkenntniß mit sich verbände, und zu seinen Propheten machte, so wäre dieß vielleicht das sicherste Mittel, ihn aus seiner Einsamkeit heraus zu locken und zu fällen.

Mephiboseth. Aber wenn indes die Fremden, die Semlah gesehn hat, dazu kämen?

Ariel. Schweig, mit deiner läppischen Aengstlichkeit. (zu Satan) Herr, dieser Gedanke ist Geldes werth. Ich wünschte, du hättest ihn gleich anfangs gehabt. Denn aus meinen Rundschaftereien ist nichts sicherer, als daß er mit seiner Messiaschaft am ersten zu betrogen

rücken ist. Hättest du's also gleich darauf angelegt, so wäre er vielleicht schon dein Vertrauter und — in unsern Händen. Aber nun wird's schon viel schwerer werden, sein Vertrauen zu gewinnen: da er dir deine Berlegenheit ohnfehlbar abgemerkt hat, und überdieß deine Gesichtsbildung verdächtig findet.

Satan. Der Bube! — Ich hätte mögen rasend werden, wie er mir das so dreist ins Gesicht sagte. — Aber sey sicher Ariel, daß ich ihn berücke. Ich will traun seine hochgelobte Vernunft zur Narrin machen. Und gerade die mir angemerkten Verlegenheiten sollen mir dazu förderlich seyn. Denn hätt' ich ihn gleich gesagt, daß hinter meinem Bettlerrock ein Mann von Stande verborgen sey, so wäre es ihm zu auffallend gewesen. Jetzt wird es viel natürlicher klingen, wenn ich ihm gestehe, daß Vorsicht und Bedachtsamkeit mich genöthigt hätten mich zu verbergen, um ihn erst kennen zu lernen, und daß ich nun erst zu seinem Kopf und Herzen ein gegründetes Vertrauen hätte.

Ariel. Du hast wahrhaftig recht. — Ich bewundere den glüklichen Zufal, daß gerade deine ganze vorige Rolle, ohne dein Wissen, die künftige vorbereiten mußte.

Satan. Das ist bei meiner Treu Providenz —
(er lacht über laut)

Ariel

Ariel. Du wirst scherzhaft, Herr. Das ist eine gute Vorbedeutung.

Semlah. (für sich) Der Niederträchtige spottet in unsrer Gegenwart über die Religion.

Satan. Aber sage mir Ariel, was ich sage, wenn das Gespräch wieder auf seinen Vater kommt: und wie ich mich dabei nehmen sol?

Ariel. (sint —) Ich habe einen Gedanken, Herr, den ich dir zur Beurtheilung überlasse. Ich erinnere mich, sehr oft in Nazareth, wenn ich ihn hinter der Laube seines Vaters lauschte, Gespräche von seinem Vater mit seinem Vater gehört zu haben. Und wenn ich alles zusammennahm, was er von diesem Vater sprach, so schien es mir gar auf keinen Menschen zu passen. Da hab' ich schon oft gedacht, ob der Mensch gar den schwärmerischen Einsal haben möchte, den Gott Israels seinen Vater zu nennen.

Satan. Das wäre doch sonderbar.

Ariel. Ja ja, mich deuchte. Denn er sprach zum Beispiel von Anbetung.

Semlah. Hättet ihr ihn beten, hören, so würde euch das gar nicht mehr räthselhaft seyn.

Satan. Wir haben ihn gestern Abend an der Höhle besorcht. Aber wahrhaftig, ich habe auf das Geschwätz

Schwätz da nicht achtung gegeben. (zu Ariel) Erinnerst du dich?

Ariel. Mein Herr. Aber ich wolte mein Leben verwetten er meint Gott. Und ihr wißt, daß es Volksglaube ist, daß der Messias Gottes Sohn seyn werde. Keß genug ist er, sich beide Namen anzumassen.

Satan. Das stimmt auch mit seinem Geschwätz vom Alwater, und daß er alle Heiden zu Kindern Gottes machen wil.

Ariel. Ja, ja. Da ist er eitel genug, sich den ersten der Kinder Gottes zu nennen, weil er die neu-modische Religion einzuführen gedenkt. Denn er hats wie ich oft aus seinem Munde gehört habe, darauf angelegt, den Zugang zur Gottheit den Priestern aus den Händen zu spielen und allen Menschen einen Gott zu predigen, zu dem alle, wie Kinder zu ihrem Vater, ohne Gaben und Opfer sich nahen dürften.

Satan. (knirscht mit den Zähnen) Der verhaßte! Ich schwöre dir, Ariel, ich gehe nicht von dannen, bis ich ihm das Lebenslicht ausgeblasen habe.

Ariel. Ein solcher Mensch könnte auch schöne Bewirungen in der Welt anrichten, wenn er alle die
Masken

Masken, welche seit Moses Zeiten mode waren, aufdecken und das Volk klug machen sollte.

Satan. Wir wollen ihm schon den Weg verrennen — Aber wenn er Gott unter seinen Vater verstehen sollte, so wäre ich nicht minder in meiner Hauptsache unbelehrt: ob er jemand bei sich habe.

Ariel. Das wird auch von dem Listigen schwer her aus zu kriegen seyn. Nach meinem Rathe müstest du diese Absicht vor der Hand aufgeben und dein Spiel bloß darauf richten, daß du ihn vertraut machst und von der Höle weglockst. Haben wir ihn einmal im Freien, so mag bei ihnen seyn wer da wil. Dann sol die Flucht uns retten.

Satan. Du hast recht, Ariel. Semlah sol auf seinen Posten alle unsre Maulthiere mitnehmen, damit wir, wenn er gewürgt ist, gleich aufsitzen und entfliehen können.

Semlah. Aber wie solts mit den Fremden werden, die ich in den Wald hinein reiten sahe?

Satan. Da müssen wir freilich erst Kundschaft einholen. Das beste ist, Ariel, du gehst nach dem Betsastar, wohin du den Weg schon kennst und lauschest da bis Mittag. Wie haben noch bei fünf Stunden. Entdeckst du da, gegen die Höle zu, nichts, so sind
wir

wir sicher, daß die Fremden einen andern Weg gegangen sind.

Ariel. Jetzt ist der Plan gut angelegt, Herr. Nun hab ich wieder Muth volauf.

Mephiboseth. (zuckt den Dolch — mit grinzenden Lächeln)

Semlah. (für sich) Der Unmensch! Wie es seine einzige Wollust ist, bluten zu sehn.

Satan. Hätt'st du so viel Herz als Vsturdurst — ich wolte Geld drum schuldig seyn.

Ariel. Herr, ich eile auf meinen Posten. Du, Semlah, halt die Maulthiere fertig. (zu Satan) So wie die Sonne mitten am Himmel steht, kom ich zurück.

Ariel ging. Satan und Semlah unterredeten sich noch lang über die Folgen, die des Nazarders Anschlag haben könnte: und Semlah wandte alles mögliche an, um Satan zu überzeugen, daß die Gefahr so groß nicht sey, daß man nöthig hätte, einen übrigens unschuldigen Menschen umzubringen. Aber alles war vergeblich. Satan behauptete, daß auch die entfernteste Gefahr schon hinreichend sey, eine ohnehin so unbedeutende Sache, wie der Mord eines unwichti-

gen

gen Menschen sey, zu rechtferigen. Ja er ward bei dem Ausdrucke der Unschuld, den Semlah einigewal brauchte, so grimmig, daß Semlah diesen Versuch, Jesum zu retten, aufgeben mußte. Es blieb ihm also nichts übrig, als abermals durch ein falsches Zeichen die Bösewichter zu schrecken, in Hoffnung, daß die Vorsehung sich endlich ins Mittel schlagen und einen entscheidenden Zufal herbeiführen und den Anschlag vereiteln würde.

Judeß hatte auch Jesus über die sonderbare Erscheinung des wandernden Bettlers nachgedacht und die Widersprüche berechnet, welche theils in seinen Aeußerungen theils in seinen Mienen enthalten waren. Auf der einen Seite fand seingutes Herz in dem Schicksale des armen und kraftlosen Alten, in seiner entschloßnen Liebe zu seinem Freunde, in den unleugbaren Merkmalen von Verstand, Einsicht, und Erfahrung, die er in seinen Reden gefunden hatte, und selbst in den wenigen Spuren eines menschenfreundlichen Herzens, alle mögliche Einladungen zu Wohlwollen und Mitleid. Auf der andern Seite aber hatte ihn auch seine an sich häßliche Gesichtsbildung, das gezwungne seiner Mienensprache und besonders die ungleichen Reden bei seinen absichtlich dunklen Beschreibungen seines Vaters, einiges Mißtrauen eingeblözt, so, daß er nicht ganz mit sich
einig

einig werden konnte, ob der Mensch seines Zutrauens werth oder unwerth sey. Und da es, im Falle der Ungewißheit, allemal Regel der Klugheit bleibt, sein Urtheil aufzuschieben und sich durch übereiltes Vertrauen in keine Gefahr zu setzen, so beschloß Jesus, ein zweites Gespräch abzuwarten und dem Fremden nicht eher einen nachthlichen Aufenthalt in seiner Hölle und eine klare Antwort auf die verdächtige Frage „ob er allein sey?“ zuzugestehn, bis er Gelegenheit gefunden, ganz auf den Grund seines Herzens zu schauen und mit Zuverlässigkeit von seinem Charakter zu urtheilen.

Um die Mittagszeit kam also Satan, langsam und leichend angeschlichen. Er hatte dießmal alle seine Mienen in die ruhigsten Falten gelegt. Sein Auge war lebhaft und offen. Sein Mund war voller Züge der Freundlichkeit und Güte. Und die Bewegungen seines Kopfes verkündigten eine gewisse Munterkeit, welche die erwünschte Wirkung eines erquickenden Schlafes zu seyn schien. — Jesus kam ihn einige Schritte entgegen: und Satan blieb, wie wenn er nur erst ganz zu Athem kommen wolte, einige Augenblick vor ihm stehen, legte die Hand auf die Brust, als ob ihm da seine größte Beschwerde wäre, blickte aber dabei so munter und freundlich auf, als ob er sie nicht viel achtete und sich herzlich freuete, seinen lieben Einsiedler wieder zu sehn.

Jesus. Nun willkommen, guter Alter: — kom und nehmet vor allen Dingen euer Plätzchen wieder ein, damit ihr zu Athem komt. (er bleibt vor ihm stehn)

Satan. (mit einem andächtigen Ausblick zum Himmel) Ach Gott so gelobet, daß ich hier, im Heiligtum der Ruhe und des Friedens, noch weilen und an Leib und Geist mich stärken kan. — (er host wieder einige Augenblicke Athem — seufzt einzigmal mit der vergnügtesten Miene —) o Mann Gottes, du bist mir ein Engel Gottes geworden — hätte ich dich nicht funden — hätte ich meinen Weg rastlos verfolgt. — ich wäre nie zu meinem Freunde gekommen.

Fortsetzung folgt.

B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l l s t o n .

Halle, den 10 May 1783.

E i n u n d s i e b z i g s t e r B r i e f .

F o r t s e z u n g .

Jesus. (mit einem Gesicht vol Innigkeit —) Guter Alter! ich nehme den herzlichsten Antheil an eurer Rettung.

Satan. Ach wahrhaftig Rettung. Ich wäre, ehe ich das Gebürge halb zurückgelegt hätte, vor Entkräftung gestorben.

Jesus. Der Schlaf hat euch wohl sehr erquikt?

Satan. Ganz ausserordentlich, und wider alle Erwartung. Denn sonst ist diese Schlafsucht gerade von gegenseitigen Wirkungen begleitet gewesen. Diesmal hab ich, statt matter zu werden, neue Stärke bekommen und alle meine Lebensgeister scheinen erfrischt zu seyn.

Jesus. Aber eure Engbrüstigkeit macht mich noch besorgt.

2. Jahrgang.

3

Satan.

Satan. Ich bin nur anfangs ein wenig zu eifertig gegangen. Die Begierde dich wieder zu sehn hatte mich übereilt gemacht. (er holt nach und nach wieder tief Athem.) Das wird sich aber bald geben.

Jesus. Das freut mich. Eure Farbe sieht auch weit besser als heute morgen. Und euer Gesicht hat sich recht auffallend geändert. Es ist so viel Ruhe und Heiterkeit in euren Augen, daß ich euch nicht genug ansehen kan.

Satan. Das glaub ich gern. Du mußt auch wissen, daß ich heute früh als ein völlig Kranker zu dir kam. Ich fühlte, so bald ich diesen Ort erreicht hatte, schon alle Vorboten meiner Schlassucht. Und es kan nicht anders seyn, als daß du allerlet sonderbare Verzerrungen in meinem Gesicht bemerkt hast.

Jesus. Allerdings. Und ich wußte zuweilen selbst nicht, was ich aus euch machen sollte.

Satan. Kein Wunder, wenn du mich verkannt hast.

Jesus. Auch eure letzten Aeußerungen waren mir räthselhaft.

Satan. Ach Mann Gottes, beurtheile mich darnach ja nicht. Ich kan es dir heilig versichern, daß ich diesen Augenblick nicht weiß, wovon wir gesprochen haben. So viel erinne ich mich wohl, daß ich mit der möglichsten Anstrengung meiner Seelenkräfte meine Gedanken beisammen zu halten gesucht habe. Und eben diese gewaltsame Anstrengung hat auch ver-

muths

müthlich den Paroxismus beschleunigt, der sonst immer erst gegen Mittag kommt. Aber ich fühlte auch, besonders gegen das Ende des Gesprächs, daß meine Gedanken mich immer mehr verließen: bis endlich die heftigern Verzückungen mich erinnerten, ein Schlaflager zu suchen.

Jesus. Nun Gott sey gepriesen, daß ihr wieder Kräfte und Munterkeit habt. Wenn ihr diese Nacht bei mir bleibt, so werdet ihr morgen ohne Gefahr euren Weg verfolgen können. Aber — (er sieht sich nach seiner Nasenbank um) ich muß mich auch setzen.

Satan. Du scheinst auch etwas matt.

Jesus. (mit einem Seufzer) Vielleicht bin ich es mehr, guter Alter, als ihr es je waret.

Satan. (unterdrückt die Freude die er in seinem Herzen bei diesem Geständnisse empfindet —) Du machst mich bekümmert, Mann Gottes, wovon könntest du ermattet seyn. Dein Gesicht zeigt doch nichts von Krankheit an.

Jesus. Krank bin ich nicht. Aber Mangel an gewohnten Nahrungsmitteln und Anstrengung der Seelenkräfte haben meinen Körper schier ganz hinfällig gemacht.

Satan. Hast du hier nichts zu essen?

Jesus. Ich lebe von Wurzeln und wilden Honig.

Satan. Mein Gott, warum thust du das? Ein Mann von deinen Talenten sollte sein Leben nicht als ein Einsiedler verzehren, sondern sich der Welt nützlich

machen. Und, bei Gott, (mit Wärme) wir leben jetzt in Zeiten, wo sich Männer von Geisteskraft und Güte des Herzens nicht vergraben sondern für die Rettung der verfälnen Menschheit wirken sollten. — Bist du denn schon lange hier?

Jesus. Schon länger als einen Monat.

Satan. Und gedenkst auch noch lange hier zu bleiben?

Jesus. Ich weiß das nicht. Das hängt von meinem Vater ab.

Satan. O ein Mann wie du, muß von sich selbst abhängen. Du bist jung. Du hast Stärke des Geistes. Und dein Auge verkündigt ein Feuer, das den größten Wirkungskreis ausfüllen kan. Ja ich gesteh dir, ich hielt dich bei meinem ersten Anblick für einen Propheten Gottes, von dem unser Volk Heil und Glückseligkeit erwarten könnte.

Jesus. (lächelnd) Für einen Propheten Gottes? Was verstehet ihr darunter, guter Alter?

Satan. Ich will offenherzig mit dir sprechen. — (für sich) Ich muß zweideutig antworten, damit ich ihm nicht wieder verdächtig werde. (laut) Ein Prophet Gottes ist ein Mann, der sich von Gott berufen fühlt, Gottesweisheit zu verkündigen und dem Strohme des Verderbens unter seinem Volk entgegen zu treten.

Jesus.

Jesus. Also wohl ein Mann, wie ihr ihn lange schon in der Person des Messias erwartet?

Satan. Allerdings. Und nie war eine Zeit, wo man so viel Ursache hatte, sich den Retter Israels zu wünschen. Aberglaube und Laster haben ihren höchsten Gipfel erreicht. Nechtschaffendheit und Tugend (kläglich) sind verschwecht. Der Hof ist der Wonsitz der Wollüste und der Grausamkeiten. Und das Volk ist ein Auswurf der Natur, an dem die Menschlichkeit kaum noch sichtbar ist. Kurz (mit Stärke und Würde) wir sind so tief gefallen, daß Gott selbst uns nicht mehr retten kan, wenn er seine Hülfe nicht bald, uns sendet.

Jesus. Die Wärme, mit welcher ihr sprecht, macht euch mir schätzbar. Aber da ihr selbst das Elend der Menschheit kent und davon gerührt zu seyn scheint, warum fühlt ihr keinen Veruf, ihm entgegen zu treten?

Satan. Ich? — Ach ich Ohnmächtiger.

Jesus. Braucht man mehr als Kenntniß des Guten und warmes Gefühl für dasselbe, um es, zu thun?

Satan. Ja, Mann Gottes, wahrlich mehr. Wer hier mit Erfolg gutes wirken wil muß mit Einsicht und Gefühl, Kraft — Jugendkraft verbinden, wie du besitzt. — Du (mit einem feurigen Blick zum Himmel) ach du könntest — wenn du woltest.

Jesus.

Jesus. Ich? —

Satan. (stark und mit Empfindung — wie wenn er eine entfalne Thräne abwischte) Ja, du! — Nie fand ich in Palästina einen Menschen, in dessen Gesicht und Sprache ich so viel Geist und Thätigkeit sah. — In dir — verzeihe mir den kühnen Ausdruck, in dir glaub ich den Mann zu sehen, der als Messias aufzutreten und, nicht Israel allein, sondern die Menschheit beseligen könnte.

Jesus. (steht auf und drückt ihm die Hand) Guter Alter! ich habe euch heute ganz erkannt. Eure Sprache hat sich mit eurem Gesicht verändert. Mein Herz schlägt mir vor Freuden, in euch einen so warmen Freund für Wahrheit und Tugend gefunden zu haben.

Satan. (mit Würde) Der bin ich. Und diesen grauen Kopf gäbe ich drum, wenn ich an deiner Seite die letzte Kraft meines Lebens verzehren könnte. Ich selbst bin zu ohnmächtig etwas zu unternehmen. Aber mit dir — geiraue ich mich noch eine Welt zu unterjochen.

Jesus. (hebt seine Augen zum Himmel) O Vater! abermals eine Seele, die du mir gegeben hast. Wie freudig seh' ich der Krone entgegen, nach welcher mein Herz aufstrebt!

Satan. (traulich, indem er aufsteht) Laß uns, Mann Gottes, den Schatten des Waldes auffuchen, die Hitze der
Sonn

Sonne ist jetzt zu groß, als daß wir hier länger bleiben könnten. Ich will dir von meinem wenigen Vorrath mittheilen und, wir wollen dann, wenn ich dich gelabt habe, den grossen Gedanken, von Israels Erlösung, weiter verfolgen.

Jesus. Guter Alter, das kan ich nicht. Meine Körperkraft reicht leider nicht mehr hin, einen solchen Spaziergang zu versuchen. Schon seit acht Tagen muß ich die Erquickungen eines kühlen Trunks entbehren, den ich mir sonst unten aus der Quelle holen konnte. Von der Güte eines Freundes, der wie ein Engel Gottes mir kam, habe ich erst seit vorgestern wieder dieß Labfal erhalten.

Satan. Wo ist dein Freund?

Jesus. Ich weiß es nicht. Mein Vater geleitet ihn. (mit einem Seufzer) ach wäre er schon wieder hier!

Satan. (für sich) Würste ich, daß er nicht schon in der Nähe wäre, ich würgte ihn gleich. (indem treibt ein Wind die Blätter in der Höle zusammen, daß Satan ein Geräusch hört — er erschrickt —) Ist jemand in deiner Höle?

Jesus. Niemand, als der immer bei mir ist. —
 Sehet euch nur, guter Alter. Es wird uns hier niemand stören.

Satan.

Satan. (für sich) Ich muß schon nachgeben. (laut) So laß uns hier mit einander weilen. (er macht seinen Reisebündel auf und reicht ihm etwas Brod und andre Speisen) Nim dieß wenige und labe dich mit mir. (Sie essen — —)

Jesus. Hätt' ich diese Kost immer gehabt, ich wäre so kraftlos nicht worden.

Satan. Du mußt mit mir zurückkehren und deine jetzige Lebensart verlassen. — Was kannst du hier der Welt nützen?

Jesus. Es ist auch mein Wille nicht, hier zu bleiben. Ich erwarte, so mein Vater will, Freunde, die mich in meine Heimath zurückbringen.

Satan. (für sich) Wehe mir, wenn sie vor morgen kommen. Ich sehe wohl daß ich hier vor Nachts nichts wagen darf. (laut) Das freut mich. Und die höchste Freude meines Lebens würde mirs seyn, wenn ich in dir einen Vorsatz, deinem Volke Heil zu bringen, aufgeregt hätte.

Jesus. Das hast du nicht. Gottes Geist in mir hat ihn längst aufgeregt und — (mit einem feurigen Blick zum Himmel) — mein Vater hat ihn hier — eben hier vollendet.

Satan. Vollendet? Gott sey gelobet. — O laß, Mann Gottes, laß diese Grauen That vor dir wider dich erfunden werden, deiner Thaten Zeugen zu seyn.

— (freu

— (freudig) Ich will der erste seyn, der dich als den Messias verkündigt.

Jesus. Das ist schon geschehn.

Satan. (etwas heftig) Wie? Du hast dich schon als Messias ankündigen lassen.

Jesus. Ja. Und ich bin selbst mitten unter das Volk getreten, das zu tausenden herzuströmte und sich in das Reich Gottes aufnehmen ließ. Die Ufer des Jordans wimmelten von Menschen; aber sie kannten mich nicht.

Satan. (für sich) Nun bin ich aufs klare. Der Wahnsinnige Schreier am Jordan also ist sein Herold (laut) Du entzückst mich. Der grosse, vorreffliche Mann, dessen Ruf bis Jerusalem bereits erschollen ist, ist dein Prophet?

Jesus. Ja der ist's. Ein Mann, mächtig von Worten und Thaten.

Satan. Traun! mächtig von Worten und Thaten. Er nennt sich Johannes?

Jesus. Ja.

Satan. (wie wenn er auffer sich wäre) O Mann Gottes, welche Wonne hat Gott den letzten Stunden meines Lebens aufbehalten. Du — Messias — Beseltiger unsers Volks — Beglucker der Menschheit! — Wenn wirst du in dieser Gestalt dich zeigen?

Jesus. Bald.

Satan.

Satan. Und ohnfehlbar noch grösser in Thaten und Worten als dein Johannes?

Jesus. Ich hoff es.

Satan. (für sich) Ich muß sehn, ob ich den Schwärmer vollends ausforschen kan. (laut) Mit blossen Worten ist auch nichts ausgerichtet. Thaten will das Volk. Nicht der Lehrer sondern der Wunderthäter muß die ersten Eindrücke machen.

Jesus. Die ersten allerdings — bis der Lehrer sie entbehrlich macht.

Satan. (bescheiden) Ich wünschte wohl zu wissen, um meine Freude über diese Aussichten in eine glückliche Zukunft, die du mir eröffnet hast, vollkommen zu machen, ob du dich getraust als Wunderthäter zu erscheinen?

Jesus. Allerdings getrau ich michs — zumal unter einem Volke, das alles für Wunder hält, was es nicht begreift.

Satan. (für sich) Es ist Scharfsinn und Schwärmererei so seltsam in diesem Menschen gemischt, daß ich nicht klug werden kan. (laut) Aber wenn du dichs getraust, warum lebst du hier in einer Art von Hungersnoth? Warum sprichst du nicht, daß diese Felsen zu Speisen werden?

Jesus. Lebte der Mensch — Kan er immer

VON

von der gewohnten Kost leben? Führt ihn die Vorsehung nicht oft in Umstände, wo sie ihm die gewöhnlichen Nahrungsmittel entzieht und zu ungewöhnlichen nöthiget? Und ist Gott an das gewöhnliche gebunden? Kann er ihm nicht durch jede Kost sein Leben erhalten, die ihm seine Vorsicht anweist? *)

Satan. Durch jede Kost?

Jesus. Ja, durch alles, was nur einigermaßen genießbar ist. Und lehrt's nicht Geschichte und Erfahrung? Wie oft sind Reisende in Umstände gekommen, wo sie sich mit schlechterer Kost als ich hier habe, z. B. mit Baumrinden behelfen mußten — oder Belagerte, die in der Noth alles anbeissen mußten, was Menschenzähne zermalmen können? — Wollt ihr über solche Schikungen der Vorsehung murren. Ist's nicht Pflicht, sich solchen Befehlen zu unterwerfen und auch da Genügsamkeit, und Ergebung zu zeigen?

Satan. Aber du klagst doch selbst, daß du davon entkräftet bist.

Jesus.

*) Das ist der Sinn der Worte Matth. 4. Der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes gehet d. h. von Jeglichem, was ihm Gott befiehlt und ihm, unter den Umständen, in die er den Menschen versetzt, zu genießen anweist.

Jesus. Ich bin es nur deswegen, weil ich bei dieser Lebensart meine Seelenkräfte mehr angestrengt habe als es sich mit derselben vertrug. Der Weise kan bei dieser Kost erkranken, aber der Handarbeiter würde bestehn. Und hiezu komt, daß ich diese Lebensart selbst und freywillig gewählt habe. Es ist also Pflicht, mich der Vorsehung zu überlassen, die mich hoffentlich in wenig Augenblicken retten und mir zeigen wird, daß es ihr möglich war, auch bei dieser Kost mich so lange zu erhalten, als es ihre weisen Absichten erforderten.

Satan. Aber so sind alle Wunder entbehrlich.

Jesus. Mir gewiß. Und für wen sollte ich hier ein Wunder thun?

Satan. Du hast recht. Wir haben beide sie hier nicht nöthig. Allein wenn du das Volk gewinnen willst, mußt du doch vor allen Dingen dich als Wunderthäter zeigen.

Jesus. Das werde ich zu seiner Zeit.

Satan. Du wirst doch nach Jerusalem gehn? Wolltest du mir wohl erlauben, daß ich dich dahin begleitete?

Jesus. Und was woltet ihr dann?

Satan. Dich bitten, daß du auf des Tempels Zinne dich stelltest, dich als den Messias Gottes verkündigtest, und da wie ein Engel Gottes herab-

herabführest, mitten unter's Volk — o was für einen grossen Eindruck müste das machen. Alles Volk würde dich, als den vom Himmel herabgekommenen Messias anbeten: und du hättest in einem Augenblicke den Sieg über alle Hindernisse errungen. Unbewegbarer Glaube wäre dein Panier, darauf du trozen könntest.

Jesus. (lächelnd und mit einer verdächtvollen Miene) Ihr woltet also, das ich mich tod siele und mein Vorhaben anfinge und zugleich endigte? Wahrhaftig ein tragischer Austritt.

Satan. (ernsthast) Spotte nicht mit der Sache Gottes. Wenn dein Vorhaben Gottes Werk ist, wenn du dich von Gott selbst, wie du sagst, berufen fühlst, der Messias Israels zu seyn, so kan dir kein Unfall begegnen. Denn es stehet geschrieben: er wird seinen Engeln über dir befehlen, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoffest.

Jesus. (mit eben so ernsten Blick) Hat der Weise, von dem ihr diese Worte entlehnet, sich je einfallen lassen, vom Tempel zu springen, oder irgend eine ähnliche Handlung zu unternehmen, die mit so augenscheinlicher Gefahr verbunden und so absichtlos war wie die, die ihr mir zumuthet?

Satan.

Satan. War David nicht oft in den augenscheinlichsten Gefahren?

Jesus. Aber hat er je sich selbst hineingestürzt. Waren es nicht immer von der Vorsehung geleitete Umstände, die ihm dieselbe, wider seinen Wunsch, zu Wege brachten? Seht ihr also nicht, daß sein Ausspruch nichts anders als denjenigen Schutz der Vorsehung verkündigt, den wir alsdann von ihr zu erwarten haben, wenn wir auf den Wegen der Tugend und Rechtschaffenheit in unverschuldete Gefahren gerathen?

Satan. Aber dein Zweck erfordert es doch, dich durch solche Wunder zu rechtfertigen und den Volksglauben aufzuregen. Solte die Vorsehung bei so außerordentlichen Fällen nicht auch außerordentliche Hülfen dir leisten?

Jesus. Meine Rechtfertigung wird solcher Wunder nie bedürfen. Es giebt Handlungen in Menge, welche den Menschen nützlich und heilsam, mit keiner vermeidlichen Gefahr verbunden sind, und ausser der Farbe des Wunderbaren eine eigne Kraft haben, das Vertrauen des Volks zu gewinnen.

Satan. Also allen vermeidlichen Gefahren wirst du ausweichen? Da wirst du wahrhaftig wenig Aufsehn machen — wenig Größe der Seele zeigen.

Jesus. Allerdings. Vermeidliche Gefahren muß kein vernünftiger Mensch übernehmen. Und wenn er sie
übers

übernimmt und dabei auf der Schutz der Vorsehung rechnet, so thut er das, was wir Gott versuchen nennen. Und es stehet ebenfalls geschrieben du sollst den Herren deinen Gott nicht versuchen.

Satan. (für sich) Ich muß ihn anders fällen. Er ist als Schwärmer durchaus nicht zu behandeln.

Jesus. Und überdieses sage ich euch auch, daß mirs in der Welt um Aufsehn gar nicht zu thun ist. Gerade das ist meine größte Sorge, wie ich Aufsehn vermeiden und dem Getöse der Bewunderer und Anbeter entgehn wil. Ich gedenke meine Schritte so einzurichten, daß die Krone nach der ich strebe, weder Blut noch Siege kosten sol.

Satan. (für sich) Jetzt fasse ich dich. (laut) Du denkst edel und weise. Und ich bewundre, jemehr ich dich höre, in dir eine Größe des Geistes, die dich aller Kronen würdig macht. Und es ist nun Zeit, daß ich meine eigne Maske ablege und dir die unaussprechliche Freude mache, welche dir Gott durch mich zugeführt hat.

Jesus. (etwas erschrocken) Ich verstehe euch nicht. — Seyd ihr der nicht, für den ihr euch ausgabt? (er sieht sich nach der Hölle um — Satan denkt, er wil jemand heraustrufen —) Ihr sezt mich in Berlegenheit.

Satan. Sey unbesorgt, Mann Gottes, ich bin
der

der gar nicht, der ich scheine, aber ich bin dein Freund. Und in kurzem wirst du sehen, daß Gott mich selbst dir zugeführt hat, um dein Vorhaben dir vollenden zu helfen. Unausprechliche Freude, sage ich dir, wirst du fühlen, wenn ich dir das Räthsel auflösen werde. Jetzt erlaube mir, daß ich dir meinen kleinen Reisevorrath zurücklasse und mich auf eine kurze Zeit von dir entferne. Meine Zurückkunft wird alle deine Wünsche krönen.

Jesus. Alles ist mir räthselhaft.

Satan. Sey's. Das Räthsel wird dir gelöst werden, wie einem, der im Finstern saß und auf einmal die volle Sonne erblickt. (er giebt ihm die Hand) Lebe wohl und bitte Gott, daß er mich glücklich zurückbringe.

Satan schied, und Jesus ging in seine Höle, um dieser unerklärbaren Erscheinung nachzudenken und sich, gegen alle ihm aufsteigende Bekümmernisse, durch Gebet zu trösten.

Noch nicht weit war Satan gegangen, als Semlah abermals aus unnöthiger Besorgniß das Zeichen gab. Alle drei Bösewichter also flohen angstvoll ihrer Lagerstädte zu und Semlah behalf sich auch diesmal mit der Ausrede, er habe Reisende von weitem entdeckt, die aber wie das letztemal seitwärts in den Wald hinein gezogen wären.

B r i e f e

über die Bibel,

im Volkston.

Halle, den 17 ten May. 1783.

Zwei und siebenzigster Brief.

Nachdem sich alle vom ersten Schrecken des bösen Gewissens erholt hatten, erzählte Satan, wie ganz unmöglich es sey, den Nazarder von seiner Festung hinwegzulocken: ferner, daß er, allen Ansehn nach, jemand noch bei sich habe und alle Augenblick mehrere Freunde erwartete: — daß es folglich nicht rathsam sey, etwas mit Gewalt zu versuchen, weil man auch die entfernteste Gefahr vermeiden müsse, bei welcher er als Priester Gottes in Verhaft genommen und als Gefangner nach Jerusalem geschleppt werden könnte. Er setzte aber zu ihrem allerseitigen Troste hinzu, daß er einen ganz neuen Plan habe, der ihm gewiß gelingen würde, weil er schon alle Vorbereitungen dazu gemacht

a. Jahrgang. u und

und insonderheit das völlige Vertrauen des Nazaräers gewonnen hätte.

Ariel. (auffahrend) Sein völliges Vertrauen? Das wäre für mich das Unerwartetste.

Satan. Ich sage dir, daß ich es habe. Ich habe mit einer Wärme von seinem Messiasgeschäfte gesprochen, welche ihn selbst in Entzückung setzte. Und meine Fassung war dabei so groß, daß er mir gestund, meine Sprache und meine Mienen wären ganz anders als heute früh. Einmal druckte er mir so gar die Hand und war so innig, so innig vergnügt über meine Aeusserungen, daß ich mich königlich freute, ihn so berührt zu haben. Kurz, ich habe ihn ganz, wo ich ihn haben will.

Mephistoseth. Aber warum brachst du ihn nicht?

Satan. Ich habe ja schon erzählt, daß er nicht von der Höle zu entfernen ist. Er sagte, er wäre zu matt zu einem Spaziergange.

Ariel. War dieß vielleicht Verstellung und Mißtrauen?

Satan. Gewiß nicht. O du hättest sehen sollen, wie offenherzig, wie traulich er ward. Er hat mir viel von seinem Plane gesagt und mir gestanden, daß der wahnsinnige Schreier am Jordan sein Herold ist.

Ariel. Sagte ich dir das nicht schon vor einigen Monaten? Du woltest mich nicht glauben. — Aber

dei

deinen neuen Plan, Herr. Ich brenne vor Begierde ihn zu vernehmen.

Satan. Hört mich, Kinder. Es muß einer von euch nach Arabel zu meinen Verwandten und mir einige Feierkleider und zwei wolgeschmückte Maulthiere holen.

Ariel. Das ist ja eine ganze Tagereise. Wenn nun indes seine Freunde kommen, die er erwartet?

Satan. Dafür laßt mich sorgen. Unten am Fuß des Gebürges war, wie ihr euch erinnert, ein enger Weg durch den Felsen, wo jeder durch muß, der den Fußsteig herauf wil. Diesen wil ich indes mit den zwei zurückbleibenden von euch, belegen. Und kommen seine Freunde, so überfallen wir sie, indem sie den engen Gang herauswollen von oben her und ermorden sie: und was wir nicht morden, rettet sich durch die Flucht und — wir sind dann wenigstens auf vier und zwanzig Stunden und länger gesichert, daß die Flüchtigen nicht auf einem andern Wege um das Gebürge herum, dem Nazaräer zu Hülfe eilen.

Mephiboseth. (ängstlich) Wenn sie nur kein Geswehr führen.

Satan. Dumkopf, was kan ihnen das helfen, wenn wir von oben her sie mit Steinen tod werfen, oder mit den Schwerdtern die Köpfe spalten?

Ariel. Aber was sollen dir die Feierkleider?

Satan. Du mußt wissen, daß dem Menschen nichts geringers als eine Krone im Kopfe sitzt, die er sich erringen will.

Semlah. Das sollt ich kaum glauben.

Ariel. Also, ein Messias für die Rebellen? Nun dann dünkte ich fast, brauchten wir uns nicht weiter um ihn Sorge zu machen. Da wird er wahrscheinlich seinen Lohn selbst bekommen, wie alle vor ihm.

Satan. Nein: so gefährlich ist der Weg nicht, den der Schlaue sich vorgezeichnet hat. Ohne Sieg und Blut, sagte er, will ich die Krone erringen.

Ariel. Ach ho? Vermuthlich durch Konjuration, die er vielleicht selbst unter den Römern auf der Antonia anzurichten gedenkt.

Satan. Das weiß ich nicht. Genug Gewaltthätigkeit und Aufsehen schien seine Sache nicht.

Ariel. Er wird andre brauchen wollen, und im Stillen die Maschine regieren, bis seine Helfershelfer alles zur Reife gebracht haben: um sich davon plötzlich als König und Messias zu zeigen, und ohne Schwertschlag in Jerusalem einzuziehn.

Satan. Das ist eben, worauf ich meinen neuen Plan gegründet habe.

Ariel. Nun?

Satan. Ich habe ihm bereits Hofnung gemacht, daß ich bei meiner Zurückkunft ein Geheimniß eröffnen
 woll,

wolle, welches ihm unaussprechliche Freude machen würde. Nun will ich also in der Gestalt eines Grossen erscheinen, ihm einen erdichteten Roman erzählen, aus dem er mit Zuverlässigkeit sehen kan, daß alles schon zu der von ihm gewünschten Revolution reif ist, und ihm dann die gewünschte Krone anbieten, unter der Bedingung, daß er mich für den Schöpfer seines Glücks erkenne und mir eidlich Treue und Freundschaft gelobe. Hat er das gethan, so versichre ich ihn, daß meine Freunde ihn schon erwarteten, um ihn feierlich als den König Israels einzuführen, und gebe ihm das andre Maulthier, daß er mit mir sich aufmache. Und dann —

Rephiboseth. (einfallend und frohlockend) — haben wir ihn und morden.

Ariel. Hat der Mensch wirklich die Narrheit, eine jüdische Krone zu wünschen, so ist dein Plan meistens angelegt. Aber mir ist's wahrlich noch zweifelhaft, weil ich nie, so oft ich ihn in Nazareth behorchte, eine Spur davon gehört habe, daß er auf Eroberungen ausgehe, wohl aber, daß er das Vorurtheil einen irdischen Messias zerstoßren und das Gesetz abschaffen wolle.

Satan. (verdrüsslich) Ich sage dir aber, daß ich's aus seinem Munde habe.

Ariel. Nun dann, freue ich mich, Herr, deines gewissten Sieges.

Hierauf eilten die Böfewichter, ihr Vorhaben auszuführen. Mephiboseth, weil er ohnehin kein Herz zum Fechten hatte, mußte das beste der vorhandenen Maulthiere nehmen und nach Arabel reiten. Satan Ariel und Semlah aber machten sich hinab, den Eingang des Fußsteiges zu besetzen.

Wäre Ariel gewählt worden, nach Arabel zu gehen, so hätten sie vielleicht ihr Vorhaben auf eine oder die andre Art noch ausgeführt, denn die Vertrauten Jesu kamen erst den vierten Tag nach der Abreise des Timmahan, ohngeachtet sie Tag und Nacht gereist waren, um ihren Meister der Todesgefahr zu entreißen. So aber mußte sich alles schiken, den höllischen Anschlag auf das Leben Jesu zu vereiteln.

Mephiboseth, von Natur stupid und unbesonnen, wollte den kürzesten Weg nach Arabel wählen, um sich ein Verdienst zu machen und vor der gesetzten Zeit zurückzukommen. Und gerade dieß machte, daß er einen ganzen Tag später kam. Er wagte es, die Strasse zu verlassen und durch ein Thal zu reiten, welches von einem reißenden Bache durchströmt wurde. Dumm genug, nicht erst eine Spur zu suchen, wo schon mehrere durchgeritten waren, setzte er an dem ersten besten Orte an, und kam in eine Tiefe, wo er mit seinem Thiere zu Boden sank. Das Wasser trieb ihn eine ziemliche Weite fort und weiter als sein Thier. Dies

ses fand sehr bald einen seichten Ort, wo es sich aufrecht und ans Ufer setzen konnte. Er aber schwam weiter und kam endlich auch mit Mühe und Noth aus dem Wasser, sahe aber nun in der Ferne sein Maulthier laufen, welches vom Gefühl der Gefahr scheu worden war. Er mußte also zu Füsse ihm nach und konnte erst denselben Abend es einholen, und sahe sich nun genöthigt, weil das Thier seitwärts das Thal hinab gelaufen war, statt das er vorwärts den Berg hinan gewollt hatte, an einem Orte zu übernachten, von welchem er gerade eine volle Tagereise nach Arabel hatte.

Bei Jesu war indeß der bange Verdacht, daß sein Gast ein Betrüger sey, zur völligen Reife gediehen. Er hatte das so verschiedne Betragen desselben verglichen und seine Urtheile hatten über sein Herz, das immer geneigt war, jeden Menschen zu entschuldigen und seinen Worten und Handlungen die beste Deutung zu geben, das Uebergewicht erhalten. Er sahe jetzt, was ihm jene Neigung anfangs nicht sehen ließ, daß blosser Krankheit ehnmöglich alle Gesichtszüge unstimmen und den Ausdruck der Freundlichkeit, Offenherzigkeit und Güte durchaus nicht, in die Züge der Tücke und Bosheit eines ausgelerneteten Heuchlers verwandeln konnte. Er schloß also, daß das Gesicht des Bettlers, bei der zweiten Unterredung, Folge von mehr Zassung und Vorbereitung gewesen war. Und nun schien ihm jenes ängstliche

Fra

Fragen ob er allein sey, jener Versuch ihm zu einem Spaziergange in den Wald zu bewegen, jene abgeschmackte Zumuthung vom Tempel zu springen, und unzählige andre Zweydeutigkeiten dieser Art, einen Bösewicht zu verrathen, der gefährliche Anschläge auf ihn habe. Ja es schoß ihm sogar einigemal der Gedanke durch die Seele, ob es vielleicht ein Abgeschickter jenes Priesters sey, der ihm kurz vor seiner Reise in dieses Ruhethal nach dem Leben gestanden hatte. Er fing daher an, ungewiß zu werden, ob er den Besuch dieses Menschen noch einmal annehmen oder sich vor ihm verbergen sollte. Am rathsamsten war das letztere, weil er die baldige Ankunft seiner Freunde hoffen und also nicht in Gefahr kommen konnte, nach langem Suchen entdeckt zu werden. Jades fühlte er doch auch einige Neigung, das räthselhafte Versprechen zu erfahren, welches ihm so unaussprechliche Freude machen sollte. Denn ob er gleich weit entfernt war, es für etwas Gutes zu halten, so glaubte er doch, bei dieser Gelegenheit den Heuchler vollends zu entdecken und von seinen wahren Absichten belehrt zu werden: welches ihm vielleicht nützliche Aufschlüsse für die Zukunft geben dürfte. Er beschloß also, einen Reifemantel, den er nur des Nachts zu seiner Decke brauchte, vor den Eingang der Höle zu hängen und dadurch den Bettler desto ungewisser zu machen, ob noch jemand in der Höle sey: und zugleich

gleich die hintere Oefnung derselben so mit frischem Laube zu füllen, daß er schnell durchschlüpfen aber auch schnell genug eine hinreichende Menge Laub zurückstoßen und sie dem Auge des Macheitenden unbemerktbar machen konnte: und dieß für den Fal, wenn er sich genöthigt sähe, vor Gewaltthätigkeit zu flüchten.

Am vierten Tage kam endlich Mephiboseth zurück und brachte, was Satan verlangt hatte. Ariel wollte seinen Grim an ihm auslassen aber Satan gebot Friede. „Es ist jetzt nicht Zeit, sprach er, über das Vergangene zu streiten. Wir müssen den gegenwärtigen Augenblick benutzen, um vor Nachts unser Vorhaben auszuführen. Behaltet ihr alle drei den Eingang noch besetzt. Doch sol Semlah höher herauf seinen Posten nehmen, damit er von weiten mich sehn könne, wenn ich mit dem Mazarader angezogen komme. Denn in dem Augenblicke ist nöthig: daß ihr alle drei euch auf eure Maulthiere setzt und euch fertig macht, ihn zu empfangen.“

Und nun kleidete sich Satan in ein prächtiges Gewand und setzte sich auf sein Thier, dem das andre folgte.

Jesus saß an dem Eingange der Höle und genoß das Schauspiel der abscheidenden Sonne. Als Satan um den Felsen herum kam, erschrak er fast heftig über diesen unerwarteten Anblick. Doch faßte er sich,
ging

ging an den Eingang und stellte sich, als wenn er hinter den Vorhang sähe, um in Satan den Gedanken zu veranlassen, als ob er jemanden in der Höle noch etwas sage. Dieß machte Satan auch wirklich stuzig, allein er hatte sich dießmal zu lang vorbereitet, als daß irgend eine Spur von Verlegenheit an ihm hätte merklich werden können. Er stieg in einiger Entfernung ab, band sein Thier an einen Baum und ging mit dem freudigsten Gesicht auf Jesum zu. Jesus neigte sich vor ihm, blieb aber an dem Eingange stehn.

Satan. Nun willkommen, Mann Gottes, — Hier bring ich dir deinen Freund, in einer neuen Gestalt.

Jesus. (etwas betroffen) Seyd mir gegrüßt.

Satan. Darf ich bitten, daß du dich sezeß. Ich wil dir alles, was dich jezt bestremdet, entdecken. (sie nehmen beide ihren alten Platz ein)

Jesus. Du sezeß mich in die größte Erwartung. — Erst Bettler, nun Herr — das ist mir zu fremd.

Satan. Ich war vorher eben so wenig Bettler als ich jezt Herr bin. Du bist das letztere und erblickst in mir deinen Knecht.

Jesus. Ich verstehe nichts von dem allen.

Satan. (ehrerbietig, aber mit Würde) Höre mich, Herr, und vernim zuerst meine Geschichte. Ich beszeuge

zeuge vor dem Angesicht Gottes, unter dessen Himmel wir stehen, und der unser beiden Richter ist: daß ich dir die reinste Wahrheit berichten werde. Ich habe in meinen jüngern Jahren das Glück gehabt, in die Hände eines weisen Erziehers zu gerathen, welcher mich früh mit der heimlichen Weisheit bekannt machte, die unsere Priester so sorgfältig verbergen, um das Volk, vermittelst des Aberglaubens der Volksereligion, desto unbeschränkter zu beherrschen. Mein Vater war selbst ein grosser Priesterfreund und gab ihnen Opfer über Opfer, um, wie er es nannte, im Dienst des Jehovah treu erfunden zu werden: aber er hatte als Kaufmann eine ausgebreitete Bekanntschaft mit ausländischen Juden, welche jährlich des Handels wegen, unsere hohen Feste in Jerusalem besuchten. Und da viele derselben, zur Zeit der Feste, in meinem väterlichen Hause die Rechte der Gastfreyheit genossen, so erwuchs mir dadurch eine reichhaltige Gelegenheit zu, ausser den Belehrungen meines Erziehers, die mich allein zur völligen Aufklärung nicht geführt haben würden, meine Einsichten bei diesen Ausländern zu bereichern, so daß ich in kurzem das Licht aus Gott völlig in mir aufgehen sah, welches die Finsternisse des Aberglaubens zerstreut und der Vernunft ihre Rechte wieder giebt. Freylich hatte ich Ursache, diese bessern Einsichten, welche schon so

mancher

mancher Prophet gegen den Priesterbetrug geltend zu machen gesucht hatte, zu verbergen, weil mich sonst mein Vater enterbt und die Priester mir alle Wege zu meinem zeitlichen Glücke versperret haben würden. Aber eben dieß machte auch, daß ich die erkante Wahrheit desto inniger lieben lernte und als ein Kleinod in meinem Herzen aufbewahrte, um sie dereinst, wenn die Vorsehung glücklichere Umstände herbeiführen sollte, für die Welt fruchtbar zu machen. Es gelang mir, durch die grossen Reichthümer meines Vaters und durch die Gunst der Priester, die er sich durch seine Freigebigkeit erworben hatte, daß ich an den Hof kam und in kurzem Kämmerer des Königs ward. In dieser Lage fand ich etwas mehrere Gelegenheit, meinem Herzen Lust zu machen, weil unsre Pharisäer, diese Stützen des Aberglaubens und der Barbarei, am Hofe weniger Einfluß haben, sondern durch die Parthei der Sadducäer verdrängt werden. Da fand ich verschiedne Männer von meinem Stande, auch einige unter und über demselben, denen ich meine Geheimnisse mittheilen konnte. Ihr Ohr war willig, die Stimme der Vernunft zu hören: und, die Fesseln des Aberglaubens wurden nicht nur zerstört sondern ihr Herz ward auch so warm für die Wahrheit, daß sie an meinem Wunsche theilnahmen, ihr mit der Zeit eine ausgebreitetere Herrschaft über die Nation

zu verschaffen. — Eines Tages — saßen wir andächtig in unserm vertrauten Zirkel beisammen und rathschlagten über Mittel, welche unsern Wünschen günstig seyn könnten. Das Resultat unserer Betrachtungen fiel darauf hinaus, man müsse suchen dem Lande einen König zu geben, der selbst ein Weiser sey: weil es uns allen unmdglich schien, daß die bloße Wahrheit ohne den weltlichen Arm über die von der Macht der Priesterschaft unterstützte Barbarei und Aberglauben siegen sollte. Aber so sehr wir alle diesen Anschlag billigten, so wenig konnten wir uns über die Person vereinigen, welche zu diesen Posten fähig wäre. Und die Hauptursache, wie du leicht denken kannst, war diese, weil ein jeder von uns, und ich klage mich selbst mit an, sich für den würdigsten dazu hielt. Wir gingen indessen wohl ein Jahr lang mit diesen Gedanken um, und es war bei allen unsern geheimen Zusammenkünften unsere süßeste Beschäftigung, alle die glücklichen Folgen zu überrechnen, welche man sich versprechen könnte, wenn einmal wieder ein Weiser den Thron bestiege. Endlich kam unvermuthet die Nachricht an den Hof, daß zwey Jünglinge aus Nazareth im Tempel stünden und mit den Priestern über Religion und Tempeldienst disputirten: und daß einer darunter vorzügliche Talente zeige und die Priester in die äußerste Verlegenheit setze. Der König
und

und die meisten seiner Hofleute betrachteten diese Sache als eine Gelegenheit sich einmal über die Pfaffenlustig zu machen und ließen sich einzelne Brocken aus den Unterredungen erzählen, um sie zu belachen. Ich aber und meine Freunde eilten noch denselben Tag in den Tempel und mischten uns unter den Hausen der Zuhörer: und — (mit einer Miene voll Andacht und Innigkeit) — Gott! du kenst mein Herz! meine Zunge müsse diesen Augenblick gelähmt seyn, wenn ich die Wahrheit nicht rede — und ich hatte kaum dich Herr, erblickt, so war auch schon der Gedanke in meinem Herzen: daß du der Weise seyn müstest, der Israel zu beherrschen und zu beseligen geboren sey. Und was mich selbst in Erstaunen setzte und jenen Gedanken auf ewig in mir befestigte, war dieß, daß von meinen Freunden einer nach den andern mir ins Ohr raunte: „das ist unser Mann, den wir seit Jahr und Tag suchten!“, Und nun kannst du leicht selbst urtheilen, daß deine dreitägigen Unterredungen uns dergestalt in unsern Urtheile bestärkten, daß von nun an kein anderer Gegenstand unserer geheimen Zusammenkünfte mehr war, als wie wir unsern Plan anlegen und dich zum König und Messias Israels erhoben wolten. Wir erfuhren zwar sehr bald, daß die Priester gegen dich tobten und eine Sitzung nach der andern hielten, um über die Mittel zu rathschlagen, wie man dich in Zeiten aus dem

dem Wege räumen und die Gefahr abwenden könnte, mit welcher deine zu laut gepredigte Weisheit sie bedrohte; allein eben dieß feuerte unsern Vorsatz nur desto mehr an und wir ruhten nicht, bis unser Plan zu stande war. Der erste Schritt, den wir thaten war, daß wir einige Priester in unsre Intresse einflochten, von denen wir hörten, daß sie ziemlich laut deine Partei genossen und vor dem Volke deine Aeußerungen als die verborgne Gottesweisheit gepriesen hatten.

Jesus. (sich bewußt, daß er mit diesen Priestern seither schon im Stillen Vertraulichkeit gepflogen — fährt bei diesen Worten Satans schnell auf und schüt ihm in die Rede) Wer waren diese Priester?

Satan. (von der hastigen Frage in Verlegenheit gesetzt) Die Namen — dienen ja nichts zur Sache. Doch — (er faßt sich) um meine Erzählung nicht aufzuhalten, wil ich einige dir blos nennen. — Nikodem — Gamaliel —

Jesus (für sich) Nun ist der Betrüger entblößt. (laut) Fahret fort.

Satan. Mit diesen vortreflichen Männern verbanden wir uns und beschloffen gemeinschaftlich, jeder nach seinem Vermögen, ansehnliche Summen zusammenzubringen, von welchen wir Kundschafter unterhalten konten, welche in Jerusalem und den wichtigsten Orten

Orten, wo Synagogen sind, Gelegenheit suchen mußten die Geschichte deiner Unterredungen mit den Priestern zu verbreiten und die Herzen des Volks für dich zu gewinnen. Unsere zweite Sorge war, von Zeit zu Zeit von dir selbst sichere Nachrichten einzuziehen und deine Schritte zu beobachten, welches uns selbst unsere Feinde sehr erleichterten, indem sie ein gleiches thaten, und von denen uns die Priester, welche es heimlich mit uns hielten, die ihnen von ihren Spionnen zugegangnen Nachrichten mittheilten.

Fortsetzung folgt.

B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

Halle, den 24 May 1783.

Drei und siebenzigster Brief.
Fortsetzung.

Die Hauptsache aber, welche uns gelang, bestand in der Bestechung des kommandirenden Officiers auf der Burg Antonia. Dieser Römer kostet uns bereits über eine halbe Million Sestertien, ist aber auch dafür so vest auf unsrer Seite, daß wir in jedem Falle auf seinem Beistand die sicherste Rechnung machen können. Schon seit vier Jahren, (seitdem mich der König vom Kämmerer zum Schatzmeister erhob) wohnt derselbe fast allen unsern Zusammenkünften bei und wir haben ihm vornehmlich es zu danken, daß der Prokurator ein abgesagter Feind des Königs geworden und dadurch geneigt gemacht ist, bei einer entstehenden Revolution ihm seinen Schutz zu versagen. Wir vernahmen also mit unaussprechlicher Freude vor eini-

ger Zeit die Nachricht, daß die Grösse deines Geistes mit uns so zu sagen gleiche Fortschritte hielt, und daß du bereits durch deinen Wette dich als Messias hättest ankündigen lassen. Sofort ließen wir alle unsre Kundschafter ausbrechen, mit dem Befehl, sich am Jordan unter das Volk zu mischen und deinem Herolde das Wort zu reden. Und dadurch ist es dir gelungen, daß, wie du selbst wissen wirst, halb Jerusalem hinabzog sich von ihm taufen zu lassen und dir zu huldigen. Jetzt war uns also weiter nichts übrig, als daß wir von dir selbst vernähmen, ob dein Plan ganz mit dem unsern übereinstimme und — daß wir die Menge deiner schon beeidigten Unterthanen vor den Thoren Jerusalems versammelten. Beides (mit Innigkeit) Gott sey ewig gelobet, beides ist uns bereits gelungen. (Jesus erschritt und versärbt sich) Ich selbst, als der Anführer deiner Freunde, dem es — verzeihe mir diese Eitelkeit: meine unbegränzte Liebe nöthigt mich, durch das Geständniß meiner Verdienste um dich, deine Gegenliebe zu verdienen — dem es bereits seine ganze väterliche Verlassenschaft — dem es Millionen kostet — ich selbst übernahm es, in der Figur eines Bettlers dich aufzusuchen und, von dir unerlant, zu erforschen, ob du blos schwärmerische Absichten habest, welche ich durch jene Zumuthungen der Wanderthäterei zu entdecken suchte, oder ob du weise und edel genug dächtest, nach wahrer Grösse empor zu streben. Sobald ich
davon

davon gewiß war, eilte ich nach Arabel, wo die mächtigsten deiner Freunde dich bereits erwarten, um ihnen diese erwünschte Nachricht zu hinterbringen und zu vernehmen, ob Johannes noch alles Volk beisammen habe. Denn seit zehn Tagen (eine Nachricht die du selbst noch nicht haben kannst) steht dieser würdige Mann vor den Thron Jerusalems am Bache Kidron in eben dem Geschäft, welches er am Jordan betrieb. Und er hat nun bereits, von mir benachrichtigt, angefangen, dem Volke laut zu sagen, daß sein Messias in wenig Tagen erscheinen werde.

Jesus. (unruhig) Johannes? — am Bache Kidron? — nicht mehr am Jordan?

Satan. Sey unbesorgt und erkenne den Gang der Vorsehung, welche selten unsre Wege geht, und gemeinlich unsern Wünschen zuvorkommt. Es ist nun alles in Bereitschaft, dich zum Könige auszurufen und ohne Schwerdschlag dir die Krone zu versichern, nach der dein Herz von Jugend auf emporstrebte und deren keiner in Palästina würdiger ist als du. Dieß kostbar geschmückte Thier mit dem purpurnen und Goldgewirkten Teppich ist für dich bestimmt. Deine Grossen erwarten dich in Arabel: das Volk vor Jerusalems. Und ich — bin bereit der erste zu seyn, der dich als König begrüßt, wenn du mir vorher eine Bedingung erfüllst, zu welcher mich meine Verdienste um dich berechtigen,

und ohne welche du mich selbst, wenn ich sie nicht forderte, für einen Thorn halten müßtest, der deiner unwerth war. (Jesus blickt ihm starr ins Gesicht.) Du siehest jetzt alle Schätze und Herrlichkeiten des Landes vor deinen Augen und — du siehest zugleich den, der dir zu Liebe, allen Ansprüchen, die alle freygeborne Menschen, welche die Vorsicht durch Einsicht und Stärke über andre erhob, unter sich gemein haben, freywillig entsagt, und das Glück, Parästina's Beherrscher und Beseliger — vielleicht einst Beherrscher und Beglucker des Erdkreises zu seyn — dir anbietet, aber — (mit Würde) nicht aufdringt. Frage jetzt dein Herz, was es gegen dieses Glück, gegen diesen Mann empfindet und heuchle mir nicht. Fühlst du dich fähig, mein Verdienst um dich zu erkennen — denkst du edel genug, mich als den Schöpfer deiner Größe anzusehn — mir ewige Freundschaft und Treue eidlich und auf den Knien zu geloben und, von meiner Hand die Krone anzunehmen, die du dir wünschtest, — so empfange meine Hand und — mit ihr den Eid der gegenseitigen Treue. (er sieht ihn voller Erwartung an und schweigt.)

Jesus. (thut einen Seitenblick nach der Höhle — und sieht darauf Satan mit der ganzen Größe seiner Seele und dem vollsten Ausdruck der Verachtung ins Gesicht.)

sicht.) Mein Herz, Elender, hat schon geantwortet, da deine Erzählung began. Ich verachte dich — und deine Krone. Gott ist's, der Kronen giebt und Kronen nimt. Wer eine Vorsehung glaubt, ist zu stolz, von Menschen, zumal von Menschen wie du, sich einen Thron zu erbetteln. Wäre das unbedeutende und meiner ganz unwürdige Glück einer jüdische Krone mein Wunsch, so würde ich sie von niemand als von dem annehmen, von welchen geschrieben steht: Du sollst Jehovah deinen Gott huldigen und ihm allein unterwürfig seyn. — Und nun geh', verachtungswerther Feind der Tugend und Rechtschaffenheit, und wisse, daß die Menschen, die ich zu mir versamlen werde, keines Königs bedürfen, sondern als Kinder des Alvaters, ohne Fürsten und Pfaffen — unter dem Zepter Gottes — unter der Leitung der Wahrheit — glücklich seyn sollen. — Ich will keine Knechte sondern Freye. Mein Reich ist — in den Herzen der Menschen: und meine Macht und Herrschaft — ist die Macht Gottes, an welcher jeder Theil hat — die Macht der Wahrheit!

Mit diesen Worten wandte ihm Jesus den Rücken und ging augenblicklich in die Höle — bereit, in die hintre Oefnung derselben zu flüchten, wenn der Verräther ihm folgen sollte.

Und

Und nun stund Satan wie versteinert. Ein weißer Schaum trat ihm vor dem Mund. Seine Augen schwellen vor Wuth empor. Seine Zähne knirschten. Alle seine Glieder zitterten.

Er sahe jezt alle seine so künstlich ausgedachten Entwürfe vereitelt. — Sein Anschlag war gewesen, Jesum vertraut zu machen — ihn durch die schändlichste Heuscherei seinen Mitmördern in die Hände zu spielen und — am Ende sich vor den Priestere seiner Partei damit zu brüsten, daß der Nazarder auf den Knien, vor ihm als ein Niederträchtiger, die Krone erbettelt und als ein Rebell den Tod verdienet habe, den er ihm angethan — um seinen Mord zu rechtfertigen und — auch im Falle der völligen Entdeckung — vor dem römischen Prokurator seine Schandthat zu entschuldigen. — Und dieser Anschlag war nun völlig zernichtet.

Doch dieß war noch das wenigste, was ihm vor Wuth und Verzweiflung außer ihm selbst setzte. Das Gefühl der Erhabenheit Jesu an Geist und Gesinnungen war es, was ihn noch weit mehr erbitterte und wütend machte, als seine vereitelten Anschläge. Denn der Lasterhafte verliert nie ganz das Bewußtseyn seiner Verabscheuungswürdigkeit. Er tröstet sich immer nur mit dem Gedanken, von dessen Wahrheit er sich durch das Auffuchen gleich lasterhafter Seelen zu überzeugen sucht, daß die übrigen Menschen nicht beser

ser sind als er. Dieser Gedanke ist die einzige Stütze seiner Ruhe. Wenn ihm diese weggestossen wird, so tritt Wut an ihre Stelle. Daher der Anblick eines jeden, an dem der Adel der Seele ihm zu stark in die Augen leuchtet, sein ganzes Gemüth in Aufruhr bringt, (1 Joh. 3, 12.) weil er ihn sich selbst in derjenigen Verabscheuungswürdigkeit zeigt, die er sich so sorgfältig zu verbergen suchte.

Hiezu kam noch bei diesem Bösewichte, die Scham, die ihn, bei seiner Zurückkunft zu seinen Helfershelfern, bedrohte. Er hatte mit Stolz und Uebermuth gesprochen: hatte seine Erfindungen für untrüglich ausgegeben: hatte die größten und unfehlbarsten Erwartungen in ihnen erregt und mußte jetzt — entehrt, verachtet, getäuscht und von der Thorheit seiner Anschläge überführt — denen unter die Augen treten, welche die Größe ihres Anführers nicht andern als nach dem glücklichen Erfolge seiner Unernehmungen abmessen konnten. Welche Demüthigung! Welcher Sieg des Nazardärs!

Alle diese Gedanken drängten sich also jetzt in Satans Seele durcheinander und bestürmten sein Herz — Einige Minuten lang stund er unbeweglich. — Endlich gesellte sich zu seiner Wut die Furcht. „Vielleicht rüsten sie sich in der Höle. Vielleicht morden sie mich.“ Auf einmal stürzt ihn das Schrecken nach seinem Maulthiere und er fliegt seinen Helfershelfern entgegen.

Senslah.

Semlah war der erste der ihn erblickte. O wie erheiterte sich sein Auge, als er Satan allein kommen sah. Wie holte er wieder freyen Athem, nachdem er so lange in Todesangst gewesen und zu Gott um Rettung des Unschuldigen gefleht hatte. Doch mußte er sich verstellen. „kommst allein, Herr — siehst so verstört — es ist dir doch kein Unfall begegnet?“ — „Schweig Schurke, erwiederte Satan, du bist an allem Schuld.“ — Semlah zitterte und folgte still ihm nach.

Als Ariel und Mephiboseth ihn ins Gesicht bekamen, erblaßten sie vor Schrecken, statt daß Semlah's Gesicht die Nähe einer verheimlichten Freude zeigte. „Gott, rufen sie beide, was ist unserm Herren begegnet! so lag nie Wildheit und Grim in seinem Angesicht. — „So wie Satan herankam, war sein erstes Wort: „diese Nacht soll er sterben!“ und als sie seine Glieder zitterten, daß man ihm von seinem Thier herabheben mußte.

Ariel. Ich bin außer mir vor Schrecken. Was ist euch, guter Herr.

Satan. (wird und trüb — geht fast eine Viertelstunde lang auf und ab, ohne zu sprechen — endlich fährt er auf einmal hastig auf) Diese Nacht soll er sterben, oder — ihr seyd alle drey des Todes.

Mephiboseth. (bebt und faltet die Hände.)

Semlah

Semlah. Herr, erhole dich. (er wirft ihn unter die Arme fassen, daß er sich setzen kan) du bedarfst Ruhe.

Satan. (schlägt ihn ins Gesicht) Geh, Schurke. Du bist an allem schuld.

Semlah. Ich, Herr? Was hab ich gethan?

Satan. (geht einige Schritte auf und ab — schäumt und knirscht)

Semlah. Gott weiß es, daß ich keinen Antheil habe an allem, was dir begegnet seyn mag.

Satan. Schweig. Du hast dem Hassenwürdigen alles verrathen.

Semlah. Gott, wenn sol ich das gethan haben?

Satan. Da du ihm zum erstenmale in der Höle betend fandest und nach dem Gebet zu ihm gingst und ihn entwischen lieffest. — Es sol dir theuer zu stehen kommen.

Semlah. (fällt auf seine Knie nieder) Herr, ich schwöre dir's bei dem lebendigen Gott, daß ich weder damals noch jemals ein Wort mit ihm gesprochen habe. Als ich in die Höle kam, war er verschwunden.

Ariel. Das mache du Narren weiß.

Semlah. Du hast ja selbst kein Auge von der Höle verwandt. Hast du ihn herausgehn sehn?

Ariel. Nein. Aber er war doch nicht mehr drin, als ich kam.

Semlah

Semlah. So müste ich ihn in der Höle versteckt haben und die ist ja so leer, daß kein Ort gefunden werden mag, wo eine Maus sich verbergen könnte, (zu Satan) Und überdieß, was hätte ich ihn verrathen sollen. Hast du mich je deines Vertrauens gewürdigt? Hab' ich mehr gewußt, als daß wir den Nazaräer auskundschaften sollten?

Satan. Ariel wird dir meinen Anschlag wohl gesagt haben.

Ariel. Nein, Herr, kein Wort.

Satan. (zu Semlah) So stehe auf und versprich mir, diese Nacht deine Unschuld klar zu machen.

Semlah. Alles, was in meinen Kräften steht.

Ariel. Was ist dein Vorhaben, Herr.

Satan. Ihn diese Nacht, mit dem der bei ihm ist, zu überfallen und zu morden.

Ariel. Weißt du gewiß, daß nur einer bei ihm ist?

Satan. Ja das weiß ich gewiß — gewiß sag ich dir.

Mephiboseth. Aber könntest du ihn denn gar nicht von der Höle erst weglocken.

Satan.

Satan. Das ist jetzt ganz vergeblich. Der Verhaßte hat mich völlig entdeckt — hat mir ins Gesicht gesagt, daß er mich für einen Betrüger halte — (immer hastiger und ergrimter) hat mir den Rücken gekehrt — hat die Krone, die ich ihm anbot, mir so zu sagen, vor die Füße geworfen und ist auf der Stelle in die Höle gegangen — ohne mich weiter eines Anblicks zu würdigen.

Ariel. Gingst du ihm denn nicht nach? Sahst du denn nicht hinein?

Satan. Ich war vor Wut wie betäubt. Und zudem hatte die Schlange einen Mantel vor die Oefnung gehangen: recht als ob er vorher sich auf mich vorbereitet gehabt hätte, um mich nicht sehen zu lassen, was er für Vorkehrungen gemacht habe.

Mephiboseth. (ängstlich) Ach Herr, ich fürchte, daß starke Bertheidigungsanstalten hinter dem Vorgeheng verborgen waren.

Satan. Schweig, Verzagter. Ich weiß zuverlässig, daß nicht mehr als einer bei ihm ist — so gewiß als es jetzt dunkel wird. Und es koste was es wolle, wir müssen nach Mitternacht aufbrechen und sie überfallen. Und ich wil euch schon fechten lehren. Mein schnellstes Maulthier nehm ich mit: und ihr
alle

alle geht zu Füsse. Und wer dann beim Angriff seine Pflicht nicht thut, den stosse ich selbst mein Schwert durchs Herz und ich rette mich durch die Flucht.

Alle. (schaudern und schweigen)

Satan. Ja ja. Ihr habt jetzt keine Wahl mehr. Ich gehe nicht nach Jerusalem zurück, ohne meinen Zweck erreicht zu haben. Ich wil lieber hier sterben als mich dem Spott der Gegenparthei preis geben.

Uziel. Herr, ich wage alles mit euch, wenn Mesphiboseth und Semlah aushalten.

Satan. (milder) Hört Kinder, was ich euch jetzt sage. Wenn ihr nicht, euren Versprechen gemäß, mit mir für die Erhaltung des Tempels Gottes streitet, so wisset, daß euch als Treulose meine Rache lebenslang verfolgen und alles, was Menschenelend genent werden mag, nicht nur über euch sondern auch über eure Weiber und Kinder, verhängen wird. Wenn ihr aber als brave Leute fechtet und sieget so sol jeder von euch 1000 Silberlinge haben. Bedenket. —

Mesphiboseth. (ängstlich) Herr ich höre ein Traben von ferne.

Alle. (hörchen auf)

Semlah.

Semlah (nach einer Pause) Ich höre reden. —

Satan. (horcht) Kinder, es ist nicht richtig. Führt die Maulthiere ins Gebüsch. (Sie thun was Satan befehlt — als es geschehn ist, fährt Satan fort. —) Hier klemt euch zwischen den Felsen. Wir müssen still vorbeilassen, was kommt.

Ariel. (der den Kopf über den Felsen hinaus steckt) Es sind Reuter — ihrer vier —

Mephiboseth. Nun sind wir verloren.

Satan. Still. Laßt uns horchen. (er zittert am ganzen Leibe)

Die ankommenden Reuter, lieben Brüder, waren Lukas, Haram, Limmah, und Salem — einer von denen, welche den Priester *) getäuscht und bewogen hatten, von Schamath abzureisen und sein erstes Vorhaben aufzugeben. Als sie an den engen Fußsteig kamen, hinter dessen Felsenwänden die vier Böfewichter versteckt lagen, beschloßen sie abzustiegen und ihre Maulthiere hinter sich her zu führen.

Haram. (der voran zog) Kinder, nehmt eure Waffen zur Hand. Es wird finster und man weiß nicht

*) S. Br. 63. S. 167. 173.

nicht, ob ein wildes Thier im Walde austossen möchte.

Lukas. Wir wollen uns schon wehren.

Salem. Wenn wir nur den Weg zur Höle glücklich finden.

Limmah. Dafür lasset mich sorgen: wenn wir durch den Felsen sind, wil ich voran.

Satan. (sachte zu Ariel) Das war eine bekante Stimme.

Salem. Ich freue mich, daß ich zum zweitens male das Glück habe, unsern guten Herrn retten zu helfen.

Satan. (wie vorher) Wahrhaftig sie findts. Es ist die Stimme desselben Menschen, den ich in Scharmath sprach, und der mich überredete, mein Vorhaben aufzugeben. Nun habe ich keinen Verdacht mehr gegen Semlah. Der Schurke war mein Verräther. Wenn er wüßte, daß ich hier wäre. (die Bösewichter zittern und beben.)

Haram. Gott gebe nur, daß wir ihn gesund finden.

Lukas.

Lukas. Sehr schwach wird er seyn, aber ich wil ihn bald neue Kräfte schaffen.

Limnah. Es war ein erstaundes Unternehmen, bei sechs Wochen lang so allein zu leben. Wie viel Gefahren war er nicht ausgesetzt.

Satan. (wie vorher) Hörst du?

Ariel. O der verfluchte Streich! Wie schändlich haben wir ihn aus den Händen gelassen.

Satan. (schlägt sich vor die Stirn und schäumt) Klagt mich an. Ich, ich bin der Unbesonnene, der Träumer, der Zauderer. O die verfluchten Entwürfe der List! Wären wir gerade zugefahren. Nun ist alles verloren, durch meine Schuld.

Semlah (für sich) Gott sey gelobet! Das ist der seligste Augenblick meines Lebens.

Mephiboseth. (bebend und angstvol zu Satan) Herr, sie sind vorbei, man hört sie kaum noch reden. Laßt uns ausbrechen und fliehen.

Satan. (grimmig) Das ist deine beste Kunst, Clender. Deine Zaghastigkeit hat gleich am ersten Abend gemacht, daß ich durch List das zu bewerkstelligen

ligen suchte, was durch Gewalt augenblicklich gelungen wäre.

Semlah. (für sich) Gott! so machst du den Anschlag der Bösen zu nichte. Führe mich zurück auf den Weg der Tugend.

Satan. (stürmisch) Macht euch auf, wir wollen fort. Der Hassenswerthe sol doch noch in meine Hände fallen. (knirschend) Ich wil ihn noch bluten sehen oder — sterbend noch Gott lästern.

Und der Versucher verließ ihn. Und siehe, Engel Gottes kamen und bedienten ihn. Matth. 4, 11.

haben? 2) Wie konnte Gott seinen Sohn dem Teufel preis geben, da es schon sehr unwahrscheinlich ist, daß er irgend einen Menschen seiner Gewalt überlassen wird? 3) Solte der Teufel so dumm seyn und Jesu, (den er doch wohl kannte und sehr genau kennen mußte weil er einen solchen Anschlag auf ihn hatte) so alberne Zumuthungen vorgetragen haben — die für den Teufel nicht alberner und zweckloser ausgedacht werden könnten? 4) Solte der Teufel, dieser verschlagne Geist, der die ganze Welt, nach Aussage der christlichen Lehrbücher, auskundschaftet, Jesum für so albern gehalten haben, daß er sich von ihm würde bereden lassen, ihn anzubeten — und solte Jesu so wenig Aufklärung zugetraut werden können? 5) Wenn man nehmen muß, daß Jesus in seinem dreißigsten Jahre, beim Antritt seines Amtes, göttliche Erleuchtung hatte, wie ist es möglich, daß solches Geschwätz eines Teufels für ihn eine Versuchung — (eine harte schwere Versuchung, womit er wie einige meinen, unsre Versuchungen zum Bösen büßen wolte —) seyn konnte? für ihn der das Ungeräumte der Zumuthungen mit einem Blitz überfiel? — 6) Was konnte die ganze Geschichte also für eine Absicht haben? — Solte Jesus etwas draus lernen? Doch wohl nicht. Solte es ein verdienstliches Leiden seyn? Aber waren denn seine letzten Leiden nicht hinreichend? — Die andre Par-

theil, welche (wie ehemals Herr Kramer) es nicht für eine Geschichte sondern für ein Gesicht ausgiebt, läßt uns fast dieselben Fragen übrig und vornehmlich die letzte: was konnte Gott für eine anständige Absicht dabei haben?

In dieser meiner Erklärung der so genannten Versuchung Christi die ihr von V. 63. an gelesen habt, werdet ihr keine Dunkelheiten, keine Räthsel, keine Widersprüche mehr gewahr. Alles ist natürlicher — von der Vorsehung geleiteter — zweck und absichtvoller Gang der Natur. — Alles ist dem Charakter der Personen und der Zeiten gemäß. — Alles stimmt mit den Eigenschaften einer glaubwürdigen Geschichte und mit den Erzählungen der Evangelisten auf das genaueste zusammen. Wie geht das zu?

Ich — sage: es geht ganz natürlich zu. Denn wenn man nur erst die Vorliebe zum Wunderbaren aus seinem Kopfe verbant hat und die Geschichte der Bibel als kalter philosophischer Beurtheiler liebt, so ist's gar keine Kunst, zu allen Begebenheiten den wahren Gesichtspunkt zu entdecken, sie aus demselben zu erklären und — sie vernunftmäßig und glaubwürdig zu finden.

Ihr — saget vielleicht auch — es geht natürlich zu. Denn der Mann macht mit der Bibel was er

will. Er trümt sich einen Roman zusammen, und paßt ihn die biblischen Erzählungen nach Gutbefinden an. Aber — damit haben wir nicht mehr Gewißheit als vorher. — —

Auf diesen Einwurf, lieben Brüder, den ihr mir vielleicht schon oft in euren Herzen gemacht habt, muß ich euch doch wohl einmal antworten. — So hört mich denn. Ich will mich kurz fassen.

Wenn einer ein altes Gemälde euch zeigte, welches durch den Jahren der Zeit verschoben, verwischt und unkenntlich geworden wäre, so daß auf der ganzen Fläche nur noch eine Figur etwa völlig sichtbar, die übrigen aber theils halb theils ganz verlißt, folglich keine einzige Gruppe des Stücks, geschweige das Ganze, mehr kenntbar wäre: Was würdet ihr, wenn ihr bei dem allen sändet, daß es ein sehr alter ehrwürdiger Rest der ächten griechischen Kunst sey, dem es der Mühe werth sey nachzuspüren und seinen wahren Gehalt zu entdecken, was würdet ihr, sage ich, da wohl thun? Ihr würdet einen Kenner der alten Historie, der zugleich Kenner der Kunst wäre, zu Rathe ziehen und von ihm zu lernen suchen, was doch wohl dieses alte Gemälde vorstellen solle. Und was könnte der Kenner wohl thun, wenn er euch belehren wollte? — Merket wohl auf diese Frage. — Ohnmöglich würde er sich begnügen, die eine noch etwa sichtbare Figur, nach

nach einer blossen Aehnlichkeit mit andern, euch zu erklären, und so auch von den halb verwischten Figuren euch obenhin zu sagen, was jede einzeln wohl bedeuten könnte: sondern er würde erst das Stük lange betrachten, würde sich auf alle bekante Begebenheiten der alten griechischen Geschichte und Mythologie besinnen, würde mit jeder, die sichtbaren Reste des Gemäldes vergleichen, würde endlich die ähnlichste als Hypothese annehmen und zusehen, ob sich alles was auf dem Gemälde steht, in der Lage, in der Verbindung, in der Stellung auf die Hypothese passe und dann — würde er, wenn er das, was er vermuthet hatte, passend und wahr gefunden hätte, zweierlei Wege vor sich haben, euch das ganze Stük zu commentiren. Entweder er nähme Kohle oder Kreide und füllte die verwischten Theile des Gemäldes durch leichte Striche aus, um euch nun jede Gruppe vorstellig zu machen und die Verbindung des ganzen — das heißt, die ganze Geschichte die das Gemälde vorstellt, euch auseinander zu setzen. Oder er würde, welches freylich etwas kühn wäre, sogleich seine Palette nehmen und das Gemälde mit Farben so ausfüllen, daß ihr alles was verwischt war, sehen und das ganze Stük nach seinem wahren historischen Inhalte selbst beurtheilen könntet.

Sehet, lieben Brüder das ist auch das Verfahren eurer Bibelausleger. Alle einzelne Begebenheiten, welche
 ihr

ihr in diesen heiligen Resten des Alterthums erzählt findet sind jenem Gemälde gleich. Die Erzählungen der Evangelisten enthalten nichts als einige Hauptfiguren, nichts als das Gros der Geschichte aber kein Detail. Wie ihr nun aus jenem Gemälde nicht klug werden würdet, wenn ihr nicht in Gedanken wenigstens, oder mit leichten Kreidenstrichen, euch die fehlenden Figuren nachtragen und so den Zusammenhang des ganzen mit seinen kleinsten Theilen euch vorstellig machen liesset, so würdet ihr auch aus den Erzählungen der Bibel euch nicht herausfinden können, wenn eure Ausleger nicht aus den Umständen der Zeit, des Orts und den Personen, das Detail ergänzten und durch Hypothesen die fehlenden Theile zu ersetzen und dadurch das Ganze der Geschichte euch begreiflich zu machen suchten. Denn die Erzähler berichten nicht alles, sondern das wenigste. Sie berichten auch nicht einmal alle Hauptumstände sondern nur einige. Sie erzählen auch nicht die ganzen Reden Jesu wörtlich und in ihrer Ausdehnung, sondern sie führen bald blos ihren Inhalt, bald auch nur einige merkwürdige Ausdrücke daraus an.

Also ohne Hypothesen ist gar keine Schrifterklärung möglich. — Und wenn ihr je einen Kommentar über die Bibel gelesen habt so werdet ihr wissen, daß kein einziger Ausleger ohne solche Voraussetzungen sich behelfen können. — Leset nur, um ein recht auffal-

lendes Beispiel zu haben, das was gegen den Fragmentsisten über die von ihm gezeigten Historischen Widersprüche in der Auferstehungsgeschichte geschrieben worden ist und sehet selbst, wie oft da der Hypothesen anzeigende Ausdruck vorkommt: „man nehme an — oder „man darf nur annehmen, daß die Marien, daß die Jünger, so und so gedacht, sich so und so verhalten haben, „so — ist alles klar und der Widerspruch ist gelöst, „

Bermitteltst solcher Annahmen haben eure Ausleger zu allen Zeiten nicht nur einzelne Stellen, sondern ganze Bücher der Bibel erklärt. Merkwürdige und berühmte Exempel sind das Buch Hiob, das Hohelied und die Apokalypse. Wie viel sind in der Welt schon Hypothesen erdacht worden, um zu diesen Büchern den rechten Schlüssel zu bekommen? der eine hat z. E. beim Buch Hiob angenommen: es sey ein Roman, eine bloß fingirte Geschichte, der andre: es sey wahre Geschichte, der dritte: es sey wahre Geschichte aber dramatisch bearbeitet u. s. w. Eben so haben sie mit dem Zweck des Buchs verfahren. Der eine hat es für eine Rechtfertigung der Vorsehung bei Auflegung harter Leiden, der andre: für eine Darstellung der Glaubensgerechtigkeit, ein dritter: für einen Beweis von der Macht des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele u. s. w. ausgegeben. Kurz, alle haben etwas angenommen, haben irgend eine Hypothese zum Grunde gelegt
und

und darnach die verwischten oder dunkel gewordenen Züge des Gemäldes ergänzt, um Sinn und Verbindung des Ganzen begreiflich zu machen.

Wenn nun ganze Bücher nicht ohne Annehmungen verstanden werden konnten, wie viel weniger sind solche kleine Stücke, wie die Geschichte der Versuchung Christi ist, ohne sie zu erklären?

Man stelle sich vor, Jesus erzählte in der Folge das, was ihm begegnet war seinen Freunden. Sollte er, konnte er ihnen alle die Unterredungen wörtlich wiedererzählen, wie sie wirklich zwischen ihm und dem Versucher vorgefallen waren? Ist ein Mensch in der Welt das im Stande sich aller Worte eines solchen Gesprächs zu entsinnen? Also das Gespräch selbst blieb für die Geschichtschreiber Jesu verloren. Was konnte er also wiedererzählen? Die Hauptzüge der Geschichte und den Inhalt der Reden. Ohngefähr so:

„Wir hatten verabredet mit einander in die Wüste zu ziehen. Da ich hörte, daß ihr nicht konntet, so fühlte ich eine unwiderstehliche Neigung in mir, allein zu gehn. Und der Erfolg hat mich gelehrt daß dieser Drang meines Herzens Schikung Gottes war. Denn ich habe das für meine Wünsche erlangt, was ich seit vielen Jahren vergeblich gesucht hatte. Aber sonderbar ging mirs. Da meine Zeit bald zu Ende war kommt ein Bettler, mit der Diene eines Satans, den

„den ich nicht kante. Er stellt sich, ein Mann von
 „Aufklärung und Tugend zu seyn: versucht allerlei Aus-
 „forschungen — was ich hier mache, ob ich allein sey,
 „ob ich nicht einen Spaziergang mit ihm in den Wald
 „thun wolle? u. d. m. Endlich dringt er in mich ich
 „soll Messias werden: macht mich treuherzig daß ich
 „ihm mein Vorhaben gestehe: sieht mich für einen
 „Schwärmer an: muthet mir zu, ich soll die Felsen
 „in Speße verwandeln, wenn ich der Messias wäre.
 „Ich antwortete das sey unnöthig, da mir Gott hier
 „zu leben gegeben hätte, daß ich seine Macht zu Mit-
 „theilung andrer Lebensmittel anrufe: es stehe geschrie-
 „ben der Mensch lebe nicht von Brod allein sondern
 „von jeglichem, was aus dem Munde Gottes gehe.
 „Darauf verlangte er, ich solle mit nach Jerusalem
 „gehn. Da springe herunter, sagte er, und das Gan-
 „ze Volk wird glauben du seyst vom Himmel herabge-
 „fahren. Und als ich ihm sagte, daß ich in solche
 „gefährliche Unternehmungen mich nie einlassen würde,
 „so wollte er mich mit dem Spruche fangen: Er wird
 „seinen Engeln über dir befehlen ꝛc. aber ich setzte ihm
 „entgegen, das heiße Gott versuchen und es stehe ge-
 „schrieben ꝛc. Da merkte er endlich daß er mich ver-
 „kannnt hatte, und ging fort, mit dem Versprechen
 „sich näher zu entdecken. Nach einigen Tagen kam er
 „in prächtiger Gestalt, erzählte mir eine erdichtete Ge-
 „schichte,

„schichte, nach welcher schon alles in Bereitschaft seyn
 „sollte mich als den König Israels zu empfangen und
 „verlangte ic. Ich aber fertigte ihn kurz ab 16. Da kas
 „men eben meine Freunde zu rechter Zeit, wie
 Engel Gottes, und stärkten mich.

Ohngefehr so, lieben Brüder, konte Jesus seine Ges
 schichte bald länger bald kürzer wieder erzählen. Nun
 ging sie *) von Mund zu Mund weiter. In jeder
 Nacherzählung ward etwas an dem Gemälde verwischt
 oder verschoben. Anfangs wurden die drey Zumur
 thungen des Versuchers als die Hauptsache beibehalten.
 Doch behielten sie nicht überall ihre Reihe. Der eis
 ne berichtete den Tempelsprung zuletzt, der andere
 machte ihn zur zweiten Zumuthung. Endlich wurden
 auch diese Zumuthungen weggelassen und man erzählte
 sich nur als eine kurze Anekdote, welche je kürzer desto
 mehr voll Farbe des Wunderbaren sie ward. Und
 selbst in dieser kurzen Anekdote schlichen sich allerlei Ver
 änderungen nach und nach ein, so daß am Ende das Ges
 mälde kaum mehr kenntlich war.

Daß ich hier nichts falsches angenommen habe, sei
 het ihr selbst aus den Berichten der Evangelisten, die
 ja natürlicher weise dieß Gemälde so liefern, wie es
 die Tradition ihnen überliefert hatte.

Mat:

*) S. Br. 63. S. 174. 175.

Matthäus erzählt: „Hierauf *) — ward Je-
 „sus in die Wüste geführt vom Geist, um versucht zu
 „werden vom Widersacher. Und nachdem er 40 Ta-
 „ge und Nächte gefastet hatte, bekam er Verlangen
 „nach (der gewöhnlichen) Nahrung. Und es trat der
 „Versucher zu ihm und sprach: bist du Gottes Sohn
 „so sprich daß diese Steine Speisen werden. Er aber
 „antwortete es stehet geschrieben: der Mensch lebt
 „nicht von gewohnter Kost allein ꝛc. Hierauf —
 „nahm ihn der Widersacher in die heilige Stadt und stellte
 „ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm:
 „bist du Gottes Sohn, so spring hinunter: denn es
 „stehet geschrieben: er wird seinen Engeln ꝛc. Jesus
 „sprach: es stehet auch das geschrieben: du solst den
 „Herrn deinen Gott nicht versuchen. Wiederum nahm
 „ihn der Widersacher auf einen sehr hohen Berg und
 „zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit
 „und sprach: das alles wil ich dir geben, so du nieder-
 „sälst und mich demüthig hüttest. Hierauf sprach Jes-
 „sus zu ihm: Geh' du Satan: denn es siehet geschrie-
 „ben du solst den Herren deinen Gott huldigen und
 „ihm allein unterthan seyn. Hierauf ließ ihn der
 „Widersacher. Und siehe, Engel kamen und ver-
 „pfligten ihn.

So

*) Das tote hierauf ist sein gewöhnliches Wort,
 womit Matthäus alle Begebenheiten zusammen-
 reihet.

So hatte Matthäus die Anekdote gefaßt. Lukas (Kap. 4) hatte vieles anderes erzählen hören. „Jesus aber voll des h. Geistes, reißte ab vom Jordan, und ward im Geist in die Wüste geführt.“ Also 1) eine ganz andre Verbindungspartikel: 2) das Abreißen vom Jordan, nachdem er sich hatte taufen lassen, welches Matthäus nicht hat: 3) Das im Geist. Er läßt ihn also nicht geführt werden vom Geist, sondern läßt ihn selbst gehen, im Geist. „Und er ward 40 Tage versucht vom Widersacher.“ Lukas also sah 4) die Versuchung nicht als den Zweck an, warum er in die Wüste gegangen war, wie Matthäus that. Er berichtet 5) Die Versuchung nicht als das Ende seines Aufenthaltes in der Wüste, sondern er läßt ihn 40 Tage lang versuchen. Er mußte also diesen Umstand anders haben erzählen hören. „Und er aß nicht in denselben Tagen. Und da diese (Tage) um waren, bekam er Verlangen nach Speise.“ Lukas also braucht 6) ein mehr sagendes Wort, statt des Fastens, was Matthäus hat. Hierauf folgen die Zumuthungen des Versuchers, wie sie Matthäus hat, aber mit verschiedenen Veränderungen. 7) Lukas hat nur einen Stein nennen hören — sprich, daß dieser Stein 10: 8) Er kürzt den Spruch — sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes gehet ab, und setzt bloß — von jeglichem Wort Gottes. 9) Er setzt in

den

den Spruch: er wird seinen Engeln befehlen — noch hinein, was Matthäus nicht hat: „daß sie dich behüten“, 10) Er hat statt Welt ein Wort das in seiner Bedeutung viel enger ist und allensals nur die römische Provinzen andeutet. 11) Er setzt hinzu: er zeigte sie ihm in einem Moment. 12) Er läßt hier den Teufel viel weitläufiger sprechen als Matthäus: „dir wil ich geben alle diese Macht und ihre Herrlichkeit. Denn ich hab's in meinen Händen, so daß ich's vergeben kan an wen ich will. Du also, wenn du vor mir dich beugest, soll's haben“, 13) Er setzt zu den Worten: „der Versucher ließ ihn“, noch hinzu „auf eine Zeit“, 14) Er hat vom kommen der Engel nichts. Und was 15) ein Hauptumstand noch ist, er hat die Zustimmung des Tempelsprungs zur dritten und die Zustimmung des Niederfallens zur zweiten, gemacht, da Matthäus es umgekehrt berichtet.

Markus endlich hat die Anekdote zu einer Zeit gehört, wo sie schon ganz kurz als eine kleine Historie herumging und die Unterredungen mit dem Versucher erloschen waren. Er erzählt so: „Und eilig trieb ihn der Geist in die Wüste. Und er war da in der Wüste 40 Tage, wo er vom Satan versucht wurde. Und er lebte unter (wilden) Thieren. Und die Engel verpflegten ihn.“ Das ist alles. Er läßt ihn also eilig abreisen: sagt nichts von Fasten: gedenke

der wilden Thiere, von denen die andern Evangelisten nichts gehört hatten: nennt den Versucher Satan, thut als wenn die Engel immer bei ihm gewesen wären und ihn verpflegt hätten, u. s. w.

Sagt, lieben Brüder, ob diese letztere Erzählung des Markus (NB. Johannes weiß von der ganzen Geschichte nichts) nicht offenbar jenem Gemälde ähnlich ist, das ich euch eben zum Beispiel gab. Da ist fast alles verwischt und unkenntlich. Da mag der größte Kenner drüber kommen, er wird kaum die Haupttheile des Gemäldes entdecken und mit Sicherheit sagen können, was eigentlich das Gemälde vorstellen soll.

Begreift ihr nun nicht immer mehr, daß man die biblischen Geschichten nicht nehmen kan, wie sie erzählt werden: daß man, wie bei allen alten ins kurze gezogenen Erzählungen — allerlei Voraussetzungen machen und Umstände annehmen muß, um diese Erzählungen zu ergänzen und einen vernünftigen Zweck und Zusammenhang darinnen zu finden?

Wenn ihr nun eure ältesten Ausleger über diese Geschichte der Versuchung lesen und meine, euch in den vorigen Briefen mitgetheilten Erklärungen, das mit vergleichen woltet, so würdet ihr zwischen mir
und

und ihnen weiter keinen Unterschied gewahrt werden als den: daß sie mit leichten Kreidenstrichen die verwischten Theile des Gemäldes ergänzt, ich aber meinen Pinsel genommen und das Gemälde völlig ausgehöhlt habe. — Also — Ergänzt haben wir beide. Angenommen, vorausgesetzt haben wir beide. Hypothesen gemacht haben wir Beide. — Nur daß meine Vorgänger ihre Voraussetzungen kurz anzeigt, ich die Meinigen weitläufiger und lichtvoller entwickelt habe.

Also Vorwurf verdiene ich nicht. Und eure Frage, ob ihr nun mehr Sicherheit mehr Gewißheit in der Bibel habt, als vorher? ist leicht zu entscheiden.

Wenn ihr einmal sehet daß, (vornehmlich bei sehr alten Geschichten, deren Detail verloren ist, ohne Voraussetzungen keine Erklärung möglich ist, so hängt eure Veruhigung davon ab, ob diese Voraussetzungen wahr oder irrig sind. Und das müßt ihr selbst, wenn ihr nachdenken könnt, aus folgenden Stücken beurtheilen. Eine Voraussetzung oder Hypothese aus welcher man eine alte Geschichte erklären wil muß 1) den Zeiten, Orten und Personen völlig gemäß seyn, denn man sie unterlegt: — sie muß 2) mit den Erzählungen, die wir durch sie aufklären wollen, so übereinstimmen, daß sie keinem wahrscheinlichen Theile der Erzählung

Erzählung widerspricht und die unwahrscheinlichen begreiflich macht: — sie muß 3) die Schwierigkeiten lösen, welche entweder in der Geschichte selbst, oder in der Verschiedenheit der Berichte von ihr, sich vorfinden: — sie muß endlich 4) die Geschichte selbst wahrscheinlich machen d. h. darthun, daß die Personen, die darinnen vorkommen ihrem Charakter und Umständen gemäß gehandelt und geredet haben, daß in den Aufsitzen nichts unnatürliches und fabelhaftes liegt, und daß die Geschichte eine vernünftige und wahre Beziehung auf gewisse Zwecke habe und sich also in die natürliche Reihe der Weltbegebenheiten einpassen lasse.

Fortsetzung folgt.

B r i e f e
über die Bibel,
im Volkston.

Halle, den 7ten Juni. 1783.

Fünf und siebenzigster Brief.

Fortsetzung.

Ihr werdet nicht verlangen, lieben Brüder, daß ich diese Kennzeichen von dem Werth einer historischen Hypothese auch auseinander setzen und auf einzelne Geschichten, oder auf die gegenwärtige, gehörig anwenden soll. Es ist dieß eine Materie, darüber sich ein halb Alphabeth schreiben ließe. Das aber würde mich von meinem Zweck zu weit entfernen. Wer von euch ein wenig nachdenken kan, oder Lust hat, sich im Denken zu üben, der nehme selbst diese Kennzeichen und sehe nach ob sie auf meine Voraussetzungen passen, die ich bei Erklärung der Versuchungsgeschichte zum Grunde gelegt habe. Mich deucht, ihr werdet sehr bald gewahr

werden, (wenn es euch nicht schon bei Lesung der vorigen Briefe das allgemeine Wahrheitgefühl gesagt hat) daß meine Darstellung von dieser Geschichte mehr Natur, mehr Licht, mehr Zusammenhang mit der ganzen Geschichte Jesu und ihrem Zwecke hat, als was vor mir darüber gesagt und geschrieben worden ist. Ob nach mir, ein andrer noch mehr Licht, noch bessere Aufschlüsse finden wird, wollen wir der Zeit überlassen, und es von der Vorsehung mit Dank annehmen, wenn es geschehen sollte. Indessen — sehr weit ab — von der Wahrheit habe ich euch gewiß nicht geführt, gesetzt auch daß in der Ausführung und Einkleidung des Gemäldes hier und da etwas versehen seyn sollte.

Und nun laffet uns, lieben Brüder, den Verfolg der Geschichte weiter nachspüren. Der Versucher war fort und die Freunde Jesu, die Gott zur rechter Zeit herbeiführte, waren auf dem Wege. Jesus aber wuste von allen, was auffer seinem Aufenthalte vorgefallen war, nichts und — es ist möglich, daß er von dem wahren Anschläge Satans und wer er eigentlich gewesen ist, nie etwas erfahren hat. Ja vielleicht ist eben das die Ursache, warum er in den Erzählungen der Evangelisten so unbestimmt der Widersacher, der Versucher, genennt wird.

Jesus hatte ohnfehlbar seit dem Augenblicke, da er dem Bösewicht den Rücken gekehrt hatte, in grosser Unruhe gelebt und war immer gefast gewesen, durch die hintere Oefnung der Höle zu entfliehen, wenn sein Feind es wagen sollte, den Vorhang aufzuheben. Da aber fast eine Stunde verflossen war und keine Gefahr sich zeigte, ward sein Herz ruhiger und er bereitete sich zu seinem Schlafe.

Vater! mein Vater! sprach er, o wie bist du mir überall so nahe, so sichtbar in deinen Wegen, so unverkenbar in deiner Liebe! — Wie groß war die Gefahr, aus welcher du mich errettet hast! Mein Leben war in seiner Hand und du hieltest seine Augen, daß sie nicht sahen. Du verschloßest des Löwen Rachen, daß er mich nicht würgte. Vater! wie voll ist mein Herz von deiner Güte! — O laß mich, Vater, laß mich nun eilen, daß ich meinen Brüdern deine Wunder erzähle, die du an mir gethan hast. Laß mich der Welt es verkündigen,

daß du die ewige Quelle alles Glücks und aller Segnungen bist. Ich scheue nun keine Schwierigkeiten mehr, nachdem ich so viele durch dich überwunden habe. Ich bebe vor keinen Feinden mehr, da du mir gezeigt hast, wie leicht es dir ist, ihre Anschläge zu vereiteln. Ich gehe jedem Leiden — dem Tod selbst gehe ich getrost und freudig entgegen, da du mich gelehrt hast, wie ich so ganz in deinen Vaterhänden bin und wie unmöglich es Menschen ist, mir mein Leben zu nehmen, so lange du mir es zu fristen beschloffen hast. O so öfne mir mein Vater, öfne mir die grosse, herrliche Bahn, auf welcher du mich nach deinem Bilde verklären willst. Zeige mir das Thal des Todes, durch welches ich wandeln soll, um als Lehrer der Welt auch ihr Muster zu werden und wo ich — ach mit

mit Himmelswonne denk' ichs o Vater,
 seitdem du mir dieß Geheimniß der Liebe
 aufgeschlossen hast — wo ich für Wahr-
 heit und Tugend sterben soll. —

Als Jesus das letzte Wort sagte, stand Lukas an
 dem Eingange der Höle und sprach langsam und ruhig
 (um nicht durch hastigen Ton ihn zu sehr zu erschrecken)
 — „nicht sterben, Liebling Gottes! — leben —
 leben sollst du für uns und für die Welt. — „

Ihr könnt leicht denken, lieben Brüder, daß es nur
 ein einziger Moment war, in welchem Jesus aussprang,
 vor Schrecken nach der hintern Oefnung flüchtete und
 auch, auf die Stimme Lukas sich besinnend, voll Freus-
 de zurückfuhr und im Eingange der Höle seinen Freun-
 den um den Hals fiel.

Aber kein Künstler ist fähig, die Scene zu schildern,
 die sich jetzt eröffnete, und kein Ausdruck kraftvoll genug,
 die Freude zu beschreiben, die alle diese guten Men-
 schen begeisterte. — Jesus und Lukas und Haram
 hingen sprachlos an einander und weinten. Limmah
 und Salem lagen auf ihren Knien und hatten jeder ei-
 ne

ne Seite Jesu umfaßt und weinten. Und keiner sprach und alle weinten. Aber in ihren Augen, in dem Klopfen ihrer Herzen in ihren Seufzen und Stöhnen, in dem Auf und Zudruk ihrer Arme — da, da war eine Sprache, die Menschenworte nicht nachbilden mögen. — —

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Auf einmal riß Jesus, ohne noch ein Wort vor heftiger Empfindung gesprochen zu haben, von seinen Freunden sich los, daß alle nicht wußten, wie ihnen geschah. Noch einen Blick voll Liebe und Freude that er auf Lukas und Hiram — und dann fiel er plötzlich auf seine Knie nieder, breitete seine Hände zum Himmel und harte, daß seine Zunge sich löse. — — Sein Auge glühte vor Inbrunst. Sein Herz schlug hoch auf von Bonne und Dank. Seine Brust trieb gewaltsam auf und nieder. Sein Athem war heftig und kurz. — Endlich öfnete sich sein Mund mit der Quelle seiner Thränen, die dem Herzen Lust machten: Vater — ich erliege unter der Last meiner Empfindung. Ach Vater, Vater, laß mein Herz ausströmen vor dir. (Er troknet seine Thränen)

O du ewige, unwandelbare, unermessliche Liebe! O du Schöpfer unnenbarer, unaussprechlicher Freuden! O du Urquell des Lichts und der Seligkeit! — (Lukas, Haram, Limmah, Salem fallen auf ihre Knie nieder und blicken auf zu Gott und Ehrenten rollen und Seufzer strömen — nur Worte nicht —) O gib Worte mir, mit denen ich sagen kan, was ich für dich empfinde. Gib mir die Sprache der Engel, mit der sie dein Lob, das Lob deiner Liebe durch alle Himmel ertönen. Ach Gott, ach Vater, was hast du mir in einem Augenblicke für einen Himmel voll Seligkeit geschaffen. Wie wundervol, wie unerwartet hast du das Seufzen meines Herzens in Wonne und Entzückung verkehrt. — — (Er blüht nach der Oefnung) Da stand ich vor einer Stunde noch, und bebte, und ängstete mich, und flehte, um Rettung aus Todesgefahr und jetzt, — ach du unerforschlicher

licher Gott — jetzt wil mein Herz vor Freuden zerspringen, die deine Vaterhand über mich ausgoß. (Er wankt auf seinen Knien) Ach Liebe und Freude — Gotteslieb' und Gottesfreude — ich sterbe — Brüder — ich — — hier vergingen ihm seine Sinnen und er sank tod in die Arme Harams, der neben ihn kniete.

Lukas sprang auf. Timmah und Salem stürzten herzu und rangen die Hände und weinten laut, daß es die Felsen hätte erweichen mögen. — Noch waren Spuren des Lebens da, die Lukas augenblicklich entdeckte. „Mäßigt euren Schmerz, sprach er, es ist Leben in ihm.“ — Als bald strich er köstlichen Balsam auf seine Schläfe, ließ Arme und Füße ihm reiben und brachte ihn nach einiger Zeit wieder zu sich. Sobald die Ohnmacht vorüber war, legten sie ihn auf sein Lager und setzten sich, zwei auf jeder Seite, neben ihn hin. Er aber blieb lange noch sprachlos.

Haram. Gott sey gelobet, daß wir noch zu rechter Zeit kamen. Es ist schrecklich, wie die Ueberspannung seiner Seelenkräfte alle seine Nerven angegriffen hat.

Lukas

Lukas. Ja, guter Haram, der heutige Tag soll der festlichste Tag jedes Jahres seyn, das uns Gott in der Welt noch erleben läßt. Er ist der neue Lebenstag dieses Engels. Noch eine vierundzwanzig Stunden Aufschub und, wir fanden ihn nicht mehr. (Er fühlt ihn an den Puls) Er ist wirklich an den Grenzen des Todes. Es ist der Pulsschlag eines Sterbenden.

Limmah. Ach, lieber Herr, er wird doch nicht noch sterben?

Lukas. Seyd ruhig, guter Limmah. Es kömmt neue Lebenskraft in ihm.

Haram. Es ist doch sonderbar, wie die Anstrengung des Geistes auf den ganzen Körper so wirken und die ganze Natur zerstören kan.

Lukas. Ja, aber noch mehr wirkte bei ihm die Stärke seiner Empfindungen, die wechselseitig, durch die vom Denken geschwächten Nerven, desto heftiger gemacht wurden. Du sahst seine Leidenschaft: wie Liebe, und Dank, und Freude ihm das Herz zersprengen wolten: wie er plötzlich durch Gebet und Thränen sich Lust zu machen suchte.

Salem

Salem. An diesen Anblick werde ich Zeit meines Lebens gedenken.

Lukas. (der immer Jesu Hand in der Seinen behielt und kein Aug von ihm verwandte) Sein Athem wird etwas stärker. Ich vermuthe er wird einen erquickenden Schlaf bekommen.

Salem. So wollen wir recht still seyn.

Es war eine helle Nacht. Limmah ging noch einen Vorrath von Laub zu sammeln um den andern ein Schlaflager zu bereiten, und Salem packte indes die Maulthiere ab und schafte das Geräth in die Höle um sie dann ins Gebüsch zu führen und sich lagern zu lassen. Als alles geschehn war übernahmen Limmah und Salem es Stunde um Stunde zu wachen und Lukas zu wecken, wenn er rege würde. Aber alle entschlossen und schliefen ruhig bis der Tag graute. Die Luft war stille und der Himmel verkündigte einen lieblichen und angenehmen Tag. Alle machten sich auf.

Lukas. Ist er nicht einmal aufgewacht?

Salem und Limmah. Nicht einmal, Herr.

Lukas. So werden wir heute noch reissen können.

Haram.

Haram. Heute noch? Sollte er's aushalten?

Lukas. Ich steh' dafür. Noch kan keine Zerrüttung in seinem Körper vorgegangen seyn. Es war nichts als Entkräftung. Und Kraft ist bald wieder herzustellen. (indem er Jesum ansieht) O sehet nur die ruhige heitere Miene. Gott sey gepriesen für deine Genesung Haram, die es uns möglich machte unsern Geliebten zu retten: (bei diesen Worten schlägt Jesus die Augen auf:) so lang ich lebe, wil ich Gott alle Tage dafür danken.

Jesús. (indem er sprechen hört, besinnt er sich einige Augenblicke — bald wendet er sein Gesicht — blickt freundlich und ruhig umher — mit schwacher Stimme) Gottlob daß ich euch wieder habe — (giebt Lukas die Hand — Haram die andre) ach meine lieben Herzensfreunde — ach wie freue ich mich über euch — wie dank ich Gott für euch —

Lukas. Wir freuen uns mit dir Geliebter: aber sprich noch nicht. Deine Kräfte sind noch wenig.

Jesús. Ich fühle es wohl. — Gott wird sie mir durch dich wieder geben, lieber Lukas.

Lukas.

Lukas. Ja das wird Gott.

Jesus. (zu Haram) Und du, Geliebter, bist nun auch genesen.

Haram. Gott hat mir geholfen durch unsern Lukas. Ich habe viel gelitten: bin lange lange dem Grabe nahe gewesen: war abgezehrt wie ein Gerippe. Noch sinds kaum fünf Tage, daß ich das Bett verließ. Aber auf Limmah's Nachricht ermannte ich mich. Und die Reise, vor die ich mich anfangs ein wenig fürchte, hat meine Gesundheit vollends hergestellt.

Jesus. Ach wie freut mich das. Ich bin auch — oft, oft dem Tode nahe gewesen.

Lukas. Oft? — Hast du schon mehrere Anfälle von Ohnmachten gehabt.

Jesus. Einige kleine Anfälle wohl. Aber die sinds nicht, die ich unter meine Todesgefahren zähle.

Haram. Gott! Ist dir sonst etwas begegnet?

Jesus. O sehr viel, meine Lieben. Ich bin fast vier Tage in den Händen eines Mörders gewesen,
dessen

dessen Erscheinung mir noch immer ein Räthsel ist, besonders aber die Art wie mich Gott von ihm errettet hat.

Alle. (vol Erstaunen und Schrecken) ein Mörder?

Jesus. Nichts geringers mochte er wohl im Schilde führen. Aber Gott hat ihn wunderbar verblendet, daß er die Gewalt über mich nicht sahe, die er in den Händen hatte.

Lukas. Du mußt uns, Geliebter, deine ganze Geschichte erzählen, wenn du mehr Kraft haben wirst zu sprechen. Jetzt laß uns für deine Gesundheit und unsre Abreise sorgen.

Lukas öffnete hierauf seine Reisegeräthschaften und zog einige stärkende Arzeneien hervor, welche in wenig Stunden Leben und Munterkeit in den Kraftlosen zurückbrachten. Er versuchte bald darauf aufzustehn und empfand eine ansserordentliche Freude, da er sich so erquikte und gestärkt fühlte, daß er, ohne zu wanken, umhergehen konnte.

Gegen Mittag ließ Haram eine nahrhafte Mahlzeit auftragen, welche, mit ein wenig Wein genossen, Jesum von neuen belebten und seinem Körper und Geiste

ste Munterkeit und Heiterkeit verschafften. Er bezeugte mehrmalen, mit den Zeichen des innigsten Danks gegen seine Freunde, daß ihm seit vielen Wochen so wohl nicht gewesen wäre als jetzt. Und alle freueten sich der Güte Gottes, die ihr Gebet erhört und den Liebling ihres Herzens erhalten hatte. — Sofort wurden die Maulthiere herbeigeführt und Jesus — ging zum letztenmale noch zu seinem grünen Beteltare, wohin ihn alle die übrigen begleiteten, und betete mit einem Feuer, mit einer Inbrunst, welche sie alle außer sich selbst setzte. Und nunkehrten sie mit frohem Herzen nach ihrer Heimath zurück.

Daß der Inhalt ihrer Gespräche unterweges die Beschäftigungen und Schicksale Jesu in seiner Einsamkeit zum Gegenstande gehabt haben, werdet ihr, lieben Brüder, wohl für keine bloße Vermuthung halten. Und ich glaube, Lukas und Haram waren begieriger von dem erstern, als von dem letztern belehrt zu seyn. Jesus erzählte ihnen also, was ihm zuerst für ein sonderbarer Zufall den Gedanken des Sterbens zugeführt hatte. Und Haram und Lukas, die anfangs gar keinen Zusammenhang zwischen dem Sterben und dem eigentlichen Zwecke seiner einsamen Betrachtungen

einsam

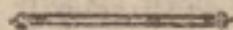
einsahen, fragten, je weiter die Geschichte fortschritt, sehr oft verwundernd „war denn das wirklich der Gedanke, der dein Räthsel löst?“ Und sie mußten sich immer mit einem blossen, ihnen unbegreiflichen Ja, auf die Folge der Erzählung vertrösten lassen.

Da Jesus auf den letzten Austritt kam, wo ihm, schlafend, die Stelle des Esaias und jene merkwürdigen Worte aus Kap. 53. (Br. 65. S. 205.) zugeführt worden waren, ward Lukas zuerst stufig und fand in der Geschichte des Hiskias und in den Betrachtungen, welche Jesus bei dem ganzen Gesange des Propheten gehabt hatte, einen eignen Gedanken, der ihn so tiefsinnig machte, daß er zuletzt aufhörte an dem Gespräch der übrigen Theil zu nehmen. Er hörte nur halb was Jesus sagte und verfolgte immer dabei seinen eignen Gedanken. —

Jesus fuhr fort ihnen alle seine Betrachtungen mitzutheilen und den Kampf zu schildern den er zwischen dem Entschlus zu sterben und denen davon abschreckenden Schwierigkeiten (Br. 66.) gehabt hatte. Er erzählte ihnen wie er endlich diesen Kampf überstanden und die Wagschale des Todes zum sinken gebracht hätte.

hätte. Und er versicherte am Ende, daß es nun sein
 vester und unbewegbarer Entschluß sey, dieses einzige
 Mittel zu Vernichtung des allgemeinen Vorurtheils von
 einem irdischen Messias und aller daraus entstehenden
 Hindernisse der Aufklärung zu ergreifen und das Werk
 Gottes durch seinen Tod zu krönen.

Alle erstaunten, wie ihr leicht denken könnt, über
 diesen heldenmüthigen und in der Geschichte der Mensch-
 heit unerhörten Entschluß. Nur Lukas schwieg und
 blieb in eignen Gedanken vertieft — aus Ursachen,
 die sich bald entwickeln werden.



B r i e f e
ü b e r d i e B i b e l,
i m V o l k s t o n .

H a l l e , d e n 1 4 t e n J u n i . 1 7 8 3 .

S e c h s u n d s i e b z i g s t e r B r i e f .

Unſre Reiſenden, lieben Brüder, hatten den größten Theil des Weges zurückgelegt und ſich noch nichts unterhalten als mit den vorgängigen Betrachtungen, welche Jeſum in ſeiner Einſamkeit beſchäftiget und den Entſchluß, ſein Werk mit ſeinem Tode zu krönen, nach und nach, zur Reiſe gebracht hatten. Aber keiner hatte es noch gewagt, ſein Urtheil über dieſen merkwürdigen Entſchluß zu eröffnen und nach den eigentlichen Plan zu fragen, nach welchem dieſer Entſchluß ausgeführt werden ſollte. Am letzten Tage aber begann folgendes Geſpräch.

Haram. Ich kan nicht leugnen, daß dein Vorhaben groß und heldenmüthig iſt und die Bewunderung der Nachwelt verdient —

Lukas. (einfallend) Und daß es größer und wenn ich ſo reden mag übermenſchlicher iſt, als alles was die Geſchichte ähnliches aufzuweiſen hat.

2 Jahrgang.

K a

Jeſus.

Jesus. Lobsprüche sind das nicht, Brüder, was ich von euch erwartete. Ueberdachte, reife Urtheile über das Verhältniß meines Entschlusses gegen den Zweck desselben, das ist es, was ich mir von euch wünschte, und warum ich euch bitte. Die Größe der That, war das kleinste der Gewichte von welchen die Waagschale sank.

Lukas. Dein eignes Bewußtseyn hat dich getäuscht. Dein Herz kan bei den Gedanken der wahren Ehre nicht kalt geblieben seyn. Denn je mehr der bessere Theil der Menschen, in unsern Handlungen wahre Größe der Seele anerkennt, desto sicherer wirken diese Handlungen und desto unfehlbarer erreichen sie ihren Zweck.

Jesus. Also ist doch ihr Zweck das eigentliche Motiv, was uns bestimmen muß. Und unparteiisch zu sprechen, so ist auch der Schritt den ich vorhabe, nicht so ohne Beispiel, daß er auf den höchsten Grad der Bewunderung Ansprüche hätte.

Lukas. Verzeihe mir. — Es ist vielleicht meine Liebe zu dir, welche mich zu diesem Widerspruche geneigt macht: aber sie ist es doch nicht allein. — Ich weiß, daß die Geschichte ähnliche Beispiele von Menschen enthält, welche ein freywilliger Tod fürs Vaterland zum Gegenstande der Verehrung der Nachwelt gemacht hat. Aber dein Tod —

Jesus. Für Wahrheit und Tugend — hat er nicht auch Beispiele für sich?

Haram. (mit Wärme) Kein ähnliches.

Jesus. Hast du meinen Sokrates vergessen?

Haram. Mein. Aber sein Tod kan nicht mehr mit dem Deinen in Vergleichung gebracht werden.

Lukas

Lukas. Gewiß nicht.

Jesus. War er minder glorreich? Erfoderte er weniger Aufklärung, weniger Entschlossenheit?

Haram. Gewiß. — Denn sage selbst, gehört nicht mehr dazu, seinen Tod selbst zu beschließen, um der Welt einen Dienst zu leisten, als dazu, daß man dem von der Obrigkeit beschloßnen und von den Gesezen gesoderten Tod nicht ablehne und durch widerrechtliche Mittel nicht hindre?

Jesus. Das ist freylich etwas.

Haram. Verzeihe. Es ist sehr viel. In dem eiren Falle gehört nur ein gewisser Grad von Aufklärung dazu, welche uns von der kindischen Furcht vor dem Tode befreit, und welche macht, daß die Vorstellung unserer Pflicht desto sicherer auf unser Herz wirken kan. Sokrates war ohne sein Wollen und Erwarten zum Tode verurtheilt. Er betrachtete ihn als so als ein Verhängniß, das ihm um so weniger schmerzhaft war, je weniger er das Leben achtete und je fester sein Glaube war, daß ihm jenseit des Grabes woler seyn werde als ihm diesseits gewesen war. So ward es ihm natürlicher weise leicht, da er den Tod von seiner angenehmern Seite kannte und dachte, alle ihm angebotne Mittel, welche er doch ohne eine kleine Selbsterniedrigung nicht wählen konnte, auszuschlagen und mit Freudigkeit den Giftbecher auszuleren, der ihm von den Gesezen aufgedrungen wurde.

Limnah. Wer das Leben satt ist, stirbt freylich gern.

Salem. Und wenn sich mit Furchtlosigkeit vor dem Tode, der Gedanke des Nachruhms vereiniget, daß man seinen Grundsätzen treu geblieben und als ein unbestechlicher Freund der Wahrheit und Tugend gestorben sey, so kan sterben nichts schweres mehr seyn.

Jesus. Jenes ist freylich mein Fall nicht. Ich wähle nicht den Tod aus Kälte gegen das Leben. Denn ich fühle den Werth desselben und erkenne, das ich je länger ich lebe, desto mehr gutes thun könnte.

Haram. Es ist also bloß das Uebergewicht der heilsamen Folgen für die Menschheit, welches du auf der Waagschale des Todes erblickst, und welches dich bewegt, den Tod dem Leben vorzuziehn? Und du willst nicht sehen, daß dich eben dieß unendlich weit über Griechenlands Weisen erhebt? Er mußte sterben und er war groß und edel genug, um sich dem Verhängniß zu ungerwerfen. Du willst sterben und gleichsam selbst dein Verhängniß bestimmen. Ist dieser Unterschied nicht sichtbar? — Und sage, was hatte Sokrates für eine Absicht.

Jesus. Um zu zeigen, daß er seinen Grundsätzen treu sei, und daß Bestigkeit der Ueberzeugung von derjenigen Wahrheit in ihm sey, welche ihm Haß und Verfolgung zugezogen hatte.

Haram. Und würdest du deinen Tod beschlossen haben, wern du weiter nichts zur Absicht hättest?

Jesus. Wäre diese Absicht nicht groß und ehrwürdig genug?

Haram. Ich leugne das nicht. Aber sie war doch
noch

noch weit unter der Deinen. Sokrates konnte und wollte nichts entscheidendes für die Menschheit thun. Bestigkeit des Charakters war es, was ihn stark genug machte, den ihm auferlegten Tod mit Gelassenheit zu leiden. Du übernimmst ihn selbst, aus Liebe für die Menschheit um der Wahrheit und Tugend unter ihr Eingang zu verschaffen. Du gibst dein Leben hin, bloss weil du es der Aufklärung und Besserung der Welt hinderlich findest. Du willst also sterben weil du das durch Vorurtheile ausröthen und Wahrheit befördern must: Sokrates wollte der Wahrheit Ehre machen, weil er sterben muste. Er brachte seiner Pflicht ein Opfer, du bringst es der Liebe. Er gab der Welt ein Beispiel: du gibst ihr Heil und Rettung. Er lebte um als ein Weiser sterben zu lernen: Du stirbst um dein Leben der Menschheit nutzbar zu machen. Er unterwarf sich den Gesetzen um nicht das Gute zu vernichten, was seine Lehre gestützt hatte: du foderst sie gegen dich auf um durch deinen Tod die Welt zu erleuchten und den Sieg der Wahrheit und Tugend über Irthum und Laster zu vollenden.

Jesus. Was hilft aber die Absicht ohne den Erfolg?

Haram. Wenn die Absicht deines Todes ruhmvolles ist, so wird es auch sein Erfolg seyn. Sokrates hat wenig gewirkt, du wirst Nationen beseligen.

Jesus. (Freude und Entzückung flammt in seinem Auge — das er zum Himmel aufhebt) Ach Gott, ach Vater! wenn dieß deiner Vorrichtung Rath ist, so bin ich der seligste der Sterblichen! so hast du mir ei-

ne

ne Krone beschieden, welche Roms Fürsten beneiden würden, wenn sie ihren Werth kentten.

Haram. Ja, Geliebter, sie ist in deinen Händen. Du wirst durch Wahrheit des Erdkreises Beherrscher — der Mitregent der Gottheit seyn.

Jesus. So hättest du, mein Bruder, gar keinen Zweifel an dem Erfolg?

Haram. Nicht den geringsten. Dein Tod muß den Sieg der Wahrheit entscheiden.

Linmah. Gewiß. Durch ihn müssen alle ihre Hindernisse besiegt werden. Denn je höher du im Leben die Hoffnung Israels auf einen Befreier vom Römer Joch auf einen Beschützer ihres Geschlechtes, gespannt haben wirst, desto schneller und gewaltsamer wird durch deinea Tod sie fallen und auf ewig vernichtet werden.

Jesus. Brüder, ihr macht mir überschwengliche Freude.

Haram. Ja, Geliebter, dein Weg ist gewiß der Rath Gottes. Aber darf ich dir gestehen, was mich noch dabel beunruhiget?

Jesus. Sprich.

Haram. Das einzige, daß ich ihn nicht sehe. Ich bin gewiß daß du siegst, wenn du stirbst: aber ich begreife nicht, wie du sterben wirst.

Jesus. Ist das alles, was dir Sorge macht, so laßst du ruhig seyn. Was ist unter meinen Umständen leichter, als semer Tod beschliessen.

Haram. Du meinst vielleicht, daß dir die Wahrheit Verfolgung und Tod von selbst zuziehen werde:
und

und daß du weiter nichts nöthig haben wirst, als der Sache ihren natürlichen Gang zu lassen?

Jesus. Sollte dir dieß zweifelhaft seyn?

Haram. Sehr. Denn so begreiflich es mir ist, daß sich die Zahl deiner Feinde mit der Zahl deiner Freunde vermehren wird, so vest bin ich überzeugt, daß sich beide immer das Gleichgewicht halten werden.

Jesus. Aber bedenkst du nicht, daß Ansehen und Macht auf der Seite meiner Feinde seyn wird?

Haram. Anfangs wohl. Aber in kurzen werden auch Priester und Groffe auf deine Seite treten, wie schon wirklich einige unter deinen Vertrauten sich befinden, so sehr sie es vor der Welt zu verheimlichen suchen.

Jesus. Was vermag ein Nikodem und Gamaliel?

Haram. Aber es werden bald mehrere dir zufallen.

Jesus. Und keiner wird Muth haben, öffentlich zu wirken.

Haram. Ist stille Wirksamkeit ohne Erfolg? Ist sie nicht oft entscheidender als die brausende Wärme lauter Vertheidiger?

Jesus. Du hast darinnen recht. Indessen wird dieses die Uebermacht meiner Feinde nie aufheben.

Haram. Wenn nun aber es sich sülte, daß die Menge deinen Verehrer zu groß und wenigstens durch Zahl deinen Feinden fürchtbar würde? Wie wenn deine Feinde zuletzt den Muth verlören, dir zu schaden?

Lukas. (ist von neuem in tiefen Gedanken und nimt
feil

keinen Antheil am Gespräch — ohngeachtet er nichts verhöret)

Jesus. Höre mich, Haram. Mein Plan ist dieser. Ich fange jetzt unverzüglich mein Lehramt an, verkündige das Reich Gottes, predige Gott als den Vater und Menschenliebe als die einzige wahre Gottesverehrung — als das einzige was den Menschen beizulegen und des Wohlgefallens Gottes würdig machen kan — wähle mir, nach der Zahl der Stämme Israels, zwölf Gehülfen, welche ich umherschicke und die nämlichen Lehrgänge verbreiten lasse. Wenn dieß einige Jahr lang fortgesetzt worden ist und eine hinlängliche Zahl guter Menschen gesammelt ist, aus welcher ich die verschiedensten Klassen meiner Bräderschaft besetzen kan, um ihrer Fortdauer und fernern Wachsthum versichert zu seyn, so fange ich auf einmal an, laut und ohne weitere Schonung gegen die jüdische Priesterschaft und vornehmlich gegen das Volkseidol, gegen die Pharisäer zu predigen, ihnen die Larve der Heiligkeit abzureißen, sie als Betrüger Heuchler und Lasterhafte öffentlich darzustellen und —

Haram. (einsäffend) Ihren Haß so gegen dich aufzuregen, daß ihre Mordgier unwiderstehlich gegen dich gereizt wird. Ich verstehe dich. Aber bedenkst du auch daß hier zwey Fälle möglich sind, welche deinen Plan vereiteln könnten?

Jesus. Welche?

Haram. Die aufgebrauchten Heuchler werden natürlich alle ihre Kunstgriffe aufbieten, um das Volk,
das

das du gewonnen hattest, wieder von dir abwendig zu machen. Dieß wird ihnen entweder gelingen oder nicht gelingen. Gelingt es Ihnen, so ist dein Tod, den sie dir anthun werden ohne Zweifel, weil mit ihm das Werk Gottes dahin stirbt. Gelingt es ihnen aber nicht, so werden sie auch, aus Furcht vor dem Volke es nicht wagen dürfen, sich an dir zu vergreifen.

Jesus. Für den ersten Fall bin ich ganz sicher. Denn ich werde meine Zeit ersehen und den beschlossenen Ausgang meiner Geschichte nicht eher veranlassen, bis das Reich Gottes hinlänglich begündet und der Glaube an die Wahrheit völlig eingewurzelt ist. Dem letzten Fall aber werde ich auf eine andre Art zu begegnen wissen.

Haram. Das begreif ich nicht. Wenn einmal das Volk von einem unbewegbaren Vertrauen zu dir besetzt ist, dann müssen deine Feinde unter den Großen gewiß Mord und Todschlag besorgen, wenn sie Hand an dich legen wollten. Denn sie haben erstlich keinen scheinbaren Vorwand, der das Volk täuschen und bei deiner Vorhastnehmung beruhigen könnte: und zweitens sind sie durch die Römer zu sehr eingeschränkt und haben, wenn auch ein Vorwand sich fände, keine Macht eine Lebensstrafe an dir zu vollziehen. Du müßtest ein Verbrechen gegen den Staat begehen, welches die gesetzgebende Macht gegen dich ausregte und eine kriminelle Klage beim Procurator möglich machte. Aber das wirst du nicht thun. Und so sehe ich keinen Weg für dich, auf welchem du, wenn ich so reden mag, den Altar finden könntest, auf welchem du dich für die Rettung der Menschheit gleichsam selbst opfern willst.

Jesus. Und ich sehe einen, ohne ein eigentlicher Verbrecher zu werden.

Haram. Ich bin begierig ihn zu vernehmen.

Jesus. Habe ich nur erst die Priester so weit, daß sie meine Hinrichtung wollen, so wil ich ihnen bald ein scheinbares Recht in die Hände geben, sie zu fodern. — Ich werde mich vom Volke öffentlich zum Könige ausrufen und in Jerusalem feierlich einführen lassen.

Haram. Als König? das wäre ja auf der einen Seite wieder deinen Zweck, das Vorurtheil vom irdischen Messias auszurotten und — auf der andern Seite ein eigentliches Verbrechen gegen den Staat. Da würdest du als Rebelle, als Verräther, von den Römern selbst hingerichtet werden, und folglich — einen gänzlichen Abfall deiner Brüder — nebst dem Verlust deiner Achtung bei der Nachwelt befürchten müssen.

Jesus. Du stehst meinen Plan noch nicht durch. Ich wil mich als König ausrufen lassen, um Verbrecher zu scheinen und das Synedrium zu meiner Verhaftnehmung zu berechtigen. Aber so bald das geschehn ist, werde ich aufhören, es zu seyn. Das heißt, ich werde, nach der Ausrufung, das Volk von mir lassen, werde ohne Begleitung, ohne Wache, kurz ohne alle Zeichen der königlichen Würde mich zeigen, werde gleich wieder als Lehrer erscheinen und im Tempel öffentlich die Verkündigung wiederholen, daß mein Reich nicht von dieser Welt sey, daß ich keine Gewalt über die Menschen suche und verlange, als welche

che der Weise über sie hat, der, wie Gott, durch Wahrheit sie beherrscht, werde im Verhöre beim Prokurator dieß deutlich und unverdeckt aussagen und so meine Unschuld klar machen.

Haram. Aber so wird auch der Prokurator dich nicht verurtheilen lassen.

Jesus. Da kennst du den Gang der menschlichen Dinge nicht. Diesen meinen Schritt wird die Nation gleichsam richten und das Verborgne der Herzen offenbar machen. Alle ächten Freunde der Wahrheit und Tugend werden, bei diesem Betragen, mir zugethan bleiben und nur die werden von mir abfallen, die ohnehin nur aus Neugierde oder Hoffnung irdischer Vortheile mir nachgezogen waren. Dieser große Haufe der Verlorenen wird sich zu den Priestern gesellen, und, bei Erblikung einer unerwarteten Uebermacht meiner Feinde, auf einmal dessen Tod heischen, dem sie kurz vorher ein blindes Hosanna zugerufen hatten.

Haram. Jetzt fange ich an tiefer in deine Entschlüsse einzuschauen, und Licht und Zusammenhang zu entdecken. Aber noch eins fehlt mir. Darfst du sicher hoffen, daß alle ächten Freunde der Wahrheit stark genug seyn werden, bei dieser schnellen und unvermutheten Wendung deines Schicksals in ihrem Glauben unerschüttert zu bleiben? du kennst doch die Schwäche des besten menschlichen Herzens.

Jesus. Ich kenne sie mehr als zu gut. Aber unvermuthet sol sie ihnen auch nicht seyn. Ich werde
sehr

sehr zeitig anfangen, meinen Lehrlingen Winke davon zu geben und ihnen vorläufig zu sagen, daß mir ein hartes Schicksal bevorstehe. Insbesondere aber werde ich die Brüder des zweiten Grades sehr bald belehren, daß der Messias hingerichtet werden müsse, und daß der, der an ihn glauben wolle, an diesem Schicksale kein Aergerniß nehmen dürfe. Ja ich werde zuletzt ihnen das zu ihrer ersten Pflicht machen, nach meinem Tode, den Glauben an den hingerichteten Messias laut zu predigen und eben dadurch das Verurtheil vom erobernden Messias und mit ihm den Glauben an Moses und alles, was nicht reine Vernunft ist, vollends auszurotten.

Haram. Ich gestehe, daß deine Brüder, so vorbereitet, sich weiter keinen Anstoß nehmen können. Aber wird der Procurator, bei so sichern Beweisen deiner Unschuld deine Hinrichtung zugeben?

Jesus. Wenn sie einmal so eingeleitet und mit so viel Schein unternommen ist, daß die Großen und das Volk einstimmig drauf bestehen, so ist es keine Frage, daß der Procurator endlich übertäubt wird und nachgiebt. Und unsern Priestern, wenn sie mich einmal bis vors römische Tribunal gebracht haben, wird es wie an kleinen Kunstgriffen fehlen, die Sache vollends durchzusetzen, und die noch übrigen Schwierigkeiten zu heben.

Haram. Ich bewundre jetzt die Weisheit deines Planes eben so sehr als ich die Größe deines Heldennutzes bewundern muß. Es ist beides — gewiß ohne Beispiel.

Jesus.

Jesus. Mit oder ohne Beispiel. Wenn nur Gott giebt, daß ich meinem Zwet erreiche und zu eben der Zeit, da ich, durch meinen feierlichen Einzug, die Volkserwartung eines irdischen Messias auf höchste spanne, sie durch meine darauf erfolgende Hinrichtung auf ewig vernichte.

Haram. Auf diesem Wege mußt du siegen. Und ich würde mich unaussprechlich auf diesen deinen Sieg freuen, wenn du ihn nur nicht mit einem so hohen Preise erkaufen müßtest.

Jesus. (freudig) Guter Haram, was ist das Leben eines Menschen gegen das Glück so vieler Tausende.

Haram. (gerührt) Ja mein Geliebter, der Abstand ist groß, das Uebergewicht sichtbar, aber welcher Mensch ist fähig so zu denken, daß er sein Leben in eine Waagschale legen sollte, welche durch ein solches Gewicht aufgezogen wird.

Jesus. Lieber Haram, so sollten wir aber alle denken, die wir die Liebe für das Wesen Gottes und der Urquelle aller Seligkeit ansehen.

Haram. Wir sollten. Aber kan die Einsicht des Verstandes dem Herzen eine Stärke geben, die es nicht hat.

Jesus. Allerdings. Aber es kommt auf zwei Stücke dabei ein: erstlich daß die Einsicht zu einem gewissen Grade von Deutlichkeit und Bestimmtheit gestiegen ist, und zweitens, daß man mit seinen Einsichten, wenn sie den Willen regieren und das Gefühl aufwe-

ren sollen, durch langes und öfteres Denken und Wiederholen recht vertraut worden ist. Eine Wahrheit die selten gedacht und nicht so zu sagen zu einer fixen Idee wird, welche uns immer begleitet, immer in ihrem ganzen Lichte uns erscheint, kan nie so aufs Herz wirken, daß sie auch bei austossenden Schwierigkeiten ihre Kraft behielte. Das siehst du aus den vielen Fällen, wo Menschen, ob sie gleich zu aufgeklärten Begriffen gelangt waren, dennoch bei Annäherung des Todes sich den Priestern in die Arme warfen und beim Aberglauben ihren Trost suchten. Wären meine Ueberzeugungen von der Liebe als der einzigen wahren beseligenden Tugend, von gestern und ehigestern, so würden sie freilich die Stärke des Geistes nicht in mir bewirkt haben. (Er sieht sich nach Lukas um, weil er eben sich besint, daß dieser an dem Gespräche keinen Antheil genommen hatte.) Aber du sagst ja gar nichts mehr dazu, mein Bruder. Warum so in Gedanken? Ist noch etwas auf deinem Herzen, das meinem Vorhaben entgegen ist, so rede frei mit mir. Du weißt, daß deine Urtheile mir wichtig und dein Rath schätzbar ist.

Lukas. Ich habe nichts verhöret. Aber es beschäftigt mich schon seit ehigestern ein Gedanke der dir noch zu fehlen scheint.

Jesus. O sprich, mein Bruder.

Lukas. Dein Esajas hat ihn in mir angesponnen. Wenn er sein Leben, zum Opfer hingegeben, so wird

er lange, lange leben, und Gottes Rath durch ihn gedeihn. Verstehst du diesen Gedanken?

Jesus. Ich gestehe dir, daß ich ihn — wenigstens nicht auf mich angewendet habe. Daß Hiskias fortlebte, nachdem er bis an die Gränzen des Todes gekommen war, daß weiß ich: aber —

Lukas. (einfallend) aber wie du das an dir wahr machen sollst?

Jesus. Das ist mir nie beigefallen. Wie kan ich leben, wenn ich sterben wil?

Lukas. Sterben, mein Geliebter — alles, alles ausstehen, was zum sterben gehört — sollst du: aber — auch dann wieder aufleben — und fortleben und für deinen Zweck wirken — selbst wirken — hier auf der Welt, unter uns deinen Brüdern — das mußt du; sonst ist alles vergeblich und dein Plan ist — eitel.

Jesus. Sterben und leben? — Ich dachte anfangs dieß Räthsel. Aber da ichs nicht auf mich anwenden und lösen konte, ließ ichs aus meiner Rechnung weg.

Lukas. Und eben darum ist die Summe falsch. (zu Timmah und Salem) Brüder, reitet ein Stück voraus. Ich habe meinen Freunden Aufschlüsse mitzutheilen, welche ihr einst auf einer höhern Stufe der Erkenntniß erfahren werdet. (Timmah und Salem
fol:

384 Sechs und siebenzigster Brief.

folgen ohne Wiederrede. Lukas sprich mit Jesu und
Haram, allein) — — — — —

— — — — —

Lieben Brüder, das Ende dieser Briefe wird euch, wenn ihr als aufmerksame Wahrheitforscher fortleset, von selbst finden lassen, was Lukas hier gesprochen hat. Jetzt ist es noch nicht Zeit, euch mit diesem Geheimnisse der Bräderschaft Jesu bekannt zu machen.

Ende des zweiten Quartals.

Das dritte Quartal wird, statt dreizehn, fünfzehn Briefe enthalten, um die zwei noch fehlenden, einzubringen.



Drittes



